

* H. Un. *

410

g/2.

ek,
driss
r
ichte.
—
alter.

H. Wn.

Brock

710 9 / 2

Handwritten text, likely a title or header, appearing as "Handwritten text" in a cursive script.

Handwritten text, likely a subtitle or section header, appearing as "Handwritten text" in a cursive script.

Handwritten text, likely a paragraph or section of content, appearing as "Handwritten text" in a cursive script.

Handwritten text, likely a signature or date, appearing as "Handwritten text" in a cursive script.

Handwritten text, likely a signature or date, appearing as "Handwritten text" in a cursive script.

Handwritten text, likely a signature or date, appearing as "Handwritten text" in a cursive script.

Grundriss der Geschichte

in

pragmatischer Darstellung

für die

oberen Klassen höherer Lehranstalten.

Res, non verba.

Von

Dr. Julius Brock.

II. Teil. Das Mittelalter.

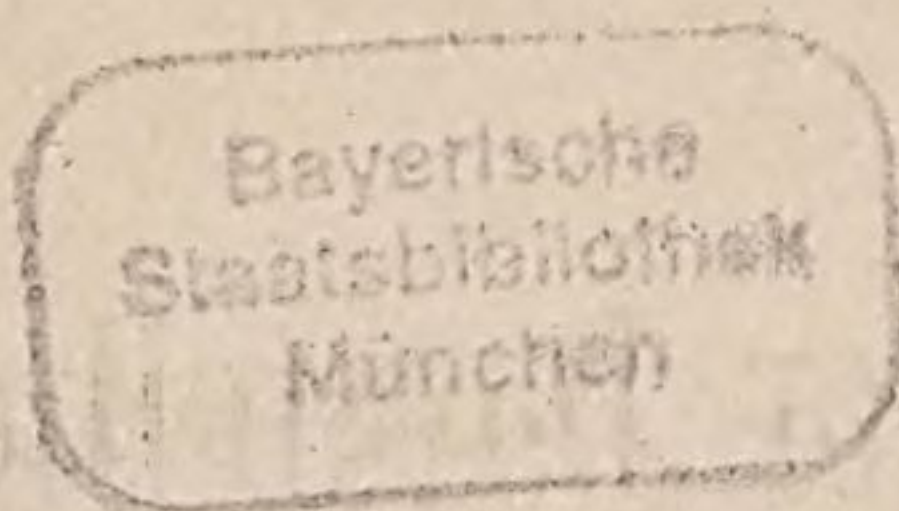
Zweite Auflage.

BERLIN 1882.

R. Gaertners Verlagsbuchhandlung

Hermann Heyfelder.

Dessauerstrasse 35.



Überblick und Einteilung.

1. **Die alte Welt, Germanentum und Christentum.** Die Kultur des Altertums breitete sich in den beiden ersten friedlichen Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung aus, soweit die römischen Grenzen reichten (Angabe derselben nach der Karte!), und faßte ungestört feste Wurzeln. Reste römischer Bauwerke finden sich selbst in den Oasen der Sahara. Nicht wenige Provinzialen zeichneten sich in der Wissenschaft aus. Die lateinische Sprache wurde überall geredet oder wenigstens verstanden. Die allgemeinere Sprache noch war das damalige Griechische. Bei aller Ähnlichkeit der Kultur bewahrte der Osten sein hellenistisches Gepräge.

Noch vor 200 lenkte sich das Hauptinteresse der Welt auf den nördlichen Teil Europas, und in den folgenden Jahrhunderten bemächtigten sich die dort sesshaften germanischen Völker der römischen Provinzen im Westen Europas (welcher?), sogar Italiens, vorübergehend auch der Nordküste Afrikas. Seitdem begann eine neue Entwicklungsperiode der Menschheit. In ihren heimatlichen Wäldern bewahrten die Germanen neben ihrer Roheit große Tapferkeit. Ihre Lebensweise preist im Vergleiche mit den Lastern der alten Welt Tacitus als eine außerordentlich sittliche (um die Römer auf die große Gefahr vor ihnen aufmerksam zu machen?).

Gleichzeitig bereitete das Christentum, anfangs im stillen, eine „Wiedergeburt“ vor. Es nahm seinen Anfang bei dem Volke der Juden, das, unbeirrt durch die Einflüsse der hellenistischen Bildung, den Glauben an einen Gott, an einen Erlöser und Weltheiland aufrecht erhalten hatte. Die neue göttliche Lehre wies die vom nackten Egoismus beherrschten, der Freuden und der Leiden dieser Welt überdrüssigen Völker auf die Glückseligkeit und Vergeltung im Jenseits hin und suchte statt des Hasses und der Furcht Liebe zu verbreiten. „Da die Zeit gekommen war“, fand die Lehre zunächst indem am meisten entsittlichten Oriente Verbreitung. Lange beherrschte das Christentum die Gemüter des besten Teiles der römischen Unterthanen, als es zur Staatsreligion erhoben wurde, und lange war das Heidentum aus den Grenzen des römischen Reiches verbannt, als die meisten Germanen noch ihren heimischen Göttern opferten.

Wie die Griechen den Römern ihre grössere Bildung, so brachte die alte Welt den Germanen die gereifere Kultur und eine vollkommene Religion entgegen. Auf Germanentum und Christentum beruht die weitere Entwicklung der Menschheit, die ersten anderthalb Jahrtausende der christlichen Zeitrechnung bezeichnet man als das Mittelalter. Anfang und Ende desselben werden ganz verschieden angegeben,

2. Die Einteilung der Geschichte des Mittelalters. A. Die Vorgeschichte enthält die Darstellung germanischen Lebens, bevor es vom Römertume beeinflusst wird, und endet 166.

B. Die Auflösung des Altertums vollendete sich seit dem 3. Jahrhunderte, während des äussern Bestandes des römischen Reiches, durch Veränderung des innern Lebens noch mehr als durch die Angriffe der Germanen und der muhammedanischen Völker. Während Ostrom in verkleinerten Grenzen bestehen blieb und den Namen rettete, trat ein germanischer König an die Spitze Roms und Italiens, nachdem die Provinzen davon getrennt waren. Karl der Grosse errichtete auf anderen Grundlagen die römische Kaiserherrschaft von neuem. Aber seit 870 war es entschieden, dass verschiedene Reiche fortan neben einander bestehen würden.

C. Das Reich der Deutschen behielt die Kaiserwürde und blieb noch Jahrhunderte lang von vorwiegender Bedeutung. In ähnlicher Weise wie dieses entwickelten sich auch die andern germanischen und die romanischen Reiche, verschieden davon Ostrom und der Muhammedanismus. Der 170jährige Kampf beider Kulturen entschied deren Trennung für immer. Als derselbe 1270 endete, hatte auch das Kaisertum seine universelle Bedeutung verloren (Untergang der Hohenstaufen).

D. Deutschland erhielt bis 1521 eine Territorialverfassung. In demselben Jahre wurde offen dem ganzen päpstlichen und hierarchischen Systeme, das lange die Welt beherrscht hatte und mit dem Christentum identisch gewesen war, der Krieg erklärt, nachdem es lange von verschiedenen Seiten angegriffen war.

Bis dahin waren Nationalität und Königtum in den Weststaaten Europas zu solcher Macht angewachsen, dass der Streit um das Übergewicht in Europa allgemeine Kriege hervorrief. Ostrom war durch den Muhammedanismus ein Ende gemacht. Aber dessen weitere Fortschritte scheiterten an den lebenskräftigen Staaten Osteuropas und in den Grenzländern Deutschlands.

In diesen ganz Europa erschütternden Bewegungen mit den immer mehr zu Tage tretenden allgemeinen Weltanschauungen kündigte sich die Neuzeit an.

A. Die Germanen — 166 n. Chr.

Das germanische Land.

3. **Europa.** Europa steht in so breitem Zusammenhange mit Asien, daß es wie eine Halbinsel desselben erscheint, es nimmt aber wegen der reichen Gliederung, der Mannigfaltigkeit seines Bodens und der geschichtlichen Entwicklung seiner Bevölkerung eine selbständige Stellung ein. Es ist in der Mitte der kontinentalen Erdhälfte gelegen und mit guten Häfen ausgestattet. Seinen südlichen Halbinseln ist der Verkehr leicht auf dem Mittelmeere, seinen Westländern auf dem atlantischen Oceane, „dem Weltmeere der Neuzeit“. Seine Halbinseln machen fast den 4. Teil der Gesamtfläche aus, seine Inseln etwa den 16. Dieselben befördern den Verkehr zu Wasser. Zu diesem locken die zahlreichen, schiffbaren und gut verteilten Flüsse auch die Binnenländer. Sie sind durch keine schwierigen Hemmnisse getrennt und nirgends über 100 Meilen breit.

Der 50. Breitengrad durchschneidet die Mitte Europas, südlich vom 40. liegen Griechenland, Süditalien und Südspanien, nördlich vom 60. Skandinavien und Nordrussland. Hohe Blüte der Kultur Europas wurde außer durch seine Lage und sein gemäßigtes Klima auch begünstigt durch die vielfache Verbindung von Tiefebene und Gebirge, durch deren Mannigfaltigkeit in Höhe und Richtung. Die natürlichen Grenzen der einzelnen Teile führen zur Bildung mehrerer Staaten, ohne dieselben von einander abzuschließen. Maßvoll ist auch die Pflanzen- und Tierwelt. Größere Einförmigkeit herrscht in dem großen Tieflande des Nordens und Ostens, welches mit Asien in breitester Verbindung steht.

Dieser für das Wohl der Menschen geeignetste Erdteil wird überwiegend (10:1) von dem begabten Volke der Arier bewohnt. Von den 3 ziemlich gleichen Gruppen (welchen?) derselben nehmen die Germanen entschieden die erste Stellung ein. Auch bewohnen Europa fast nur christliche Völker, und diese machen $\frac{3}{4}$ aller Christen der Welt aus. Dasselbe ist fortan der Hauptschauplatz der Weltgeschichte.

4. **Germanien.** Vom Rheine bis weit über die Weichsel und in Skandinavien wohnten nach Tacitus germanische Völker, „von den Galliern, Rhätiern, Pannoniern durch Flüsse (welche?), von den Sarmaten und Daciern durch gegenseitige Furcht oder Gebirge geschieden, im übrigen vom Ocean umströmt.“ Von den Gebirgen kennt Cäsar nur den hercynischen Wald (= Waldgebirge und von derselben Wurzel wie Spessart und Ardennen?), der nach ihm eine Breite von 8 Tagereisen für leichte Fußgänger hat, der vom Gebiete der Helvetier ab der Donau entlang, von dem der Dacier ab links vom Flusse sich hinzieht, und dessen Anfang niemand gesehen hat. Cäsar und spätere Schriftsteller nennen auch einzelne Namen, die nicht immer bestimmt zu deuten sind. Unter den Flüssen werden Danubius (Ister), Rhenus, Mönus, Nicer, Lupia, Amisia, Visurgis, Albis, Salas, Viadrus, Vistula (heute?) genannt.

In der ältesten Zeit waren diese Gegenden viel mehr mit Wald bestanden. Aufser Nadelholz und Buchen fanden sich vorzugsweise Eichen, unter deren über dem Erdboden sich erhebenden Wurzeln nach Plinius Reiter hindurch reiten konnten. „Mit der Erde entstanden, von den Jahrhunderten unberührt, übersteigen die ungeheuren Stämme durch ihr kräftiges Leben alle sonstigen Wunder der Natur.“ Unter dem vielen Wilde werden Bären, Wölfe, Auerochsen und Elentiere genannt. Auch fanden sich viele Sümpfe und Seen.

Daneben gab es Ackerland, das recht fruchtbar war an Gerste und Hafer (auch Weizen?). Roggen scheint erst von den Slaven mitgebracht zu sein. Der Flachsbaum war schon verbreitet. Man zog gern Wurzel- und Rübenarten. Rettige wuchsen bis zur Gröfse eines Kinderkopfes. Grasreiche Wiesen nährten viel Rindvieh und kleine, aber ausdauernde Pferde.

Der Boden enthielt Reichtum an Salz und Eisen. Besser noch als letzteres verstand man es, das Erz zu bearbeiten, eine Mischung von Kupfer und Zinn oder Zink. Ob Silber und Gold sich finde, und ob die Götter aus Gnade oder aus Zorn dieses vorenthielten, läfst Tacitus zweifelhaft. Unbekannt war es nicht mehr. Auch Heilquellen wurden bereits benutzt.

Das Klima wird neblichter im Sommer und wärmer im Winter gewesen sein (weshalb?). Den Bewohnern des schönen Italiens schien es unerträglich rauh. Sie fanden es entsetzlich, dafs die Bäume 8 Monate lang blätterlos standen, und dafs das Eis der Flüsse Heereslasten tragen konnte.

Überblick über die physikalische Geographie des jetzigen Deutschlands nach der Karte!

5. Kultureinflüsse des Landes. An den Vorzügen Europas nahm Germanien, das „Herz“ desselben, hervorragenden Anteil. Da es natürliche Grenzen nur an den verhältnismäfsig nicht schwer zugänglichen Alpen hat, waren Veränderungen derselben und Berührungen mit den Nachbarn leicht. Am wenigsten war der Rhein, „Deutschlands Strom“, eine feste Grenze. Der germanische Boden ist mit dem Blute nicht nur aller europäischen, sondern auch vieler asiatischen Völker getränkt. Aber auch die Kultur ist von allenthalben hierhin zu- und vertieft und vervollkommnet von hier ausgeströmt. Der universelle Zug im Charakter und in der Denkungsart der Bewohner findet dadurch seine Begründung.

Tief- und Bergland, Mittel- und Hochgebirge wechseln auf kleinem Raume und sind durch Flüsse noch mannigfach gestaltet. Die 3 ersten Stufen sind durch die nördlichen Flußgebiete, alle 4 durch Rhein und Donau verbunden. Deshalb hat sich der Trieb nach Absonderung ausgebildet und ist die Entstehung vieler abgeschlossenen Gaue, später kleinerer Staaten erklärlich, die doch als ein Ganzes sich fühlten. Die wechsel- und mafsvollen Formen des Landes, der Luft und des Lichtes riefen sinniges Verständnis und Wohlgefallen an der Natur hervor.

So konnte, zumal unter dem beseligenden Einflusse des Christentums, durch die begabten Germanen das staatliche und sociale Leben der Menschheit, sowie Kunst und Wissenschaft wesentlich gefördert werden.

Die ältesten Bewohner.

6. Die Volksstämme. Die Römer bezeichneten die Volksstämme dieses Landes im allgemeinen als Germanen (schreiende Krieger, das

celtische gair = clamare, oder Nachbarvolk, nämlich der Gallier, ger = vicinus). Wenn die überlieferte Sage, daß von Mannus, dem Sohne des Tuisco, die Ingä vonen an der Nordsee, die Hermionen am Rhein, die Istä vonen im Innern des Landes abstammen, national wäre, würden die Germanen selbst vom Rheine bis zur Elbe das Bewußtsein ihrer Einheit früh gehabt haben. Die vielen andern Gemeinden an der Oder und an der Weichsel, im allgemeinen als Sueven (d. h. Schweifende?) bezeichnet und zum losen Bündnisse (zeitweise?) vereinigt, waren in Sitten und Tracht von jenen vielfach verschieden. Noch bevor ein großer Teil dieser Stämme in den römischen Provinzen sich niederliefs, werden grösstenteils andere Namen genannt, aber ähnliche Hauptunterschiede treten von neuem auf.

Die Germanen wurden für Eingeborene gehalten, „nie und nirgends durch Einwanderung und Ansiedelung fremder Völker gemischt.“ Ihre ältesten Überlieferungen, welche sich nur mit den Göttern beschäftigten, können selbst als dunkle Quelle der Geschichte nicht dienen. Die Nachrichten in der Germania des Tacitus sind deshalb um so schätzenswerter, aber die Auffassung der Verhältnisse war für einen Römer schwierig.

7. Die Freien und die Gemeinden. Von Geburt aus war ein Teil der Bewohner von jedem Anteile an der germanischen Gemeinde ausgeschlossen. Für diesen findet sich bei Tacitus nur die Bezeichnung Servus. Er war „Herr in seiner Wohnung und an seinem Herde, sein Herr legte ihm wie einem Pächter Lieferung von Getreide und Vieh oder Zeug auf.“ Ungestraft konnte er getötet werden, aber seine Behandlung war meistens menschlich. Kriegsgefangenschaft, Unterjochung, Verlust des Vermögens, unglückliches Spiel führten zur Unfreiheit.

Unter den Freien läfst sich ein gesetzlicher Unterschied nicht nachweisen, aber es wurden thatsächlich schon einzelne Geschlechter ausgezeichnet, die als Adel betrachtet werden können. Ansehen gaben ihnen gröfserer Grundbesitz (der es ihnen möglich machte, auch im Frieden ein bewaffnetes Gefolge zu halten? § 13) und die Sitte der Gemeindemitglieder, daraus den Fürsten und den Anführer im Kriege zu wählen. Der Freie besafs ein abgabenfreies Grundstück und war unumschränkter Herr seiner ganzen Familie. Es gab auch Freigelassene, die nicht weit über die Sklaven hervorragten.

Die vielen kleinen Gemeinden waren noch einfach eingerichtet. „Im modernen Sinne war der germanische Staat eine Aristokratie des Standes der Freien.“ Ihre Gesamtheit bildete den Inbegriff alles Rechtes und des Eigentumes und sicherte den innern Frieden. In ihren am Neu- oder Vollmonde stattfindenden gewöhnlichen Versammlungen übten die Freien Gericht über Verbrecher gegen die Gemeinde, nämlich Landesverräter, Überläufer und Feige, an denen die Priester die Todesstrafe vollzogen, und entschieden die allgemeinen Angelegenheiten: Wahl des Fürsten (Princeps), Gesetze, Krieg und Frieden. Verbrechen gegen einzelne Mitglieder, selbst Mord, in der frühesten Zeit durch Blutrache gestraft, wurde nur im privaten Verfahren durch eine Anzahl Vieh, das Wergeld, gesühnt, welches zum Teile der Geschädigte oder dessen Angehörige, zum Teile als Ersatz für den Bruch des gemeinen Friedens die Gemeinde erhielt. Frevelthaten aufserhalb der Grenzen blieben ungestraft.

8. **Kriegsrecht und Königtum.** Den Principes, die, im übrigen ohne besondere Vorrechte, umherzogen und für rechtliche Zustände sorgten, verschaffte Ansehen ein freiwilliges, durch Treue, Ehre und Wetteifer verbundenes Gefolge der kräftigsten und edelsten Jünglinge. Mit diesem nahmen sie zu ihrer großen Ehre und Belohnung an den Kriegen in der eigenen oder in fremden Gemeinden teil.

Oft verbanden sich mehrere Gemeinden zu einem Kriege. Sie erhoben den Würdigsten als Führer, Herzog, auf den Schild. Bei längerer Dauer des Krieges oder bei Niederlassung in einem fremden Lande blieb er oft für immer an der Spitze der vereinigten Gemeinden als König. Beispiele der Art, für diese Zeit noch vereinzelt, waren um so häufiger, je umfangreicher die Kämpfe mit den Römern wurden.

9. **Die Germanen im Kampfe und im Frieden von 16 bis 166*).** Seit den von den tüchtigsten Römern unternommenen, aber erfolglosen Versuchen, auch rechts vom Rheine eine Provinz einzurichten, strebte Armin darnach, durch ein freies Bündnis vieler Gemeinden der Gefahr für immer vorzubeugen.

Marbod hatte an dem großen Freiheitskampfe, vielleicht durch Tiberius bewogen, keinen Anteil genommen. Aber die Semnonen und Langobarden, welche unter seiner Königsherrschaft standen, schlossen sich Armin an. Deshalb zog Marbod 19 über die Grenzen Böhmens. Er wurde in einer nach römischer Weise gelieferten Schlacht zurückgedrängt und bald darauf von dem Gotenfürsten Catualda vertrieben. Noch 18 Jahre lebte er seitdem zu Ravenna vom römischen Gnaden-
c. 22 solde. Auch Armin endete unglücklich. Er fiel um 22 im Alter von 37 Jahren „durch die Hinterlist seiner Verwandten“, vielleicht als Opfer derjenigen Partei, die den Römern anhing.

„Er war unstreitig der Befreier Germaniens, der nicht die Anfänge des römischen Volkes, wie andere Könige und Feldherren, sondern das Reich in voller Blüte bekämpft hatte, in den Schlachten des Erfolges nicht immer sicher, im Kriege unbesiegt. Noch wird von ihm gesungen bei den barbarischen Stämmen, der unbekannt ist den Jahrbüchern der Griechen, welche nur griechisches zu bewundern wissen. Auch bei uns Römern ist er nicht nach Gebühr gefeiert, die wir das Alte preisen und um das Neue unbekümmert sind.“

Die Römer begnügten sich von dieser Zeit an, durch die besten Legionen die Grenzen zu schützen (welche castra stativa? welche Städte?). Kaiser Claudius legte zu Ehren seiner Gemahlin die Veteranenkolonie Colonia Agrippina (heute?) und auf dem Taunus ein festes Lager an. Cerealis beendigte für den
69/70 Kaiser Vespasian 69—70 den von Claudius Civilis geleiteten Aufstand gallischer und germanischer Völker (Domitianus „Germanicus“).

Ein reger Verkehr fand fast 2 Jahrhunderte längs des Rheines und der Donau statt. Zwischen Mittelrhein, oberer Donau und einem Pfahlgraben, „der Teufelsmauer“, wohnten Germanen, Gallier und Römer unter dem Schutze Roms, das dafür einen Zehnten erhob (Agri decumates).

*) Die vorhergehenden Kriege Bd. I. §§ 288, 312, 313, 341, 342, 344, 345.

Kulturgeschichtliches.

10. Politischer Überblick. Bei dem ersten Auftreten in der Geschichte erscheinen die germanischen Völkerschaften wenigstens zu Kriegszwecken schon zu größeren Ganzen vereinigt. Aber in ihrer eigentlichen Heimat zwischen Rhein und Weichsel lebten sie noch für gewöhnlich in unzähligen kleinen Gemeinden, die zwischen den ursprünglichen Geschlechterverbänden und einer wirklichen Staatseinheit in der Mitte standen, wie auch die erste Grundlage zu dieser, der Ackerbau, noch nicht festen Bestand zeigte. Äußere Gefahren waren wohl die hauptsächlichste Ursache, Reiche zu bilden und zu befestigen, an deren Spitze Könige, d. h. Oberhäupter auch im Frieden, standen. Marbod dehnte seine Königsherrschaft weithin aus. Mächtige Könige standen auch an der Spitze der Goten in ihren Kämpfen mit den Römern. Solche Beispiele aber sind vor der Völkerwanderung nur vereinzelt. Armin suchte durch freie Bündnisse die Macht der Germanen zu stärken. Während Marbods Reich nach seiner Niederlage sich, wie es scheint, auflöste, entstanden am Anfange der ernstern Kämpfe mit den Römern große Völkerschaften, am wahrscheinlichsten durch Vereinigung mehrerer kleinen. Die Zeit vor Entstehung derselben scheint mehr mit inneren Kämpfen angefüllt gewesen zu sein, in denen die wilde Tapferkeit der Germanen sich austobte, als die römischen Schriftsteller in Erfahrung gebracht haben. Das Beowulflied, der einzige Heldengesang, der den Geist dieser Zeit widerspiegelt, handelt vorzugsweise vom Kampfe gegen ein Ungeheuer, führt uns aber auch altgermanischen Heldengeist in den nordwestlichen Küstenländern Europas vor. Die beiden Edda sind ohne Nachrichten über das politische und heldenhafte Leben. Die vielen andern Heldensagen geben den Geist viel späterer Jahrhunderte wieder. Bei den folgenden großartigen Vermischungen der Römer und Germanen mußte die altgermanische Kraft dem verweichlichten Altertum heilsam sein.

So wenig wir also auch über das altgermanische Helden- und Staatsleben wissen, ein Fortschreiten in der politischen Entwicklung ist gleichwohl erkennbar.

11. Der Götterglaube. Nach Cäsar verehrten die Germanen Sonne, Mond und Feuer, Tacitus setzt ihre höchsten Götter mit Mercurius, dem sie Menschenopfer darbrachten, mit Hercules und Mars gleich. Besser als durch die einseitige Auffassung der Römer sind wir durch die Edda über den Götterglauben unterrichtet. Zwischen Nilfel- und Muspelheim, dem kalten und dem heißen Weltende, entstand ein Brunnen, welcher bei der Annäherung an Nilfelheim zu Eis erstarrte, von Muspelheim einen Tropfen voll Leben empfing. Aus ihm entstand der Riese Ymir und eine Kuh. Diese leckte aus dem Silberblocke einen Mann hervor. Es war der Stammvater der Götter. Sie töteten den Riesen und bildeten aus seinem Körper Himmel und Erde, aus 2 ungefügigen Baumstämmen die beiden ersten Menschen. Der Allvater ist Wodan, nordisch Odin, der Durchdringende, dessen einziges Auge die alles Lebende weckende Sonne, dessen blanker Helm der lichte Himmel, dessen Rofs die Sturmwolke ist. Er ist entweder allein der höchste Gott, oder bildet mit seinem Sohne Donar, nordisch Thor, dem befruchtenden Gewittergotte, der im Wagen einherfährt und seinen Hammer zur Erde schleudert, und mit Ziu, nordisch Tyr, dem Kriegsgotte, eine heilige Dreiheit. Balder ist der herrliche Gott des Rechtes und der Wahrheit. Unter den Göttinnen werden Frigga, Wodans Gemahlin, an dessen Kämpfen und belebenden Wirkungen sie als Frühlingsgöttin teilnimmt, als Glück und Segen spendende Hausfrau Holda oder Nerthus am meisten verehrt. Letztere verließ einmal im Jahre ihre Insel im Meere (Rügen?) und brachte heiligen Frieden mit.

Böse Gottheiten waren Loki, d. h. Lohe, Feuer, der Gott der Falschheit und des Truges, und seine Tochter Hella, ursprünglich Erdmutter, dann Göttin des Todes und der Unterwelt (der sie den Namen Hölle gegeben hat), wo

Meuchelmörder und Meineidige entsetzliche Strafen erleiden. Von Haß und Feindschaft gegen die Götter sind erfüllt die gefrässigen Riesen, die Repräsentanten der zerstörenden Naturkräfte, die aber den Göttern unterliegen. Unge reizt sind sie nicht immer den Menschen feindlich (Die Riesentochter). Ihre Wohnungen, ursprünglich sie selbst, sind die ungeheuern Felsensteine. Meist gute Nachbarn der Menschen sind die kunstsinnigen und in die Kräfte der Natur eingeweihten Elfen, die Zwerge oder Wichte, mehr boshaft waren die Kobolde.

Wenn Habgier, Verwandtenmord und Verrat zunehmen, wird 3 Jahre hindurch die Sonne durch dichte Nebelschleier verhüllt werden und die Erde erstarren. Riesige Wölfe, Sköll und Hati, verschlingen darauf die Sonne und den Mond; die Midgardschlange, die Feuer- und Reifriesen und der Fenriswolf erheben sich zum furchtbaren Kampfe, in dem selbst die 3 Hauptgötter erliegen und die Erde mit allem Lebendigen durch Feuer untergeht. Aber nach Jahrhunderten strahlen Sonne und Sterne in größerer Pracht, die Erde kleidet sich in frischeres Grün; ein Jüngling und eine Jungfrau, vom Allvater in einer Felsenwohnung vor dem Verderben geschützt, werden, selbst rein und unschuldig, die Stammeltern eines frommen Geschlechtes.

12. Der Götterdienst. Das Wort Gott scheint wurzelverwandt mit dem gotischen gods, gut, schön. Im Germanen war also, obgleich auch er seine Götter unter dem Einflusse der Naturkräfte bildete, das Bewußtsein der Allgüte Gottes. Daß auch die Allgegenwart in ihm lebendig war, zeugt sein so lebendiger Glaube an Weissagung und Los. Die Germanen beobachteten zur Erforschung des Willens der Götter Vogelflug, Pferdegewieher, den Ausgang im Zweikampfe. Gern warfen sie kleine Teile einer zerschnittenen Rute durch einander und suchten daraus zu lesen (Runen, Buchstaben). Groß war ihre Achtung gegen die Priester, Ewarte, d. h. Gesetzeswächter. Diese brachten nicht nur als Opfer fleckenlose Tiere, besonders Pferde und das Beste alles Erschaffenen, den Menschen, dar, sondern sorgten auch für Ruhe in den Gemeindeversammlungen, vollzogen an Stelle der Götter die Todesstrafen und begleiteten mit den Symbolen des Krieges das Heer. In besonderer Verehrung standen die weissagenden Priesterinnen. „Die Götter in Tempelwänden einzuschließen oder der Menschen gestalt irgend ähnlich zu bilden, hielten sie für unverträglich mit der Größe der Himmlischen, Wälder und Haine weihten sie ihnen,“ sagt Tacitus.

Durch diese würdige Vorstellung von der Gottheit und die Ergebenheit gegen ihre Diener standen sie im Gegensatze zu dem Heidentume der Griechen und Römer. Dazu hatten sie festen und lebendigen Glauben an Unsterblichkeit, an Belohnung des Guten und Bestrafung des Bösen. Freundlich empfängt Wodan den von den Walküren, den göttlichen Botinnen Wodans, geleiteten Wal, d. h. die auf dem Schlachtfelde Gefallenen, in ihrer Halle, die daher Walhalla genannt wurde, wo sie bei Kampf und Mahl ein glückliches Leben führen.

13. Das Kriegswesen. Die liebste Beschäftigung des Germanen war der Krieg. Waffen trug er auch zur Zierde überall. Sobald in feierlicher Gemeindeversammlung der Jüngling damit geschmückt war, gehörte er der Gemeinde an. Hauptwaffe war die Pfrieme, ein Wurfspiels mit eiserner Spitze zum Fern- und Nahkampf geeignet. Bogen wurden verachtet. In der Schlacht kämpfte man nach Geschlechtern und Familien geordnet. Bei Wanderungen standen im Rücken der Kämpfenden die Karren mit den Frauen und Kindern, deren Geschrei gehört wurde, deren Zuspruch die Weichenden ermunterte. Man stürmte mit dem Barritus, einer Art Schlachtgesang, wobei man durch das Vorhalten der Schilde die Stimme verstärkte, auf die Feinde.

Eigentümlich war den Germanen das Gefolgswesen (Comitatus). Es gewährte Glanz im Frieden und im Kriege Schutz, die meisten und eifrigsten Jünglinge um sich zu haben (nur den Fürsten erlaubt?). Für diese war es ein lebenslänglicher Schimpf, die Schlacht lebend zu verlassen, wenn der Führer gefallen war. Bei innerem Frieden leistete der Führer mit seinem Gefolge anderen Stämmen Hilfe. Weithin erscholl deshalb oft sein Ruf, und er erhielt ansehnliche Geschenke.

Die kriegerische Tüchtigkeit der einzelnen Stämme war verschieden. Die Chaucer (am Unterrhein) lebten ohne Herrschbegier, still und abgeschlossen, obgleich sie Waffen und Heere in Bereitschaft hatten. Die Suionen, wahrscheinlich die Bewohner Schwedens, ein handeltreibendes Volk, verschlossen die Waffen und setzten einen Sklaven darüber zum Aufseher. Am wildesten waren die Chatten.

„Groß nach germanischem Maßstabe ist ihre Klugheit und Gewandtheit; sie räumen den Vorrang den Männern ihrer Wahl ein, hören auf ihre Vorgesetzten, kennen jeder seine Reihe, verstehen sich auf Vorteile, verschieben den Angriff, teilen den Tag ein, sichern sich nachts durch einen Wall, zählen das Glück unter die unsicheren, die Tapferkeit unter die sicheren Dinge und legen, was sehr selten und sonst nur durch römische Mannszucht erreicht ist, mehr Bedeutsamkeit dem Anführer bei als dem Heere. Alle Kraft beruht auf dem Fußvolke, welches sie außer den Waffen noch mit Eisengerät und Proviant beladen. Die andern, möchte man sagen, ziehen in die Schlacht, die Chatten in den Krieg; selten sind kleine Angriffe und planlose Gefechte. Die Reitermacht hat die Eigentümlichkeit, daß sie schnell den Sieg erkämpft, schnell wieder losläßt.“

„Was auch bei andern Völkern Germaniens vorkommt, jedoch selten und nur aus persönlicher Verwegenheit einzelner, hat sich bei den Chatten zu allgemein gültiger Sitte gestaltet: sobald sie herangewachsen sind, lassen sie Haar und Bart lang wachsen und legen diese Tracht, an die sie ihr Gelübde bindet und mit der sie sich der Tapferkeit verpfänden, nur ab, wenn sie einen Feind getötet haben. Über Blut und Leichen enthüllen sie ihre Stirn, dann erst haben sie, wie sie sagen, den Preis für ihre Geburt entrichtet und sind würdig des Vaterlandes und der Väter. Die Feigen und Unkriegerischen verbleiben in ihrem Schmutze.“

14. Das Privatleben. Durch die Größe des Körpers setzten die Germanen die Römer in Schrecken. Das goldblonde Haar (welches unter den Frauen Roms Mode wurde) ließen die Freien lang herabfallen. Die Sueven strichen es nach hinten über und banden es in einen Knoten zusammen. Gemeinsam war den Germanen auch das hellblaue Auge. Den Chatten wird noch besonders ein drohender Blick zugeschrieben. Gewöhnlich trugen die Männer einen Mantel, den eine Spange oder ein Dorn zusammenhielt, reichere einen eng anschließenden Rock. Im Winter und auf Kriegszügen scheinen Tierfelle, mit buntgefleckten Fellen verziert, getragen zu sein, so daß der Kopf des Tieres über dem Kopfe des Kriegers hervorragte. Frauen hüllten sich öfters auch in purpurverbrämte Gewänder ohne Ärmel.

Knaben und Mädchen der Freien wuchsen mit den Sklaven auf. Nach übereinstimmendem Zeugnisse war die Stellung der Frau des Germanen eine würdige. Der Mann überbrachte ihr anstatt Schmuckes Stiere, ein gezäumtes Pferd, Schild, Pflume, Schwert, desgleichen übergab die Frau dem Manne einige Waffenstücke. Denn beide sollten gleiches im Frieden, also auch gleiches im Kriege dulden. Gleich nach dem Schlafen badete man kalt oder warm. Die Speise bestand aus Feldfrüchten, geronnener Milch und Fleisch. In den Getränken, die aus Gerste oder Korn bereitet wurden, waren sie nicht mäßig. Gern wurde auch Met getrunken. Im Frieden ging der Mann der Jagd nach oder lag müßig zu Hause „auf der Bärenhaut“. Die Frau und die Sklaven besorgten die häuslichen Geschäfte. Dazu gehörte die Bestellung des Ackers. Derselbe scheint wenigstens noch nicht allgemein Privateigentum gewesen zu sein. Aber auch die Annahme ist falsch, daß die Germanen vor der Wanderung als Jäger oder Nomaden gelebt haben. Sie bauten ihre Häuser aus unbehauenen Baumstämmen und bestrichen einzelne Stellen mit einer glänzenden Erdat. Haus und Hof umgab ein leerer Raum. In unterirdischen Höhlen bargen sie ihre Feldfrüchte und sich selbst zur Zeit des Winters.

Gastfreundschaft übten sie bis zum Übermaße. Freimütig wurden auch Gastgeschenke erbeten. Zum Vergnügen der Zuschauer tanzten nackte Jüng-

linge zwischen Schwertern und Pfriemen wild umher. Das Würfelspiel trieben die Germanen so tollkühn, daß sie Weib und Kind, auf den letzten Wurf ihre eigene Freiheit setzten und bereitwillig hergaben, und dieses, sagt Tacitus, hieß bei ihnen Treue. Bei Bestattungen legten sie auf den Scheiterhaufen, der bei Vornehmen aus bestimmten Holzarten bestand, zuweilen auch das Roß, und errichteten einen Grabhügel aus Rasen.

B. Die Zeit von 166—870.

a. Die Germanen und die Römer.

Kriege und Bündnisse der Germanen vor der Völkerwanderung.

15. **Die Markomannenkriege 166 — 180.** Wahrscheinlich durch Slaven gedrängt, zogen nach den Jahrhunderten des friedlichen Verkehrs mit den Römern (§ 9) Völker verschiedener Herkunft und zum Teile unbekannten Namens allenthalben über die römischen Grenzen. Roms friedliche Zeit war für immer dahin. Gefährlicher als an der Nordsee und am Rheine waren die Kämpfe an der mittlern und obern Donau, welche die Römer als Markomannenkriege bezeichnen. Mit 4jähriger Unterbrechung wurde 166 — 180 — 80 gekämpft gegen die Quaden, welche vorher an der mittlern Oder saßen, gegen die nördlich von ihnen wohnenden Vandalen, die Hermunduren, die wahrscheinlich slavischen Jazygen u. a. Der Schrecken der Römer, dem vor Hannibal und den Cimbern gleich, wurde noch vermehrt durch eine Pest (Der Arzt Galenus). Der tapfere und umsichtige Kaiser Marc Aurel (Bd. I § 346) drängte die räuberischen Feinde, welche bis Aquileja vorgedrungen waren, zurück, ließ opfern, beten und alle Götter befragen (Der ägyptische Wahrsager). Das Heer wurde durch Fechter, Sklaven, selbst dalmatische Räuber verstärkt. Zur Unterhaltung desselben ließ der Kaiser seine Kostbarkeiten und Gemälde versteigern. Gleichzeitig bedrängten die Parther die Grenzen. Marc Aurel drang bis zu seinem Tode 3mal über die Alpen vor und lieferte einmal sogar auf der gefrorenen Donau den Jazygen ein Treffen (Die Legende von der legio fulminata). Mit mehr Erfolg minderte er die Gefahr durch Verträge mit den einzelnen Völkern und Aufnahme großer Scharen in sein Reich. Die Quaden gaben einst 50 000, die Jazygen 100 000 Gefangene zurück.

Den auch durch Verbesserung der Rechtspflege, Regeneration des Senates, Einschränkung der Volksbelustigungen, Anlegung neuer Straßen hochverdienten „Weisen auf dem Throne“ rafften die Anstrengungen des Krieges und der Ärgernisse während eines Gespräches mit einem Quaden in der Nähe Wiens (oder die Pest?) dahin.

Sein wüster Sohn Commodus zog trotz seiner viel versprechenden Leichenrede auf die verlockenden Vorstellungen seiner Höflinge

schnell zurück, „um durch Schonung seines Lebens die Macht der Feinde allmählich und sicher zu schwächen.“ Den noch kriegsbereiten Stämmen kaufte er durch jährlichen Tribut den Frieden (zum ersten Male!) ab. Die im langen Frieden des Kriegshandwerkes entwöhnten Bürger hatten sich unfähig gezeigt, die nahende Gefahr zurückzuweisen. Ganz Germanien scheint schon jetzt in Bewegung gewesen zu sein. Doch hielten die Sieger an den Grenzen sich eine Zeit lang ruhiger. Fortan füllten sich die römischen Legionen mit germanischen Männern, von denen einzelne auch im Frieden bald zum größten Ansehen gelangten.

16. Die germanischen Völkerbündnisse und ihre Kämpfe seit 250. Statt der anfangs so zahlreichen Gemeinden traten in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts die großen Völkerbündnisse der Alemannen, Franken, Sachsen und Goten auf. Das letzte war am umfangreichsten und zuerst den Römern am gefährlichsten. Einzelne der frühern Namen, wie der Langobarden an der Elbe, der Burgunder an der Weichsel, der Vandalen, verschwanden nicht. Ob diese Bündnisse durch freie Vereinigungen kleinerer Völker oder durch siegreiches Vordringen östlicher Stämme entstanden sind, bleibt ungewiss. Besonders der Kampf gegen die Römer und der Ehrgeiz einzelner wird von Einfluss auf die Bildung gewesen sein. Der einstige Gedanke Armins war im weitesten Umfange zur Wirklichkeit geworden.

Seit 250 machten die Verbündeten ihre Plünderungen bis nach Mösien, Thracien, Kleinasien (zu Ephesus der berühmte Tempel zerstört), dem Schwarzen und Mittelländischen Meere, nach Spanien und Italien. Die „Teufelsmauer“ wurde vergeblich erweitert und befestigt (zwischen Regensburg und Taunus). Die Alemannen besetzten ein Gebiet rechts vom Rheine, den Goten wurde Dacien eingeräumt.

Die Kämpfe und Veränderungen des römischen Reiches.

17. Die Soldatenkaiser und die Teilung des Reiches. Seit dem Tode des Commodus stand Rom unter vollständiger Militärherrschaft.*) Es hatte nur wenige tapfere und kräftige Kaiser: Septimius Severus kämpfte ruhmreich gegen die Parther und in Britannien, Alexander Severus, (M. Aurelius) Claudius, (L. Domitius) Aurelianus, (M. Aurelius) Probus gegen die Germanen. Die meisten Kaiser aber waren Schwächlinge. Deshalb suchten die Provinzen sich selbst zu helfen und stellten zeitweise auch eigene Herrscher auf. Der Lage und dem Interesse nach fühlten sich Spanien, Gallien, Britannien, dann Afrika, Italien, dann Illyrien, Thracien, Macedonien, Achaja, viertens die Provinzen des Orientes enger zusammengehörig.

In den großen Provinzialstädten, wie York, Trier, Mailand, Sirmium, Byzanz, Nicomedia, Antiochia, Alexandria pulsierte noch stark das römische

*) Die Soldatenkaiser: Septimius Severus 193—211; Antoninus Caracalla —217; Eleogabal —222; Alexander Severus —235; Maximinus Thrax —238; Decius 249—251; Gallus —253; Claudius 268—270; Aurelianus —275; Probus —282; Diocletian 284—305.

Leben. Auf Grund der umgewandelten Verhältnisse teilte Diocletian das gewaltige Reich in 4 Präfecturen und ernannte zum Mitkaiser seinen ungebildeten Waffengefährten Maximian. Bald nahm noch jeder einen Cäsar an. Durch Ceremoniell, Pracht und knechtischen Gehorsam des Orientes suchte er die Einheit des Reiches zu retten. Die Abgaben wurden unerträglich.

18. Die Einführung des Christentums durch Constantin. Während der Auflösung des Heidentums und der inneren und äußeren Bedrängnis Roms bewies das Christentum seine göttliche Kraft in immer weiteren Kreisen. Äußerlich wurde die Ausbreitung begünstigt durch die Zerstreuung der Juden, die Verbreitung der griechischen Sprache, den Eifer der Christen und das allgemeine Bedürfnis der Besserung.

Es erhielt durch seine feste Hierarchie (5 Patriarchen, Erzbischöfe, Bischöfe und Priester—Laien) und durch Synoden eine eigene Stellung im alten Staate. Deshalb stellten gerade diejenigen Kaiser, welchen das Wohl dieses am meisten am Herzen lag, grausame Verfolgungen an, zuletzt noch Diocletian. Trotzdem gab es zahlreiche Christen in allen Teilen des Reiches und selbst in den höchsten Stellen.

Als die beiden Augusti abdankten, brachen zwischen 6 Kaisern Kämpfe aus. Constantin ließ 312 vor der Schlacht mit seinem Hauptgegner Maxentius in der Nähe Roms das Kreuz und den Namenszug des Erlösers auf die kaiserliche Standarte setzen (*Hoc signo vinces*) und siegte. Durch 2 Siege über seinen Schwager Licinius 324 324 — 337 Alleinherrscher geworden, gab er die Ausübung der christlichen Religion frei. Er selbst nahm auch ferner an den heidnischen Gebräuchen teil und verschob die Taufe auf sein Todesbett.

Dem Klerus erteilte er die Gerichtsbarkeit in geistlichen Dingen, Befreiung von den Staatslasten, bestimmte Einkünfte, um ihn in Freundschaft mit dem Throne zu verbinden. Die Wissenschaft, die Schule, die Armenpflege fielen ihm immer mehr anheim. An Stelle der heidnischen Tempel wurden christliche Kirchen gebaut. Die Kaiserin-Mutter Helena errichtete die Grabeskirche zu Jerusalem. An den religiösen Streitigkeiten nahmen die Regierung und das Volk den lebhaftesten Anteil. Zur Ausgleichung des Streites, den Arius, Priester 325 zu Alexandrien, hervorgerufen hatte, berief der Kaiser 325 nach Nicäa über 300 Bischöfe und eine Menge niederer Geistlichen zur ersten allgemeinen Kirchenversammlung. Als die germanischen Völker am Christentume teilnahmen, war das hierarchische System fest begründet und der Kirche der politische Einfluss gesichert.

19. Constantins Staatseinrichtung und Charakter † 337. Schon längst gab es neben Rom andere Hauptstädte. Diocletian z. B. hatte im bithynischen Nicomedia residirt. Constantin verlegte den Sitz der Regierung aus Rom, das zu heidnisch aussah und nicht mehr in der Mitte des Reiches lag, nach Byzanz. Er bevölkerte es mit Gewalt und schuf es durch Bauten und Kunstwerke um. Anfangs hieß es Neurom, bald nach ihm Constantinopel. Es blieb seitdem Sitz des Kaisertums. Die demokratischen Grundlagen desselben beseitigte er für immer. Freilich blieben Konsuln und Senat bestehen, aber die Entscheidung behielt er dem Kaiser und seinem nach Willkür ernannten Staatsrate vor, der dem heutigen Ministerium ähnlich war. Eine strenge Hof- und Rangordnung vollendete die Unterwürfigkeit unter die despotischen und oft so unwürdigen Kaiser.

Die noch heute üblichen Titulaturen: Majestät, Erlaucht (*Illustris*), Excellenz und viele andere, der moderne Hofstaat: Oberceremonienmeister, Haus- und

Hofmarschälle, sowie die höheren Beamtenklassen: Minister der Finanzen, der Justiz, des Innern sind durch ihn entstanden. Die Präfecturen zerfielen in Diöcesen und Provinzen. Von durchgreifender Bedeutung war auch die so lange unbekannte Trennung von Militär- und Civilverwaltung. Dadurch sollte den Empörungen der Provinzialstatthalter vorgebeugt werden. Der Präfect stand nur an der Spitze der Polizei, der Justiz, des Gewerbes und der Steuern. Statt der bisherigen Naturalleistungen wurde von den Freien Grund-, Gewerbe- und Kopfsteuer, letztere auch von den Sklaven und den Zinsbauern oder Kolonen erhoben. Diese waren seit Diocletian unter dem Drucke der Steuer- und Militärlasten entstanden und dem Gutsherrn verpflichtet. So bildete sich ein neues und zahlreiches Beamtentum heraus. Das Corps der Prätorianer hob er auf, die Legionen legte er aus den Standlagern in die Städte.

Constantin erfaßte und benutzte, frei von blinder Leidenschaft, die Verhältnisse. In der Religion wie in der Politik kannte er keine moralischen Bedenken. Anfangs wegen seiner Tapferkeit und rastlosen Thätigkeit gepriesen, fand er später Gefallen an dem äußern und verweichlichenden Prunke, trat aber doch noch am Ende seines Lebens an den 3 bedrohten Grenzen mit Kraft und Erfolg auf. Der Beiname des Großen ist ihm geblieben, trotz des Parteihasses und des Vorwurfes, dem Despotismus neue Lebensformen geschaffen zu haben. Die von ihm getroffenen Einrichtungen sind von der größten Bedeutung für die ganze sich neubildende römisch-germanische Welt geworden. Die Teilung des Reiches unter seine 3 Söhne rief neue Kriege hervor.

20. Constantins Nachfolger bis 375. Constantins Sohn Constantius gelangte nach einem harten Kampfe 353 zur Alleinherrschaft. Unter ihm kämpfte 353 sein Neffe Julian ruhmreich gegen die Alemannen und die Franken, bis er 361 361 von den Soldaten auf den Thron erhoben wurde. Constantius starb auf dem Zuge gegen ihn. Julian war in den alten Philosophenschulen gebildet, ein zu großer Verächter des Äußerlichen, ein Verehrer der altrömischen Tüchtigkeit. Den Geistlichen entzog er die Rechte und Einkünfte, beschränkte ihre Lehrfreiheit und machte durch Schrift und That den Versuch, das Heidentum, zu dem er sich jetzt offen bekannte, wieder aufzurichten. Aber es hatte sich überlebt. Als den befähigten „Apostaten“ auf dem Rückzuge aus Persien 363 ein Wurfspiess tötete („Du siegst, Galiläer!“), rief das Heer den kräftigen 363 Valentinian aus Pannonien zum Kaiser aus, der seinen schwachen Bruder Valens zum Mitregenten annahm. Ärger als jemals wurden alle Grenzen überschritten. In der Unterredung mit den Gesandten der aufrührerischen Quaden unweit Presburg sprang Valentinian 375 ein Blutgefäß. Einen ebenfalls nicht 375 unrühmlichen, aber nutzlosen Krieg führte Valens gegen das von dem König Hermanrich beherrschte Ostgotenreich zwischen Don, Donau und Weichsel.

Die Wanderungen der Westgoten und der Germanen vom Rheine.

21. Die Schwächen des Römerreiches. In dem ungeheueren Reiche von etwa 100 000 Quadratmeilen waren Jahrhunderte lang die verschiedensten Völker mit einander verbunden, aber nicht zu einem Ganzen verschmolzen. Die Nachkommen der alten Römer sahen sich noch immer mit Stolz für die Herren der Welt an. Aber an Stelle der alten Tugenden waren längst Genußsucht und Erschlaffung getreten. Das Militär war von der Bürgerschaft getrennt und zu immer größerer Macht gelangt. Beim Vordringen der Germanen (und der Parther) wurden die römischen Legionen mit Provinzialen oder Barbaren gefüllt. Dadurch offenbarte sich die Ohnmacht der Römer, ohne daß die Provinzen geschützt werden konnten. Dieselben genossen zwar lange die Wohlthaten der römischen Kultur und hatten schließlichs auch das Bürgerrecht erhalten, aber sie seufzten auch unter dem Steuerdrucke und den Gewaltthaten der

entarteten römischen Beamten. Die Kaiser waren lange von Heer und Provinzen auf den Thron gebracht. Dadurch waren sehr häufig Thronstreitigkeiten entstanden, neben einigen tüchtigen Männern wurden Schwächlinge oder Wüstlinge Kaiser. Caracalla tötete seinen Bruder und 20 000 von dessen Anhängern, darunter den Rechtsgelehrten Papinian („Es ist leichter einen Brudermord zu begehen, als ihn zu verteidigen“). Er gefiel sich inmitten seiner barbarischen Leibwache in Kleidung und Sitte als Barbar. Bald nach seinem gräßlichen Blutbade zu Alexandria erlag er selbst dem Meuchelmorde. Noch schändlicher war die von Weibern geleitete Regierung des ägyptischen Sonnenpriesters Eleogabal. Maximinus Thrax, der in Thracien geborene Sohn eines Goten und einer Vandalin, gab aus Haß gegen die alte Kultur das Reich seinem Heere zur Plünderung. Die Regierung der „30 Tyrannen“ vollendete das Unglück. Dazu kamen wiederholt und lange Jahre Pest, Mißwachs und Hungersnot. Die despotischen Regierungsformen, welche Constantin einführt, hoben diese Schäden nicht auf, sie mehrten nur die menschlichen Leidenschaften. Das Christentum, welches zur Staatsreligion erhoben wurde, erdrückte vollends den Geist des Altertumes, ohne sofort eine allgemeine Besserung und Kräftigung hervorrufen zu können.

Zum Glück für die nächstfolgenden Jahrhunderte wurden selbst in diesen trüben Zeiten die scharf ausgeprägten Begriffe von Staat und Recht gerettet. Das Christentum verbreitete die Idee von Menschenrecht und persönlicher Freiheit.

22. Der erste Einfall der Hunnen 375. Die germanischen Stämme waren lange in allgemeiner Bewegung (§ 15). Die Veranlassung zur planmäßigen Besetzung römischer Länder (welche beiden hatten sie schon inne? § 16) gab das asiatische Wandervolk der Hunnen. 375 zog es (als Hongnu von den Chinesen zurückgewiesen?) nach Europa, um auf dessen weiter Ebene die Pferde zu weiden.

„Sie hatten gedrungene und feste Glieder,“ berichtet ein Augenzeuge bei Ammianus Marcellinus, „ihre ganze Gestalt war ungeschlacht. Sie waren so roh, daß sie weder des Feuers bedurften, noch sich Speise bereiteten. Auf den Pferden kaufte und verkaufte, aß und trank jeder. Die Schlacht begannen sie mit scheußlichem Geheul. Treue der Verträge kannten sie nicht.“

Die ihnen benachbarten (germanischen?) Alanen wurden zur Teilnahme an dem Kampfe gegen das zwiespältige Gotenreich gezwungen. 110 Jahre alt, soll sich der tapfere Ostgotenkönig Hermanrich, welchen Jornandes den Gebieter aller scythischen und germanischen Völker nennt und mit Alexander dem Großen vergleicht, in sein Schwert gestürzt haben, weil er zum Widerstande zu schwach war. Der heidnische Teil der Westgoten verdrängte die Sarmaten aus Siebenbürgen, dem arianischen Teile gewährte Valens Wohnsitze zwischen Donau und Hämus. Die Unterhandlungen leitete Bischof Ulfilas (§ 74).

Die Hunnen lebten neben den Besiegten von Viehzucht, Jagd und Raub. Im Verkehre mit den Römern und Germanen wurden ihre Sitten milder. Das war der Anfang der großen Völkerwanderung, der größten Revolution der Geschichte, durch welche in den nächsten 2 Jahrhunderten das westliche Römerreich umgestaltet wurde.

23. Die Schlacht bei Adrianopel 378; Theodosius 378 — 395; Arkadius — 408. Als gewinnsüchtige Statthalter unverschämte Preise für die Lebensmittel forderten, zogen unter Fritiger starke Heereshaufen von beiden Seiten der Donau, besonders Westgoten, bis 378 Adrianopel. Hier unterlag 378 Kaiser Valens mit $\frac{3}{4}$ seiner Truppen und verbrannte schwer verwundet in einer Hütte. Der aus Spanien

heranziehende kluge und friedfertige Mitkaiser Theodosius brachte unter den Germanen Parteiungen und mit Fritigers Nachfolger einen Frieden zu stande. Die Feinde erhielten Lebensmittel und stellten jährlich 40 000 Bundesgenossen. Vom Bosphorus bis Wien wohnten germanische Völker im Bündnisse und in Eintracht mit den Römern unter ihren Richtern ohne allgemeines Oberhaupt.

Nicht weniger geschickt stellte Theodosius durch Beseitigung eines Usurpators und eines mächtigen fränkischen Magister equitum, durch Verfolgung des Arianismus und Ausrottung des Heidentums (Paganismus) mehr Einheit in dem von ihm zum letzten Male (auf 4 Monate) vereinigten Reiche her.

Vor seinem Tode 395 gab er dem ältern Sohne Arkadius den Osten mit dem Minister Rufinus, dem 11jährigen Honorius den Westen mit dem talentvollen Vandalen Stilico. Durch diesen Tod, die Verweigerung von Hilfgeldern, Streitigkeiten am byzantinischen Hofe (denen Rufinus als Opfer fiel) und ihre eigene Plünderungssucht bewogen, zogen 396 die Goten unter dem tapferen 396 Alarich aus dem Geschlechte der Balthen durch Griechenland, zerstörten Sparta, Corinth, Argos, Olympia. Stilico erschien zu Schiffe und schloß sie im Nordwesten Arkadiens ein. Von Arkadius wurde Alarich aus Neid gegen Stilico zum Befehlshaber des östlichen Illyriens ernannt; die Goten erhoben ihn als König auf den Schild.

Das byzantinische Reich blieb darauf von der Völkerwanderung ziemlich unberührt und erfreute sich unter des Arkadius Sohn Theodosius und Tochter Pulcheria eines 50jährigen Friedens (§ 32).

24. Italien, Gallien, Spanien unter Honorius 395—421. Zur Abwehr der nächsten Gefahr zog Stilico die Legionen aus den Rhein- und Donauländern zurück.

Und doch plünderte Alarich 400—403 das reiche Oberitalien. 2 Schlach- 400 ten, die Untreue seiner Fürsten und die Versprechungen des Stilico bewogen —3 ihn zum Abzuge nach Illyrien, wo er beiden Reichen gefährlich blieb.

Mit allerlei Völkern der obern Donau zog Radagais 405 bis Flo- 405 renz. Stilico beruhigte den Alarich durch Hilfgelder. Während der Kaiser in dem damals durch Sümpfe und Moor gesicherten Ravenna sich schützte, schloß er an der Spitze von 30 Legionen, von germanischen und hunnischen Hilfsvölkern die heidnischen Barbaren bei Fäsulä ein. Der Anführer wurde hingerichtet, seine Scharen in Sold genommen oder zurückgejagt. Auf sie hatten die Heiden in Rom ihre Hoffnung gesetzt. Italien war noch einmal gerettet.

Noch gefährlicher war es, daß die Rheingrenzen unbeschützt waren. Vandalen, Alanen, Sueven verheerten deshalb seit 407 407 Gallien, begünstigt durch die Kämpfe verschiedener Usurpatoren und gleichzeitige Einfälle des Alarich in Italien. Herbst 409 wies ihnen ein aufrührerischer Statthalter den Weg durch die schlecht bewachten Pyrenäen.

Stilico, die Stütze der Kultur im Westen, aber als Vandale schon lange verhaßt, erlitt 408 den Tod, weil er an Alarich Tribut zu zahlen 408 riet. Dies veranlaßte Alarich, der verstärkt wurde durch 40 000 Föderati (deren Frauen und Kinder die Römer getötet hatten!), zum neuen Einfall. Das noch immer stolze Rom („Je dichter das Gras, desto leichter zu mähen“) mit mehr als einer Million Bewohner hatte seit 600 Jahren keinen Feind gesehen. Es erkaufte nach einer harten Belagerung

seinen Abzug. Da Kaiser Honorius (in Ravenna) die von Alarich (in 409 Etrurien) gestellten Bedingungen verwarf, setzte dieser 409 in Rom, das der Senat öffnete, den Stadtpräfekten Attalus als Kaiser ein. Sein Angriff auf Ravenna mißlang. Da Afrika außerdem die Zufuhr verweigerte, schickte er, wahrscheinlich infolge geheimer Unterhandlungen, 410 den Attalus dem Honorius zu. Einen neuen Widerstand Roms 410 brach er mit Verrat, erlitt aber bedeutende Verluste. Bei der 4—6-tägigen, harten Plünderung verschonten die christlichen Goten alle Kirchen und zeigten vielfach Mäßigung und religiöse Scheu. Im Begriffe, in Afrika ein neues Vaterland zu suchen, starb er, 34 Jahre alt, 411 411 zu Cosenza und erhielt unter dem Wasser des Busento ein geheimes Grab.

25. Die Gründung des westgotischen Reiches 419. Da unterdessen jene Vandalen, Alanen und Sueven in Spanien, die Burgunder am Oberrhein um ihre Hauptstadt Worms sich einrichteten, bewog Honorius den schönen und befähigten Ataulf, den Nachfolger des Alarich, Gallien und Spanien als kaiserlicher Feldherr zu erobern. Ataulf heiratete Placidia, die Schwester des Honorius, der seine Siege feierte, obgleich er mehrmals gegen die Römer stritt. Nach Ermordung Ataulfs ging das Geschlecht der Balthen in 7 Tagen zu Grunde. Wallia wurde Wahlkönig. Im Kampfe für Rom drängte er die Ger- 419 manen in die galicischen Gebirge und erhielt 419 von Honorius das durch Lage, Fruchtbarkeit und reiche Kultur ausgezeichnete Land zwischen Garonne und Loire. König Theoderich herrschte 30 Jahre friedlich von Toulouse aus. Die Westgoten waren am längsten und am meisten gewandert. Bald standen sie an Bildung den Römern wenig nach.

Afrika, Britannien und der zweite Einfall der Hunnen.

26. Die Vandalen in Afrika. Nach der 2jährigen Regierung des Geheimschreibers des Honorius führte Placidia für ihren Sohn Valentinian III. aus der Ehe mit dem tapfern Feldherrn Constantius, der sie nach Ataulfs Tode geheiratet hatte, die Regierung. Aetius, der Sohn eines Goten und einer Römerin, welcher groß als Feldherr und als Politiker, aber nicht immer treu war, war ihre Stütze. Aus Eifersucht verleumdete er den tüchtigen afrikanischen Feldherrn Bonifacius, der die in Spanien durch die Westgoten bedrängten Vandalen und Alanen herüberrief. Unter ihrem Könige Geiserich eroberten 429 sie gegen den Willen des inzwischen versöhnten Bonifacius 429—439 —39 das blühende und durch die Getreideausfuhr wichtige Land. Das reiche Karthago wurde Hauptstadt eines verödeten und räuberischen Reiches. Bald kamen auch Sicilien und Corsica hinzu. Die vandallische Flotte beherrschte das westliche Mittelmeer. Nach Geiserichs Tode 477 brachen Thronstreitigkeiten aus.

27. Die Angeln und Sachsen in Britannien, die Burgunder an der Rhone um 450. Das römische Britannien wurde nach Abzug der Legionen von räuberischen Nachbarn heimgesucht und mit dem Hilfesuch von Aetius zurückgewiesen. Deshalb soll es Hilfe bei den be-

nachbarten Germanen gesucht und von den Sachsen und Angeln unter Hengist und Horsa um 449 auf 3 Schiffen erlangt haben. 449 Immer neue Scharen (auch aus den Friesen und Jüten) folgten. Nach Beseitigung der räuberischen Einfälle wurde eine Heptarchie eingerichtet*). Die Britten entwichen in die Gebirge von Wales und Cornwallis oder über das Meer nach Armorica, der heutigen Bretagne (König Artus). In der Ebene wurde der Germanismus in voller Reinheit angepflanzt und blieb die Grundlage der Entwicklung Englands. Unter Papst Gregor I. und König Ethelbert führte um 600 Abt Augustin bei den Ansiedlern das Christentum ein. Egbert von Wessex vereinigte 827 die 7 Reiche. 827

Die Burgunder wurden zwar von den Römern geschlagen, aber doch 443 an den Westalpen und im Rhonethal angesiedelt. Sie nahmen schnell die römische Kultur an. 443

28. Die Hunnenschlacht bei Chalons s. M. 451. Die Hunnen wurden durch König Ruas, noch mehr durch seine beiden Neffen Attila (Etzel) und Bleda unter den germanischen, romanischen, slavischen und asiatischen Völkern zwischen Euphrat und Elbe von neuem zu Ansehen gebracht. Nach Ermordung seines Bruders 444 war Attila, der sich gern Gottesgeißel nennen hörte, der mächtigste Herr der Welt. 444

An seinem Sitze zwischen Theifs und Donau, wo asiatisches Steppenland mitten in der karpathischen Gebirgsumwallung ausgebreitet ist, erschienen Gesandte aller Völker und wurden alle Sprachen gehört. Die Hofsprache war deutsch. Constantinopel erhöhte ihm den Tribut. Jornandes sagt über ihn: „Sein alles durchdringender Blick, sein stolzer Schritt verriet den hochstrebenden Geist. Er liebte den Krieg, wußte sich aber aus Klugheit zu mäßigen. Dem Bittenden war er zugänglich, gnädig denen, welche sich ihm einmal ergeben hatten.“ Seitdem Hirten ihm das Schwert des Kriegsgottes gebracht hatten, lebte er der stolzen Überzeugung, daß ihm die Herrschaft der Welt nicht bestritten werden könne.

Angeblich von dem durch Ost- und Westrom bedrohten Geiserich bewogen, zog er zerstörend bis Constantinopel, erhielt Erhöhung des Tributes und einen Teil Thraciens. Die weite Ausbreitung und die Zersplitterung der germanischen Völkerschaften, ein Bündnis der Römer mit den alten Feinden, den Westgoten, und die kühne Sprache des byzantinischen Kaisers Marcian (wessen Nachfolger? § 23) lenkten seinen Blick nach Westen. Auch dazu soll den Eroberungslustigen noch Geiserich angereizt haben. Die Werbung um Honoria, die Schwester Valentinians, die sich ihm als Gattin angetragen hatte, und die Forderung der Hälfte des Reiches als Mitgift waren der Vorwand zum Kriege. Mit wenigstens einer halben Million setzte er 451 über den Rhein, besiegte den burgundischen König Gunther (Held des Nibelungenliedes?) und verheerte das Land und die Städte. Als er eben in Orleans eindringen wollte, erschien Aetius mit dem Westgotenkönige Theoderich, einem Teile der Franken und andern Germanen. In kluger Berechnung zog Attila nach der Ebene bei Chalons s. M. zurück. In der Völkerschlacht, in welcher der Osten Europas und ein Teil 451

*) Northumbria, Kent, Sussex, Wessex, Essex, Ostangeln, Mercia.

Asiens gegen den Westen Europas stand, sollen 166 000 Hunnen gefallen sein (Sage vom nächtlichen Kampfe). Attila zog sich in seine Wagenburg zurück. Aetius liefs, aus Furcht vor zu großer Macht der Goten, Attila unbehelligt abziehen. Die römisch-germanische Kultur war vor der hunnischen Barbarei gerettet.

29. **Attila † 453, Aetius † 454, Valentinian † 455.** Um das 452 Interesse der Goten abzuschwächen, durchzog Attila verheerend 452 Oberitalien (Zunahme der Bevölkerung Venedigs). Aus Furcht vor Alarichs Geschick, wenn er Rom plündere, durch die Vorstellungen des Papstes Leo (Legende von den Apostelfürsten) bewogen, oder aus an- 453 deren Gründen zog er sich zurück. Im folgenden Jahre starb er, nach Jornandes an Verblutung, gepriesen und betrauert von seinem Volke.

Der Etzel der Sage ist dem Hermanrich und dem Ostgotenkönige Theoderich (dem „Dietrich von Bern“ §. 31) befreundet (die wann lebten?), ein ritterlicher und gewaltiger Herrscher im Osten.

Die Unterworfenen stritten gegen die uneinigen Söhne mit Erfolg, der Rest der Hunnen verlor sich unter den asiatischen Völkerschaften. Die Gepiden gründeten ein größeres Reich an der untern Donau, die Ostgoten westlich davon bis Wien, die Langobarden nördlich davon. Im heutigen Österreich sassen mehrere kleine Völker (Karte!). Diese Stämme standen meist gegen einander feindlich. Auch die slavischen Völker stellten ihre Unabhängigkeit her und rückten bis zur Elbe und über den Balkan vor. Unter ihnen verloren sich die Reste der dort zurückgebliebenen Germanen.

Ein Jahr nach dem Tode des Attila wurde Aetius, „der Retter der Welt“, ermordet, sein Mörder Valentinian ein Jahr nach ihm. Um dessen Mörder Maxi- 455 mus nicht heiraten zu müssen, rief Eudoxia, die Kaiserin-Witwe, Geiserich 455 nach Rom. Er plünderte es 14 Tage, zertrümmerte die Kunstwerke (Vandalismus) und führte unter vielen andern die Kaiserin und ihre Tochter, die letzten Nachkommen des Theodosius (§. 23), als Gefangene mit. An die Unterwerfung der Römer dachte der Barbar nicht. Sie waren durch das Unglück nicht gebessert. Bei solcher Verwilderung wirkten überaus segensreich Männer wie die Bischöfe Deogratias von Karthago, Paulinus von Nola.

Die Kämpfe um Italien.

30. **Beendigung des weströmischen Kaisertums durch Odoaker** 476. Nach Valentinian regierten in 20 Jahren noch 9 Kaiser. Den größten Einfluß übte der Westgote Ricimer, Anführer fremder Hilfstruppen. Unterdessen breitete der westgotische König Eurich sein Reich weiter aus in Gallien und Spanien. Ein römischer Statthalter behauptete nur einen Landstrich zwischen Loire und Seine. Nach Ricimers Tode stritten um Italien Oströmer und ehrgeizige Generale. Orest, einst Attilas Heerführer, machte seinen Sohn Romulus zum Augustus, den die Römer wegen seiner Jugend Augustulus nannten. Schon nach einem Jahre forderten seine Hilfstruppen 476 den 3. Teil des Landes und machten ihren Anführer Odoaker 476 zum Könige. Dieser tötete den Orest in Pavia. Der Knabe lebte ungefährdet in Campanien. Auf Antrag des Senates erhielt Odoaker von Ost-

rom den Titel Patricius und die Verwaltung Italiens, dem Namen nach für einen in Byzanz lebenden weströmischen Kaiser.

In den zeitgenössischen Geschichtswerken eines Eusebius, Hieronymus, Procop und deshalb auch in den Chroniken des Mittelalters gilt Odoaker als Eindringling. Ostrom machte noch lange Ansprüche auf Italien. Die römischen Einrichtungen dauerten fort; nach mehr als 300 Jahren sah Rom einen neuen Kaiser.

31. Die Herrschaft des Theoderich in Italien 493—526. Damals plünderte der Ostgotenkönig Theoderich, der in Constantinopel Ehren, selbst einen Triumph erhalten hatte, Ostrom. Aufgereizt von dessen Kaiser Zeno, brach er zur Eroberung Italiens auf. Nach 3 siegreichen Schlachten (489 bei Verona, deshalb Dietrich von Bern?) und einer 3jährigen Belagerung Ravennas tötete er Odoaker (vor einem Mahle). Als Zeichen des Königtums nahm er den Purpur von Zeno an. Er liefs von ihm die Konsuln, welche er erwählte, bestätigen, prägte Münzen, aber mit dessen Bildnis, und führte den Titel semper Augustus.

Während seiner Regierung von 493—526 gelangte Italien zu solcher Blüte, daß es noch Getreide nach Gallien ausführte. Die fernen Fürsten holten den Rat des „Friedensfürsten“ ein. Cassiodor war sein erster Minister. Die Versuche einer engeren Vereinigung der germanischen Reiche und der Römer mißlangen. Diese standen auch als Katholiken mit den arianischen Germanen in scharfem Gegensatze.

Seine Mißerfolge und die Entdeckung einer Verschwörung verleiteten den anfangs mäßigen und besonnenen König zu der Gefangennahme des Papstes Johannes, der Hinrichtung des Senators Boethius und des Symmachus.

32. Die Eroberungen Justinians und die Langobarden. Ostrom erfreute sich nach Theodosius' Tode (§ 23) der kraftvollen Regierung eines Marcian (§ 28), Leo I., Zeno, Justin.*) Dessen Neffe, der eitle und herrschsüchtige Justinian, umgab noch einmal, ohne als Feldherr oder Staatsmann bedeutend zu sein, 527—565 das Reich mit äußerem Glanze. 527 —65

Durch seine Kriege bezweckte er eine Wiedervereinigung des ganzen römischen Reiches. Nach dem Tode Geiserichs trat die Unfähigkeit des rohen Vandalenvolkes, die Gegensätze zu beseitigen und zu herrschen, noch offener hervor. Gegen den Usurpator Gelimer zog 533 Justinians gewandter Feldherr Belisar mit 16 000 Mann. Er eroberte nach 2 Siegen Karthago und in einem Jahre das Reich. Aber das Land konnte nur schwer in Ruhe gehalten werden. —34

Theoderichs Tochter Amalasuntha nahm nach dem Tode ihres zum Throne bestimmten, aber früh den Lüsten erlegenen Sohnes ihren Vetter Theodat zum Mitregenten an, wurde aber von ihm ermordet. Zur Verwirklichung der Ansprüche auf Italien, als Feind des Arianismus und aus Rache für die Ermordete schickte Justinian 535 Belisar nach Italien, das erst nach 20jährigem Vernichtungskampfe größtenteils wieder zu Byzanz gehörte. 535 —55

*) Theodosius 408—452 (Pulcheria 414—453); Marcian —457; Leo I. —474; Zeno —491; Anastasius —518; Justin I. —527; Justinian —565; Heraclius 614—641; Leo der Isaurier 718—741.

Im ersten, 5jährigen Feldzuge wurde Rom unter anderm hart von den Goten belagert und Ravenna von Belisar durch scheinbare Annahme der Krone gewonnen. Als er zur Vertreibung der von den Goten aufgereizten Perser abberufen wurde, brachte er den Gotenkönig Vitiges als Gefangenen mit. Während Belisars 4jähriger Abwesenheit vernichtete der tapfere und umsichtige König Totilas seine Erfolge. Da Belisar auf seinem zweiten 5jährigen Feldzuge wegen schlechter Unterstützung wenig ausrichtete, fiel er in Ungnade (Sage von der Blendung 552 wegen Teilnahme an einer Verschwörung). 552 siegte Narses mit Hilfe germanischer Söldner bei Taginā über Totilas, der tödlich verwundet wurde, 553 und tötete 553 auch dessen Nachfolger Tejas in der Nähe des Vesuv. „Nun begann eine merkwürdige Schlacht, worin staunenswerte Thaten geschahen, indem die einen mit dem Mute der Verzweiflung stritten, die andern, so wenigen zu weichen sich schämend, tapfer widerstanden. Als morgens früh der Kampf begann, trat Tejas, mit Schild und Lanze gerüstet, mit wenigen Begleitern vor die Reihe, die tapfersten der Römer stürmten in großer Zahl gegen ihn, schleuderten Lanzen und schossen Pfeile. Er fing die Geschosse auf, während er manchen Feind erlegte, und wenn sein Schild ganz von denselben durchbohrt war, reichte er ihn dem Nachbar und nahm dafür einen frischen. So stritt er den 3. Teil des Tages, bis endlich, während er den Schild, worin 12 Lanzen staken, vertauschte, ein Speer die gerade entblößte Brust durchbohrte, so daß er augenblicklich sank. Erbittert kämpften die Goten noch den ganzen Tag, blieben die Nacht unter Waffen und setzten den Kampf am folgenden Tage von früh bis in die Nacht hartnäckig fort. Endlich schickten sie Abgeordnete an Narses, erklärten, sie sähen ein, daß Gott selbst wider sie streite und baten um freien Abzug aus Italien. Narses bewilligte den Tapfern, mit den Waffen und all ihrer Habe abzuziehen, unter der Bedingung, daß sie niemals mehr gegen die Römer kämpfen würden“ (Jornandes).

Rom war 5mal erobert und menschenleer. Die Bewohner und die Kultur Italiens waren fast vernichtet. Narses blieb in Ravenna als Exarch zurück. Die Langobarden, mit den Gepiden 568 oft im Kriege, überließen 568 ihre Wohnsitze dem mit ihnen verbündeten räuberischen Volke der Avaren, welche vor kurzem aus Asien eingewandert waren, und zogen unter dem unternehmenden Alboin nach Italien. Narses soll sie dazu aufgereizt haben, weil er („in die Spinnstube der Weiber“) abberufen war. In wenigen Monaten setzten sie sich in Besitz der nach ihnen benannten Ebene. Pavia, das sie erst nach 3 Jahren einnahmen, wurde ihre Hauptstadt. Venedig, Ravenna, Rom und Neapel mit ihren Gebieten, das südliche Italien und die Inseln verblieben einstweilen den Griechen. Dieser Zug ist das letzte Beispiel von Völkerwanderung.

Geographischer Überblick der Veränderungen nach der Karte!

Begründung der neuen germanischen Staaten.

33. Ansiedelung und Königtum. Schon die römische Einquartierung erhielt für den Schutz des Landes statt der Verpflegung $\frac{1}{3}$ des Landes. Damit begnügten sich auch meist die germanischen Ansiedler. Die Burgunder betrachteten sich selbst als Wirte (d. h.?), teilten aber doch Hof und Garten nur einmal und überließen den Römern $\frac{2}{3}$ der Sklaven. Für diesen Verlust erkaufen die Provinzialen Schutz des Landes und der Habe, ihre Rechte, Befreiung vom römischen Soldaten-, Beamten- und Finanzdrucke. Die Ackerlose scheinen dem germanischen

Krieger nach dem Anteile am Kriege bemessen zu sein, so dafs der König am meisten, die Anführer mehr als die andern Freien erhielten. Der freie Landbesitz hiefs Allod. Bald gewöhnten sich die Germanen in ihrer neuen Heimat an das seßhafte Leben.

Das Königtum war überall begründet. Zwar galt der König noch immer als ein durch den Willen der freien Männer beschränktes Oberhaupt und in alter Weise als Richter im Frieden und höchster Anführer im Kriege, ebenso bestanden Heerbann und Volksversammlung noch fort, aber den Römern gegenüber übte der König schon mehr die Rechte eines römischen Kaisers aus. Er empfing von ihnen Abgaben und bereicherte sich durch die kaiserlichen Güter (Domänen) und Gerechtsame. Titel, Purpur, Diadem oder Krone, von den byzantinischen Kaisern ihm verliehen, wurden von den Römern, besonders von den Geistlichen, gern gesehen. Ein Hofstaat, von römischen und germanischen Beamten zusammengesetzt, erhöhte ebenfalls sein Ansehen und seine Macht. Die Versammlung aller Freien verlor bei der grofsen Ausdehnung des Reiches an Wert. Dafür zog der König die Grofsen des Reiches zur Beratung.

34. Die Standesverhältnisse. Mit der Entwicklung der monarchischen Verfassung bildete sich auch ein Adelsstand auf Grund des gröfseren allodialen Landbesitzes (weshalb?) oder eines Staatsamtes. Die vornehmste Klasse bildeten die Antrustionen, die nächste Umgebung des Königs, die ihm zu besonderer Treue verpflichtet waren. Schon früh erhielten sie von den zahlreichen Gütern des Königs als Lohn dafür Teile geliehen, d. h. Lehnsgüter. Bald wurden auch andere Grofsen, die bereits ausgedehnten allodialen Besitz hatten, noch mit Lehnsgütern beschenkt. Die Ministerialen, d. h. diejenigen, welche Hofdienste thaten, anfangs dem Range nach niedriger als die andern Vasallen, standen denselben bald gleich. Später nahmen die königlichen Vasallen selbst andere zu Lehen (aus denen der niedere Adel entstand). Die Verhältnisse begünstigten die Ausbildung und Ausbreitung des Lehnswesens so, dafs das mittelalterliche Staatssystem darauf beruhte.

In den Stand der Unfreien gerieten die zahlreichen Hörigen, Lassen, welche aus der ärmeren Landbevölkerung, besonders den Unterworfenen, bestanden, zu bauerlicher Dienst- und Zinspflicht genötigt, vor Gericht vom Herrn vertreten wurden, aber persönlich frei waren. Im einzelnen war ihre Stellung verschieden. Zahlreicher war auch fortan die Klasse der persönlich und dinglich unfreien Sklaven.

35. Die Kirche und die Gesetzgebung. Die katholische Religion und Hierarchie, zu welcher die Provinzialen gehörten, nahmen auch die Sieger an, welche bei der Einwanderung meistens Arianer waren, die Ostgoten durch den Einflufs der Theodelinde aus dem katholischen Herzogshause von Baiern seit 600, die Westgoten ungefähr um dieselbe Zeit unter Reccared. Damit wurde die Verschmelzung wesentlich erleichtert. Die lateinische Kirchen- und Gelehrtensprache wurde auch Hof- und Gerichtssprache. Der geistliche Stand, den man als den vornehmsten betrachtete, erschien auf der Nationalversammlung, fafste die Urkunden ab und leitete die wichtigsten Angelegenheiten.

An Stelle der alten freien Gemeinden oder Gaue traten Graf-

schaften. Die Grafen standen besonders an der Spitze der Rechtspflege, an der noch wie in der Urheimat alle Freien teilnahmen. Zu ihrem Unterhalte erhielten die Grafen Lehnsgüter. Je mehr in der neuen Religion und Sprache die germanischen Eigentümlichkeiten zu verschwinden schienen, um so mehr machte sich das Bedürfnis geltend, die alten Gesetze aufzuzeichnen. Lange wurden die Besiegten als eine niedere Klasse davon ausgeschlossen. Den meist der Zeit nach unbekannten ersten Aufzeichnungen folgten wiederholte Revisionen.

Die Westgotenkönige Eurich und Alarich II. und der Langobardenkönig Rothari um 650 haben sich durch diese Art der Gesetzgebung Verdienste erworben. Die Teilnahme des Volkes daran ist bezeugt. Die peinliche Genauigkeit in Inhalt und Sprache bekundet ein noch recht lebendiges Rechtsgefühl. Allen Volksrechten der Germanen gemeinschaftlich sind die Ideen von Landfrieden, Wergeld, Buße, Eideshelfern, Reinigungseid. Diese „leges barbarorum“ enthalten aber fast nur Strafbestimmungen für Kriminalfälle, mit genauer Unterscheidung der Person und der Sache.

Daneben wurde auch das Recht der Römer aufgezeichnet und auch schon der Versuch gemacht, für römisches und germanisches Recht eine gemeinschaftliche Fassung zu finden. Auf diesen neuen Grundlagen bildeten sich ganz neue Staatsverhältnisse. Im übrigen unterlagen diejenigen Germanen, welche mitten unter den Provinzialen wohnten, so sehr der höhern Kultur, daß sie als Romanen den germanischen Brüdern gegenüber bezeichnet werden. Diese Verschmelzung vollzog sich am schnellsten bei den Burgundern und Langobarden.

36. Das westgotische und das lombardische Reich in den beiden nächsten Jahrhunderten. Die größte Schwierigkeit bereitete es den Germanen, bindende Staatsformen aufzustellen. Die Großen teilten
531 die Macht mit den Königen. Von jenen wurden, mindestens seit 531, die westgotischen Könige frei gewählt. Der ärmere Teil des Volkes wurde zu Zahlungen gezwungen und des Waffendienstes entwöhnt. Das Klima wird zur Verweichlichung beigetragen haben. Die Eroberung in Spanien wurde fortgesetzt, aber das durch hartnäckige innere Kämpfe geschwächte Reich unterlag 711 den Muhammedanern (§ 44).

In Italien herrschten schon ein Jahr nach Alboins Tode († 573) 36 Herzöge ohne Oberhaupt, bis nach 10 Jahren der Kampf gegen die Griechen, welche mehr zurückgedrängt wurden, zur neuen Wahl nötigte. Aistulf eroberte sogar Ravenna, so daß den Griechen nur Neapel, die Südspitze Italiens und Sicilien blieb. Aber beim Angriffe auf Rom
754 rief der Papst 754 die Franken herbei, denen das Reich ruhmlos unterlag (§ 55, 57).

Die Slaven und Ostrom.

37. Wanderungen und Ansiedelungen slavischer Volksstämme. Bis zur Elbe, den Alpen und dem Hämus rückten während der Völkerwanderung slavische Volksstämme nach. Selbst bis im Peloponnes finden sich vielfach ihre Spuren. Sie werden als Scythen, Sarmaten, im Westen als Wenden bezeichnet. In den spätern Kämpfen mit den germanischen Nachbarn werden im einzelnen die Abotriten im heutigen Mecklenburg, die Pommern, die Heveller an der Havel, in der Lausitz die Liutizen, an der Saale die Sorben, in Mähren die Moraven, in Böhmen die Czechen genannt.

Gefährlich wurden die Slaven dem oströmischen Reiche im 7. und 8. Jahrhunderte. Um 640 entstanden neben kleineren Reichen Kroatien 640 und Serbien. Slavische Reiche und Teile von Byzanz wurden durch das um 680 gegründete Reich der Bulgaren unterjocht, das 680 erst nach 400 Jahren sein Ende fand.

Der Slave war seinen Göttern noch treu ergeben (Das Heiligtum des Swajtowit auf Rügen; Belbog, Czernibog). Er war genügsam, fröhlich, leidenschaftlich. Er lebte in dürtigen Dörfern und Städten und reifte nur sehr langsam zu politischer Macht heran. Die Stämme bis über die untere Weichsel hinaus sind durch Jahrhunderte lange Kämpfe von der germanischen Kultur verdrängt.

38. Ostroms innere Verhältnisse unter Justinian 526 — 565. Ostrom bedurfte der Durchführung der religiösen Einheit, der Unterdrückung der politischen Parteien, der Reform der Gesetze.

Justinian beabsichtigte eine Staatsform, eine Kirche und ein Gesetz in seinem Reiche zur Herrschaft zu bringen. Durch Aufhebung der Philosophenschulen entzog er dem Heidentume den Boden. Die Vereinigung der christlichen Sekten mißlang trotz der Strenge Justinians, der auch in Religionssachen die letzte Entscheidung beanspruchte. Mit noch größerer Wut als die alten Römer die Gladiatorenspiele verfolgten die Hauptstädter, in die „Blauen“ und die „Grünen“ geteilt, das Wettfahren. Als letztere, vom Hofe zurückgesetzt, sich mit den erstern vereinigten und einen Aufstand erregten, wurden 30 000 im Cirkus ermordet, viele andere verbannt oder hingerichtet. Ein bleibendes Verdienst Justinians ist die Sammlung und Reform des gesamten Civilrechtes durch den vielseitig gebildeten Tribonian (Corpus juris).

Bei dem äußern Glanze seiner Regierung (Sophienkirche, Seidenbau) blieben Steuerdruck, Beschränkung des Handels und Gewerbes, Unsittlichkeit und Knechtessinn, Thronumwälzungen, mit großem Ceremoniell umgebener Despotismus (Liudprands Gesandtschaftsbericht) bestehen. Deshalb waren die Angriffe und Plünderungen der Bulgaren und andern Slaven im Norden, der Perser im Osten stets gefährlich. Es verschwanden Städte und Orte spurlos selbst im alten Griechenland.

39. Ostrom in den beiden nächsten Jahrhunderten. Der Sieg des Heraclius auf den Trümmern von Niniveh 627 über den mächtigen 627 Sassaniden (Bd. I § 165) Kosroes ist der einzige Glanzpunkt des byzantinischen Reiches während anderthalb Jahrhunderte. Die Araber besetzten Kleinasien und belagerten wiederholt (§ 44) Constantinopel. Durch den von Kaiser Leo dem Isaurier hervorgerufenen Bilderstreit sank das Ansehn Ostroms noch mehr. Seine Besitzungen in Italien wurden verringert (wo erwähnt? § 36). Dem 100jährigen Streite wurde 842 ein Ende gemacht.

842

Aber unter dem ehrgeizigen Photius, Patriarchen von Constantinopel, entbrannte 858 über einige Fastenbestimmungen, den Cölibat 858 und den Zusatz filioque ein neuer Streit, der zur Trennung der griechischen Kirche von der römischen führte. Schon seit Jahrhunderten hatte „Neurom“ die Gleichheit seines Bischofes mit dem von Rom angestrebt. Wirklich ausgesprochen wurde die Trennung

erst nach 2 Jahrhunderten. Spätere Konzilien führten nur zur „Union“ einiger Griechen.

Die Eroberung Asiens durch den Muhammedanismus.

40. Land und Leute Arabiens vor Muhammed. Arabien, etwa 50 000 □M. groß, ist von 3 Seiten von Meeren umgeben (welchen?) und im Innern zum größten Teile (wie sein Nachbarland Sahara) Wüste mit Oasen, welche durch Berge, Klippen oder weite Sandstrecken von einander geschieden sind. Nur Südarabien enthält äußerst fruchtbare Landstrecken (Karte!). So wurde eine Vielheit von Reichen durch die Natur des Landes hervorgerufen, welche vor Muhammed 1 700 mal gegen einander gekämpft haben sollen. Noch heute bilden kriegerischer Mut, Gastfreiheit, unverbrüchliche Beobachtung des gegebenen Wortes, Familienanhänglichkeit und Sinn für Poesie Grundzüge des Charakters der Araber.

Sie waren Semiten und teilten sich in die Sefshaften, die Joktaniten in Jemen und Hadhramaut, und in die Beduinen in Hedschas (die Ismaeliten, Mos. I, 10). Jene trieben schon um 2000 mit den beiden benachbarten Kulturreichen (welchen?) und selbst mit Indien Handel, aber an den Umwälzungen des Orientes nahm das ganze Land fast keinen Anteil. Das Nationalheiligtum war der schwarze Stein, die Kaaba, in Mecca. Im Jahrhunderte vor Muhammeds Geburt wurde dasselbe den Joktaniten von den ismaelitischen Korëischiten entrissen. Unter ihnen artete der Glaube an einen Gott in Götzendienst aus. Nebenbei waren das Judentum und das Christentum verbreitet.

41. Muhammed bis zur Hedschra 16. Juli 622. Der Geburt des Religionsstifters, der als solcher Muhammed, d. i. der Vielgepriesene, heisst, gingen große Unruhen voraus. Den Arabern kam ihre religiöse Zerrissenheit, aber auch die Schwäche der Griechen und der Perser zum Bewusstsein. Ihr National- und Freiheitsgefühl und ihre ganze noch
571 unverbrauchte Kraft weckte Muhammed, geboren 571.

Der 6jährige verwaiste Knabe, Besitzer von 5 Kamelen und einer alten Wärterin, wuchs unter Aufsicht seines angesehenen Oheims Abu Taleb auf, ohne die (wenig verbreitete) Schreibekunst zu lernen, und widmete sich dem Handel. Er heiratete dann eine reiche Witwe. Auf seinen weiten Reisen wurde er oberflächlich mit jüdischen und christlichen Anschauungen bekannt. Gern ging er in die Einsamkeit und litt an krankhaften Verzückungen, die er anfangs für Visionen des Teufels ansah. Nach langen Betrachtungen war er überzeugt, vom Erzengel Gabriel zum religiös-politischen Reformator berufen zu sein, und trat als solcher im 40. Lebensjahre auf. Schönheit des Körpers, Hoheit in Blick und Gebärden, Wohllaut der Stimme, lebhaftes Gefühl, hellen Verstand, kühnen Mut und unerschütterliche Beharrlichkeit rühmten ihm seine Anhänger nach. Er wird großmütig, freigebig, wortgetreu und wohlthätig genannt. Bis zu seinem Tode kleidete er sich ganz gewöhnlich, er besserte seine Schuhe und Kleider und melkte seine Schafe. Die Macht, Wunder zu wirken, lehnte er von sich ab, er legte darauf Gewicht, ein Mensch wie andere zu sein. Gegen seine Lehren duldeten er keinen Widerspruch.

Kaum unter seinen nächsten Angehörigen fand er anfangs Gläubige, dagegen unter seinen Landsleuten, den Korëischiten, die heftigsten Gegner. Von seiner Flucht aus Mecca, der Hedschra am 16. 16. Juli 622, beginnen noch heute die Muhammedaner die Zeitrechnung. Von Medina, „der Prophetenstadt“, der Rivalin Meccas, auf 622 genommen, fing er Plünderungszüge an, die er als gottgefälliges Werk bezeichnete.

42. Muhammeds Sieg, † 632. Die Eroberung Asiens und Ägyptens. Bald liefs er Byzanz und Persien zur Annahme seiner Lehre auffordern und zog siegreich in Mecca ein, das er (nach Zerstörung der Götzenbilder) zum Mittelpunkt seiner Religion machte. Als er 632 starb, hatte er Arabien geeinigt und die christlichen Fürsten auf dem Wege nach Damascus zur Zahlung von Tribut gezwungen. Da er über seinen Nachfolger, d. h. Chalifen, nichts bestimmt hatte, kam es zur Wahl. Sein feuriger und rauher Genosse Omar lenkte die Stimmen von sich ab und auf Muhammeds Stellvertreter im Vorbeten, den besonnenen und versöhnlichen Abu Bekr. Er verschaffte sich 632—634 im Kampfe gegen Grosse und falsche Propheten Ansehen. In einer Schlacht sollen so viele Rechtgläubige gefallen sein, —34 das der Chalif sammeln liefs, was die Schreiber und die Frauen des Propheten schriftlich oder mündlich aufbewahrten. So entstand der Koran. 634—644 regierte Omar. Er vollendete die Eroberung 634 Syriens (Sein Einzug in das „heilige“ Jerusalem zur Seite des Patriarchen), und wurde von den koptischen Christen nach Ägypten gerufen (Verbrennung der Bibliothek zu Alexandria?). Er siegte 642 entscheidend bei Nehawend über die Perser (unter welchen Herrschern?). Eine Art stehenden Heeres wurde in den 3 grossen Lagern von Kairo, Bosra und Kufa herangebildet, welche zu 3 neuen Hauptstädten wurden (wovon? Karte!). Sein Nachfolger Osman 644—656 vollendete 644 Omars Werk. —56

43. Die Regeneration des Orientes und die Spaltung des Muhammedanismus. In den gewaltigen Länderstrichen von Tripolis bis zum Indus, von Arabien bis zum Caucasus und Oxus fafste in wenigen Jahrzehnten die muhammedanische Lehre Wurzel.

Die Regeneration vollzog sich unglaublich schnell. Statt der drückenden Steuern erhoben die Chalifen einen bestimmten, anfangs geringen Tribut und gewährten dafür Frieden und religiöse Freiheit. Nur die heidnischen Perser wurden zum Muhammedanismus gezwungen (Kleinere heidnische Gemeinden noch heute am Indus und Caspisee). Wer zur Einheit Gottes und zur Sendung des Propheten sich bekannte, wurde rechtlich den Siegern gleich gestellt. Die zahlreiche Nachkommenschaft der Araber, denen Vielweiberei gestattet war, bekannte sich gern zum Stamme und zur Religion der Väter. Bei der Zähigkeit des semitischen Charakters ging dabei das arabische Volk weniger in den andern Orientalen auf, als die Germanen in den Römern und römischen Provinzialen.

Die neuen Erfahrungen blieben nicht ohne Einfluß. Im Kriegswesen wurden die Byzantiner vielfach nachgeahmt. Auf Grundlage christlicher Anschauungen entstanden viele Sekten. Um das Religionssystem für das neue Reich passend zu machen, wurde dem Koran als 2. Quelle des Glaubens die Sunna beigelegt. Die Perser verwarfen sie, behielten viel von ihrer religiösen Sage bei, entfernten sich vom Monotheismus und übertrugen die Idee von der göttlichen Würde des Fürsten auf Muhammeds so lange übergangenen Schwiegersohn Ali, den Löwen Gottes. Sie hiefsen deshalb Schiiten, Abtrünnige.

Als Osman wegen seines Stolzes und wegen Begünstigung seiner Verwandten ermordet wurde, erhielt Ali von seinen Anhängern das Chalifat, aber nicht allgemeine Anerkennung. Moawija, der Vetter des Ermordeten, behauptete sich als Chalif in Syrien und gewann auch den in Ägypten siegreichen Feldherrn Amru für sich. Während Alis Regierung von 656—661 soll es zu 90 blutigen Schlachten gekommen sein. 3 Araber verschworen sich deshalb zur Ermordung der —61

3 Oberhäupter, aber 2 entgingen durch Zufall dem Tode. Moawija gelangte zur Alleinherrschaft.

Die Begründung der muhammedanischen Herrschaft.

44. **Die omeijadischen Chalifen 661—750.** Moawija faßte vor allem die Organisation seines Weltreiches ins Auge. Damascus wurde Hauptstadt. Um das Volk zu beschäftigen, drang er bis Constantinopel, das 7 Sommer hindurch belagert und nur durch das „griechische Feuer“ gerettet wurde. Nach seinem Tode entstand ein allgemeiner Bürgerkrieg, in dem selbst auf die Kaaba geschossen wurde.

Erst seit Abdel Maleks Thronbesteigung am Ende des Jahrhunderts wurden die Kriege in Africa und gegen Constantinopel erneuert und Karthago erobert. Unter seinem Sohne Walid 705—715 dämpfte der Feldherr Musa eine allgemeine Empörung in Afrika und befestigte dann die Herrschaft für immer bis zum Ocean. Nur die Berbern am Atlas retteten ihre Freiheit.

Als die Westgoten (von wo aus?) Afrika plünderten, landete Musas Unterfeldherr Tarik mit 100 Arabern und 400 Afrikanern an (dem nach ihm benannten) Gibraltar. Die Unzufriedenen schlossen sich ihm an. König Roderich verschwand nach 6 tägigem Kampfe in der Niederlage bei Xerez 711. Die meisten Städte öffneten die Thore, die Juden schlossen sich an. Schon Musa zog bis zu den Pyrenäen, seine Nachfolger drangen über dieselben vor. Die Christen flohen nach den nördlichen Gebirgen oder teilten das Geschick ihrer Glaubensbrüder in Asien. Constantinopel zu erobern mißlang.

45. **Die Abasiden 750—1258.** Trotz dieser Erfolge versammelte Muhammed, unterstützt durch die Unzufriedenheit wegen Steuerdruckes, die Schiiten, deren hochverehrtes, greises Oberhaupt er war, unter der schwarzen Fahne zum allgemeinen Kampfe. Sein 2. Sohn Abul Abas wurde zum Chalifen ausgerufen, der letzte omeijadische Chalife unterlag 750 bei Niniveh. 90 Mitglieder des Hauses wurden trotz ihrer Huldigung vor einem Gastmahle, die andern nach und nach ermordet (Der „Blutvergießer“ sprach nach einer Kanzelrede: „Ich bin derjenige, der ohne Schonung Blut zu vergießen erlaubt, bis die Rache erfüllt ist“). Damascus wurde zerstört. Abd Errahman gelang es allein, in Cordova sich als Chalif zu behaupten. Auch die Abasiden schlossen sich den Sunniten an. Schon nach 4 Jahren folgte dem Abul sein ihm ähnlicher Bruder Mansur, der Gründer von Bagdad, der 30 Jahre regierte. Auch die glanzvolle Regierung Haruns I., al Raschids, d.h. des Gerechten, eines Zeitgenossen Karls des Großen, ist nicht frei von Despotismus und Grausamkeit. Durch Teilungen schwächte sich die Macht der Muhammedaner.

Die schon unter Harun in Afrika zu selbständiger Herrschaft gelangten Fatimiden, nach Fatime, der Lieblingstochter Muhammeds, benannt, bemächtigten sich seit 870 Ägyptens, Syriens und Palästinas, ohne daß sie das Reich zusammenhalten konnten.

46. **Verfassung.** Die demokratisch-theokratische Verfassung Omars ist eine der merkwürdigsten Erscheinungen

der Geschichte. Der Chalif war zugleich geistliches und weltliches Oberhaupt. Alle Moslemen sollten gleiche Rechte genießen, vom Staatseinkommen, nicht vom Ackerbau leben. Sie wurden zu den Beratungen gezogen, vor ihnen legte jeden Freitag der Chalif Rechnung ab. Schon Ali fing an, sich mit grossem Prunke zu umgeben. Der Despotismus des Orientes wirkte nachteilig. Moawija suchte schon das Chalifat erblich zu machen. Die Wesirs (die höchsten Beamten) und die Feldherren pressten bald die Provinzen aus und gründeten selbständige Herrschaften (wo zuerst?). Die Einrichtungen in den Provinzen liessen die Muhammedaner bestehen. Posten wurden neu eingerichtet. Bald wurden die Steuern aber drückend.

47. Die Folgen der muhammedanischen Reform. Das geistige Leben der Araber wurde von neuem befruchtet, ihre moralische Haltung gefördert und die Unsterblichkeitslehre eingeführt. Aber der Hauptsitz des neuen Reiches lag bald in den eroberten Ländern, der Einfluss dieser war bedeutend. Das ganze politische System erhielt eine im ganzen gleichförmige Richtung. Nach der grossen Umwälzung traten friedliche Zustände ein. Aber dadurch dass ein Chalif die höchste geistliche und weltliche Macht bald unumschränkt erhielt, wurde die staatliche Entwicklung verhindert, die Lehre vom Fatalismus, die sich als notwendige Konsequenz aus der Glaubenslehre ergab, die Vielweiberei und das Gebot des heiligen Krieges schaden der Freiheit und Sittlichkeit des Menschen.

Nur in Hinblick auf die früher noch unvollkommenen Religionen des Orientes, auf den Charakter morgenländischer Nationen, nicht im Vergleiche mit den Wirkungen des Christentums ist ein Fortschritt der Menschheit durch den Muhammedanismus anzuerkennen.

b. Die Franken.

Die germanischen Volksstämme im alten Germanien.

48. Die Volksstämme an dem Rhein und der Elbe. Im innern Deutschland entstand im 5. Jahrhunderte eine Vereinigung kleiner Völker zwischen Harz und Main, die Thüringer, nach 500 finden sich die Baiern zwischen Lech und Inn (ein Mischvolk von Markomannen und Goten?). Von den 3 alten Völkerbündnissen (§ 16) dehnten sich die Alemannen, welche sich seit dem 4. Jahrhunderte auch Sueben oder Schwaben nannten, zwischen Aar, Vogesen, Lahn aus, die ripuarischen Franken von der Lahn bis zum Unter-rheine, die salischen von da bis über die Argonnen.

Die Franken unterwarfen die Volksstämme in Germanien und zum Teile auch die ausgewanderten. Deshalb erwarben sie ihrem Reiche auch den Namen des römischen. Die Sage kennt ihre Auswanderung aus Troja unter Priamus und den ältesten König Faramund. In den Kämpfen der Römer und Germanen sind sie oft auf Seite jener genannt. Sie standen unter mehreren Königen.

Ihnen eigen waren wilde Tapferkeit, Entschlossenheit und große Eroberungslust. Den Völkern der Heimat, aber auch der römischen Kultur und den in ihr lebenden Germanen waren sie nahe.

49. Chlodwig 481—511. Chlodwig, Enkel des vielgepriesenen Merovech (Meroveus oder Merovechus), nach dem das Geschlecht den Namen erhielt, war 481—511 König, anfangs nur eines Teiles der salischen Franken (Zeitgenosse welches germanischen Königs? Angabe 511 der Nachbarn der Franken!). Durch den Sieg über den Römer Syagrius 486 bei Soissons, der das von seinem Vater den Römern erhaltene Land bis zur Loire verwaltete (§ 30), wurde Chlodwig Nachbar der Alemannen. Sie wurden 496 (bei Zülpich?) geschlagen, ein Teil ihres Landes verlor die Selbständigkeit („Herr, wenn du mir jetzt den Sieg gewährst, so will ich an dich glauben“). Die Westgoten wurden 507 bei Vouglé besiegt, aber die Einmischung Theoderichs hinderte ihn, bis zu den Pyrenäen vorzudringen. Auch Armorica besetzte er.

Sein Übertritt zum Katholicismus (Seine Gemahlin Chlotilde aus Burgund; Bischof Remigius) machte ihm die Gallier geneigter. Dadurch unterlag auch der Arianismus, dem die meisten Germanen angehörten. Bald begann deshalb die so bedeutsame Verbindung des Frankenreiches mit Rom. Vom oströmischen Kaiser erhielt Chlodwig Konsultitel, Purpurmantel und Diadem. Seitdem erschien er auch den Provinzialen als rechtmäßiger Herrscher. Die Ripuarier wählten ihn zum Könige nach der hintertückischen Ermordung ihres neuen Königs, den er zum Vaternorde aufgestachelt hatte. Den andern salischen König tötete er mit eigener Hand, weil er nach einer Niederlage sich vor seinen Augen fesseln liefs. Auf ähnliche Weise beseitigte er alle fränkischen Fürsten, sogar seine nächsten Verwandten. So gründete Chlodwig, als das Kaisertum in Westrom auch dem Namen nach eben aufhörte, zwar die fränkische Monarchie, jedoch ohne derselben feste Grundlagen geben zu können. Auch teilte er selbst bei seinem Tode das Reich unter seine 4 Söhne. Heuchelei, Treulosigkeit, Gewaltthätigkeit und Grausamkeit entstellten seinen Charakter.

50. Die Söhne Chlodwigs 511—561. Der älteste Sohn Theoderich erhielt das rechtsrheinische Land und das linksrheinische im Norden der Maas. Die Söhne setzten einzeln oder gemeinsam die Eroberungen fort. Die uneinigen Thüringer wurden unterworfen. Ihr Land nördlich von der Unstrut erhielten die Sachsen als Bundesgenossen, das südlich davon gelegene wurde Kammergut. Es hat (deshalb oder der fränkischen Kolonisten wegen?) seitdem den Namen Franken. Nach einem Jahre wurden auch die Burgunder unterjocht, bald darauf die Grenzen im Gebiete der Alemannen und der Westgoten erweitert. Auch die Agilolfinger in Baiern erkannten die Oberhoheit an. Der jüngste Sohn Chlotar überlebte seine Brüder und Neffen und 561 vereinigte 3 Jahre das Reich bis zu seinem Tode 561.

Die letzten Merovinger und die Hausmeier.

51. Die schrecklichsten Zeiten im Frankenreiche. Nach Chlotars Tode, der wieder unter seine Söhne geteilt hatte, brach ein 45jäh-

riger Bürgerkrieg voll der entsetzlichsten Greuel aus. „Mit Kummer gehe ich daran“, sagt der aufrichtige und schlichte Geschichtsschreiber dieser Zeit, der Bischof Gregor von Tours, „die Zwistigkeiten und Bürgerkriege zu erzählen, die das Volk und die Herrschaft der Franken so sehr in Verfall bringen. Denn schon sehen wir, was das Schlimmste ist, in dieser Zeit eintreten, was der Herr vom Anfange der Trübsal vorausgesagt hat: es erhebt sich Vater gegen Sohn, Sohn gegen Vater, Bruder gegen Bruder, Verwandte gegen Verwandte.“ Es war eine Übergangszeit, in welcher das Heidentum noch mit dem Christentum um die Herrschaft über die Gemüter stritt, bevor dieses in denselben zur Herrschaft gelangte. 612 soll noch bei Zülpich so 612 erbittert gekämpft sein, daß die Körper der Getöteten nicht zur Erde fallen konnten. Die Veranlassung zu diesen Greueln war die Rache der Königin Brunhilde, deren Schwester von Fredegunde ermordet war.

Chlotar II. nahm Brunhilde gefangen und liefs sie, nachdem er ihr 10 Königsmorde vorgerechnet hatte (!), von dem wildesten Pferde zu Tode schlagen. Von den 3 Grofsneffen, den letzten Nachkommen Chlodwigs, liefs er nur sein Patenkind am Leben. Er regierte von 613—628 ohne Übermut und mit Milde über das ganze Land. 613

Von großem Werte waren in dieser Zeit Männer der (besonders durch Simonie gefährdeten) Kirche, wie die Bischöfe Prätectus von Rouen, Germanus von Paris, Fortunatus von Poitiers und sein Freund Gregor von Tours. Sie waren die Beschützer der Witwen, Waisen, Armen und Gefangenen, die Kirche das Asyl für die Verfolgten. Der h. Eligius befreite oft bis 100 Sklaven auf einmal. —28

52. Die letzten Merovinger und die Hausmeier. Das Geschlecht der Merovinger, dem noch über ein Jahrhundert die Herrschaft blieb, hatte durch Verrat und Mord, Weichlichkeit und Wollust seine eigene Kraft zu Grunde gerichtet. „Dem Könige war nichts übrig geblieben, als daß er, zufrieden mit dem bloßen Königsnamen, mit langem Haupthaare und ungeschorenem Barte auf dem Throne safs. Er hatte nur ein einziges, sehr wenig einträgliches Hofgut. Überall wohin er sich begab, fuhr er auf einem Wagen, den ein Joch Ochsen zog und ein Rinderhirte nach Bauernweise lenkte. Die ganze Staatsverwaltung aber und alles, was im Innern und nach außen anzuordnen oder auszuführen war, besorgte der Hausmeier (Major domus)“. Dieser war beständiger Anführer der königlichen Leute, oberster Verwalter der Kammergüter, erster Ratgeber der Könige und der natürliche Vormund bei der häufigen Minderjährigkeit. Besonders aber weil die Verleihung und nach derselben noch die Aufsicht der Lehnsgüter (§ 34) in seiner Hand lag, war er der Mächtigste im Staate. Nach vielen andern Hausmeiern gelangten die Pippiniden zum alleinigen Ansehen in Austrasien. Durch ein deutsches Geschlecht wurde zum Heile der deutschen Kultur das fränkische Reich aus seiner Versunkenheit gerettet.

53. Die Pippiniden bis zur Schlacht bei Testri 687. Seitdem Chlotars 20jähriger Sohn Dagobert in Austrasien König wurde, standen ihm als Hausmeier Pippin der Ältere, später von Landen genannt, und dessen Freund Arnulf, eine Zeit lang Bischof von Metz, beratend zur Seite. Als Dagobert seinem Vater im ganzen Reiche

folgte, wurde auch Pippin über dasselbe Hausmeier, von allen wegen seines Eifers für die Gerechtigkeit geliebt.

639 Nach dem Tode des allgemein betrauten Pippin 639 wurde sein Sohn Grimoald nicht ohne Kampf Hausmeier. Als er aber nach dem Tode des Sohnes Dagoberts den Versuch machte, seinen eigenen Sohn auf den Thron zu setzen, wurden beide von den noch dem alten Königshause getreuen Austrasiern an Dagoberts 2. Sohn ausgeliefert und hingerichtet.

Während Graf Ebroin die Oberleitung hatte, reifte Pippin der Mittlere*), den spätere von Heristal nennen, ein Enkel des Arnulf väterlicher- und des ältern Pippin mütterlicherseits, zu männlicher Kraft heran. Er genoß sorgfältige Bildung und christliche Erziehung. Da die Großen sich freiwillig an ihn wandten, gelangte er zur Macht ohne Amt und Titel. Auch in Neustrien wuchs sein Ansehen, da Thronstreit und Bürgerkriege das Land verwirrten. In der 687 Schlacht bei Testri in der Nähe von St. Quentin 687 siegte mit großer Anstrengung Pippin über den König und seinen Major domus und erlangte die Oberverwaltung im ganzen Reiche.

54. Karl Martell 714—741. Pippin regierte seitdem als dux et princeps im lange entbehrten innern Frieden das Land, kämpfte aber erfolglos gegen die Nachbarn (Des Friesen Ratbod Abneigung gegen den christlichen Himmel und die Taufe). Bei seinem Tode setzte die Gemahlin seinen unehelichen Sohn Karl gefangen. Aber er entsprang, gewann die Austrasier und im Kampfe die Anerkennung auch in Neustrien und Burgund als Major domus. Während Eudo von Aquitanien die Streif- 718 züge der Araber seit 718 aufhielt, befestigte Karl seine Macht durch glückliche Grenzkriege. Als Abd Errahman mit der gesamten Streitmacht von wenigstens 100 000 Mann siegreich durch Aquitanien gezogen war, besiegte er ihn mit dem gesamten Heerbann am 7. Schlachttag zwischen Tours und Poitiers und erhielt den Beinamen Martell, d. h. Hammer.

Die Unterjochung der fränkischen Kultur, vielleicht die ganz Europas, war gerettet. Etwa um dieselbe Zeit trieb Leo der Isaurier (weshalb schon erwähnt? §. 39) die Muhammedaner von den Mauern Constantinopels zurück. Durch fortgesetzte Kriege gegen die Muhammedaner befestigte er sein Ansehen, so daß er die letzten Jahre ohne König regierte.

Die Befestigung des Frankenreiches gelang ihm durch ein strenges inneres Regiment, das nicht frei war von Druck gegen die weltlichen und geistlichen Großen. Er bestrafte hart seine Feinde und belohnte seine Freunde mit Lehen. Der Kirche galt er als Tyrann, weil er mit ihren Gütern seine Kriege führte. Mancher rohe Kriegsmann wurde Bischof. Ein sicheres Mittel zur Stärkung seiner politischen Macht sah er in der Unterordnung der wohlorganisierten Kirche unter den Staat und in der Ausbreitung des Christentums (Bonifacius). Bei seinem Tode teilte er das Reich unter seine Söhne Karlmann, Pippin und (den bald von denselben verdrängten) Grifo.

*) 1 a. Pippin der Ältere † 639 1 b. Arnulf, Bischof von Metz.
 (von Landen).
 2. Grimoald † 656. Begga. Ansegisil.
 3. Pippin der Mittlere (von Heristal)
 † 714.

55. Pippin (der Kurze) als Hausmeier 741 — 752, als König 752—768. Um ihre Kämpfe gegen Grifo und die äußern Feinde gesetzlich zu machen, holten Pippin und Karlmann den letzten Merovinger Childerich aus dem Kloster und setzten ihn auf den Thron. Nach 6jährigen, ununterbrochenen Kämpfen liefs Karlmann aus Überdruß sich zum Priester weihen und zog sich in das Kloster Monte Cassino zurück. Trotz der fortgesetzten Kämpfe ordnete Pippin die kirchlichen Verhältnisse mit Umsicht und Gerechtigkeit. Ohne auf den Tod des Königs Childerich zu warten, liefs er mit Zustimmung des Papstes Zacharias (Sein Brief), der von ihm Hilfe gegen die Langobarden erwartete, auf einer Nationalversammlung zu Soissons 752 752 Childerich absetzen und sein Recht auf sich und sein Haus übertragen. Der damals mit der Ordnung der kirchlichen Verhältnisse Deutschlands beschäftigte Bonifacius (§ 71) salbte ihn im Namen des Papstes.

Papst Stephan II., vom Langobardenkönige Aistulf in Rom bedrängt, salbte Pippin zu St. Denys (Rex dei gratia), ernannte ihn zum Patricius von Rom und bewog ihn zum Zuge über die Alpen. Pippin besiegte die Langobarden und legte durch die von ihnen abgetretenen Städte, die er dem Papste schenkte, einen festen Grund zum Kirchenstaate. Er zwang die Sachsen zum Tribute, setzte 758 den Muhammedanern die Pyrenäen als Grenze und unterwarf durch eine Reihe von Feldzügen Aquitanien kurz vor seinem Tode.

Das Erbkönigtum der Merovinger, die nur als Eroberer groß gewesen waren, wich dem christlichen Königtume der Karolinger. Das Reich war geeinigt, gegen die Araber und die Sachsen geschützt und durch die Verbindung mit Italien zu einer Macht von weiter Bedeutung herangewachsen. Mit den Abasiden und den Byzantinern bestand Gesandtschaftswechsel (Die erste Orgel). Seinen auf dem Zuge nach Italien murrenden Vasallen zeigte Pippin, daß trotz seiner kleinen Gestalt sein Arm stark war (Der Kampf mit dem Löwen).

Die Kriege Karls des Großen.

56. Die Bedeutung und die Persönlichkeit Karls des Großen 768—814. Auf den Grundlagen, auf denen Karls kraftvolle Vorfahren das Reich begründet hatten, errichtete der bedeutendste der Pippiniden, nach dem auch sein Geschlecht als das der Karolinger bezeichnet wird, noch mehr durch zeitgemäße Reformen als durch seine vielen Kriege eine feste Herrschaft. Er hat seine Aufgabe, alle deutschen Stämme politisch und religiös zu einigen, mit Umsicht und mit Kraft gelöst. Noch nach Jahrhunderten eiferten gerade die kraftvollsten Herrscher ihm nach.

In seiner Jugend begeisterten ihn die Thaten Karl Martells und die ersten Philosophen der christlichen Kirche. Er hatte den Römern das Vorbild eines weltumfassenden Staates abgelernt, und er verstand es, dieses Muster ohne knechtische Nachahmung dem germanischen Wesen anzupassen. Sein weit-schweifender Geist erhob ihn über sein Volk. Im Kriege beseelte ihn jene Lust an Arbeit und Gefahr, wie sie den wandernden Heerkönigen eigen war. Während seiner Regierung zählte man mehr als 60 Feldzüge. Als Gesetzgeber ist er vielleicht von keinem übertroffen. Dabei zeigte er in gewichtigen Dingen jene Härte und Rücksichtslosigkeit, die noch keinem großen Manne gefehlt hat. Im Verkehr war er milde und heiter, seiner Familie ein zu zärtlicher Hausvater. So stellt sich in ihm die echte deutsche Art herrlich dar. Schon von seinen Zeitgenossen ist er mit Recht der Große genannt. Über seine Gestalt, Klei-

dung und Lebensweise giebt uns sein Biograph Einhard Kunde. Karl war auch ein eifriger Förderer der neuen Kultur.

57. Die Anerkennung Karls in Aquitanien 771 und die Eroberung der Lombardei 773 — 774. Mit Zustimmung der Großen übergab Pippin dem 26jährigen Karl das Reich mit Ausnahme des noch unruhigen Aquitaniens, das dem jüngeren Karlmann gegeben wurde, aber 771 nach dessen plötzlichem Tode 771 auch Karl als König anerkannte. Die Witwe floh mit ihren beiden Söhnen zu dem Langobardenkönige Desiderius. Dieser, von Karl persönlich durch Zurücksendung seiner Tochter (nach einjähriger Ehe) beleidigt, verlangte vom Papste Hadrian die Salbung der Söhne zu Königen und bedrängte dessen Gebiet. 773 773 zog Karl deshalb über den St. Bernhard und M. Cenis und erneuerte, während sein Heer den nach Pavia geflüchteten Desiderius den Winter hindurch einschloß, in Rom nach einem feierlichen Einzuge das Verhältnis seines Vaters mit dem Papste. Den gefangenen Desiderius führte er in ein fränkisches Kloster, die Langobarden leisteten den Unterthaneneid, und er nannte sich fortan: Rex Francorum et Langobardorum, Patricius Romanus.

Damit endete die Selbständigkeit des Reiches der Langobarden (§ 36). Nach einem Aufstande erhielten sie als König Karls Sohn Pippin, fränkische Grafen und fränkischen Heerbann. Die bestehenden Verhältnisse wurden möglichst geschont. Das langobardische Reich entwickelte sich fortan dem fränkischen ähnlich.

58. Die erste Periode des Sachsenkrieges 772—785. Wegen Verschiedenheit des Volksstammes, der Staatseinrichtungen, der Kultur und der Religion waren seit lange Grenzkriege von den Sachsen und den Franken geführt.

Die Sachsen, ein sehr kraftvolles, noch rohes Volk, hingen ihren Göttern hartnäckig an und lebten in der alten Freiheit. Auch machten sie gern noch Plünderungszüge zu Lande und zur See. Nur zum Kriege wählten die einzelnen Volksstämme der Westfalen, Ostfalen, Engern und Nordalbingen einen Herzog (Edilinge, Frilinge und Lassen).

772 Karl ließ 772 zu Worms den Feldzug gegen sie beschließen. Er nahm den Wall Eresburg, zerstörte die Irminsul (die das All trug?), empfing Geiseln und legte die Siegburg an. Wegen neuer Plünderungen während seines ersten Römerzuges rächte er sich noch Ende 774 durch einen Feldzug und beschloß, wie Einhard in seinen Annalen angiebt, nicht zu ruhen, bis die Sachsen besiegt und zum Christentume bekehrt oder ganz ausgerottet wären. Erst nach 30 Jahren und durch 16 Feldzüge wurden sie unterworfen. Wie ein 2. Armin kämpfte 777 Wittekind. Als Karl 777 zu Paderborn nach erfolgreichen Zügen einen Reichstag hielt, gelobten die Häupter des Bundes Unterwerfung, viele ließen sich taufen. Wittekind floh nach Dänemark, kehrte aber auf die Nachricht von einem Unglücke Karls im Thale Roncesvalles (§ 59) zurück, zerstörte die neuen Einrichtungen und verwüstete die Nachbarländer von neuem. Karl beruhigte das Land, aber als er gegen die Sorben auch schon den sächsischen Heerbann aufgeboden hatte, überfiel dieser den fränkischen am Berge Süntel, und das ganze Land 782 empörte sich. Karl ließ 782 4 500 Schuldige zu Verden an der Aller 783 hinrichten. Durch den Sieg an der Hase 783 sowie mehrere Ver-

heerungszüge brachte er 785 die Sachsen zu einer 8jährigen Ruhe. 785 Selbst Wittekind liefs auf die Aufforderung Karls sich taufen. 6, später 8 Bistümer*), an welche die Sachsen den Zehnten entrichteten, Klöster und strenge Gesetze verschafften dem Christentume Eingang.

Mit dem Tode z. B. wurde bestraft, wer sich heimlich der Taufe entzog oder die großen Fasten nicht beachtete, wenn er aus Verachtung des Christentums nicht die Absolution des Priesters nachsuchte. Grafen leiteten die Gerichte und boten den Heerbann auf. Im übrigen blieben Freiheit und Volksrechte unangetastet.

59. Der Zug nach Spanien 778. Fast gleichzeitig mit den Merovingern wurden von den muhammedanischen Abasiden die Omeijaden verdrängt. In diesem Streite riefen Gesandte Karl auf jenem Reichstage zu Paderborn nach Spanien. Durch Aussicht auf Sieg und Eroberung im Lande der Feinde des Christentums und seiner Nation bewogen, zog Karl 778 auf beiden Seiten über die Pyrenäen 778 und mit dem vereinigten Heerbanne nach einem Siege über Abd Er-rahman (wo erwähnt? § 45) bis Saragossa. Den befreundeten Muhammedanern nahm er den Lehnseid ab. Auf dem Rückzuge griffen den Nachtrab des beutebeladenen Heeres die raublustigen Wasconen in den Pässen ihres Landes bei Roncesvalles an (Der sagenberühmte Held Roland). Der Krieg dauerte fort. Infolge eines neuen Hilfesuches eroberte Ludwig, dem Karl Aquitanien übergeben hatte, Barcelona nach 2jähriger Belagerung und durch weitere Züge auch die balearischen Inseln. Aus diesen Eroberungen entstand die spanische Mark.

60. Die Absetzung des bairischen Herzogs Thassilo 788 und der Zug gegen die Avaren 791. Der Erbherzog von Baiern, der Agilolfinger Thassilo, Schwiegersohn des Desiderius, welcher die Jahre seiner Regierung neben denen des Königs zählte und selbständige Versammlungen hielt, wurde 788 wegen seiner Verbindungen mit dem Sohne 788 des Desiderius und den räuberischen Avaren zur Verantwortung gezogen. Er unterwarf sich, von 3 Heeren umzingelt. Wegen neuer Umtriebe angeklagt und wegen „Herisliꝥ“ verurteilt, wurde er nebst seiner Gemahlin in ein Kloster eingeschlossen, viele Großen verbannt. Das letzte alte Herzogtum wurde ebenfalls in Grafschaften eingeteilt.

Gegen die tatarischen Avaren (auch Hunnen genannt), welche in ihren Erd-Ringen kolossale Schätze gesammelt hatten und des Einverständnisses mit Thassilo beschuldigt wurden, war Karl 791 791 siegreich (Sein Plan zur Verbindung der Rednitz mit der Altmühl). Er zog aber, da die Sachsen sich der häufigen Heeresfolge wegen von neuem empörten und gleichzeitig die Muhammedaner über die Pyrenäen drangen, zurück. Erst 796 jagte Pippin die Avaren über die 796 Theifs und erbeutete unermessliche Schätze. In dem Lande bis zur Raab, das einer Einöde glich, siedelten sich fränkische Kolonisten an. Bald verschwanden die Avaren ganz oder wurden christlich. Zwei Markgrafschaften, Pannonien, woraus später Österreich wurde, und Caretanien, bildeten die Grenze gegen Byzanz, welche nach einigen Jahren genauer geregelt wurde.

*) Paderborn, Minden, Verden, Bremen, Münster, Osnabrück, später: Hildesheim, Halberstadt, Kloster Hersfeld, Neu-Corvey u. a.

61. **Die zweite Periode des Sachsenkrieges 794—804; die Kämpfe an der obern Elbe und an der Nordsee.** Während mehrerer Feldzüge gegen die Sachsen nahm Karl zahlreiche Umsiedlungen zwischen Franken und Sachsen vor. Ohne Frieden hörte der Krieg seit 804 ganz auf. Seitdem verschmolzen Franken und Sachsen zu einem Volke. Diese gaben dem deutschen Elemente eine wesentliche Verstärkung den Romanen gegenüber, ermöglichten den Jahrhunderte langen Kampf gegen die Slaven und brachten tapfere Krieger und hervorragende Männer auf allen Gebieten hervor. Die letzten Aufstände der Sachsen waren um so lästiger, weil gleichzeitig die Slaven und die Normanen gefährlich zu 806 werden drohten. Noch 2 Jahre nach Beendigung des Sachsenkrieges kämpfte Karls Sohn Karl an der obern Elbe und an der Saale (gegen wen? § 37), legte rechts von der Elbe Burgen an und zwang einzelne slavische Stämme zum Tribut. Nach häufigen, aber vereinzelt Plünderungen griffen die Normannen in Verbindung mit den slavi- 808 schen Wilzen 808 die Abotriten an und landeten 2 Jahre später mit 200 Schiffen an der friesischen Küste. Nach dem plötzlichen Tode des Hauptanführers Gottfried schlossen sie Frieden.

Im Nordwesten Europas blühten bis 1 000 germanisches Heidentum, Staatsleben und Kriegsgebrauch (Beowulf, Edda). Seit Karl dem Großen waren die Bewohner, im allgemeinen als Normannen bezeichnet, in allen europäischen Küstenländern gefürchtet, da sie nach altgermanischer Weise im größten Umfange Raubzüge besonders zur See unternahmen. Mit ihren kleinen Schiffen fuhren sie kühn über den Ocean und in die Flüsse. Indem sie ihre Schiffe über die Stromscheiden trugen, gelangten sie sogar bis ins Schwarze Meer. Die Slaven und die Normannen zurückzudrängen, überstieg die Kraft Karls des Großen (Seine Thränen bei einem Aufenthalte in Marseille).

Die Verfassung des Reiches unter Karl dem Großen.

62. **Verwaltung und Gericht.** Gleich den größten Gesetzgebern des Altertums verstand es Karl, die Regierung seines gewaltigen Reiches einheitlich zu gestalten, ohne den regen Freiheitssinn seines Volkes zu beleidigen oder die Selbständigkeit der Stämme zu beseitigen. Mit Recht wird er deshalb einer der größten Gesetzgeber genannt, welche die Welt gesehen hat.

Grafen (welche er an der Spitze der Verwaltung und des Gerichtes in einzelnen Teilen des fränkischen Reiches vorfand) setzte er auch in den eroberten Ländern ein und stattete sie mit Lehnsgütern aus. Um sie versammelte sich zur Gerichtssitzung etwa seit dieser Zeit nicht mehr, wem es beliebte aus dem Volke, sondern es wurden erfahrene Leute auf Lebenszeit ausgewählt, die Schöffen (Scabini), die nach den Volksgesetzen oder, wo diese fehlten, nach bester Überzeugung in Gegenwart der Umstehenden das Recht fanden, wenn durch eigenes Geständnis, Eideshelfer oder Gottesgericht die Anklage klar gestellt war. Zur Revision der gesamten Thätigkeit des Grafen, zur Abstellung oder Anzeige von Mißbräuchen und Mängeln, sowie zur Untersuchung des kirchlichen Lebens wählte Karl regelmäßig jährlich je einen geistlichen und einen weltlichen Großen aus seiner Umgebung, die Sendboten (Missi regales oder dominici), für

bestimmte Bezirke aus. In diesen erschienen sie während ihrer Anwesenheit als Vertreter des Königs, bei denen mit Umgehung des Grafen jedermann etwaige Klagen anbrachte. Zahlreiche uns noch erhaltene Instruktionen für die Sendboten zeugen von dem Ernste und der peinlichen Sorgfalt Karls für das Wohl des Geringsten aus seinem Volke.

In einer Herbstversammlung liefs er von hervorragenden Männern zur Besserung und Vervollständigung der Gesetze Beschlüsse fassen, die als königliche Verfügungen (Capitularia) in der Frühjahrsversammlung der weltlichen und geistlichen Großen unter Teilnahme vielen Volkes Gesetzeskraft erhielten. Diese Versammlung beschlofs auch über Krieg und Frieden. Gesetzesänderungen wurden den einzelnen Volksgemeinden mitgeteilt.

63. Der Heerbann und die Sicherung der Grenzen. Die Pflicht der freien Grundbesitzer zum Militärdienste führte Karl wieder allgemein ein. Zuerst sollten alle diejenigen, welche Lehen hatten, gegen den Feind ziehen, ebenso jeder Freie, welcher 3 Hufen eigen hatte, wie ein verschärftes Capitulare von 807 angiebt, und zwar mindestens ausgerüstet mit Lanze und Schild, oder mit einem Bogen, 2 Sehnen und Pfeilen, dazu mit Lebensmitteln auf 3 Monate.

In allen, den nicht germanischen Feinden abgenommenen Gebieten verfügte ein Markgraf über ein größeres Gebiet und Heer, dem im Falle der Not die benachbarten Grafen ihre Heere zuführten.

64. Karl der Große als römischer Kaiser. Trotz der Stürme der Völkerwanderung und der Zersplitterung der germanischen Reiche war den Römern die Hoffnung auf Wiederherstellung ihrer kaiserlichen Weltmacht nicht verschwunden. Ihr entsprach die Idee des Christentums, welche eine Religion der ganzen Menschheit sein will. Zu dieser Wiederherstellung schien gerade diese Zeit geeignet. Denn seitdem das oströmische Reich sich immer mehr abschlofs und mit Mühe sich der innern und äußern Feinde erwehrte, hatten die Pippiniden die Kirche und den Staat der Franken geeinigt und geordnet und waren in engere Beziehungen zum Papste und zu Italien getreten. Karl der Große endlich beherrschte nach langem Kampfe gegen Heiden und Muhammedaner ein Reich, das über Italien und die germanischen Staaten zwischen Nordsee, Elbe, Pyrenäen und Alpen sich erstreckte.

Der Patriarch von Jerusalem schickte ihm die Schlüssel zum heil. Grabe, zum Calvarienberge und zur Stadt. Für diese Weltmacht schien der Titel Karls (welcher?) nicht mehr ausreichend. „Karl hatte,“ wie die gleichzeitigen Annalen von Lorsch (wo?) sagen, „Rom inne, wo stets die Kaiser zu thronen gewohnt waren, und alle übrigen Sitze des Reiches in Italien, Gallien und Germanien. Weil sie Gott alle in seine Gewalt gegeben hatte, deshalb schien es angemessen, dafs er auch den Namen habe.“

Weihnachten 800 schmückte Papst Leo, der von den Römern miß- 25.
handelt und von Karl wieder zu Ehren gebracht war, ihn in der Dec.
Hauptkirche Roms mit den Insignien des römischen Kaisertums, und 800
das Volk jauchzte ihm zu wie den alten Imperatoren: „Karl Augustus,
dem von Gott gekrönt, großen und friedbringenden Imperator der
Römer, Leben und Sieg!“ Der Papst und die Bewohner der Stadt
leisteten den Eid der Treue. Seine Unterthanen liefs der Kaiser einen
neuen Eid schwören und darauf aufmerksam machen, dafs in dem-

selben mehr enthalten sei als in dem frühern. Die katholischen Könige (welche?) nannten sich seine *proprii* oder *dediti*. Mit dem Kaisertume war verknüpft die Beschützung der christlichen Kirche. Papst und Kaiser, die höchsten Herren der Christenheit, sollten, ohne von einander abhängig zu sein, dieselben Freunde und Feinde haben und einander unterstützen. Selbst der Anspruch der Weltherrschaft und eines allgemeinen Weltfriedens schien eine damit zusammenhängende Forderung. Unter den Nachfolgern, besonders den Hohenstaufen, wurde die Idee der *advocatio ecclesiae* und des *imperium mundi* theoretisch weiter ausgebildet, trat aber mit der Wirklichkeit um so mehr in Gegensatz.

Der byzantinische Hof, der später noch oft in ohnmächtiger Opposition verharrte, hatte Frieden und Freundschaft mit Karl, der auf Neapel, Calabrien (wo?) und einige Seestädte in Venetien und Dalmatien verzichtete. Harun der Gerechte schickte durch Karls Gesandte seinen einzigen Elefanten und durch seine eigene Gesandtschaft ein wundervolles Zelt und Räucherwerk, er erhielt Kleider, Pferde und Jagdhunde. So wurde Karl auch Beschützer der Christen des Orientes und der zahlreichen Pilger (Sage von seinem Kreuzzuge).

Fast nicht weniger groß als durch seine Kriege und seine Gesetzgebung ist Karl durch seine Sorge für die Bildung seines Volkes (§ 74 ff.).

Die Teilung des Kaiserreiches.

65. **Ludwig der Fromme 814—840.** Ein Reich wie es Karl der Große geschaffen hatte, konnte nur durch einen starken Herrscher regiert werden. Nur die hohe Geistlichkeit war für Erhöhung der königlichen Macht, die weltlichen Vasallen waren entschlossen, auf Kosten derselben ihr eigenes Besitztum und Recht zu vermehren. Schon zu Karls Zeit wurde viel geklagt, daß bei den vielen Kriegen die Reichern den Grafen Geld zahlten, um verschont zu werden, die Ärmern bedrückt würden und sich in ein Schutz- und Abhängigkeitsverhältnis der Großen begäben. Ludwig, der jüngste Sohn Karls, der allein seinen Vater überlebte, war aufrichtig als Mensch und als Christ, wohlwollend und in Waffen geübt. Durch seine Verwaltung Aquitaniens und seine Kriege gegen die Muhammedaner hatte er den Beifall Karls gewonnen; aber zur Regierung des großen Reiches fehlte es ihm an Kraft, er war weich, zum Trübsinne und Eigenwillen geneigt. Schon nach 2 Jahren nahm Ludwig seinen ältesten Sohn Lothar zum Mitkaiser an und gab Pippin Aquitanien, Ludwig Baiern als Hauptländer. Bernhard, Pippins unehelicher Sohn, der in Italien regierte, dachte an Empörung und starb an Blendung (ohne Ludwigs Wissen?). Bald darauf wurde Ludwig beredet, die stolze Welfen-
829 tochter Judith zu heiraten, Weil er 829 dem Sohne derselben Karl, mit dem Beinamen der Kahle (weshalb?), eigenmächtig ganz Schwaben übertrug, nahm Pippin den Vater gefangen und suchte ihn im Vereine mit Lothar zum Eintritt in ein Kloster zu bewegen. Aber Ludwig erhielt mit Hilfe seiner Partei und seines Sohnes Ludwig Thron und
833 Gemahlin zurück. Die Bevorzugung Karls führte 833 zur Verbindung seiner Söhne. Auf dem Rotfelde bei Kolmar, das seitdem Lügenfeld benannt wurde, verließen die Vasallen den Kaiser. Lothar zwang ihn

zur Kirchenbusse, damit er nicht Waffen tragen, also auch nicht König sein dürfe. Die Hilfe der andern Söhne verschaffte ihm noch einmal den Thron, aber nicht bessere Einsicht, da er bald von neuem teilte und nach Pippins Tode den (mehr verdienstvollen als schuldigen) Ludwig auf Baiern beschränkte, das übrige Lothar und Karl verlieh. Als die Aquitanier sich für die Söhne Pippins erhoben und Ludwig in Alemannien einbrach, starb der Kaiser, von den Seinigen getrennt, auf einer Rheininsel in der Nähe von Ingelheim.

Lothar, welcher die Nachfolge im ganzen Reiche verlangte, unterlag in dem heftigen „Gottesgerichte“ zu Fontenaille 841. Gegen seine Verheerungen und Aufwiegelungen befestigten 842 Ludwig in deutscher, Karl in französischer Sprache den Bund zu Straßburg (Die ältesten Urkunden in den beiden Sprachen). Im Vertrage der 3 Brüder zu Verdun 843 erhielt Lothar Italien und einen Streifen Landes von etwa gleicher Breite bis nach Friesland, Ludwig das Land östlich, Karl das Land westlich davon. Die Geistlichkeit begnügte sich mit den Erklärungen der Könige, „dafs sie nach Gottes Willen die Herrschaft führen würden“. Der Entwicklung des reinen Germanentums war diese Teilung förderlich. Aber das Reich Lothars verband den Italiener mit dem Friesen!

„Zu den Zeiten des großen Karl,“ sagt Nithard am Schlusse seiner 4 Bücher Geschichten, „war überall Friede und Eintracht, weil das Volk den einen rechten, d. h. den wahren und offenbaren Weg Gottes ging, nun aber ist überall Streit und Hader zu sehen, weil jeder nach seinem Gelüste einen besondern Weg gehen will. Und damals war an allen Orten Überfluß und Freude, jetzt aber ist nichts denn Mangel und Traurigkeit. Und wie damals die Elemente alle Dinge förderten, so zeigen sie sich jetzt feindlich und schädlich.“

66. Ludwig der Deutsche 843—876. Noch ein Menschenalter hindurch trübten trotz vieler Versammlungen die Uneinigkeiten der Herrscher die 3 Reiche, welche besonders durch neue Teilungen immer wieder erschüttert wurden. Lothar gab 855 Italien und die Kaiserkrone seinem Sohne Ludwig, die Provence Karl, den Norden Lothar,*) von dem das Land den Namen hat, und büßte im Kloster Prüm für seine Sünden. Nach dem Tode dieses Karl teilten seine beiden Brüder, nach Lothars Tode seine beiden Onkel mit größerer Rücksicht auf die Nationalitäten 870 zu Mersen (an?). Der Rhein bildete im Norden die Mitte von Ludwigs Reich, Rhone und Saone im Südwesten die Grenze.

67. Die Folgen der Zwietracht. Während dieser Zeit der Schwäche und Uneinigkeit der Könige veränderten sich die Grundlagen des Staates Karls des Großen. In rapider und verhängnisvoller Weise nahm die Macht der Großen zu. Die Könige suchten sie durch neue Lehen, durch kaiserliche Rechte, wie Zölle und Grafschaften, an sich zu fesseln. Die gewöhnlichen Freien traten zu ihnen aus Bedürfnis nach Schutz in das Verhältnis des Lehnsmannes, viele wurden auch Leibeigene derselben. So verschwand ein großer Teil

*)

Ludwig der Fromme.

Lothar, Kaiser.	Pippin.	Ludwig der Deutsche.	Karl der Kahle.	Gisela.
Ludwig, Kaiser in Italien.	Karl in der Provence.	Lothar in Lothringen	Berengar.	

der gewöhnlichen Freien. An Stelle des alten Heerbannes, den diese vorzugsweise gebildet hatten, traten die Bewaffneten der großen und der kleinen Lehnslente.

Gegen die äußere Gefahr sich zu schützen, fehlte es an Zeit und an Macht. Immer schamloser wurden deshalb die Angriffe der Normannen. 2 Jahre nach dem Vertrage zu Verdun brannten sie angeblich auf 500 ihrer kleinen Fahrzeuge unter König Erich (Erzbischof Ansgar, der Apostel des Nordens) Hamburg nieder und plünderten Paris. Auch die Wenden streiften plündernd über die Ostgrenzen des Reiches Ludwigs. Gleich am Anfange jenes unglückseligen Streites machten die Muhammedaner nicht mehr vergeblich den Versuch, sich in Sicilien, in Tarent, Bari und andern Festen Italiens niederzulassen, und plünderten an der Tiber und an der Rhone.

849 Papst Leo IV. brachte ihnen 849 in der Seeschlacht bei Ostia eine Niederlage bei, befestigte, erweiterte und verschönerte Rom durch die „leoninische“ Stadt. Dabei vermehrte sich die päpstliche Macht. Papst Nicolaus I. behauptete nicht nur das höchste Ansehen des Papstes über die byzantinische Kirche (gegen wen? § 39), sondern trat auch als Schiedsrichter auf im Streite über die unrechtmäßige Ehe gegen Lothar, den Sohn Lothars, und berief sich zuerst auf die pseudoisidorischen Dekretalien zur Hervorhebung der päpstlichen Macht gegenüber dem Erzbischof Hincmar von Rheims und der Synode von Soissons, welche die Absetzung eines Bischofs beschlossen hatte.

Kulturgeschichtliches.

68. **Politischer Überblick.** Die Römer hatten sich allmählich in ihrem Wesen verändert, wie die Überfüllung ihrer Legionen mit Germanen, die bald auch zu den höchsten Staatsämtern gelangten und häufig Mischehen eingingen, die Teilung in mehrere Provinzen, die Aufrichtung eines despotischen Kaisertums, die Einführung des Christentums, der rege Verkehr und die Verschmelzung mit den Provinzialen beweisen. Bald gab es dauernd ein Ost- und ein Westrom. Als die Hunnen nach Europa ihre Rosse lenkten, waren die Germanen längst in Bewegung. Als diese dann die Provinzialländer, schließlich auch Italien dauernd besetzten, gingen die größten Veränderungen mit ihnen, nicht mit den Romanen vor sich, die gegen Landabtretung Ruhe, Freiheit und Sicherheit sich erkaufen. Selbst die Besetzung des weströmischen Kaiserthrones durch Odoaker als germanischen Heerkönig haben die an Dynastieenwechsel und die Herrschaft barbarischer Söldnerführer längst gewöhnten Römer am wenigsten für die Zerstörung dieses Reiches angesehen. Das oströmische Reich verlor seine Provinzen an die durch den Muhammedanismus belebten Orientalen und behauptete im Kampfe gegen diese und gegen die Slaven im Norden nur mit Mühe seine Selbständigkeit, von den germanisch-romanischen Reichen fiel den Muhammedanern Spanien zur Beute.

Gleichzeitig erweiterte und vereinigte Chlodwig die Herrschaft der Franken, welche Heimat und Sitte bewahrten, zum katholischen Christentume übertraten, von hervorragenden politischen und kriegerischen Eigenschaften waren, und so unter dem kraftvollen Herrschergeschlechte der Pippiniden zu ihrer Bedeutung in der Weltgeschichte heranreiften. Unter dem Einflusse der christlichen Kirche, deren hierarchisches System seit Karl Martell dem Staate zum Vorbilde und zur Stütze diente, des Lehenwesens und der höheren römischen Bildung entwickelte sich eine neue Kultur. Den neuen „Romanen“ gegenüber traten die unvermischten Germanen. Über beide herrschte Karl der Große in sol-

chem Umfange und mit so weiser Kraft, daß der nie erloschene, auch vom Christentume geförderte Gedanke von der Ewigkeit des Römerreiches zur Wiederherstellung der alten Kaiserwürde führte. Schon Karl dachte an Teilung des Reiches, und dieselbe wurde nach seinem Tode zum Schaden des Friedens, aber nicht gegen den Geist des Zeitalters durchgeführt, welches vor dem anfangenden Despotismus zurückschreckte und freiere Entwicklung der Nationalität verlangte. Bald gab es dauernd ein Ost- und ein Westfranken, daneben noch inn- und außerhalb der Grenzen christliche Reiche.

Der Geist der neu erblühenden Kultur war christlich, die Form römisch oder griechisch. Die nationale deutsche Dichtung zeigt in 2 größern christlichen Epen ihre schüchternen Anfänge.

69. Die alexandrinische Theosophie. Schon am Ende des hellenistischen Zeitalters (Bd. I. § 156 ff.) entstand aus der Vermischung jüdischer Theologie mit griechischen Philosophemen (Septuaginta, Essener, Therapeuten) eine Theosophie, welche der Jude Philo bald nach Christi Geburt zum vollständigen Systeme brachte. Die (allegorische) Erklärung der alttestamentlichen Schriften galt ihm für Philosophie, Gott für unsichtbar, körperlos, unbegreiflich und das Seiende alles Seins. Der Logos, ein Mittelwesen zwischen Gott und Welt, wohnt bei Gott als seine Weisheit. Er ist der erstgeborene Sohn Gottes und ein Gott für uns, die Unvollkommenen. Durch Vermittelung des Logos hat Gott die Welt geschaffen. Seit Auflösung der griechischen Philosophie durch den Scepticismus und Eclecticismus wurde die Vermischung jüdischer Gottesanschauungen mit hellenistischen allgemeiner.

Hervorragendes leisteten darin die Neuplatoniker. Die Lehren des Stifters Ammonius Sakkas, der die platonische und aristotelische Lehre dem Wesen nach für identisch erklärte, verfaßte sein Schüler Plotin (wie Plato die des Sokrates). Abweichend von Plato wurde das „Eine oder Gute“ über die Ideen gesetzt. Das unmittelbare Erzeugnis des „Einen“ war der Nus, dessen Abbild und Erzeugnis die Seele ist. Weil sie hinabgestiegen ist in den irdischen Leib, hat sie des himmlischen Vaters vergessen. Es bedarf der Umkehr zum Bessern. Plotins Schüler setzten mehr den Zweck der Philosophie in das Seelenheil, oder sie suchten durch dieselbe den Polytheismus zu begründen.

Unmöglich war in der alexandrinischen Theosophie, welche die Materie für unrein hielt, die Menschwerdung des göttlichen Logos und das allgemeine Gebot der Menschenliebe. So blieb das Gefühl der Gottentfremdung und der Sehnsucht nach höherer Offenbarung. Dabei liegt das Bewußtsein zu Grunde vom unabwendbaren Verfall und das Vorgefühl einer neuen Zeit.

70. Die Begründung der christlichen Lehre. Den ewigen Grund zum Christentume legte Jesus Christus, der Sohn Gottes, durch sein Leben und seine Lehre. Nach seinem Tode durchbrach zuerst der h. Paulus im Bewußtsein vollster Abhängigkeit von ihm die äußern Schranken des Glaubens. Dieser verdankte seine Ausbreitung vorzugsweise seiner göttlichen Kraft, dem allgemein verständlichen, dem beseligenden und dem universellen Inhalte, dem Eifer und der Todesverachtung seiner Anhänger. Auch waren der Ausbreitung günstig der Verfall der alten Kultur, die Vorbereitung durch die alte Philosophie, die Einheit des römischen Reiches und die große Verbreitung der griechischen Sprache.

Wie seit Alexander dem Großen Wissenschaft und Kunst im Osten, seit Eroberung desselben durch die Römer auch im Westen einheitlich wurde, so gelangte das Christentum zum Siege über alle Religionsanschauungen und gab allen Bildungsrichtungen neue Impulse. Im harten Kampfe gegen das Heidentum bedienten sich die Christen nicht nur der durch dasselbe geschaffenen Formen, sondern sie machten sich auch zu eigen die an sittlichem und religiösem Gehalte so überreichen Schätze desselben.

Auf dem Grunde Jesu und seiner Apostel bildeten die apostolischen Väter die Lehre weiter aus. Durch Hinrichtungen (6 größere Verfolgungen), Verleumdungen, selbst mit Waffen des Geistes suchte man sie vergeblich zu unterdrücken. Der Versuch der Gnostiker, Heiden- und Christentum in engern

Zusammenhang zu bringen, und andere Irrlehren trübten die Kirche. In dem heftigen Kampfe der Geister siegte überall das Christentum. Die Apologeten verteidigten es gegen alle Angriffe mit dem Eifer der Wahrheit und mit Geschick. Justin war vor seinem Übertritte Stoiker, Peripatetiker, Pythagoräer und Platoniker. Origenes, der 250 starb, soll 6000 Volumina verfaßt haben. Unter den lateinischen Apologeten wird sein Zeitgenosse Tertullian Vater der lateinischen Kirchensprache, Lactantius Firmianus (ein Jahrhundert später) der christliche Cicero genannt.

Besonders reich an hervorragenden Männern der Kirche war die Zeit der Völkerwanderung. Bischof Ambrosius von Mailand ist der Vater der Mystik und der Musik, die Papst Gregor der Große vervollkommnete. Das Werk des Augustinus „De civitate dei“, nach Platos Schrift „Über den Staat“ vom theologischen und hierarchischen Standpunkte geschrieben, lehrte dem Mittelalter die Auffassung des Altertums und seiner Kultur. Auch seine „Selbstbekenntnisse“ gehörten zu den gelesensten Büchern.

Die durch das Christentum empfohlene Ascese rief das Mönchtum hervor. Es ist auf die Ausbreitung desselben, noch mehr aber auf das gesamte Leben des Volkes im Mittelalter von nicht zu unterschätzendem Einflusse gewesen. Einsiedler, welche, wie Antonius zur Zeit Diocletians, in der Wüste lebten, sind die Väter desselben. Für den Occident legte Benedikt, 480 zu Nursia geboren, Stifter des Klosters Monte Cassino, den Grund zu dem nach ihm benannten Orden, indem er außer den Gelübden der Armut, Keuschheit und des Gehorsams, außer Gebet und Betrachtung noch, entsprechend den Bedürfnissen des Occidenten, die Arbeit verlangte. Bis 1414 gingen 35 Päpste aus dem Benediktiner-Orden hervor.

71. Die Christianisierung der Germanen. Bei den Germanen trat dem Christentum ein Staats- und Kulturleben in seinem Anfange, ein fester Glaube an die Götter, grössere Sittlichkeit, reineres Familienleben, Achtung vor den Priestern, der Glaube an Vergeltung und Unsterblichkeit entgegen. Zugleich mit Annahme des Christentums nahmen sie teil an der alten Bildung. In den Grenzländern bestanden schon im ersten Jahrhunderte christliche Bistümer. Einen Beweis von dem Geistesreichtum, der in den Germanen schlummerte, lieferte der arianische Bischof Ulfilas (wo erwähnt? § 22), der in der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts die Bibel ins Gotische mit großer Sprachgewandtheit übersetzte, obgleich nicht nur eine ausreichende Schrift, sondern auch vielfach die Begriffe von ihm neu geschaffen sind. Von politischer Bedeutung war der Übertritt der Franken vom Arianismus zum Katholizismus.

Unter den nicht ausgewanderten Germanen entfaltete zuerst Severin, der Apostel von Wien (den Odoaker auf dem Wege nach Rom besuchte), eine weitreichende und segensvolle Thätigkeit. Erst nach einem Jahrhunderte, als noch der Bürgerkrieg im Frankenreiche tobte, begannen Missionäre, meist aus Irland und England, wo schon das Christentum tiefe Wurzeln gefaßt hatte, bei den Alemannen und Baiern, unter denen nur wenige Spuren des Christentums sich noch fanden, die Verbreitung. Columban, wegen seiner Strafpredigten von Brunhilde vertrieben, predigte um 600 am Bodensee, sein Schüler Gallus schuf in dem nach ihm benannten Kloster eine bedeutende Pflanzstätte für die Kultur des Mittelalters, während Rupert, der Apostel der Baiern, zu Salzburg Bistum und Kloster (oder ein Jahrhundert später?) auf den Trümmern des alten Juvavium stiftete. Bald erhielten Maastricht in Amandus, Würzburg in Kilian ihre ersten Bischöfe.

Aber erst seit dem 8. Jahrhunderte gewann das Christentum im ganzen fränkischen Reiche Platz. Die zahlreichen Klöster wurden segensreiche Bildungsstätten. St. Gallen stand bald an Bedeutung das Kloster von Reichenau gleich, das von Pirmin, dem Stifter vieler andern Klöster, gegründet wurde, da ihm Karl Martell die Insel schenkte. Wie sein Gefährte Wilibrord, der das Bistum Utrecht gründete, predigte Winfrid aus Wessex 716 bei den Friesen (Ratbod), und von dem Papste bevollmächtigt, der ihn Bonifacius benannte und an Karl Martell empfahl, mit mehr Erfolg in Thüringen. Aus der Wodanseiche

bei Geismar baute er eine Petruskapelle in Fritzlar. Die Bedeutung dieses Mönches liegt darin, daß er im engen Anschlusse an Rom zuerst als Wanderbischof, seit 732 als Erzbischof, nach 16 Jahren mit dem Sitze in Mainz, die Ordnung der kirchlichen Verhältnisse durchführte, neue Bischofssitze einführte*), das Klosterwesen**) ordnete. Auf dem ersten germanischen Konzil, das im ersten Regierungsjahre Pippins zu Soissons abgehalten wurde, trug er auch Sorge für Wiederherstellung der Kirchenzucht und Besserung der Sittlichkeit. Jährlich abgehaltene Synoden sollten die Einheit der Kirche vollenden. In seinem Lieblingsaufenthalte Fulda wurden seine Gebeine beigesetzt, als er nach einem Leben voll der größten Anstrengung und Gefahr, von neuem Bekehrungseifer ergriffen, 755 von den Friesen bei Dokkum erschlagen wurde. Die Strenge, welche er von andern forderte, übte er selbst am meisten. Die feste Ordnung der Kirche war ein Vorbild für den Staat. Beide Gewalten verbanden sich zur gegenseitigen Unterstützung.

Es dauerte noch lange, bis die Bekehrten außer den äußern Formen des Christentums: dem Glaubensbekenntnis, der Taufe, der Verehrung des Kreuzes, der Sonntagsfeier, dem Zehnten, zu einem wahrhaft christlichen Leben geführt werden konnten. Mit Mühe kämpfte die Kirche gegen die heidnischen Gebräuche: die Opfer, das Verbrennen der Leichen, die Weissagungen und den Aberglauben. Oft änderte sie heidnische Feste in christliche um oder entzog den Gebräuchen die heidnische Symbolik. Statt des Geburtsfestes der Sonne, des altgermanischen Jubelfestes, wurde Weihnachten gefeiert und der Christbaum beibehalten. Der Name des Osterfestes (mit seinen Eiern und Feuern) wird gewöhnlich von der bei den Franken und Sachsen verehrten Ostara, der Göttin des anbrechenden Lichtes, abgeleitet. Die Götter wurden dem Teufelsreiche zugewiesen oder zu Dämonen umgestaltet. Wodan wurde Führer des wütenden Heeres. Die Sage von Frau Holda und Bertha, unsere schönsten Sagen und Märchen entstammen dem germanischen Heidentum (Walpurgisnacht). Mehrere unserer Wochentage erinnern noch heute an die alten Götter.

72. Religionssystem und Bildung des Muhammedanismus. Der Koran, ein von Millionen Moslemen (Muselmännern) anerkanntes Religionsbuch, enthält in 114 willkürlich geordneten Suren den Islam und zerfällt in Iman und Din, d. h. Glaubens- und Sittenlehre. Es ist nur ein Gott, der sich nur selbst gleich ist, nicht begriffen werden kann und darf. Muhammed ist nach Moses und Christus der letzte und vollkommenste Prophet. Die Schicksale des Menschen sind von Gott voraus bestimmt. Es giebt Engel und Teufel. Der Gestorbene kommt entweder in das Paradies oder in die Hölle. Beide sind mit der ganzen Phantasie des Arabers ausgestattet. Der Din verlangt vollständige Ergebung in Gottes Willen, 5maliges Gebet, Fasten im Monate Ramadhan, wenigstens eine Fahrt zur Kaaba, Enthaltung von gewissen Speisen und geistigen Getränken, Beherrschung der Leidenschaft, Verachtung der Güter. Auf den heiligen Krieg wird viel Gewicht gelegt. Tugenden sind: Treue und Gerechtigkeit gegen Gläubige und Ungläubige, Wohlthätigkeit gegen die Armen. Es ist gestattet 4 Frauen zu nehmen, Ehebruch wird mit Steinigung bestraft.

Allmählich fanden auch Kunst und Wissenschaft in den muhammedanischen Reichen einen Platz, aber sie waren wenig originell. Es entstanden neue Gotteshäuser. Dem religiösen Bedürfnis entsprechend, schloß sich um eine geräumige Halle für die Betenden mit einem heiligen Orte, wo der Koran aufbewahrt wird, ein Hof mit einem Brunnen für die Waschungen der Pilger. Das schlanke, turmartige Minaret bestieg der Ausrufer zum Gebete. So waren Säulen oder Pfeilerbauten nötig, die mit Spitz-, Hufeisen- oder Kielbogen verbunden wur-

*) Unter dem Erzbistume von Mainz standen mehrere Bistümer: Würzburg, Eichstätt, Buraburg (bei Fritzlar), Erfurt, Straßburg, Augsburg, Constanz, Chur, Utrecht, Tongern, Köln, Worms, Speier.

**) Das Musterkloster Fulda ist von seinem Schüler Sturm gestiftet; von Bonifacius sind gegründet: Fritzlar, Ohrdruf, Aschaffenburg.

den. Den Arabern eigen ist das Stalaktitengewölbe. Die Innenwände sind mit einer unerschöpflichen Fülle reizender Formen bedeckt, die Außenwände schmucklos. Die berühmtesten Denkmäler Asiens sind die Kaaba zu Mekka, die Moschee Omars zu Jerusalem und die des Kalifen Walid zu Damascus. Auf der pyrenäischen Halbinsel entfaltete sich die muhammedanische Baukunst zu ihrer höchsten Blüte in der Moschee Abd Errahmans zu Cordova, im Alcazar zu Sevilla, in der Alhambra zu Granada.

Auch die anfangs verpönte Wissenschaft brach sich bald Bahn. Schon Ali ehrte dieselbe. Bald gelang es den Juden, sich als Ärzte und Astrologen Ansehen zu verschaffen. Auch fing sich bald an eine theologische Wissenschaft zu bilden. Geographie wurde ebenfalls schon in früher Zeit betrieben. Unter Harun und seinen nächsten Nachfolgern erreichte die Wissenschaft ihren Höhepunkt. Sie wurde behindert durch die den Aufschwung des Geistes vielfach hemmenden Fesseln des Islam, sowie durch die üppige morgenländische Phantasie. So wurde Astronomie zur Astrologie, Physik zur Alchimie, Medizin zur Magie verwandelt. Griechen und Perser waren von großem Einflusse. Der halb verstandene Aristoteles wurde ins Arabische übersetzt und mit dem Koran in Übereinstimmung gebracht. In den größeren Städten waren wissenschaftliche Gesellschaften und Schulen, Bibliotheken, Museen, Naturalienkabinette, Sternwarten, Laboratorien. Die Gelehrten zeichneten sich durch großes Wissen und emsiges Sammeln aus. Die geographischen Werke enthalten reichlichen, aber nicht kritisch gesichteten Stoff, die geschichtlichen sind mit Beachtung der Chronologie und in lebhafter Darstellung abgefaßt, aber ohne Kritik und Kunst.

Das Volk blieb sich selbst überlassen und ungebildet, nahm aber regen Anteil an der Poesie, besonders an den phantasiereichen Erzählungen in gebundener und ungebundener Rede (1001 Nacht, Hauptheld Harun).

73. Bildung und Kunst in Byzanz und in den romanischen Reichen. Im byzantinischen Reiche, das unter dem Despotismus und Beamtentume litt, konnten die Philosophenschulen die Wissenschaft zu keinem Aufschwunge bringen. Justinian hob sie auf. Die christologischen Streitigkeiten, mit denen Arius im 4. Jahrhunderte den Anfang machte, nahmen bald alles Interesse in Anspruch.

Unter Justinian schrieb die Geschichte seiner Zeit der Geheimschreiber Belisars, Procopius, im ganzen klar und fließend, auch erreichte die Baukunst und Malerei einen Aufschwung. Ob in den nächsten 9 Jahrhunderten im byzantinischen Reiche ein Fortschritt stattgefunden hat, bleibt unentschieden.

Unter dem Westgotenkönige Theoderich schrieb der Senator Boethius auf rein heidnischer Grundlage „De consolatione philosophiae“, er wurde damit von dem größten Einflusse für das Mittelalter. Er gilt als der letzte Neuplatoniker. Cassiodor sorgte nach Niederlegung des höchsten Staatsamtes in dem von ihm in Bruttium gegründeten Kloster für Erhaltung und Verbreitung wissenschaftlicher Werke. Sein aus dem Altertum übernommener und umgebildeter Lehrplan für Schulen blieb die Grundlage des Unterrichts das Mittelalter hindurch; in den untern Schulen wurde das Trivium: Grammatik, Rhetorik, Dialektik, in den obern das Quadrivium: Arithmetik, Geometrie, Astronomie, Musik gelehrt. Seine „Historia Gotorum“ ist von dem Goten Jornandes benutzt. Dieser sah in der friedlichen Einfügung des Gotenvolkes in das römische Reich, dem er die Herrschaft bis ans Ende der Welt zuspricht, die Möglichkeit und Hoffnung einer gedeihlichen Zukunft und suchte im Gegensatze zu den arianischen Landsleuten mit der Einheit der Kirche auch die des weltlichen Reiches zu erstreben. In dieser Zeit fand auch die nach den Ostertafeln des Dionysius Exiguus verfaßte Zeitrechnung Verbreitung. Die 20 Bücher Originum s. Etymologiarum des Isidor von Sevilla, des einflußreichsten Lehrers des Mittelalters, sind eine Encyclopädie des damaligen Wissens. Darin gedenkt er mit Liebe seines Landes und Volkes. Er starb 636. 100 Jahre später starb der gelehrte Beda Venerabilis, der außer falschen Lehrbüchern

„Historiae ecclesiasticae libri V“ schrieb, ein Nationalwerk, wie es wenig Völker aus so früher Zeit besitzen. Auch von ihm hat das Mittelalter viel gelernt.

74. Bildung und Kunst im Reiche Karls des Großen. Die Bildung war noch lange ausschließlich römischen Gepräges. Am spätesten fand dieselbe in dem durch Bürgerkriege zerrütteten Frankenreiche hervorragende Vertreter. Am Anfange derselben schrieb Gregor, Bischof von Tours, (nach der chronologisch-biblischen Übersicht, nach der Erzählung von der Stiftung der gallischen Kirche und des fränkischen Reiches) die Thaten Chlodwigs und was er selbst erfuhr. Seine Sprache ist kunstlos und einfach; er ist strenger Katholik und heftiger Gegner des Arianismus. Bald entstanden ausführlichere Annalen. Karl der Große suchte mit überraschendem Erfolge seinem geordneten Frankenreiche die Liebe zur Wissenschaft, von der er selbst erfüllt war, einzuflößen und demselben durch geistige Bildung das Übergewicht zu sichern. Der Langobarde Paulus Diaconus lebte und schrieb mehrere Jahre an Karls Hofe, bevor er in den 6 Büchern seiner „Geschichte der Langobarden“ mit Klarheit, Liebe zur Wahrheit und zu seinem Volke die Sagen und Thaten desselben schrieb. Tüchtige Gelehrte, wie der Angelsachse Alcuin und Karls Schwiegersohn und Biograph Einhard, brachten Karls Hofschule zur größten Blüte. In einer Art Akademie ergötzen und beschäftigen sich die Gelehrten unter Namen der Vorzeit durch wissenschaftliche Arbeiten und Fragen. Karl hieß David. Sie unterstützten auch in Kirchen- und Staatsangelegenheiten seine Bestrebungen. Zur Bildung des Volkes dienten viele Schulen, deren Musteranstalt Alcuin zu Tours anlegte. Unerhört aber war es noch lange, daß selbst Laien Bücher schrieben. Unmittelbar nach Karls Tode entwarf im engsten Anschlusse an Sueton Einhard ein wahrheitsgetreues Lebensbild des von ihm hochverehrten Kaisers, das schnell beliebt wurde und in 60 Handschriften überliefert ist. Derselbe giebt auch in seinen Jahrbüchern in gewandter und reiner Sprache für die Geschichte Kaiser Karls und die erste Hälfte von Ludwigs Regierung die reichhaltigste und zuverlässigste Quelle. Unter den nachfolgenden Bürgerkriegen verlor die Bildung an Ausbreitung und Vertiefung.

Kalligraphen schrieben unter Karl in der Uncialschrift mit bewundernswerten Verzierungen und Bildern die h. Schrift, Terenz, Horaz u. a. ab. Das von Godescalc verfertigte Wunderwerk der Kalligraphie, ein Evangelisterium, auf Purpurpergament, ganz in Silber und Gold gebunden, zum Andenken an die Patenstelle Hadrians bei Karls Sohn Pippin geschrieben, wird noch im Louvre aufbewahrt.

Die christliche Baukunst in Italien gestaltete anfangs nur wenig die römische Basilikenform um. Die 3—5 Langschiffe dienten der Gemeinde, der halbrunde Schluß des Mittelschiffes, Apsis oder Concha, in dem das Tribunal stand, waren für den Altar und die Priester passend. Deutsche Mönche holten unter Karl solche Muster aus Italien und bauten hervorragende Kirchen. Die Münsterkirche Karls zu Aachen ist im byzantinischen Stile erbaut.

75. Der Anfang der deutschen Litteratur. Das gesanglustige Volk der Germanen rettete und vermehrte seine Sagen und Gesänge während und nach der Völkerwanderung, trotzdem die Geistlichen wegen des heidnischen Inhaltes dagegen kämpften. Karl ließ dieselben sammeln und fing selbst die Bearbeitung einer deutschen Grammatik an. Wiederholt schärfte er in seinen Capitularien den Bischöfen und Priestern die Verpflichtung ein, wenigstens die Katechismen und Homilien in deutscher Sprache vorzulesen, und sorgte für Übertragungen ins Deutsche und Romanische. In seinem Geiste pflanzte Hrabanus Maurus nach dessen Tode von dem Kloster zu Fulda aus und dann als Erzbischof von Mainz die Liebe der deutschen Sprache und Litteratur fort. So wurde vor der Teilung des Kaiserreiches dieselbe gesichert. Im letzten Lebensjahre Karls schon wird Deutsch, d. h. die Volkssprache, im Gegensatze zum Romanischen gebraucht (Die ältesten Urkunden in beiden Sprachen?). Um 870 schrieb der Weissenburger Mönch Otfried, Schüler des Hrabanus, den „Krist“, ein vorzügliches Muster von Genauigkeit des altdeutschen Metrums.

Ein eigentümliches Beispiel der Bildung jener Zeit ist der „Heliand“ eines sonst unbekannten sächsischen Bauern, der (auf Veranlassung Ludwigs des Frommen, welcher die alten Volksgedichte verachtete?) im Volkstone und mit epischem Geschicke Christus als germanischen König im Sachsenlande mit seinen lehnstreuen Mannen lehren und leiden läßt.

76. Leben und Sitte. Die erhabene Sittenlehre des Christentums hatte in dem entarteten Altertume wunderbare Erfolge. „Bewundernswert“, heißt es in einem Briefe nicht lange nach der Zeit der Apostel, „und ausgezeichnet ist der Wandel der Christen. An allen Leistungen beteiligen sie sich als Bürger, und alles dulden sie wie Auswärtige. Sie befinden sich auf der Erde, aber ihr Leben ist im Himmel. Sie lieben alle und werden von allen verfolgt. Sie sind arm und machen viele reich.“ Die sittliche Regeneration drang aber nur allmählich in weitere Kreise vor. Die stürmischen Zeiten der Völkerwanderung und die Roheit der Germanen waren derselben hinderlich. An der weit verbreiteten Sittenlosigkeit im Frankenreiche auch nach Einführung des Christentums läßt der ehrliche Gregor keinen Zweifel, da dasselbe noch nicht tief genug eingedrungen war und das vorher eingewurzelte Heidentum jede Kraft verloren hatte. Selbst auf den Bischofsstühlen kamen Mordthat, Ehebruch, Veruntreuung vor. Die erschrecklichsten Beispiele von Despotismus und Verkommenheit bieten die Merovinger. Noch Bonifacius klagt über die vielen Laster der Priester. So sehr entsittlicht waren diese Zeiten des Überganges, daß man allgemein das Ende der Welt erwartete. Aber sie zeigen auch Beispiele erhabener Tugend. Mit den geordneten politischen und religiösen Zuständen trat eine Besserung der Sitte ein, worauf besonders die zahlreichen Klöster wohlthätig einwirkten.

Zugleich verschwand durch dieselben ein Teil der Wälder, und dem Ackerbau wurde mehr Sorgfalt zugewandt. Aus den Capitularien lernen wir Karls Thätigkeit hiefür bewundern und im einzelnen die Behandlung der Getreidefelder, der Wiesen und Wälder, die Vieh-, Pferde- und Bienenzucht, den Garten-, Obst-, Wein- und Flachsbau kennen. Neben den bisherigen Holzbauten entstanden die Pfalzen, z. B. zu Aachen und zu Ingelheim, bald auch Privathäuser aus Stein. Schon gab es eine Menge von Städten in den Grenzländern, die Bischofsitze und die Klöster bildeten den Anfang neuer Städte. Frankfurt verdankt seinen Ursprung Karl. An den hohen Festen trieb man schon Handel (Messe). Ein Ochse galt damals 2 Silbersolidi, wovon bei den Sachsen 12, im Süden 20 ein Pfund Silber ausmachten. Die Beschäftigung der Frauen bildeten Spindel und Webstuhl; sie webten linnene und wollene Stoffe für sich und ihre Männer, die sie auch zuschnitten und nähten.

C. Die Zeit von 870—1270.

a. Das deutsche Reich.

Die letzten Karolinger in Deutschland.

876 **77. Karl der Dicke 876—887.** 876 starb Ludwig der Deutsche, der 3 Söhne hinterließ. Sein Bruder Karl der Kahle, kurz vorher von dem durch Griechen und Araber bedrängten Papste zum Kaiser gekrönt, wurde noch im Todesjahre Ludwigs von dessen Söhnen durch die Schlacht bei Andernach, wo er viele Leute und Schätze verlor, besiegt. Da die beiden ältesten Söhne Ludwigs ebenfalls bald darauf starben

und auch in dem von den Normannen bedrängten Westfranken nach Karls des Kahlen Tode nur sein Enkel übrig blieb, beherrschte der jüngste Sohn Ludwigs des Deutschen, der an Geist und Körper kranke Karl der Dicke, noch einmal ganz Franken (die Kaiserkrone hatte er seit 881). Er konnte trotzdem weder in Italien gegen die uneinigen Herzöge Guido von Spoleto und seinen eigenen Verwandten Berengar von Friaul sich Ansehen verschaffen, noch die schamlosen Plünderungen der Normannen (von Friesland aus bis Trier) abwehren. Als 40 000 Mann auf 200 Schiffen Paris 10 Monate einschlossen und für ihren Abzug Lösegeld und die Erlaubnis zur Plünderung südlich von der Seine erhielten, wählten die Westfranken den tapferen Verteidiger von Paris, Odo, den Sohn eines aus Sachsen eingewanderten deutschen Kriegsmannes, zum Könige.

Karls wachsende Geistesschwäche bewog 887 auch alle rein deutschen Stämme zur Wahl und Huldigung Arnulfs. Er war ein unebenbürtiger Sohn Ludwigs des Deutschen, hatte in Treue gegen seinen Onkel Baiern und das ihm verliehene Kärnten geschützt und von Swatopluk, dem Begründer eines slavischen Reiches in Mähren und Böhmen, die Huldigung erhalten. Karl starb schon nach 2 Monaten ruhmlos, aber nicht in Dürftigkeit. Schwere Aufgaben hinterließ er seinem Nachfolger.

888, sagen die Annalen von Fulda, gediehen die kleinen Könige. 888 Denn gegen Odo erhob sich Guido von Spoleto als König von Frankreich, Berengar nahm in Pavia den Königstitel an. In der Provence war Ludwig der Blinde von Karl dem Dicken als König von Burgund anerkannt. Jetzt ließ sich auch Rudolf, ein Verwandter der Karolinger, der lange Herzog zwischen Jura und dem heutigen Tirol war, zum Könige von Hochburgund ausrufen. Von diesen 5 Reichen wurden 4 allmählich mit Ostfranken vereinigt.

78. Arnulf 887—899. Arnulf war kräftig, aber nicht fehlerfrei. Er begnügte sich, von Odo und Ludwig mit Worten den Vorrang eingeräumt zu erhalten und in den ebeneren Teilen von Hochburgund seine Herrschaft geltend zu machen. Die in den Sümpfen bei Löwen verschanzten Normanen schlug er 891 mit den Rheinfranken (welche 891 die Pferde zurückließen). So wuchs sein Ruhm. Die Gefahr normännischer Ansiedelung war beseitigt. Da jener Swatopluk nicht zur Verantwortung wegen Empörungsversuches erschien, zog Arnulf gegen ihn und rief zu Hilfe die Ungarn oder Magyaren, wie sie sich selbst nannten. Sie setzten sich eben an der Theifs fest, schränkten nach Swatopluks Tode die Mähren unter seinen uneinigen Söhnen ein und hinderten die Entstehung einer slavischen Großmacht, wurden aber bald ein noch gefährlicherer Feind für Deutschland (durch Arnulfs Schuld?).

Auf dem 2. Zuge nach Italien erlangte Arnulf zwar in dem erstürmten Rom die Krone und den Eid der Treue, vermehrte aber nur die Uneinigkeit und mit seinen rohen Deutschen das Unglück Italiens. Nach 3jährigem Siechtum (wegen italienischen Giftes?) starb er. Trotz 899 der unruhigen Zeiten wählten die Großen nicht seinen aufserhehlichen Sohn Swatopluk (der Mähre war sein Pate), der außerdem als König von Lothringen in den Kriegen sich grausam gezeigt hatte, sondern den 6jährigen Ludwig, Arnulfs rechtmäßigen Sohn.

79. Ludwig das Kind 899—911. Die Reichsverwesung führten Arnulfs langjähriger Ratgeber, Erzbischof Hatto von Mainz, und Otto der Erlauchte von Sachsen. Die Großen kämpften ungestraft gegen einander. Dazu fingen die Ungarn, „klein von Körper, gräßlich von Gesicht, mit tief liegenden Augen, barbarischen Sitten“, auf ihren schnellen Pferden ihre Plünderungen an. Auf der Flucht schossen sie aus starken Bogen von Horn rückwärts. Nach Vernichtung des tapfern bairischen Heerbannes unter dem Herzoge Liutbold schweiften sie bis Thüringen, Sachsen und Franken. Ludwig erlitt mit dem deutschen Heerbanne am Lech ein Jahr vor seinem Tode eine große Niederlage. „Wehe dem Lande“, ruft ein Zeitgenosse aus, „dessen König ein Kind ist.“

80. Die Entstehung der Herzogtümer. Während der Regierung Ludwigs entstanden in Deutschland 5 Herzogtümer. Die politische Selbständigkeit der Stämme war dem Streben der Karolinger nach einheitlicher Regierung gewichen (zuletzt die herzogliche Gewalt in?). Aber ihre Verschiedenheit in Sprache, Recht und Sitte blieb bestehen. Auf Grund derselben erlangten durch das Grafenamt, durch Abstammung, Besitz oder persönliche Tüchtigkeit hervorragende Große das Übergewicht, welches sie als Herzog oder Dux mit Willen des hilfsbedürftigen Volkes behaupteten. Nach Swatopluk's Tode entstand in Lothringen die herzogliche Gewalt, nach Ludwigs des Kindes Tode begab sich dessen Herzog Gieselbert unter westfränkischen Schutz. In Sachsen hatte schon Ludolf, der Vater jenes Otto, in den Grenzkriegen herzogliche Gewalt erlangt, so daß dieser des königlichen Namens beim Tode Ludwigs am würdigsten schien. Aber wegen zu hohen Alters lenkte er die Wahl auf Konrad von Franken, der mütterlicherseits mit den Karolingern verwandt war, und dessen Geschlecht hier, wo keine ausgeprägte Nationalität und keine Grenzkriege waren, durch Ludwigs Gunst das Übergewicht erlangt hatte. Auch die Herzöge von Baiern, wo auf jenen Liutbold Arnulf gefolgt war, und Schwaben scheinen an der Wahl teilgenommen zu haben. Die Könige und die Geistlichen waren die natürlichen Gegner des Herzogtums, das die königliche Gewalt und die Einheit des Reiches in Frage stellte.

Befestigung der Herzogtümer.

81. Konrad 911—918. Konrad („der Franke“) wird von einem Zeitgenossen „als kräftig und tapfer, trefflich in Krieg und Frieden und als Vorbild in allen Tugenden“ gepriesen. In Verbindung mit der hohen Geistlichkeit suchte er der herzoglichen Macht entgegenzutreten. In 2 Feldzügen gegen Gieselbert gewann er nur Elsass dem Reiche. Jenes Otto's Sohn Heinrich, welchen nach Widukinds Erzählung Hatto (Die Sage vom Mäuseturm, einer Zollstätte?) zu ermorden gedachte, scheute sich der König, die ganze Macht seines Vaters zu überlassen. Deshalb redeten ihm die Sachsen zu, „er könne, wenn man ihn mit der väterlichen Würde nicht freiwillig bekleiden wolle, dem Könige zum Trotze behaupten, was er wolle“, und Heinrich blieb bis zum Fichtelgebirge mächtig. In Schwaben wurde Sa-

lomo, der reichstreue Bischof von Constanz und Abt des blühenden St. Gallen, gefangen genommen. Konrad konnte trotz seiner Härte schliesslich Burkhard die herzogliche Würde nicht nehmen. Der Baiernherzog floh zu den Ungarn, welche bis Elsass und Lothringen plünderten. Vor seinem Tode liess Konrad das Diadem, das Kriegskleid, das Schwert Karls und die heilige Lanze durch seinen Bruder Eberhard jenem Heinrich übertragen („Wir haben alles aufser Glück und Befähigung“). Zu späte Einsicht in die neue Lage der Dinge trug die Schuld an den Misserfolgen des um die Wohlfahrt des Reiches so besorgten Kaisers.

Die Karolinger hatten das Reich gegründet, die Franken 300 Jahre die Herrschaft gehabt. Die Gefahr der Auflösung war gemindert, als mit Heinrich das kräftige sächsische Haus die Regierung übernahm.

82. Heinrich I. 919—936. Seine Stellung zu den Herzögen und seine Kriege. Er behielt Sachsen und liess Franken Eberhard. Die noch aufständischen Herzöge von Alemannien und Baiern beruhigte er durch Macht und Zugeständnisse, indem er dem letzteren sogar freie Bischofswahl einräumte. Während französischer Thronstreitigkeiten bemächtigte er sich auch Lothringens und gab Gieselbert seine Tochter. Noch Jahrhunderte lang wurde es seitdem gegen Ansprüche und Angriffe glücklich verteidigt. Die deutsche Nationalität in Karls Reich war geeinigt, dessen Grundlage aber geändert, da „der geliebte und getreue Herzog“ nicht blofs Beamter, sein Recht durch kein Gesetz geregelt und deshalb noch oft eine Machtfrage war.

Die Ungarn plünderten fortgesetzt, so dass Widukind lieber schweigen will, bis Heinrich 924 einen Fürsten gefangen nahm und 924 gegen dessen Auslieferung sowie einen jährlichen Tribut wenigstens für Sachsen einen 9jährigen Waffenstillstand erkaufte (Der Mönch Ekkehard beschreibt die Plünderung seines Klosters St. Gallen nach 2 Jahren).

Während desselben befestigte Heinrich die alten Burgen und legte einige neue an, verschärfte den Heerdienst und schuf nach dem Vorbilde der „Merseburger Legion“ ein Reiterheer. Im längeren Kriege gegen die Slaven brachte er im Winter 927 das durch Sümpfe ge- 927 schützte Brannibor (an?) in seine Gewalt, rückte bis Böhmen und Mecklenburg vor und richtete nach einem Siege über einen weitverbreiteten Aufstand die Markgrafschaften Nordsachsen, die spätere Altmark, und Meissen ein, wo bald Christentum und deutsche Kultur Wurzel faßten.

Nach Ablauf des Waffenstillstandes wurden die Ungarn, da das Volk zum Kampfe entschlossen war, schnöde abgewiesen. Ihre verschiedenen Heereshaufen erlagen 933. Heinrich selbst scheint in der 933 Nähe der Saale einen Haufen auf der Flucht getötet oder zersprengt zu haben. Gegen die erneuerten Plünderungsversuche der unter Gorm dem Alten geeinigten Dänen legte der siegreiche König nördlich von der Eider die Mark Schleswig an. Hier ist das deutsche Wesen seitdem nicht mehr verschwunden, trotzdem das Land schon nach 100 Jahren wieder abgetreten wurde.

83. Heinrichs Bedeutung. Der mit körperlichen und geistigen Vorzügen begabte König verstand es, Feinde mit Klugheit zu behan-

deln, Freunde zu gewinnen, alle zur Scheu vor dem königlichen Namen und zu Dank zu bringen. Sein Verdienst ist es, die Forderungen der Zeit erkannt und ihren Fortschritt gefördert zu haben. Die Herzöge erkannte er in der gewonnenen Stellung an. Dem Aufschwunge der Städte dienten seine militärischen Massregeln gegen die Ungarn. Er nötigte den 9. Mann seiner Ministerialen (abwechselnd?) zur Besatzung und verordnete die Abhaltung von Versammlungen und Festen in den Städten. So wurden für Handel und Verkehr neue Mittelpunkte (außer welchen früheren? Bd. I § 341) geschaffen. Es bildete sich ein freier Bürgerstand, welcher die Lücke zwischen Adel und Leibeigenen ausfüllte. Heinrich wird deshalb der Städtegründer (bei späteren Schriftstellern der Finkler) genannt. Auch der niedere Adel, dessen äußerer Glanz das Mittelalter erfüllte, konnte durch die Begünstigung der Reiterei nur gewinnen. Dafs auch dieser seinen Ursprung auf ihn zurückführt, zeugt von der großen Bedeutung seiner Regierung, deren Folgen in den späteren Jahrhunderten immer mehr hervortraten. Im Begriffe nach Rom zu ziehen (zur Krönung?), starb in seiner Pfalz Memleben „der größte der Könige Europas und hinterließ einem Sohne, der noch größer war als er selbst, ein weites Reich, das er durch eigene Kraft errungen hatte“, sagt Widukind.

Die Zeit der Ottonen.

84. Otto der Große 936—973. Der Kampf Ottos gegen die Herzöge. In Aachen, der Stadt Karls, ließ Otto sich wählen und huldigen und vom Erzbischofe von Mainz krönen. Die Herzöge der 4 anderen Stämme warteten ihm auf, das Volk jauchzte ihm zu. Von dem Könige wieder alles Recht und das Herzogtum abhängig zu machen, war von Anfang an sein Bestreben. Um unbehindert zu regieren, übergab er den Oberbefehl gegen die Slaven an Hermann Billung. Mit den Herzögen von Franken, Baiern und Lothringen, selbst mit seinem Stiefbruder Thankmar und seinem Bruder Heinrich geriet er in Kampf.

Eberhard von Franken (wessen Bruder?), der einen sächsischen Lehnsman, „weil die Sachsen es für unwürdig hielten, andern Stämmen zu dienen“, wegen Untreue bekämpft hatte, wurde mit Geld bestraft, seine Anhänger zu der schimpflichen Strafe des Hundetragens verurteilt. Mit ihm verband sich Ottos Stiefbruder Thankmar, weil nach dem Tode seines Verwandten in dessen Stelle Gero als Grenzgraf gegen die Wenden eingesetzt wurde. Auch die Söhne des Baiernherzogs Arnulf erbitterte Otto, da er nach dessen Tode ihrem Onkel Berthold das Herzogtum (mit beschränkter Macht) übergab. Aus diesen Ursachen kam es zur Empörung (Thankmars Ermordung ohne Wissen Ottos in einer Kirche). Der Kampf wurde sehr gefährlich, als Ottos Bruder Heinrich, der von der Mutter begünstigt war, sowie sein Schwager (wer? § 82) und selbst der französische König daran teilnahmen. Nur die Hilfe seiner Getreuen, seine eigene Zuversicht und der Tod Eberhards und Gieselberts, der im Rheine ertrank, retteten Otto. Damit war der Widerstand der Herzogtümer gegen das Königtum gebrochen. Um jeden weitem zu verhindern, verlieh er dieselben an ihm treu ergebene und verwandte Männer.

Sein Bruder Heinrich,*) den er (trotz einer Verschwörung gegen sein Leben) in der Weihnachtsmesse zu Frankfurt begnadigte, erhielt Baiern und blieb fortan seine festeste Stütze, sein Sohn Ludolf erhielt Schwaben, der die Erbtochter heiratete (wessen Tochter?). Die herzogliche Würde des zerstückelten Franken ruhte in der Hand des Königs. Lothringen gab er etwas später seinem Schwiegersohne Konrad dem Roten.

So nahm Otto das freie Besatzungsrecht der Herzogtümer in Anspruch, die Herzöge erschienen wieder mehr als Beamte und Vasallen. Auch traten neben ihnen jetzt in allen Stammgebieten die Pfalzgrafen hervor, welche wahrscheinlich die königlichen Rechte wahrnahmen. Noch unter Ottos Regierung und bis zur Auflösung der territorialen Herzogtümer sind mit denselben manche Veränderungen vor sich gegangen. „Im ganzen aber ist an dem fest gehalten, was jetzt erreicht war.“ Im allgemeinen hatten die Herzöge das Recht, Gerichtsbarkeit in mehreren Grafschaften zu üben, Versammlungen der Großen abzuhalten und den Heerbann anzuführen. Die Stellung der Großen ihres Herzogtums war zu ihnen verschieden.

85. Die Markgrafschaften. Gleich am Anfange seiner Regierung wandte Otto auch den bedrohten Ostmarken seine Aufmerksamkeit zu. Die Wenden, Dänen, Polen, Böhmen und Ungarn wurden bekämpft oder erkannten das Übergewicht Deutschlands an.

Markgraf Gero, der „die Löwenhaut mit dem Fuchsfelle zu vertauschen“ wufste, setzte durch mehrere Siege das Werk Heinrichs I. fort und machte die Slaven bis zur Oder zinspflichtig. Der erste christliche Polenherzog Mieczislaus erschien als Vasall auf deutschen Versammlungen. Von der Eider bis Stettin kämpfte Hermann Billung, der bald auch Herzog von Sachsen genannt wird. Unter dem Schutze deutscher Grafen und der Bistümer Merseburg, Zeitz, Meißen, Havelberg, Brandenburg, die dem Erzbistume Magdeburg untergeordnet wurden, siedelten sich neben den erbitterten und allmählich verschwindenden Wenden Deutsche an. Gegen die unter Gorms Sohn Harald vorgedrungenen Dänen zog Otto selbst (Die Sage vom Ottensund). Die neuen Bistümer: Schleswig, Ripen, Aarhus wurden Hamburg-Bremen untergeordnet. Auch ein 10jähriger Krieg gegen den Böhmenherzog Boleslaus, der seinen christlichen Bruder Wenceslaus ermordete und den Lehnseid verweigerte, endete, als Otto 950 sich selbst Treue und Zinspflicht erzwang. Sein Bruder Heinrich hatte die Ungarn aus Kärnten vertrieben und im eigenen Lande besiegt. Unter Boleslaus II., dem „Lamme vom Wolfe geboren“, entstand ein Bischofssitz in Prag.

86. Italien und Burgund. 20 Jahre nachdem der letzte deutsche Kaiser aus Italien gezogen war (welcher? § 78), erhielt Berengar, der letzte Karolinger in Italien (wer war anfangs sein Gegner? § 77),

*)

1. Heinrich I. 919—936.

2. Gem.: Mathilde { Thankmar.

2. Otto I. 936—973,
1. Gem.: Editha aus
Angels.2. Gem.:
Adelheid.Gerberga,
Gemahl:
Gieselbert
von Loth-
ringen.Heinrich von
Baiern.Bruno,
Erz-
bischof
von
Köln.Ludolf,
Herzog von
Schwaben.
Liutgard,
Gemahl:
Konrad von
Lothringen.3. Otto II.
973—983.4. Otto III.
983—1002.Heinrich der
Zänker.5. Heinrich II.
1002—1024.

die Kaiserkrone. Aber trotz magyarischer Hilfstruppen, die Rom plünderten und Pavia zerstörten, hatte er bis zu seiner Ermordung 924 gegen italienische GroÙe und den von ihnen zu Hilfe gerufenen Rudolf II. von Hochburgund zu kämpfen. Hugo von Niederburgund, der Gemahl der in Rom einflußreichen Marozia, behauptete sich durch Grausamkeit und Klugheit darauf lange als König in Italien. Berengar, der Enkel jenes Kaisers, verdrängte ihn und tötete wahrscheinlich dessen Sohn Lothar. Die Witwe desselben, Adelheide, nahm er wegen der Weigerung, seinen Sohn zu heiraten, gefangen, aber sie entfloh mit Hilfe eines Mönches und rief Otto zu Hilfe. Dem von den Ideen des großen Karl erfüllten Könige, der den größten Teil von dessen Reich geordnet hatte, im Frieden und mit Pomp regierte, lag der Gedanke nahe, König auch des durch die übermächtigen Lehnsleute, die Bischöfe und die reichen Städte zerrissenen Italiens zu werden und dann die noch unvergessene Kaiserherrlichkeit herzustellen. Er
 951 vermählte sich 951 mit Adelheide und kehrte als König der Langobarden zurück. Eine Gesandtschaft wegen der Kaiserkrönung war fruchtlos geblieben. Berengar nahm Italien von Otto als Lehn an.

87. Ludolfs und Konrads Empörung und der (letzte) Ungarnsieg auf dem Lechfelde 955. Ludolf und Ottos Schwiegersohn (Herzog von?) Konrad, lange eifersüchtig auf den begünstigten Heinrich, der die
 953 königliche Macht hoch hielt, stifteten 953 (durch Ottos Heirat veranlaßt?) eine Verschwörung. Daran nahmen auch die Ungarn unter Führung des (darauf von Heinrich geblendeten) Erzbischofs von Salzburg teil. Ludolf und Konrad unterwarfen sich. Aber in Lothringen erhielt Bruno, seit kurzem Erzbischof von Köln, die herzogliche Gewalt. Schwaben erhielt Burchard, der Schwiegersohn Heinrichs.

955 Kaum war durch Ottos Sieg und Milde das Reich 955 beruhigt, als Slaven und Ungarn in großer Zahl hereinbrachen, aber auf dem Lechfelde wurden diese besiegt.

In der Nähe des tapfer verteidigten Augsburg rückten den Ungarn 8, nach Stämmen geordnete Abteilungen von je 1 000 Rittern mit ihrem Trosse entgegen, der König in der Mitte, von auserlesenen Jünglingen geschützt. Über ihm flatterte das Bild des Erzengels Michael. Den Angriff einer feindlichen Schar im Rücken wehrte Konrad ab. Otto ergriff nach einer feurigen Ansprache „den Schild und die Lanze und wandte zuerst sein Ross gegen die Feinde, des tapfersten Kriegers und des trefflichsten Feldherrn Pflicht zugleich erfüllend. An demselben Tage nahm man das Lager und befreite alle Gefangenen; am 2. und 3. Tage wurde von den benachbarten Burgen aus die übrige Masse derartig aufgerieben, daß keiner oder doch nur sehr wenige entkamen.“ Neben vielen andern lag auch Konrad tot. Deutschland blieb von weiteren Plünderungen verschont. Bald nahmen die Ungarn das Christentum und mildere Sitten an. Noch in demselben Jahre wurde der große Aufstand der Slaven unterdrückt. In ihrem Gebiete entstanden Kirchen und Klöster.

88. Ottos Regiment. Der König hatte als oberster Gerichts-, Kriegs-, Lehns- und kirchlicher Schutzherr alle Rechte im Reiche, da seit Karl dem Großen die Grundlage des Staates eine gesetzliche Änderung nicht erhalten hatte. Aber es gab wieder Herzöge, und wie sehr war die Macht der Vasallen gewachsen! Sendboten waren lange nicht mehr ausgeschickt. Nicht durch schriftliche Gesetze, sondern durch persönliche Entscheidungen des Königs oder eines seiner Getreuen und rechtserfahrener Männer

nach Herkommen und bestem Wissen, wo dieses fehlte, durch gerichtliche Zweikämpfe wurden die alten Volksgesetze ergänzt, die sich mehrenden Freiheiten der weltlichen und geistlichen Besitzungen, die Immunitäten, die Lehns- und Dienstrechte geordnet. Auch den Herzögen gegenüber behauptete Otto noch das höchste Kriegerrecht und nahm die Bewachung des Friedens noch allein als Recht und Pflicht in Anspruch. Nur 2 mal wurde unter ihm der innere Friede gestört. Die weltlichen Vasallen empfingen vermittelt der Fahnenlanze, die geistlichen vermittelt des Ringes und Stabes die (noch nicht erblichen) Lehen. In engste Beziehung trat Otto zu der Geistlichkeit, die von ihm eingesetzt und beschützt, abhängig gemacht und mit Rechten ausgestattet wurde. Mit ihren Vasallen und ihrer Person stand sie ihm treu zur Seite und gelangte unter dem glänzenden Vorbilde seines Bruders Bruno zu höherer Gesittung und Bildung. Noch reichten auch die Kammergüter, die Ehrengaben, die Verpflichtung zur Bewirtung, zu Fuhr- und Frohndiensten aus, Reichtum und Glanz um den König und sein Hoflager zu verbreiten.

Otto war nicht mehr der einzige christliche Herrscher von Bedeutung, aber er war noch bei weitem der erste. Gesandte aus allen Nachbarländern, selbst von Ungarn, Konstantinopel und Cordova brachten und empfingen Geschenke. Der französische König Ludwig (§ 119) bat einst persönlich zu Ingelheim gegen einen aufständischen Vasallen um Hülfe. Lothar gelangte durch Brunos Vermittlung auf den väterlichen Thron Frankreichs, der junge König von Burgund war abhängig. Slavische Stämme und die Dänen huldigten Otto. „Das Abendland hatte wieder einen Kaiser.“

89. Die Kaiserkrönung und ihre Folgen. Gegen Berengars neue Gewaltthaten kämpfte Ludolf nach seiner Aussöhnung bis zum frühen Tode. Vom Papste Johann XII. zu Hilfe gerufen, zog Otto, nachdem er seinen gleichnamigen Sohn zum Könige hatte wählen lassen, nach Rom und wurde am 2. Februar 962 gekrönt. Als der 19jährige 2. Johann, der schamlose Enkel der Marozia, sich nach Ottos Abzug aus Fbr. Rom mit Berengar verband, liefs er einen Gegenpapst wählen und die 962 Römer schwören, den päpstlichen Stuhl nur in Übereinstimmung mit ihm und seinem Sohne zu besetzen. Aber sie wählten nach Johanns Tode Benedict V. Er und Berengar starben als Gefangene in Deutschland. Nach 3jährigem Kampfe kehrte Otto zurück.

Seitdem bildeten Deutschland und Italien das „heilige römische Reich deutscher Nation.“ Diese Vereinigung der Reiche führte Nachteile für Deutschland herbei. Die Macht des deutschen Königtums wurde nicht erhöht, als der mächtigste christliche König die noch unvergessene Idee des römischen Kaisertums von neuem ins Leben rief. Auch ist es nicht gelungen, der Kaiseridee einen reellen Inhalt zu geben. Der Schwerpunkt der Politik vieler Könige lag seitdem in Italien. Diejenigen, welche der Welt den Frieden bringen sollten, lagen oft selbst im erbittertsten Kampfe. Deutsche Könige weilten mit ihren Grofsen und ihren Völkern lange und oft zum Schaden des Reiches in Italien, wo so viele zu Grunde gingen. Unterdessen waren Unruhen im Innern und an den Grenzen Deutschlands. Trotz der grofsen Anstrengungen ist es nicht gelungen, die Oberherrschaft über Rom zu behaupten, noch den Süden Italiens dauernd zu gewinnen, auch der Norden fügte sich meist ungern und litt unter den fortgesetzten Aufständen und Kämpfen.

Aber auch die Vorteile dieser engen Verbindung waren nicht klein. Mit Stolz fühlten die Deutschen, dafs sie der Mittelpunkt der christlichen Welt seien. Das Bewusstsein der Einheit wurde lebendig. In der Kanzlei Ottos wurde der Volksname Deutsch (Teutones, Theotisci) zuerst gebraucht. Im Kampfe erkannten und stählten die Deutschen ihre Kraft. Unter anderm übte die Blüte der italienischen Städte grofsen Einflufs auf sie. Im Lande der klassischen Bildung reiften sie zu ihrer Vielseitigkeit und zu höherer Gesittung heran.

90. Ottos letzte Regierungsjahre und Charakter. Ein großes Fest zu Pfingsten 965 vereinigte zum letzten Male die Familie Ottos. Nach dem Tode Geros und des 40jährigen Bruno, eines Mannes von seltener Umsicht und Gelehrsamkeit, zersplitterte Otto ihre Länder. Schon 966 führte er Johann XIII. in Rom ein und bestrafte strenge und grausam die treulosen Italiener. Er verschaffte seinem Sohne Otto, was kein anderer Kaiser gethan hat, die Kaiserkrone und nach langen Unterhandlungen und Kriegen 972 als Gattin Theophano (Gesandtschaftsbericht Liudprands) aus dem macedonischen Hause in Byzanz (§ 124). Aber der Süden Italiens blieb den Griechen, die Inseln und einige befestigte Orte den Arabern, nur die süditalischen Herzöge waren seine Vasallen. Nach seiner Rückkehr erschienen die Herrscher Europas oder ihre Gesandten vor ihm. Seinem treuen Hermann Billung folgte er 973 in den Tod.

„Das Volk“, sagt Widukind am Ende seiner Sachsengeschichte, „sprach viel zu seinem Lobe in dankbarer Erinnerung, wie er mit väterlicher Milde seine Unterthanen regiert, sie von den Feinden befreit, die übermütigen Feinde mit Waffengewalt besiegt, Italien unterworfen, die Götzentempel bei den benachbarten Völkern zerstört, Kirchen und geistliche Ordnung eingerichtet habe.“ An anderer Stelle entwirft derselbe ein Bild der 3 vortrefflichen Brüder. „Otto, der älteste und beste der Brüder, war vor allen ausgezeichnet durch Frömmigkeit, in seinen Unternehmungen unter allen Sterblichen der Beständigste, abgesehen von dem Schrecken des königlichen Ernstes immer freundlich, im Schlafen mäßig, und während des Schlafes redete er immer, so daß es den Anschein hatte, als ob er stets wache. Seinen Freunden ist er in allem willfährig und von mehr als menschlicher Treue. Denn wir haben gehört, daß einige Angeklagte und ihres Verbrechens Überführte an ihm einen Verteidiger und Fürsprecher hatten, der durchaus an ihre Schuld nicht glauben wollte und sie auch so behandelte, als ob sie nie etwas gegen ihn verbrochen hätten. Seine Geistesgaben sind bewunderungswürdig; denn nach dem Tode der Königin Edith lernte er die Schrift, welche er nicht vorher kannte, so gut, daß er Bücher lesen und verstehen kann. Außerdem versteht er in romanischer und slavischer Sprache zu reden. Doch geschieht es selten, daß er für angemessen hält, sich derselben zu bedienen. Auf die Jagd geht er häufig, das Brettspiel liebt er, die Anmut des Reiterspiels übt er zuweilen mit königlichem Anstande. Hierzu gesellt sich noch der gewaltige Körperbau, der die volle königliche Würde zeigt, das Haupt ist mit ergrauendem Haare bedeckt, die Augen funkelnd und nach Art des Blitzes durch plötzlich treffenden Blick einen gewissen Glanz ausstrahlend, das Gesicht rötlich und der Bart reichlich niederwallend, und zwar gegen den alten Brauch; die Brust ist mit einer Art Löwenmähne bedeckt, der Leib behaglich, der Schritt sonst rasch, jetzt gemessener; seine Kleidung ist die heimische, die er nie mit fremder vertauscht. So oft er die Krone tragen muß, bereitet er sich, wie man für wahr versichert, stets durch Fasten darauf vor. Heinrich war von überwiegendem Ernste des Charakters, er galt deshalb bei denen, die ihm fern standen, für weniger leutselig und gütig. Auch er war von großer Festigkeit und treu gegen seine Freunde. Er war von hoher Körperschönheit, so daß er als Jüngling jeden durch seine ausgezeichnete Schönheit für sich gewann. Bruno, der jüngste der Brüder, war ausgezeichnet durch Geist, groß durch seine Gelehrsamkeit, sowie durch jede gute Eigenschaft und rege Thätigkeit.“ „Seit Karl dem Großen“, sagt Thietmar, der kriegerische Bischof von Merseburg, „hat nie ein so großer Lenker und Schützer des Vaterlandes auf dem Throne gesessen. Die ihn Überlebenden vergaßen die alten frohen Zeiten nicht; sie mochten die Denk- und Handlungsweise, die nun aufkam, nicht und richteten sich auch nicht darnach.“

91. Otto II. 973—983. Der 19jährige Kaiser war gelehrter, aber nicht weiser und stärker als sein Vater. Ludolfs ihm befreun-

deten Sohne Otto gab er Schwaben (bisherige Herzöge desselben? § 87). Nach der Entfernung der Adelheide und der Gefangennahme seines Vetters Heinrich, der aus Neid sich mit Böhmen und Polen verbunden hatte, gab er Otto auch das freigewordene Baiern, welches um das Herzogtum Kärnten, die Oberpfalz und Österreich, sowie durch Schenkungen an Passau und Salzburg verkleinert wurde.

Bei einem Aufenthalte in Aachen 978 durch hintertückischen 978 Überfall des französischen Königs Lothar, des Schwiegersohnes der Adelheide, zur Flucht genötigt (Der Adler auf der Kaiserpfalz), führte er die einmütigen Fürsten bis auf den Montmartre, wurde aber durch den Winter zur Rückkehr gezwungen und sicherte nach 2 Jahren Lothringen dem Reiche.

In Rom verdrängte er die nationale Partei der Crescentier. In Unteritalien plünderten, unbehindert durch die Griechen, die ägyptischen Fatimiden (§ 45). Unterstützt von einheimischen Fürsten, besiegte er 982 die Griechen bei C. Colonne. Aber die mit ihnen 982 verbundenen Sarazenen überfielen und vernichteten sein Heer im Siegesrausche. Er rettete sich auf dem Schiffe eines jüdischen Steuerpächters. Auf dem Reichstage zu Verona verlangte er übermäßige Rüstungen, um die Vereinigung Deutschlands und Italiens durchzuführen, den ganzen Süden zu gewinnen, vielleicht auch das byzantinische Reich zu erobern. Unterdessen brachen die Dänen ins Land, die Wenden zerstörten die Bistümer und zündeten Hamburg an. 15 Jahre hindurch vermochte man rechts von der Elbe keine dauernden Eroberungen zu machen. Mit dieser Kunde sank der Kaiser (wie alt?) ins Grab (in der Vorhalle der Peterskirche). Gleich nach der Krönung seines 3jährigen Sohnes Otto zu Aachen kam die Trauerbotschaft in Deutschland an.

92. Otto III. 983—1002. Heinrich, aus der Haft entlassen, bemächtigte sich, im Vertrauen auf den allgemeinen Haß gegen die Griechen, des Kindes und trat als König auf. Doch machte der Reichskanzler Willigis von Mainz, der am Erbrechte festhielt, ihm die Fürsten abtrünnig, übergab das Kind der Mutter und dem sich demütigenden Heinrich Baiern, der nicht, wie bisher der Zänker, sondern der Friedfertige hieß. Adelheide wurde Regentin Italiens.

Die Erziehung des sehr fähigen Knaben, der 3 Sprachen als seine Muttersprachen redete (welche?), leiteten Bernward, später Bischof von Hildesheim (Die eiserne Thür), der wunderliche Meinwerk, später Bischof von Paderborn, bald auch der Franzose Gerbert, der wegen der zu Barcelona (wo?) gewonnenen Kenntnisse als Schwarzkünstler galt.

Zu dem ersten Zuge nach Italien, dem Lande seiner Sehnsucht, leisteten dem 16jährigen Könige bereitwillig die Stämme Heeresfolge. Seitdem verweilte er nur noch vorübergehend 2mal in Deutschland. Der aufrührerische Crescentius wurde zur Anerkennung der Wahl des ersten deutschen Papstes Gregor V., eines Urenkels des großen Otto, gezwungen und im folgenden Jahre wegen neuer Papstwahl auf der erstürmten Engelsburg enthauptet. Der Märtyrertod des dem Kaiser innig befreundeten Prager Bischofs Adalbert unter den heidnischen Preussen und die allgemeine Furcht vor dem Weltende veranlaßten ihn zur Pilgerfahrt und zur Gründung des Erzbistums Gnesen (Die Öffnung der Gruft Karls!).

Zum großen Schaden Deutschlands nährte Gerbert, als Papst Sylvester II., in dem von der Weltmacht und der Weltentsagung abwechselnd ergriffenen jugendlichen Otto den Gedanken, das Römerreich zu erneuern und den Sitz seines Weltreiches nach Rom zu verlegen. Daraus durch einen Aufstand zur Flucht genötigt, starb er in der Nähe an den Blattern (oder Gift?) unvermählt 1002. Die Leiche wurde auf seinen Wunsch (unter Kämpfen) nach Aachen gebracht. Während Otto auf dem Aventin sich mit Senat, Legionen, Konsuln und Prokonsuln umgab, verwirrte die Gandersheimer Stiftsfehde zwischen Willigis und Bernward das ganze Reich, befestigte der Adel seine Burgen und damit seine Macht, wurde Boleslaus Chrobry von Polen selbständig und das unter Stephan dem Heiligen vollständig christianisierte Ungarn Eigentum des Papstes.

Kräftiges Staats- und Kirchenregiment im Reiche.

93. Heinrich II. 1002—1024. Heinrich, der Sohn des Zänkers (wessen Enkel und Urenkel?), wurde von der Mehrzahl der deutschen Fürsten gewählt.

Auch sein Hauptgegner Hermann von Schwaben leistete ihm noch vor Ablauf des Jahres die Huldigung. Das Hauptbestreben des neuen Königs war, Polen vom Reiche abhängig zu machen, Italien zu beruhigen, die königliche Macht im Bunde mit der erhöhten und reformierten bischöflichen zu kräftigen und so Einheit und Friede nach aussen und im Innern zu befestigen.

Gegen den treulosen Boleslaus, der sich auch Böhmens während eines Thronstreites bemächtigte, führte er 3 durch innere und 1018 italienische Wirren erschwerte Kriege. Im Frieden zu Bautzen 1018 scheint Boleslaus die Lausitz überlassen zu sein. Er nannte sich nach Heinrichs Tode zuerst König und ist der Begründer der polnischen Macht, eines Mittelpunktes des westlichen Slaventums. Auch während Heinrichs Regierung lebte das Heidentum in demselben von neuem auf. Die wankelmütigen Lombarden huldigten ihm, wie früher 1004 dem einheimischen Markgrafen Arduin von Ivrea, 1004 (Aufstand in 1014 Pavia von Thietmar von Merseburg berichtet). 1014 erhielt er von dem „Tusculaner“ (welche Gegenpartei? § 91) Benedict VIII. die Krone. Arduin ging ins Kloster. Kaiserliche Sendboten und Bischöfe hielten 1021 Heinrichs Ansehn aufrecht, das auf einem 3. Zuge 1021 auch gegenüber den Griechen mit Hilfe normännischer Ankömmlinge gesichert wurde. Im Gegensatze zu den Ottonen „lachten ihn die heimischen Gegenden heiter an,“ welche er möglichst schnell aufsuchte.

Innere Kämpfe beschäftigten ihn fortgesetzt, da Macht und Ansprüche der vielen großen Vasallen unberechenbar und ihnen das Erbrecht kaum noch vorzuenthalten war. Gegen die 3 Brüder seiner Gemahlin Kunigunde, gegen aufreißerische Vasallen, besonders in Sachsen und Lothringen, ging er zuweilen mit großer Härte vor. Den Landfrieden hielt er im Sinne Karls des Großen aufrecht. Fast regelmäßig berief er die Herzöge und Grafen zur Versammlung. „daß wir alle Zeit in unserer Fürsorge für das Reich das Geziemende nach erfolgter Genehmigung unserer ehrbaren Vasallen bestimmen.“

Freigebig verlieh er den Bistümern Befreiung von der weltlichen Macht, Grafschaften, Zoll-, Markt-, Münzrecht; er besetzte sie selbständig mit seinen Hofkaplänen. Manchen Klöstern nahm er Rechte, Güter und Selbständigkeit, da ihre Leistungen mit dem Umfange ihrer Besitzungen nicht im Verhältnisse

standen. Er sorgte für allgemeinere Einführung des Cölibates und strengere Ordensregeln, wie sie damals vom französischen Kloster Cluny ausgingen. Sein Lieblingswerk war die Stiftung des Bistums Bamberg, wodurch die der Kolonisten beraubten Länder einer reichen Kultur gewonnen wurden. Fürth wird bald darauf genannt, Nürnberg ist 100 Jahre später eine aufblühende Stadt. Wegen aufrichtiger Frömmigkeit wurden er und seine Gemahlin nicht lange nach dem Tode heilig gesprochen. Während des lange erstrebten allgemeinen Friedens starb der vielbeschäftigte, kräftige und einsichtsvolle Herrscher, der letzte Kaiser des sächsischen Geschlechtes. Auf seine Erfolge gestützt, regierten nicht weniger kräftig die beiden ersten salischen oder fränkischen Kaiser.

94. **Konrad II. 1024—1039.** Der Mönch Wipo, Konrads Lebensbeschreiber, preist die Herrlichkeit der Wahlversammlung von 8 Herzögen (außer denen von Ober- und Niederlothringen, Kärnten, Böhmen welche?) und zahlreichen Fürsten in der Rheinebene bei Oppenheim, welche bald nur zwischen dem älteren und dem jüngeren Konrad schwankte (Ihr gegenseitiges Versprechen). Der stattliche und feurige Konrad der Ältere wurde gewählt.

Otto der Große.

Liutgard, Gem.: Konrad, der auf dem Lechfelde fiel.

Otto von Kärnten.

Heinrich von Franken.

Bruno, als Papst Gregor V.

Konrad von Kärnten.

Konrad der Ältere,
als Kaiser Konrad II.

Konrad der Jüngere.

Durch einen Umritt befestigte er die Ordnung und Gerechtigkeit. In Italien, wo bei Heinrichs Tode nach Belieben geraubt und aus Haß der Palast in Pavia zerstört war, erhielt er 1027 die italienische und 1027 in Gegenwart des dänischen Königs Knut und des burgundischen Rudolf die römische Krone. Durch Abtretung der Mark Schleswig bis zur Eider (von wem gewonnen?), deren Besitz nach der Bekehrung der Dänen weniger wichtig war, sicherte er sich die Freundschaft des mächtigen „Königs des Meeres“ (§ 121) und erleichterte sich den Kampf gegen Mieczislaus, der 1025 seinem Vater Boleslaus 1025 folgte. Ansprüche auf Burgund, welches der kinderlose Rudolf durch Erbvertrag Heinrich II. übertragen hatte, erhoben als dessen Nachfolger Konrad, als Rudolfs Erben Konrads Stiefsohn Ernst von Schwaben und Odo von Champagne.

Konrad der Friedfertige.

Rudolf III. † 1032.

Gisela,
Gem.: Heinrich II.

Bertha.
Odo von
Champagne.

Gerberga.

Gisela.
Ernst von
Schwaben.

{ 2. Gemahl:
Konrad II.

Die Empörung Ernsts endete durch den Abfall seiner Vasallen (Wegen seiner Treue gegen Werner von Kyburg Held der Sage). Beim Tode Rudolfs behauptete Konrad Burgund*) gegen Odo. Durch dieses

*) Es umfaßte die heutigen Länder: Savoyen, Westschweiz, Provence, Dauphiné und Franche Comté.

Land, dessen Lage, Umfang und Reichtum wichtig waren, sicherte er das Übergewicht Deutschlands. Das Lehnswesen war auf Kosten des Königtums daselbst noch viel mehr erstarkt als in Deutschland, was nicht ohne Einfluß auf dieses blieb.

Den überraschenden Erfolgen entsprach ein kräftiges Reichsregiment. Dem Kaiser diente die Kirche, über welche er willkürlich schaltete, als Stütze. Mit noch mehr Verständnis als sein Vorgänger für die neuen Verhältnisse begabt, gestand er im Kampfe gegen den allzumächtigen Bischof Heribert von Mailand durch ein Gesetz den kleinen Lehnleuten Italiens die Erblichkeit und die Berufung an den Kaiser zu und trug sich mit dem Gedanken, die Krone erblich zu machen. Seitdem konnte auch in Deutschland das Erbrecht diesen Lehnleuten nicht mehr streitig gemacht werden. Bald nachdem er selbst krank mit Scharen von Kranken über die Alpen zurückgekehrt war, starb er vor der dauernden Befestigung des Thrones.

Sein 22jähriger Sohn war sein lange erklärter Nachfolger in Deutschland, Burgund und Italien und durch große Anstrengung seines Vaters auch Herzog von Baiern und Schwaben geworden. Nur Sachsen und Lothringen hatten einheimische Herzöge.

95. **Heinrich III. 1039—1056.** Heinrich herrschte über Deutschland, als es die weitesten Grenzen hatte. Er war hoch gewachsen und strenge, ein Herrscher von der Kraft und auch von den Absichten eines Karl und Otto, und hielt im Frieden den Umritt. Böhmen, vor welchem er das uneinige Polen rettete, vorübergehend auch die Ungarn, wurden zur Lehnspflicht gezwungen. Bald nach ihrer großen Niederlage (wann? § 87) hatte Geisa Kolonisten und Missionäre ins Land gezogen. Der erste christliche König, Stephan der Heilige, wurde vom hl. Adalbert getauft. Als Stephan starb und die christliche Partei unter seinem Schwestersohne Peter dem Edelmanne Aba erlag, brachte Heinrich
1044 1044 durch die Schlacht an der Raab (auf dem 4. Feldzuge) Peter zur Herrschaft und erwarb Ungarn als Lehen. Aber Peter mußte, der Augen beraubt, schon nach 2 Jahren weichen, und sein Nachfolger erkämpfte die Unabhängigkeit. Es begann die Glanzzeit der Regierung Heinrichs.

In Italien war die päpstliche Würde von der Adelpartei dem lasterhaften, 19jährigen Benedict verliehen, durch Simonie noch von
1046 2 andern erworben. Heinrich setzte alle 3 ab und an ihre Stelle als Clemens II. den Bamberger Bischof, der ihn unter großem Jubel des Volkes krönte. Der Kaiser war durch die unbestrittene Gewalt über das Papsttum Herr der Welt. In kurzem folgten noch 5 deutsche Päpste von höchster Sittenreinheit und großem Reformeifer, vor allem Leo IX., unter dem Hildebrand, der spätere Gregor VII., die Curie zu leiten begann.

Heinrichs Bestreben, die Herzöge wieder zu Reichsbeamten herabzudrücken, rief viele Kämpfe hervor (Gottfried der Bärtige, bald der Gemahl der reichen Beatrix von Tuscia). Oberlothringen war seitdem bei den Nachkommen des Grafen Gerhard, des Stammvaters des jetzigen österreichischen Kaiserhauses. Heinrich stellte das fast beseitigte Herzogtum wieder her, verlieh es aber Männern, die demselben fremd waren. Die Bischofsstühle besetzte er nach Belieben, aber ohne Simonie. „Nie ist in der That das römische Kaisertum deutscher Nation mehr eine Wahrheit gewesen, als um die Mitte des 11. Jahrhunderts.“

In Sachsen weilte Heinrich am liebsten (Goslar seine Schöpfung). Hier baute er Burgen, Paläste und Kirchen. Durch seinen häufigen Aufenthalt und die Frohndienste machte er dem Lande Lasten. Er starb auch hier mitten unter Entwürfen einer Erbmonarchie auf der Jagd. Wie schon oft folgte auch diesmal keine ebenso kräftige Regierung. Sein Sohn Heinrich, 6 Jahre alt, war bereits gekrönt. Die Regentschaft führte die verständige, aber den deutschen Verhältnissen fern stehende Agnes von Poitiers.

Der Investiturstreit.

96. Die Kirchenreform. Seit dem 10. Jahrhundert ging von dem französischen Kloster Cluny aus durch die Weststaaten Europas eine große Reformbewegung, welche den durch weltlichen Besitz gelockerten Benediktinerorden und das Leben der Geistlichkeit besserte und durch die deutschen Päpste auch von Rom aus seine wohlthätigen Wirkungen äußerte. Die letzten Kaiser waren derselben zugethan. Durch viele Reisen und Synoden suchte der vom Volke hoch verehrte Leo IX. die Simonie und die Priesterehe aufzuheben.

Wie sich Heinrich III. bestrebt hatte, das Abendland unter dem Kaiserreich zu vereinen, wollte Hildebrand, in Etrurien geboren (nicht der Sohn eines Zimmermannes), in clunyacenischen Grundsätzen erzogen, das Papsttum und die Hierarchie von der weltlichen Macht befreien und selbständig neben dieselbe stellen. Deshalb sah er sich zunächst nach weltlicher Hilfe um, die er an den Normannen und der nationalen Partei, der Pataria in der Lombardei, fand.

An dem Kampfe der Griechen, Langobarden und Araber im südlichen Italien hatten sich anfangs einige normännische Ritter auf der Pilgerreise beteiligt; neue Scharen hatten, jene Zwietracht zu Untreue, Raub und Eroberung benutzend, sich niedergelassen und waren von den letzten Kaisern in Lehen genommen. Robert Guiscard, „der schlaueste Mann des ganzen Zeitalters“, ein Sohn des französisch - normännischen Dynasten Tancred von Hauteville, von Leo IX. gebannt, leistete als Herzog von Apulien dem Papste Nicolaus II. den Lehnseid und versprach treuen Schutz.

1059, während der Minderjährigkeit Heinrichs, setzte Hildebrand, 1059 um dem Getriebe der Adelsparteien, welche bis zuletzt oft dem Unwürdigsten die Tiara verschafft hatten, ein Ende zu machen, unter Nicolaus II. auf einer Synode die Wahl des Papstes durch ein Kollegium von Kardinälen, „unbeschadet der Ehrfurcht gegen Heinrich und seine Nachfolger“, sowie von neuem das Verbot der Simonie und der Priesterehe fest. 1073 auf den päpstlichen Stuhl als 1073 Gregor VII. erhoben, führte er diese Verbote mit Strenge durch und verbot die Investitur, d. h. die Ertheilung der Regalien an die geistlichen Fürsten mittelst Ringes und Stabes (an die weltlichen wie? § 88), welche die bisherigen Kaiser unbeanstandet ausgeübt hatten. In dem langen und heftigen Kampfe stritt „einer der größten Männer der Weltgeschichte“ für die Reinheit der Kirche und Heinrich IV. für das Kaisertum, das in Gefahr stand, die Macht über etwa $\frac{1}{3}$ seines Gebietes und gerade über seine bisher treuesten Vasallen zu verlieren.

97. Die Schwächen der kaiserlichen Macht und die Minderjährigkeit Heinrichs IV. 1056—1065. Seit Karl dem Großen erfreute

sich das Reich mehrerer Kaiser von besonderer Kraft (welcher?). Darunter glaubten die meisten am besten zu regieren, wenn sie die Ideen desselben auszuführen trachteten, obgleich die Verhältnisse sich wesentlich geändert hatten. Da die alten Gesetze ihre Kraft verloren hatten, beruhte die Regierung vorzugsweise auf der Persönlichkeit der Kaiser. Ihre treuesten Stützen waren die von den Königen eingesetzten Bischöfe gewesen, welche mit der Kanzlei, den Gesandtschaften, den Grafenrechten, einigemal schon mit dem Herzogtume betraut waren. Die natürlichen Feinde des alten Regierungssystems waren anfangs die Herzöge, bald neben ihnen viele andere Großen, ihre Waffen Treulosigkeit und offene Gewalt. Die wirklich bestehende Erblichkeit der Lehen und Regalien war nicht, wie Konrad gehofft hatte, eine Stütze der kaiserlichen, sondern der fürstlichen Macht geworden. Mit Kämpfen gegen die emporstrebende Fürstenmacht hatten die besten Kaiser einen großen Teil ihrer Kraft erschöpft. Die Waffen waren oft gemessen, der Sieg noch zweifelhaft beim Tode Heinrichs III. Aber auch die geistlichen Fürsten waren durch Schenkungen der Kaiser, durch welche diese ihre Gunst zu gewinnen oder sich zu erhalten suchten, zu mächtig und zu selbständig geworden. Sie strebten bereits nach Herzogtümern, standen den andern Fürsten gleich und hatten nicht vergessen, daß die Krone oft eigenmächtig in ihre Rechte eingegriffen hatte.

Die lange zurückgehaltenen Parteileidenschaften brachen unter der Herrschaft eines Kindes und einer Frau allenthalben mit überwältigender Macht hervor, zuerst in Sachsen, welches Heinrich III. gegen sich empört hatte (§ 95). An Otto von Nordheim verlieh Agnes, um ihn als treuen Anhänger zu gewinnen, das Herzogtum Baiern, an Berthold von Zähringen Kärnten. Aber im Einverständ-
 1062 nisse mit jenem und andern Fürsten raubte 1062 der strenge, gelehrte und unbescholtene Bischof Anno von Köln, ein Gegner der kaiserlichen Macht, bei Kaiserswerth auf einem Schiffe den jungen König der Mutter, um ihn in seinem Sinne zu leiten. Bald aber setzten die Fürsten durch, daß die vormundschaftliche Regierung derjenige Bischof leite, in dessen Sprengel sich Heinrich aufhalte. So gelangte zum größten Einflusse auf ihn Adalbert von Bremen, ein treuer Anhänger des Königshauses, ein nachsichtiger Lehrer Heinrichs. Er hatte den päpstlichen Stuhl ausgeschlagen, um als Metropolit des Nordens die Bekehrung desselben zu betreiben. Zur
 1065 Sicherung seines Einflusses liefs er 1065 Heinrich für mündig erklären (wie alt?). Schon im folgenden Jahre nötigten die Fürsten Heinrich, den Adalbert zu verlassen. Sie regierten aber mehr für sich als für das Reich und zwangen den 16jährigen König, die ihm in der Kindheit verlobte Bertha, die Tochter der Markgräfin von Savoyen, zu heiraten, welche er verschmähte. Dieser Wechsel der Verhältnisse des Knaben ist von entscheidendem Einflusse auf den Charakter des Mannes gewesen, und der Wankelmütigkeit des Charakters entspricht das Schicksal seines Lebens.

98. Der Sachsenkrieg 1073—1075 und der Ausbruch des Investiturstreites 1075. Die Veranlassung zum offenen Ausbruche der Feindschaft der Sachsen gab der König durch den Befehl an die Thüringer, dem Erzbischofe von Mainz (der die Ehe Heinrichs auf-

zulösen bereit gewesen war) den Zehnten zu entrichten, und durch die Verhängung der Reichsacht über Otto von Nordheim (Herzog wovon?)

Otto hatte sich von der durch einen verworfenen Menschen erhobenen Anklage, dem Könige nach dem Leben getrachtet zu haben, nicht durch Zweikampf reinigen wollen. Mit Baiern wurde Welf IV., der Sohn des Markgrafen Azzo von Este und einer Welfin, belehnt. Nach kurzem Aufstande demütigte Otto sich, wurde aber nebst seinem Helfershelfer, dem Herzoge Magnus von Sachsen (aus welchem Geschlechte?), gefangen gehalten. Heinrich zeigte auch den anderen Fürsten gegenüber sich entschlossen, die kaiserliche Macht wiederherzustellen.

Als er ein Heer sammelte, um, wie man meinte, die Sachsen zu bezähmen, und die weitgehenden Forderungen ihrer Gesandtschaft unbeachtet liefs, wurde er durch 60 000 Sachsen 1073 zur Flucht aus 1073 der Harzburg gezwungen. Zwar fand er eine Zuflucht in Worms und anderen blühenden Rheinstädten, aber er mußte im Frieden zu Gerstungen Niederreißung der Burgen, Gewährleistung der sächsischen Rechte und vollständige Amnestie selbst für Otto von Nordheim bewilligen. Das sächsische Volk durchwühlte sogar die Gräber der eingeäscherten Harzburg. Da deshalb die Fürsten, selbst einige sächsische, Heeresfolge leisteten, unterlagen die Sachsen bei Hohenburg an der Unstrut 1075, wo 8 000 fielen. Die aufständi- 1075 schen Fürsten, zum Widerstande zu schwach, stellten sich und wurden gefangen gehalten (mit Ausnahme Ottos).

Heinrich befand sich nach so tiefer Demütigung plötzlich in großem Glücke und schickte Gesandte der Kaiserkrönung wegen an Gregor VII., während er trotz des Verbotes der Investitur Bistümer und Abteien vergab. Als Gregor in einem den zurückkehrenden Gesandten mitgegebenen Schreiben ihm deshalb mit dem Banne drohte, liefs Heinrich ihn zu Worms 1076 durch deutsche Bischöfe absetzen („Heinrich, 1076 nicht durch Anmafsung, sondern durch Gottes Einsetzung König, an Hildebrand, nicht den Papst, sondern den falschen Mönch“), worauf der Papst von seinen Machtmitteln Gebrauch machte (d. h?). Unter den deutschen Fürsten, welche um Entscheidung angegangen wurden, traten besonders die sächsischen zum Papste über. Nur durch die Bitten Heinrichs und seiner Mutter konnten sie zu Tribur zum Versprechen bewogen werden, ihn auf dem Throne zu lassen, wenn er innerhalb eines Jahres sich mit dem Papste aussöhne. Ohne ihren Willen erschien nach sehr beschwerlicher Reise Heinrich unerwartet in Oberitalien und unterzog sich im Januar 1077 einer Jan. strengen Buße im Schlosse zu Canossa, dem Stammsitze der „gro- 1077 fsen Gräfin“ Mathilde, der Stieftochter des vor einigen Jahren gestorbenen Gottfried (§ 95), wohin Gregor (auf seinem Wege zu den deutschen Fürsten) geflüchtet war. Da Heinrich seine Versprechungen, den Fürsten Genugthuung zu leisten und dem Papste sicheres Geleit nach Deutschland zu gewähren, nicht hielt und sich mit den Unzufriedenen unter den Langobarden verband, wählten die deutschen Fürsten Rudolf von Schwaben zum Gegenkönige.

99. Der Bürgerkrieg in Deutschland seit 1077, Gregor † 1085. Bei der Rückkehr Heinrichs begann ein mehr als 10jähriger, greuervoller Bürgerkrieg, in dem alle Bande der Gesellschaft sich lösten.

Für Heinrich waren die kleinen Reichsfürsten, der Adel, die Städte und die freien Bauern, denen er Waffen gab, die Feinde der Kirchenreform, die Freunde der kaiserlichen Macht. Er selbst zeigte sich tüchtig als Soldat, Feldherr und Politiker. Rudolf fand seine Hauptstütze an der Mehrzahl der grösseren Fürsten, an den Sachsen und den Freunden der Reform. Friedrich von Buren, dem Stammvater der Hohenstaufen, verlieh Heinrich Schwaben. Die Sachsen klagten nach Bruno, dem Geschichtsschreiber dieses Krieges, daß die päpstlichen Gesandten bald den Sachsen, bald Heinrich die Gunst des Papstes versprochen, aber nach Art der Römer so viel Geld, als sie bekommen konnten, wegtrugen.

1080 Erst nach 2 unentschiedenen Treffen bannte Gregor Heinrich und erklärte sich für Rudolf. Aber noch in demselben Jahre 1080 verlor dieser als Sieger im Treffen an der Elster die rechte Hand („Das ist die Hand, mit der ich meinem Herrn und König die Treue geschworen“) und starb. An seine Stelle wählten die Fürsten den Grafen Hermann von Salm.

Heinrich zog nach Italien und liefs von einem Gegenpapste sich und seine getreue Bertha krönen. Den in der Engelsburg eingeschlossenen Papst, welcher zu keinem Vergleiche zu bewegen war, befreite Robert Guiscard, dessen Scharen Rom schamlos plünderten. Deshalb den Römern verhaßt, ging Gregor nach Salerno, wo er nach einem 1085 Jahre ungebeugt 1085 starb („Dilexi justitiam et odi iniquitatem, propterea morior in exilio“). Seine Nachfolger setzten sein Werk fort.

1090 Die Erfolge eines 2. Römerzuges des Kaisers 1090 vernichtete der Abfall seines Sohnes Konrad, dem er die rechtmäßige Geburt streitig machte (!). Während Urban II. durch Förderung der Kreuzzugsbewegung, welche einen großen Teil Europas ergriff, den Glanz des Papsttums erhöhte, stritt in Deutschland und Italien Vater gegen Sohn, Bruder gegen Bruder, Fürst gegen Fürst, Bischof gegen Bischof, Papst gegen Papst und lebte Heinrich zurückgezogen in einem Alpenkastele. Erst am Ende des Jahrhunderts verblutete sich allmählich der gräfsliche Bürgerkrieg in Deutschland. Dem 2. Sohne Heinrich wurde die Krone zugesichert.

100. Die Friedensbestrebungen des Kaisers und der Abfall des Sohnes Heinrich 1104. Obgleich noch immer im Banne, sprach der Kaiser seine Absicht aus, einen Kreuzzug zu unternehmen. Seinen Friedensbestrebungen kam der „Gottesfriede“ entgegen, der 1043 nach 3jähriger Hungersnot in Frankreich aufgerichtet war und, als er den Gegenpapst nach Rom führte, von dem Erzbischofe Sigiwin von 1103 Köln auch in Deutschland eingeführt wurde. Heinrich selbst liefs 1103 einen Reichsfrieden auf 4 Jahre beschwören.

Dieser Art von Friedensbestrebungen waren die nachfolgenden Kaiser bald genötigt, ihre besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. „Das Gold war froh“, heisst es in dem Lebensabrisse Heinrichs IV. von Otbert von Lüttich, „nicht mehr in den Schmutz getreten zu werden, da die Mittellosigkeit zwang, Sporen zu tragen, die von Eisen waren. An den kleinen Uferstädten, denen die Plünderung der Fahrzeuge den Unterhalt verschafft hatte, zog der Schiffer jetzt vorüber, ungefährdet vom hungerleidenden Gebieter des Örtchens.“

Weil dadurch und durch die Begünstigung der Städte und der kleinen Vasallen der König bei den Fürsten mißliebig wurde, nahm der heuchlerische Sohn, von dessen Feinden beredet, ihn hintertückisch 1105 gefangen. Die Fürsten fragten ihn, ob er die Krone niederlegen

wolle; dem Kaiser wurde weder sein Leben zugesichert, noch trotz Thränen und Kniefalles vor seinem Sohne die Krone. Er fand bei jenem Bischofe Otbert von Lüttich Zuflucht. Als sich zu seinen Gunsten einige Städte erhoben, starb er 1106. Seine Leiche wurde in 1106 Lüttich ausgegraben, in Speier aus dem Dome getragen und erst 1111 beerdigt.

101. Heinrich V. 1106—1125. Die Beilegung des Investiturstreites. Heinrich hatte sich, so lange sein Vater lebte, dem Papste und den Fürsten willfährig gezeigt, aber nach dem Tode des Vaters trat er beiden entgegen und brach nach Italien auf. Der Vorschlag des streng gesinnten Paschal, die Bischöfe sollten auf die Regalien, der Kaiser auf die Investitur verzichten, wurde von den Bischöfen unter großem Tumulte in der Peterskirche zurückgewiesen. Die Gefangennahme des Papstes führte zum Kampfe. Durch 2monatliche Plünderung der Umgegend Roms zwang Heinrich den gefangenen Papst 1111 zu dem Versprechen, ihm die Investitur nach der Wahl vor der 1111 Weihe zu belassen, und zur Krönung. Da ein Konzil im Lateran den Vertrag widerrief, wurde Deutschland 10 Jahre hindurch in neue Kämpfe gestürzt. Ein Zug nach Rom vergrößerte nur den Streit. Schon sollte es zu einem neuen Kampfe kommen, als man eine Ausgleichung auf einen Reichstag zu Würzburg ansetzte. Nach demselben wurde durch Vermittelung von päpstlichen Legaten 1122 zu Worms 1122 durch Konkordat festgesetzt, daß künftig durch das Scepter dem frei in Gegenwart des Kaisers oder seines Legaten Gewählten die Investitur in Deutschland vor der Weihe, in Burgund und Italien nach derselben erteilt und alsdann der Regalieneid abgenommen werden sollte.

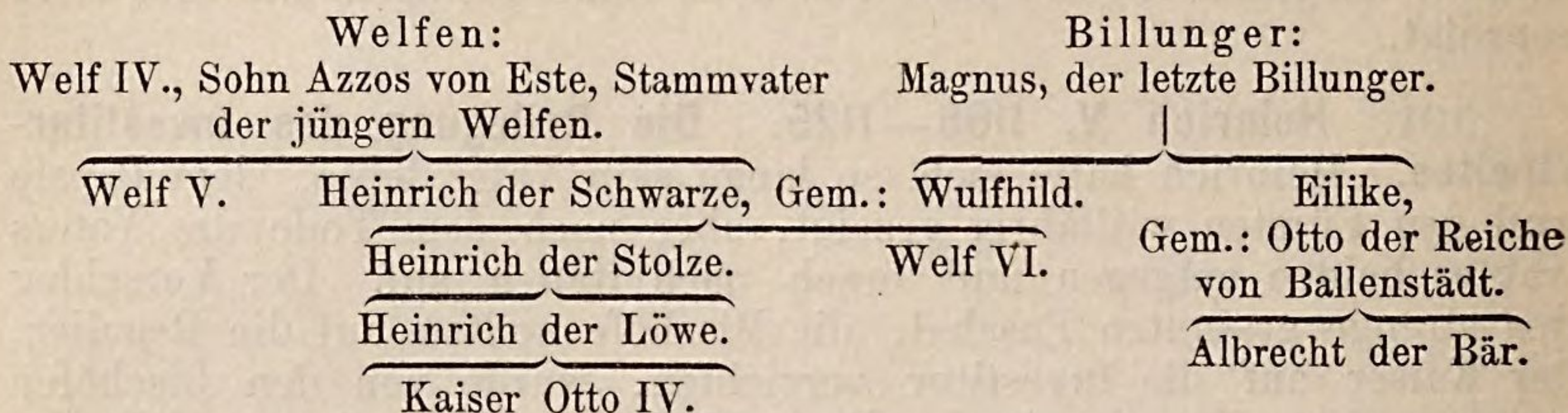
In dieser Heftigkeit und Dauer ist der Investiturstreit nicht mehr geführt. Ob nicht ohne denselben unbeschränkte Kaiser oder Päpste gleich den Chalifen hervorgegangen wären?

Heinrich starb im Frieden mit der Kirche, kinderlos, ohne das Reich beruhigt zu haben, im 44. Lebensjahre unter Plänen zur Befestigung der kaiserlichen Macht. Er war thätig und kühn, herrschsüchtig, grausam, heuchlerisch. Die Liebe der Unterthanen hat er nicht besessen. Er war der letzte aus dem fränkischen Hause.

Die Bildung der welfischen und der ghibellinischen Partei.

102. Lothar von Sachsen 1125—1137. Mit ausgesprochener Opposition gegen die bisherige Regierungsweise lud der Reichskanzler die Fürsten zur Wahl in seiner Stadt (wo?). Je 10 Fürsten aus den 4 Hauptstämmen wählten nach einigem Schwanken den 60jährigen Lothar gegen seinen Willen, dem nach dem Tode des letzten Billungers (§ 84) Sachsen übertragen war. Er machte den päpstlichen Gesandten betreffs der Investitur Zugeständnisse und suchte seine Bestätigung beim Papste nach. Unter den salischen Kaisern hatten in Franken sich deren Allode mit ihren Krongütern vermischt. Ein Reichstag beschloß die Zurücknahme dieser für das Reich. Dagegen erhoben sich die Neffen und Erben Heinrichs V., die Hohenstaufen Friedrich, welcher die Königskrone zu erhalten gehofft hatte, und sein Bruder Konrad. Lothar vermählte seine einzige Tochter Gertrud mit dem

Welfen Heinrich dem Stolzen, der aufser Baiern (wann an sein Haus gegeben?) die Hälfte der Billungischen Hausgüter geerbt hatte. Auch übertrug er ihm die Anwartschaft auf die mathildischen Güter (fast ganz Tuscien). Heinrich war voraussichtlich auch Lothars Erbe.



So begann der offene Ausbruch des Kampfes der Hohenstaufen. Welf (Guelf) und Waiblingen (Burg bei Cannstadt, Ghibellinen) wurde bald die Bezeichnung zweier politischen Parteien. Der in Deutschland und in Italien siegreiche Kaiser übertrug Albrecht dem Bär (wessen 1134 Nachkomme?) für seine treue Hilfe die Altmark 1134. Dieser dehnte sein Gebiet durch Eroberung aus, führte Kolonisten, besonders aus Flandern herbei und legte so den Grund zu der Mark Brandenburg. Lothars Regierung war eine der glücklichsten und segensreichsten. Bevor er auf seinem 2. Zuge aus Italien, wo er die Normannen mit Apulien belehnt hatte, im Tiroler Hochgebirge starb, belehnte er seinen Schwiegersohn Heinrich mit Sachsen und übergab ihm die kaiserlichen Insignien.

103. **Konrad III. 1138—1152.** Aber nicht Heinrich, der seine Besitzungen nunmehr von Meer zu Meer rechnete, sondern jener Hohenstaufe Konrad erhielt schliesslich allgemeine Anerkennung und die Krone. Mit ihm bestieg das glanzvollste Kaisergeschlecht den Thron. Heinrich verweigerte die Huldigung und die Herausgabe eines Herzogtums, obgleich der Besitz zweier für rechtswidrig erklärt wurde. Sachsen, das ihm nicht entrissen werden konnte, behielt nach seinem plötzlichen Tode sein 10jähriger Sohn Heinrich, später der Löwe genannt, dagegen ging Baiern, wo sein Onkel Welf VI. bei Weinsberg (Die Parteinamen zum ersten Male Schlachtruf? die „Weibertreu“ historisch angefochten) unterlegen war, an Konrads Halbbruder Leopold von Österreich über.

Konrad unternahm während eines feierlich gelobten Waffenstillstandes zuerst unter den deutschen Königen einen Kreuzzug (§ 128), während Heinrich der Löwe die Unterwerfung und Bekehrung der Wenden betrieb und bei dessen Tode unbesiegt in seiner Hauptstadt Braunschweig blieb.

Im nördlichen Italien lagen unterdessen die reichen und fast unabhängigen Handelsstädte, eine zweite Kultur Italiens, in heftigen Kämpfen gegen einander. In Rom stand das Volk gegen den Adel und den Papst. Arnold von Brescia forderte in Predigten zur Trennung des Geistlichen und Weltlichen (von welchem Papste zuerst im Vertrage zugestanden?) und zur Wiederherstellung der alten Republik auf. Die Parteien wandten sich vergeblich an den Kaiser.

Konrad war ein ehrenhafter, aber für die schwierigen Verhältnisse nicht genug befähigter Herrscher. Seinen kraftvollen Neffen Friedrich machte er zum

Vormunde seines minderjährigen Sohnes, gab ihm die Insignien und bezeichnete ihn als seinen Nachfolger.

104. Friedrich Barbarossa 1152—1190. Die Reichsverhältnisse beim Antritte seiner Regierung. Die großartigste Gestalt unter den alten Kaisern herrschte im Wendepunkte der deutschen Geschichte.

Friedrich Barbarossa war nach der Schilderung seines Oheimes Otto von Freisingen etwas über mittelgroß, kräftig und gedrunken. Sein Haar war blond, auf der Stirn etwas gekräuselt, der Bart rötlich, beides kurz geschoren, die Hautfarbe weiß und von jugendlichem Rot angehaucht. Sein Antlitz erschien heiter und fröhlich, seine ganze Körperhaltung echt männlich und sehr würdevoll. Er liebte den Krieg, doch nur des sichern Friedens wegen. Er war persönlich sehr gewandt und von sehr großer Einsicht, gegen Bittende willfährig und gegen die Begnadigten gütig. „Täglich widmet er nach dem Gebet und der Messe den übrigen Vormittag den Reichsgeschäften. Auf der Jagd mit Pferden, Vögeln und Hunden steht er niemand nach; bei dem Mahle herrscht ebenso viel Anstand als königliche Pracht; bei Spiel und Scherz läßt er die Strenge des Fürsten etwas nach. Almosen für die Armen verteilt er oft mit eigener Hand. In der Muttersprache ist er wohl beredt, die lateinische kann er besser verstehen als reden; die Schriften und Thaten der Alten durchforscht er mit Eifer.“

Noch nahm Deutschland unbestritten den ersten Platz in Europa ein, und das Kaisertum galt seit lange ausschließlich als sein Erbe. Aber schon gelangten die beiden Westreiche zu größerer Bedeutung und nahmen an der Aufgabe desselben, der Verbreitung des christlichen Namens in Palästina, hervorragenden Anteil. Bei der innern Zerrüttung Deutschlands konnten dessen Nebenländer nur mit Mühe in Abhängigkeit gehalten werden. Die lombardischen Städte erhoben sich zu reichen Republiken. Die Reichsfürsten hatten im Kampfe zwischen Kaiser und Papst an Ansehen gewonnen, und die Päpste waren freier als je von der kaiserlichen Macht.

Zur Versöhnung der Parteien war wegen seiner Abstammung und seiner Sinnesart niemand geeigneter als Friedrich.

Welfen:		Hohenstaufen:	
Heinrich der Schwarze.		Friedrich von Büren, Gemahlin: Agnes, Tochter Heinrichs IV.	
Heinrich der Stolze.	Judith, Gem.: Friedrich.	Konrad III. 1138—1152.	
Heinrich der Löwe.	Friedrich Barbarossa 1152—1190.		

Seinen Erbschaftsstreit mit Albrecht dem Bär schlichtete er zu dessen Gunsten, er versprach Heinrich dem Löwen auch Baiern, und übertrug dessen Oheim Tuscien und Spoleto. Er brach die Raubburgen, und es schien, „als gebe er Menschen, Himmel und Erde eine neue, friedlichere Gestalt“. In den Nachbarländern und der Kirche gegenüber suchte er der kaiserlichen Macht Geltung zu verschaffen. Den Erzbischof von Magdeburg belehnte er nach der Wahl mit dem Scepter. Gegen die oberitalischen Städte machte er trotz der veränderten Zeit die alten Rechte geltend.

Das Kaiserregiment der Hohenstaufen auf dem Höhepunkte.

105. Der Krönungszug nach Italien 1154—1155. Durch die Kreuzzüge hatte der Handel der Städte Norditaliens ungeahnten Aufschwung

genommen. Mit dem Reichtume war auch das Streben nach politischer Selbständigkeit gewachsen. Die größten derselben hatten sich von den Bischöfen und Grafen frei gemacht und durch Eroberungen ihr Gebiet erweitert. Im siegreichen Eroberungskampfe gegen die andern Städte hatte Mailand das kleine Lodi zerstört. Das Abmahnungsschreiben, das Friedrich auf dessen Hilfesuch abschickte, wurde mit Füßen getreten. Zur Wiederherstellung des kaiserlichen Ansehens
 1154 pflanzte er 1154 nach alter Kaisersitte den Schild bei Piacenza auf und hörte die Klagen der Städte gegen Mailand an, konnte aber nur das diesem verbündete Tortona und kleinere Städte einnehmen. In dem kaiserlich gesinnten Pavia liefs er sich krönen. Den flüchtigen Arnold überlieferte er dem thatkräftigen Papste Hadrian, der dessen Asche in die Tiber werfen liefs. Diesem (einst ein Bettlerknabe aus England) leistete Friedrich die üblichen Ceremonieen („den Dienst eines Stallknechts“), er empfing die Kaiserkrone und bändigte das auf-rührerische Römervolk.

Bei seiner Rückkehr suchten alle deutschen Fürsten seine
 1156 Gnade. Heinrich dem Löwen gab er 1156 Baiern, zur Entschädigung für Heinrich „Jasomirgott“, den Nachfolger Leopolds (§ 103) machte er Österreich selbst in weiblicher Linie erblich, erliefs dem Lande die Heerespflicht aufser nach Ungarn und übertrug ihm andere Vorrechte (Erzherzogtum). Seitdem bestand auch in Baiern, wie schon vorher im übrigen Deutschland, ein fester Friede. Otto von Freisingen preist Friedrich deshalb als Vater des Vaterlandes. Durch seine Vermählung mit Beatrix von Hochburgund befestigte er sein Ansehen in Burgund, durch Schlichtung der Thronstreitigkeit die Lehnshoheit über Polen. Für die dabei geleistete Hilfe verlieh er dem Herzoge von Böhmen die Königswürde.

106. **Der zweite Römerzug 1158—1162.** Friedrichs Regierung erinnerte an die Zeit Karls des Großen. Aber noch war das Verhältnis des Kaisers zu Italien und zum Papste Besorgnis erregend. Die Mailänder setzten ihren Übermut fort; das im päpstlichen Schreiben gebrauchte Wort *beneficium* rief (zu Besançon, der Kardinal Roland) einen Streit hervor, den der Papst durch Nachgiebigkeit milderte. Die
 1158 Vornehmen Mailands demütigten 1158 sich vor seiner gewaltigen Heeresmacht (Der Aufzug). Friedrich war ein Gegner des neuen Geistes. Das römische Recht war durch Irnerius Gegenstand des Studiums geworden. Mit Hilfe desselben suchte er die Kaisergewalt zu erhöhen. Eine große Versammlung, an der 4 Rechtsgelehrte von Bologna und die Vertreter von 14 Städten teilnahmen, sprach ihm unter anderm das Recht zu, die Stadtobergkeiten, die Podestas, zu bestätigen, und untersagte alle Fehden und Verbindungen. Der „Herr der Welt“ geriet aber sogleich mit Mailand darüber in Streit; er nahm es nach 2jähriger Belagerung ein, liefs die Mauern (und die öffentlichen Gebäude?) niederreißen und zwang die Bewohner zur Auswanderung. Als Hadrian unterdessen starb, bevor es wegen der Oberhoheit über Rom zum offenen Kampfe kam, wählte die bei weitem stärkere päpstliche Partei den Kardinal Roland als Alexander III., die königliche Victor IV. Als Schiedsrichter lud Friedrich „den Kanzler Roland“ und „Victor, den erwählten römischen Bischof“,

vor das Konzil in Pavia. Die europäischen Nationen ergriffen in diesem fast 20jährigen Schisma fast alle die Partei Alexanders.

107. Die sinkende Macht des Kaisers in Italien. Trotz weiterer Züge*) konnte er die Unzufriedenheit über seine Regierung nicht beseitigen. Noch während er 1167 Rom mit Gewalt nahm und von einem 1167 2. Gegenpapste sich und seine Gemahlin krönen liefs, stifteten die mächtigsten Städte Oberitaliens den lombardischen Städtebund, stellten Mailand wieder her und gründeten eine Festung, die dem Papste zu Ehren Alessandria genannt wurde. Zum Unglücke rieb eine pestartige Krankheit das Heer des Kaisers fast ganz auf, und er entfloh verkleidet (Aufknüpfung der lombardischen Geiseln). Auf seinem 5. Zuge wurde 1176 bei Legnano sein aus seiner Hausmacht, weni- 1176 gen bischöflichen Truppen, aus Söldnern und Böhmen bestehendes Heer entscheidend geschlagen (Die Schar des Todes; das Caroccio; „der Kaiser ist gefallen!“). Jetzt zeigte er sich nachgiebig, söhnte sich zuerst mit seinem grofsen Gegner Alexander in der Marcuskirche zu Venedig 1177 aus und schlofs mit den Lombar- 1177 den wegen der schwierigen Ordnung ihrer Verhältnisse zunächst einen 6jährigen Waffenstillstand. Nach Ablauf desselben behielten 1183 1183 die Städte im Frieden zu Kostnitz die verbrieften Rechte, z. B. Selbstwahl der Podestas (welche aber durch die kaiserlichen Grafen belehnt wurden), sie leisteten den Treueid und die Paratica. Seitdem waren sie reichsunmittelbar wie die Fürsten. Von dieser wichtigen Neuerung zogen auch die deutschen Städte bald Gewinn.

108. Friedrichs Kampf gegen das welfische Haus. Heinrich der Löwe legte durch den Bau einer Brücke den Grund zur Bedeutung Münchens und unternahm gegen die Wenden siegreiche Kämpfe; deutsche Kolonisten siedelten sich im heutigen Mecklenburg an. Er gründete Bistümer**) und gelangte zu königlicher Stellung, aber durch seine Härte (Der Löwe in Braunschweig) machte er sich bei den umwohnenden Fürsten verhaßt. Unter diesen Umständen verweigerte er zum 5. Römerzuge trotz Friedrichs persönlicher Bitte zu Chiavenna (Der Kniefall des Kaisers ist nicht sicher beglaubigt) die Heerespflicht. Nach Friedrichs Rückkehr führte die entgegengesetzte Politik der beiden Fürstenhäuser wieder zu offenem Kampfe. Heinrich, wegen der Klagen vieler Bischöfe und Fürsten mehrmals (vergeblich) vorgeladen, wurde geächtet. Mit der Auflösung seiner Länder beginnt die Zersplitterung Deutschlands. Das östliche Sachsen gab der Kaiser Albrechts (§102) 2. Sohne Bernhard, dem Gründer von Lauenburg, die herzogliche Gewalt und das westliche Sachsen, Westfalen, dem Erzbischofe von Köln. Viele Städte und Bischöfe wurden selbständig. Baiern, um Steiermark verkleinert, verlieh Friedrich dem Otto von Wittelsbach, seinem eifrigsten und treuesten Gefährten, dessen Nachkommen es noch heute besitzen. Erst als der Kaiser selbst gegen seinen einstigen Jugendgenossen zu Felde zog, that er zu Erfurt einen Kniefall und behielt seine beiden Stammgüter Braunschweig und Lüneburg, den Ursprung

*) Der 3. Zug 1163, der 4. 1164—1168, der 5. 1174—1176.

**) Es blühten seitdem auf die Städte: Schwerin, Ratzeburg, Mecklenburg, Lübeck.

des heutigen Braunschweig und Hannover. Der auf 3 Jahre Verbannte fand eine ehrenvolle Aufnahme bei seinem Schwiegervater, dem Könige von England. Der Kaiser mußte den Fürsten versprechen, nur mit ihrer Zustimmung ihm wieder seine frühere Macht zu verleihen. Am Anfange der Regierung Heinrichs VI. kehrte er zurück; nach kurzem Kampfe starb er, mit dem Kaiser ausgesöhnt (Der Blasiusdom zu Braunschweig).

109. Die Glanzseiten und die Schwächen der Regierung Friedrichs. Einem glänzenden Reichstage und Familienfeste in Mainz 1184, wo seine beiden ältesten Söhne wehrhaft gemacht wurden, folgte in Mailand 1186, unter großem Jubel der langjährigen Feinde, die Vermählung des ältesten Sohnes mit Constanze, der Erbin von Sicilien. Den Ausbruch neuer Feindseligkeit mit dem Papste wegen der kirchlichen Rechte des Kaisers (und der Mathildischen Güter) verhüteten der die Christenheit erschütternde Fall Jerusalems, sein Kreuzzug und sein Tod in Asien (im Alter von 81 Jahren, § 129). Er hat zum letzten Male die kaiserliche Gewalt in Deutschland, Italien und Burgund in einer Zeit allgemeinen Aufschwunges entfaltet, seine Stellung ideal aufgefaßt und dadurch veredelnd auf das Volk gewirkt (Die Kiffhäusersage knüpft sich ursprünglich an Friedrich II.). Trotz seiner so glanzvollen Regierung ist es ihm nicht gelungen, eine dauernde Ordnung zu begründen und ein richtiges Verhältnis mit dem Papsttume herzustellen. Die Christianisierung der Slaven an der Ostsee überließ er Heinrich dem Löwen. Unteritalien wurde das Grab seines Hauses.

110. Heinrich VI. 1190—1197. Der 25jährige Heinrich, Reichsverweser seit dem Kreuzzuge, folgte seinem Vater ohne besondere Anerkennung seitens der Fürsten. Er war schlau, besonnen, kühn, zähe und in der Wahl der Mittel nicht verlegen. Auf seinem 2. Zuge nach Italien unterwarf er sein Erbreich. Die Aufstände unterdrückte er (nach den italienischen Schriftstellern) mit der größten Grausamkeit. Seinen Bruder Philipp belehnte er mit den Mathildischen Gütern. Aus beiden Gründen bannte ihn der Papst. Auf dem Höhepunkte seiner Macht gedachte er, Sicilien mit Deutschland zu verbinden und die Erblichkeit der Krone in seinem Geschlechte festzusetzen, indem er den Fürsten auch Erblichkeit der Reichslehen zusagte. Auf den Widerspruch der geistlichen und selbst der meisten weltlichen Fürsten gab er den Plan auf und erlangte nur die Wahl seines 2jährigen Sohnes Friedrich zum Nachfolger. Im Begriffe, durch einen Kreuzzug und die Eroberung des vom Thronstreit zerrütteten griechischen Reiches die kaiserliche Macht zum höchsten Glanze zu bringen, starb er infolge eines kalten Trunkes und wurde zu Palermo begraben. Wieder war das Reich verwaist und verwirrt. „Untriuwe ist in der sâze, gewalt vert ûf der strâze, friede unde recht sint sêre wunt,“ sang damals Walter von der Vogelweide. Die kaiserliche Macht sank sehr schnell von der Höhe.

Die sinkende Macht und der Untergang der Hohenstaufen.

111. Philipp von Schwaben 1198—1208 und Otto IV. 1198—1215. Die meisten Fürsten wählten den Hohenstaufen Philipp von Schwaben, der die Regalien und großen Schätze des Bruders geerbt hatte, die rheinischen den Welfen Otto (wessen Sohn?). Diese erste Doppelwahl nach dem Tode eines Herrschers rief einen 12jährigen Bürgerkrieg hervor, an dem auch Frankreich und England teilnahmen.

Gleichzeitig war Innocenz III. Papst geworden, der 1198—1216 1198 auf dem päpstlichen Stuhle saß und durch energische und kluge — Politik sich das größte Ansehen in ganz Europa ver- 1216 schaffte (§§. 123, 130, 133). Er erhielt beide Wahlen angezeigt, begrüßte Otto als „geliebten Sohn und Beschützer der Kirche“, bat wiederholt um friedliche Einigung und behielt sich die Kaiserkrönung vor. Seitdem er Otto, der die mathildischen Güter dem Papste zu verschaffen versprach, anerkannt hatte, wurde der Kampf heftiger, aber Philipp stärker. Eben hatte Philipp auch den päpstlichen Beistand zugesagt erhalten, als er 1208 ermordet wurde. 1208

Der rohe und eines geheimen Mordes schuldige Otto von Wittelsbach, Neffe des treuen Genossen Friedrichs (§ 108), ermordete ihn im vertraulichen Gemache auf der Burg bei Bamberg, weil er ihm seine Tochter verweigerte und den polnischen Herzog vor ihm warnte. Das Haupt des ersten Kaisermörders der deutschen Geschichte wurde in die Donau geworfen. Wie sein Vater war Philipp entschieden und kräftig, dabei aber milde.

Otto verlobte sich mit Philipps Tochter und wurde zum Kaiser gekrönt nach dem üblichen Eide, „dafs er ein gerechter Richter und Schützer der Witwen und Waisen, ein Verteidiger der Kirchen, besonders des Patrimoniums des heiligen Petrus nach Kräften sein werde“, wie Otto von St. Blasien am Ende seiner Chronik bemerkt. Wegen seines Anspruches auf Sicilien (wessen Eigentum?) wurde er gebannt. Er kehrte wegen Unruhen der Hohenstaufenpartei zurück.

112. Friedrichs II. (1215—1250) Verhältnis zum Papste und zu Italien. Friedrich II., von seinem Vormunde, dem Papste Innocenz, in den Wissenschaften erzogen („Ohne sie würde das Leben aller freisinnigen Leitung entbehren“), erschien mit Wunsch und Willen desselben und vieler Fürsten 1212 als Gegner Ottos in Deutschland. Der erste Welfe auf dem Throne verlor sein Ansehn vollends, da er als Bundesgenosse des Herzogs von Brabant und Englands gegen Frankreich 1214 bei Bovines unglücklich kämpfte. Er starb trotzig und vergessen im Besitze der Reichsinsignien nach 4 Jahren.

Friedrich wurde 1215 zu Aachen gekrönt. Entgegen den Inno- 1215 cenz gegebenen Versprechungen schob er den Kreuzzug hinaus, liefs seinen Sohn Heinrich nicht in Sicilien, sondern belehnte ihn mit Schwaben und setzte unter grossen Zugeständnissen an die Fürsten die Krönung desselben durch. Der milde und für den Kreuzzug besorgte Honorius krönte Friedrich trotzdem zum Kaiser. Zum 4. Male verpflichtete sich Friedrich, der mit der Ordnung Siciliens beschäftigt war (Gesetzbuch, Universität, Petrus de Vineis), 1225 zum Kreuzzuge spätestens in 2 Jahren und heiratete die Erbtochter des Königreichs Jerusalem (das die Habsburger bis jetzt unter den Titeln ihrer Reiche aufführen). Als der 80jährige Gregor IX., ein Mann von seltener Energie, einstmals Vertrauter Innocenz' III., 1227 Papst wurde, 1227 war Italien mit Pilgern angefüllt. Friedrich zögerte zuerst zum Schaden ihrer Gesundheit, kehrte dann bald nach dem Aufbruche zurück, wurde gebannt (§ 131) und erst nach dem Kreuzzuge vom Banne losgesprochen.

113. Die Zustände in Deutschland. Friedrich blieb Deutschland lange Jahre fern. Die Regierung wurde weniger von seinem Sohne Heinrich, der mit Minnesängern und fröhlichen Genossen lebte, als vom

Erzbischofe Engelbert von Köln geführt. Nach dessen Ermordung wurde das Reich von argen Fehden heimgesucht. Selbst Heinrich, der die Fürsten, darin mit dem Vater wetteifernd, auf Kosten der Städte begünstigte, empörte sich im Bunde mit den Lombarden. Dem zurückkehrenden Kaiser unterwarf er sich und starb als reueloser Gefangene nach mehreren Jahren in Italien. Auf dem Reichstage zu Mainz (Vorher glänzendes Hochzeitsfest Friedrichs mit einer englischen Prinzessin zu Worms) 1235 wurde ein allgemeiner Landfriede beschlossen, worin die Landeshoheit der Fürsten bestätigt, die Städte zurückgedrängt wurden. Der Welfe Otto das Kind erhielt Braunschweig und Lüneburg als ein auch in weiblicher Linie erbliches Herzogtum. Friedrichs Sohn Konrad trat an Heinrichs Stelle. Deutschland schien beruhigt, Friedrich verließ es für immer.

114. Der Kampf mit dem lombardischen Städtebunde und dem Papste. Friedrich gedachte die lombardischen Städte, die zur Behauptung des Kostnitzer Friedens einen (dem Kaiser schon oft feindlichen) Bund gestiftet hatten, zum Gehorsam zu bringen. Mit Hilfe des tapfern Feldherrn Ezzelino da Romano nahm er mehrere Städte ein und 1237 siegte 1237 bei Corte nuova entscheidend. Sein Anhang stieg, sein Glück stand auf der Höhe. Wegen zu hoher Forderung dauerte der Krieg fort. Der Kampf ist weltgeschichtlich, weil aus Veranlassung desselben Kaisertum und Papsttum zum letzten Male in den erbittertsten Kampf gerieten. Der fast 100jährige Gregor IX. bannte und erklärte den freisinnigen und witzreichen Friedrich für einen Ketzer. Der Gegensatz der ghibellinischen und der welfischen Partei steigerte die Hitze des mit Waffen und Worten geführten Kampfes.

Unterdessen überfielen die Mongolen, „Söhne des Tartarus“, Breslau und siegten 1241 bei Liegnitz. Als eine allgemeine Kirchenversammlung zu Lyon 1245 unter Papst Innocenz IV., der als Kardinal Friedrichs Freund gewesen war, seine Absetzung aussprach, wählten die deutschen Fürsten Heinrich Raspe von Thüringen, „den Pfaffenkönig“, und nach dessen tödlicher Verwundung den Grafen Wilhelm von Holland als Gegenkönig. Der Kampf blieb unentschieden. Friedrich aber verlor immer mehr an Ansehen.

Dafs sein dichterisch begabter Sohn Enzo, der König von Sicilien, zu Bologna in langer Haft gehalten wurde und Petrus de Vineis in Verdacht geriet, mit Friedrichs Arzte sich zu seiner Vergiftung verbunden zu haben, erbitterte und schwächte seinen Geist. 1250 starb er. Er war einer der geistreichsten und gebildetsten Kaiser, er war hochsinnig, leutselig, freigebig und von großer Tapferkeit. Infolge seiner wissenschaftlichen Bildung und seines häufigen Verkehres mit den Orientalen stand er weit über seiner Zeit. In diese fällt der Entscheidungskampf der kaiserlichen Macht gegen die Fürsten und den Papst. Darauf ist er nicht von dem seiner Befähigung entsprechenden Einflusse gewesen. Als ein hervorragendes Denkmal dieser gilt sein Gesetzbuch für Sicilien und die Universität zu Neapel.

115. Konrad IV. 1250—1254; Konradin † 1268. Konrad war als Hohenstaufe dem Papste verhasst. Nach einer Niederlage bei Oppenheim gegen Wilhelm ging er, vom Papste angefeindet, nach Apulien, das sein Halbbruder Manfred schützte. Konrad starb, bevor er die gewünschte Versöhnung mit dem Papste erreicht hatte, 1254, 26 Jahre alt, unter Verwünschung seines Lebens. Ohne auf Konrads

gleichnamigen Sohn von 2 Jahren, der von den Italienern Conradino genannt wurde, Rücksicht zu nehmen, liefs sich Manfred 4 Jahre später in Palermo krönen. Karl von Anjou, der Bruder des französischen Königs Ludwig IX., liefs sich zur Heerfahrt bereden und gewann, nachdem er in Rom zum Könige von Sicilien gekrönt war, 1266 durch den Sieg bei Benevent über die treulosen Truppen Manfreds (Sein Grab bei einer Brücke) Apulien und Sicilien.

In der Absicht, sein Erbland zu erobern, brach Konradin mit seinem Jugendfreunde Friedrich von Österreich aus Deutschland auf, wurde bei Scurcola 1268 (wo?) überfallen, an Karl ausgeliefert und als „Empörer gegen die Kirche und als Hochverräter“ unter Verhöhnung des Gerichtes durch Machtspruch Karls (nebst seinem Freunde) zu Neapel im 17. Lebensjahre hingerichtet. Enzo, der noch 4 Jahre lebte, und Margaretha, die Gattin Albrechts des Entarteten von Thüringen, sind die letzten von den Hohenstaufen. So fand das ruhmreichste Kaisergeschlecht, das nach ehrenvollen, aber zu hohen Zielen gestrebt hatte, ein tragisches Ende. Das Herzogtum Schwaben wurde zerbröckelt.

Wilhelm von Holland blieb dem Papste ergeben, heiratete die Tochter des Welfen Otto von Braunschweig und erkannte den Bund und die Landfriedenssatzungen an, welche auf Antrieb rheinischer Städte 70 Kommunen, viele Fürsten und Ritter gemacht hatten. Trotzdem konnte er sich unter den damaligen Verhältnissen kein Ansehen verschaffen (Beraubung seiner Gemahlin). Bauern erschlugen ihn im Moraste während eines Privatkampfes gegen die Freiheit der Friesen.

Der Erzbischof von Köln, Konrad von Hochstaden (der Gründer des Domes), im Namen des Mainzer Erzbischofs und in Gemeinschaft mit Baiern wählte, als das Reich von neuem verwaist war, den durch seine Zinngruben ausnehmend reichen Richard von Cornwallis, andere Fürsten den in Europa gepriesenen Alfons von Castilien, den Tochtersonn Philipps. Der Papst behielt sich die Entscheidung vor, Frankreich entschlofs sich für Alfons. Nur Richard liefs sich in Deutschland sehen; auch seine Wirksamkeit war gering. Die Zeit von 1254—1273 wird das Interregnum, besser die Anarchie genannt. Während derselben erweiterten und sicherten die größten Fürsten ihre Territorien und ihre Rechte, und es gelangten die von den früheren Kaisern unterdrückten Bestrebungen zu einem gewissen Abschlusse.

Innere Entwicklung des Reiches.

116. **Herzöge und Fürsten.** Otto der Grosse und seine Nachfolger suchten die Bedeutung der Herzogtümer durch Verleihung an ihre Verwandten, durch Einsetzung von Pfalz- und Markgrafen, durch Vollendung von Immunitäten, durch Teilung (besonders wer? § 108) zurückzudrängen. Von diesem Erfolge hing im einzelnen die Kraft zur Regierung vielfach ab. Zum letzten Male erhalten die Herzöge eine ehrenvolle Erwähnung bei der Wahl Konrads II. In den religiös-politischen Kämpfen Heinrichs IV. stehen die übrigen Fürsten ihnen fast ebenbürtig zur Seite. Diesen Namen erhielten die Lehnsträger des Königs, also zuerst die Grafen, dann

die Herzöge. Aber diejenigen Grafen, welche dem Heerbanne des Herzogs zu folgen genötigt wurden, verloren ihre Unmittelbarkeit. Nur die Markgrafen, die Pfalzgrafen und wenige andere, die deshalb als Landgrafen bezeichnet wurden, behaupteten sich als Lehnsträger des Kaisers. Es war also ein Fürst, wer, wie die Herzöge, selbständig den Heerbann aufbot und, wie diese, Grafen und freie Herren zu Lehn nehmen konnte. Die Könige sahen sich genötigt, zunächst der hohen Geistlichkeit, um an ihr eine Stütze zu haben, mehrere Grafschaften, Regalien und andere Rechte zu verleihen. Mit viel Erfolg strebten in den Parteikämpfen auch die Herzöge und andere weltliche Großen darnach. So wurde Zahl und Macht der Fürsten vergrößert. Die Selbständigkeit und die Abgeschlossenheit ihrer Territorien vollendeten sie in der Anarchie am Ende der Regierung der Hohenstaufen. Ihre Rechte waren im einzelnen verschieden. Mit deren gesetzlichen Regelung war kaum der Anfang gemacht. Es gab über 100 geistliche Fürsten, darunter 70 Abteien, und nicht viel weniger weltliche. Ausser den Kurfürsten, die eben erst genannt werden, d. i. den Erzbischöfen zu Mainz, Köln, Trier, den weltlichen Fürsten von Rheinpfalz, Sachsen-Wittenberg, Brandenburg und Böhmen, waren hervorragend: die Grafen von Würtemberg, die Zähringer Markgrafen von Baden, die Grafen von Habsburg, die Wittelsbacher in Baiern, die Welfen in Braunschweig-Lüneburg, die Landgrafen von Thüringen (welcher König aus ihnen?), die in Hessen, die Herzöge von Sachsen, von Oberlothringen u. a.

117. Der mittlere und der niedere Adel. Die Reichsstädte. Diejenigen, welche Kriegsdienst zu Pferde leisteten, der fast ausschließlich üblich wurde (seit wann? § 67), die „Ritter“, standen nebst den Grafen, welche nicht Fürstenrang erhielten, den Fürsten am Range zunächst. Viele von ihnen erwehrten sich auf ihren Burgen der Abhängigkeit von den Fürsten. Sie werden als der mittlere Adel, Reichsritter oder Dynasten bezeichnet. Zum niedern Adel gehörten diejenigen, welche Kriegsdienst zu Pferde thaten und Lehnsleute eines andern Großen waren. Die beiden wichtigsten Rechtsbücher des 13. Jahrhunderts, der Sachsen- und der Schwabenspiegel, geben 6—7 Heerschilde, d. h. Gliederungen der Standesverhältnisse (vom Könige bis zum gewöhnlichen Freien), an, stimmen aber in den einzelnen Angaben nicht ganz überein.

Die ersten Städte, d. h. Gemeinden freier Leute in einem befestigten Orte mit dem Rechte eigener Gerichtsbarkeit und Verwaltung, mit dem Markt-, Handels- und Gewerbe-rechte, wurden unter den Deutschen durch die Römer am Rhein und an der Donau gegründet. Erst viel später entstanden solche auch im Innern Deutschlands. Die Ursachen dazu waren die Errichtung vieler bischöflichen Sitze, da die Bischöfe nach dem Willen der Kirche in volkreichen Ortschaften wohnen und von der weltlichen Gerichtsbarkeit frei sein sollten (Immunitäten), günstige Verkehrsstraßen (z. B.? § 108) oder militärische Rücksichten (unter wem?). Mit Erfolg strebten die Städte darnach, die kaiserlichen Rechte, welche durch einen Burggrafen, Schultheissen oder Vogt ausgeübt wurden, an sich zu bringen, um so Gericht und Verwaltung

in die Hände zu bekommen. Schon Heinrich IV. erteilte vereinzelte Freibriefe, verschwenderisch war damit Friedrich II., die meisten Freibriefe sind erst nach der Zeit des Interregnums ausgestellt. So bildeten sich in den Städten Freiheitsstätten, auf denen die Entwicklung der folgenden Jahrhunderte vor allem beruhte; dieselben waren um so bedeutungsvoller, weil der Stand der Gemeinfreien, welche in der Urheimat den germanischen Staat allein bildeten, sich zum größten Teile unter den Lehnsleuten oder Leibeigenen verloren hatte.

Die Bürger der meisten, besonders der alten und reichen Städte waren in 2 Klassen geschieden. Geschlechter (Patricier) nannten sich diejenigen Familien, welche durch Reichtum oder größern Grundbesitz sich auszeichneten und ausschließlich zum Schöffenamte und zum Rate Zutritt hatten. Ihnen gegenüber standen die Gewerbeleute und Ackerbürger (Plebs), welche zu Zünften zusammentraten und, je wohlhabender sie wurden, um so mehr nach Gleichberechtigung mit den Patriciern strebten. Bald wuchsen die Städte immer mehr zu mächtigen Freistaaten heran, denen die festen Mauern und die Gräben Schutz gaben, und in denen die Bürger durch Waffenübungen und Reichtum sich Ansehen nach außen hin verschafften.

Von der Reichsregierung wurden die Städte in Deutschland noch lange ausgeschlossen. Auch war ihre Selbständigkeit von der Übermacht der Fürsten bedroht. Zu ihrem Schutze schlossen die Städte am Rheine einen Bund (von wem anerkannt? § 115). Mehr aus Handelsinteresse entstand in den letzten Zeiten der Hohenstaufenschen Regierung die Hansa, indem Lübeck mehrere Städte, besonders an der Ost- und Nordsee, zum Bunde vereinigte.

118. Die Reichsregierung. Noch war dem Reiche der monarchische Charakter gesichert. An der Spitze stand der Kaiser-König. Er zog mit seinem Hofe von Pfalz zu Pfalz. Die Wahl war seit dem Aussterben der Karolinger immer wenig von einem Erbrechte abhängig gewesen, aber im Falle eines männlichen Erben war nur selten von dem Wahlrechte, das unter dem Könige Heinrich IV. offen erklärt wurde, Gebrauch gemacht (z. B.?). Der Sachsen- und der Schwabenspiegel nennen bereits 7 Kurfürsten (welche?). Vor der Kaiserkrönung führte der deutsche König den Titel Rex Romanorum, den auch der erwählte Nachfolger desselben annahm. Noch wurde dem Könige vom Papste die Einsetzung von Gott nicht streitig gemacht (Seit den Hohenstaufen sprach man sogar von einem imperium mundi). Aber viele Rechte und Einkünfte teilte er schon mit den Fürsten. Von der größten Bedeutung war er noch als Oberlehnsherr. Allgemeine Reichstage, auf denen alle Großen sich versammelten, fanden nur selten statt. Häufig berief der König die Stände eines oder des andern Landes. Bereits war die Macht des Königs sehr geschwächt. Durch Aufrichtung von einzelnen Landfrieden suchte er für Ruhe im Lande zu sorgen. Landfriedensgesetze traten an die Stelle der Capitularien, fanden aber wenig Beachtung. Von besonderer Wichtigkeit war der von Friedrich II. 1235 zu Mainz erlassene allgemeine Land-1235 friede als Vorbild der folgenden bis zum ewigen Landfrieden. Nicht zu verwechseln ist mit dem Landfrieden, welcher anfangs nur auf bestimmte Zeit und für bestimmte Landstriche zwischen Kaiser und Fürsten vereinbart wurde, der Gottesfriede. Dieser, zuerst in Frankreich

nach einer grossen Hungersnot geschlossen, unter Heinrich IV. auch einmal in Deutschland eingeführt, enthielt die Hauptbestimmung, sich von Donnerstag Sonnenuntergang an bis Montag Sonnenaufgang aller Kämpfe zu enthalten.

Zum Reichskriege forderte der König ein Jahr und 6 Wochen vorher seine Lehnsleute auf, die mit ihren Vasallen erschienen. Die Landsassen zahlten dafür, daß sie zu Hause blieben, eine Art Steuer (die Bede). Das Fußvolk wurde grösstenteils schon geworben. An den innern Kriegen nahmen bereits die Städte mit ansehnlichen Truppen Anteil. Zu einer fortlaufenden Reichssteuer (wie in England) kam es noch lange nicht. Ausser den noch übrig gebliebenen Regalien und Reichsgütern, sowie den Einkünften der Familienbesitzungen erhielt der Kaiser kleine Summen von Klöstern und Vasallen für Befreiung vom Militärdienste und willkürliche Steuern von den Juden.

b. Frankreich, England und die Kreuzzugsbewegung.

Frankreich.

119. **Die ersten Capetinger und die letzten Karolinger.** Odo war während seiner 10jährigen Regierung (seit wann? § 77) weder gegen die Normannen noch gegen die Großen glücklich. Sein Nachfolger, der Karolinger Karl der Einfältige, nahm Gieselbert von Lothringen in Lehnspflicht (§ 80) und 911 auch den Normannenführer Rollo, der Christ wurde und die Normandie, sowie die Lehnshoheit über die Bretagne erhielt. Karl wurde die letzten 6 Jahre seines Lebens von den Vasallen, an deren Spitze Rudolf von Burgund stand, gefangen gehalten. Nach Rudolfs Tode rief der Neffe Odo, Hugo der Große, den Karolinger Ludwig IV. (den Überseeischen) aus England zurück (dessen Schwager Otto der Große war).

Auch unter Ludwig blieb Hugo der Große, „Herzog von Francien durch Gottes Gnade“, von Einfluss. Von Hugos Söhnen erhielt Hugo, mit dem Beinamen Capet (von der Kutte so genannt?), neben Francien Paris und Orleans, Heinrich Burgund. Der Karolinger Lothar, der 954 zur Regierung kam, kämpfte gegen Otto II.

987 Gerade 100 Jahre nach der Thronbesteigung Odo's liess sich Hugo vom Erzbischofe von Rheims die Krone aufsetzen, da Ludwig der Faule 1328 starb und Karl als deutscher Lehnsträger verhasst war. So kraft- und ruhmlos endeten die Karolinger in Frankreich*). Es folgten bis 1328 die Capetinger.

*) Die letzten Karolinger:

1. Karl III. 898—929.

2. Ludwig der Überseeische 936—954.

3. Lothar 954—986. Karl von Lothringen † 991.

4. Ludwig der Faule † 987.

Der schlaue und fromme Hugo*) war an Macht kaum einzelnen seiner Vasallen gleich. Gegen sie kämpfte er mit Hilfe der Geistlichkeit, seines Bruders und seines Schwagers. Im Süden Frankreichs wurde der Widerstand durch die Verschiedenheit in Sprache und Recht gefördert. Aber auch hier wurde ihm zum Teile der Lehnseid geleistet und die Nachfolge seines gutmütigen und schwachen Sohnes Robert des Frommen anerkannt, der ein Schüler Gerberts war.

Die Errichtung des Gottesfriedens unter Heinrich I. (nach einer grossen Hungersnot, § 117) zeigt, dass selbst unter den kräftigern Herrschern Fehden aller Orten herrschten. Der Zeitgenosse Kaiser Heinrichs IV. war Philipp I. Wie jener war auch Philipp am Anfange der Regierung minderjährig. Später zog er sich durch Ausschweifung und Schwäche den Haß des Volkes, und als er Kirchengüter einzog und seine rechtmässige Gemahlin verstiefs, den Kirchenbann zu. Von seinen Vasallen gelangten Wilhelm, Herzog von der Normandie (durch die Eroberung Englands), die Herzöge von Aquitanien und Toulouse zu übergrosser Macht. Der Investiturstreit regte das Land wegen gegenseitiger Nachgiebigkeit wenig auf.

120. Der Aufschwung der Königsmacht. Frankreich war nicht nur in mehrere Teile zersplittert (welche sind genannt?), sondern die Vasallen waren auch lange sogar noch selbständiger als in Deutschland. Fortan aber stieg die königliche Macht. Denn die Verschmelzung der germanischen Völker (welcher?) unter einander und mit den Provinzialen war eine viel innigere als in Deutschland. Deshalb entstand eine andere Auffassung der Herrscher- und Volksrechte. Am meisten trug zur Kräftigung der Königsmacht die ununterbrochene Reihenfolge von Königen aus dem Hause der Capetinger bei, welche in der festen Verbindung mit der Geistlichkeit und dem Schutze der aufblühenden Städte gegen den Adel ihre Hauptstütze sahen.

Ludwig VI. und sein Nachfolger Ludwig VII.**) wurden von dem grossen Staatsmanne Suger, Abt von St. Denys, geleitet. Die Errichtung von Städten nahm Ludwig VI. als königliches Recht in Anspruch. Dieselben erhielten das Waffenrecht und durften ihren Maire selbst wählen. Von den trotzig Vasallen zwang er sogar Wilhelm von Aquitanien vor seinen Gerichtshof. Der König von England gewann durch Heirat zu seinen Lehen Normandie und Bretagne auch Poitou und Guyenne. Während des Kreuzzuges Ludwigs VII. (§ 128) hielt der Abt Suger mit Kraft und Einsicht das Land in Ruhe. Philipp II.

*) Die ersten Capetinger:

Witichin, eingewanderter Sachse.

Robert der Starke.

1. Odo, Herzog von Francien, 888—898. Robert.

Hugo der Grosse, Herzog von Francien.

2. Hugo Capet 987—996. Heinrich, Herzog von Burgund.

**) Capetingische Könige: 1. Hugo 987—996, 2. Robert der Fromme —1031, 3. Heinrich I. —1060, 4. Philipp I. —1108, 5. Ludwig VI. der Dicke —1137, 6. Ludwig VII. —1180, 7. Philipp II. August —1223, 8. Ludwig VIII. —1226, 9. Ludwig IX. —1270.

Augustus rief den leidenschaftlichen König von England Johann (ohne Land) vor seinen Gerichtshof, nahm ihm, als er nicht erschien, seine Lehen mit Gewalt und schlug seine Verbündeten bei Bovines (welcher Kaiser?) 1214. Dadurch verschaffte er dem Königtume ein entschiedenes Übergewicht und rief das Nationalgefühl wach. So wurde er ein „Mehrer“ des Reiches, auch beförderte er Wissenschaft, Handel und Gewerbe (Sein Kreuzzug § 129).

Dem Papste Innocenz III. erklärte er, in Lehnssachen von ihm unabhängig zu sein, dagegen entfernte er seine Gemahlin, als derentwegen das Interdikt über Frankreich verhängt wurde. 6 geistliche Pairs und ebenso viele weltliche bildeten das höchste Gericht über das ganze Staatsland. In dasselbe wurden schon höhere Hofbeamte (Seneschall, Connetable u. a.), die den deutschen Erz-ämtern entsprachen, aufgenommen. Dagegen mißlang die Erwerbung Englands und die Unterdrückung Raimunds von Toulouse, der im Verdachte des Einverständnisses mit den ketzerischen Albigensern oder Waldensern stand. Philipp zuerst hielt die Krönung des Nachfolgers bei Lebzeiten des Königs nicht mehr für nötig. Nach der 3jährigen Regierung seines Sohnes folgte der 12jährige Ludwig IX. der Heilige.

Ludwigs IX. geistvolle, thätige und religiöse Mutter Blanca von Castilien hielt die Königsgewalt aufrecht. Zur Hebung diente auch die von Innocenz III. eingeführte Inquisition (nicht in Deutschland). Ludwig beendete den Albigenser Krieg und brachte dadurch ganz Toulouse an sein Haus. Der englische König leistete ihm zu Paris den Lehnseid. Seit Friedrichs II. Tode war er der mächtigste Fürst in Europa. Seine Macht zeigt sich in dem 1257 Verbote aller Fehden 1257, seine politische Weisheit in der 1267 1267 zu Paris erlassenen pragmatischen Sanction. Die herkömmlichen Rechte bei Besetzung geistlicher Stellen wurden darin bestätigt, die Simonie untersagt und die päpstlichen Geldforderungen von der Beistimmung des Reiches abhängig gemacht. Während einer schweren Krankheit gelobte er einen Kreuzzug. Auf seinem zweiten Kreuzzuge starb er 1270 (§ 131). Das Königtum hatte in Frankreich eben eine feste Grundlage erhalten, als die deutschen Fürsten (während des Interregnums) viel selbständiger wurden.

England.

121. Alfred der Grofse 871—901 und die Nachfolger bis 1066. Besonders gefährlich waren für England die Angriffe der Normannen, auch nachdem die Reiche geeinigt waren (durch wen? § 27). Als Alfred 871 der Grofse 871(—901) zur Regierung kam, waren jene im Besitze des — Landes (Seine abenteuerliche Flucht). Er besiegte sie nach 7 Jahren 901 bei Eddington, überliefs ihnen Ostangeln und Northumberland gegen Annahme des Christentums und sicherte das übrige Land durch Befestigung der Küste, Erbauung einer Flotte und Ordnung des Heerbannes. Noch mehr verdient er seinen Beinamen wegen Wiedereinführung der alten angelsächsischen Staatseinrichtungen, Einteilung in Shires, welche von Grafen verwaltet wurden und Gaugerichte hatten, Errichtung von Kirchen, Klöstern und Schulen. Er selbst dichtete in der Landessprache und übersetzte lateinische Schriften in dieselbe. Ein

Jahrhundert wehrten Alfreds Nachkommen die Dänen glücklich ab. Der energische und kluge Abt Dunstan von Canterbury († 988) hielt die Übermacht der weltlichen und geistlichen Großen in Schranken. Als Ethelred der Unberatene durch das „Dänengeld“ die Dänen von England abwehren wollte, dadurch aber erst recht herbeilockte und deshalb 1002 von der Ermordung der Angesiedelten 1002 Rettung hoffte, trat der Däne Swen als Rächer auf und eroberte 1013 England. Sein Sohn Knut (wo erwähnt? § 94) gelangte zur 1013 Herrschaft nicht nur von ganz England, sondern erwarb auch Dänemark und Norwegen. Seine Söhne setzten sein Vereinigungswerk nicht fort. So kehrte 1042, 6 Jahre nach dem Tode des „Königs des Meeres“ (Die Erzählung vom Throne am Meeresstrande), der in Frankreich erzogene Sohn Ethelreds, Eduard der Bekenner (mönchischer Gelübde, d. h. Mönch), auf den Thron Englands zurück. Seine Gesetze galten den Nachkommen als teure Hinterlassenschaft. Seinen Nachfolger Harald, den Sohn des mächtigen Grafen Godwin, besiegte auf Veranlassung Gregors VII. im „heiligen Kriege“ 1066 bei 1066 Hastings Wilhelm von der Normandie, „der Eroberer“.

122. Wilhelm der Eroberer 1066—1087 und die Nachfolger bis 1066
1154. Wilhelm begründete das normännische Königshaus —
 in England, das bis 1154 regierte. England wurde erst seit-1154
 dem ein einheitliches Reich und trat mit dem übrigen Europa in
 Verkehr.

Durch Einrichtung von königlichen Gütern, von 700 Baronien und über 60 000 Rittergütern befestigte er das Reich als Lehnstaat. Zur Kräftigung desselben trug die Bestimmung bei, daß Afterlehnsleute der Krone unmittelbar verpflichtet sein sollten. Trotz des Hasses der Nationalitäten schuf er eine feste Ordnung. Im Investiturstreite behielt er das Recht, die freigewählten Geistlichen zu bestätigen. Die Normannen allein wurden mit Lehen bedacht und zum Rate des Königs, dem Parlamente, berufen. Die Verschmelzung suchte er mit Gewalt durchzuführen. Französische Sprache und Sitte wurden sehr begünstigt. Erst die Thronstreitigkeiten und die Schwächen der Nachfolger gaben dem Volke Gelegenheit, seine Rechte wieder zu erlangen. Der französische Einfluss auf die englische Bildung ist seit dieser Zeit ersichtlich.

Bei seinem Tode 1087 überließ Wilhelm dem ältesten Sohne Robert, mit dem er in Krieg geraten war, nur die Normandie. Sein 1087
 zweiter Sohn Wilhelm wurde als König von England gekrönt. Anfangs suchte dieser durch milde Regierung die Angelsachsen zu gewinnen. Nach dem Tode seines Lehrers Lanfranc ließ er aber aus Habsucht dessen Erzbischof von Canterbury einige Jahre unbesetzt und verfuhr gegen seinen Nachfolger Anselm streng, als er die Hilfe des Papstes für die Rechte der Kirche anrief. Von seinem Bruder nahm er, als dieser nach Jerusalem zog, die Normandie in Pfand für Geld, welches er von Kirchen und Klöstern eintrieb. Durch Völlerei dem Volke verhasst, wurde er nach seinem jähen Tode 1100 ohne 1100
 kirchliche Feier beerdigt. Im übrigen übte er Gerechtigkeit gegen hoch und niedrig. Unter Stephan von Blois, der nur ein zweifelhaftes Recht zur Krone hatte, ließen Thronstreitigkeiten und Kämpfe gegen die Vasallen, welche Burgen erbauten, und gegen die Grenz-

länder England (wie Deutschland) zu keinem festen Frieden kommen. Dabei verschwanden die nationalen Gegensätze (welche?).

Die normännischen Könige Englands 1066—1154 (1135):

Robert der Teufel.			
1. Wilhelm der Eroberer 1066—1087.			
Robert von der Normandie.	2. Wilhelm 1087—1100.	3. Heinrich I. 1100—1135.	Adelheid, Gem.: Stephan von Blois.
		Mathilde, Gem.: Gottfried Plantagenet, Graf von Anjou, Stammvater des Hauses Anjou-Plantagenet, 1154—1399.	4. Stephan 1135—1154.
5. Heinrich II. 1154—1189.			
6. Richard I. Löwenherz 1189—1199.		7. Johann ohne Land 1199—1216.	
8. Heinrich III. 1216—1272.			

123. **Das Haus Anjou oder Plantagenet 1154(—1399).** Stephan mußte Heinrich II. Anjou oder Plantagenet zum Nachfolger erklären, 1154 welches Haus 1154—1399 regierte. Heinrich II. besaß schon die Normandie und vermehrte seine französischen Besitzungen durch Vermählung um Poitou und Guyenne (§ 120). Der thätige und leidenschaftliche König bestätigte die Freiheiten Londons, entfernte die Söldner, zerstörte die Burgen des Adels und gewann die Königsgüter wieder. Auch befestigte er die Selbstverwaltung und begünstigte das Korporationswesen der Städte, deren Bürger wie der Adel Waffen zum Dienste des Königs bereit halten sollten. Der Anfang der Geschworenengerichte und die Scheidung der Stände auf dem Parlamente läßt sich bis auf seine Zeit verfolgen. Irland, von Celten und Normanen bewohnt, wurde erobert, Schottland zur Lehnspflicht gezwungen, nachdem Macbeth, der Mörder des Schottenkönigs Duncan gestürzt war. Heinrichs ältester Sohn war im Kampfe gegen den Vater und den Bruder Richard gefallen (Der Troubadour Bertrand de Born). Richard, mit dem Beinamen Löwenherz, folgte deshalb seinem Vater. Aber wegen seines Kreuzzuges (§ 129) und aus Lust an Abenteuern brachte er kaum 6 Monate in England zu. Johann ohne Land geriet in Streit mit Philipp II. von Frankreich wegen der französischen Besitzungen und in noch heftigern mit Innocenz III. wegen Besetzung des Erzbistums von Canterbury. Weniger durch die Verhängung des Interdiktes und Bannes als durch die Rüstungen des von Innocenz III. gewonnenen französischen Königs (welches?) bewogen, demütigte er sich und nahm England und Irland als Lehen des Papstes an. Da er auch infolge der Niederlage von Bovines (wann?) die französischen Lehen größtenteils verlor, zwangen ihn die unzufriedenen Barone zur Bewilligung der Magna Charta, des großen Freiheitsbriefes der Engländer.

Die anglikanische Kirche sollte darnach frei sein. Der König versprach bei Minderjährigkeit und Erbfällen auf die Ansprüche als Oberlehnsherr zu verzichten, Schildgeld und Heersteuer nur mit Zustimmung des großen Rates zu erheben, zu diesem aber die hohen Geistlichen und die Barone einzeln schriftlich einzuladen, an die übrigen Lehnsleute eine allgemeine Aufforderung zu erlassen. Die (aristokratisch regierten) Städte, zuerst London, sollten alle Freiheiten und

Gerechtsame behalten. Es wurde ein Gerichtshof für Civilfälle gebildet mit dem Sitze in Westminster; ohne Zeugen sollte kein Spruch gefällt, ein freier Mann nur von seinen Standesgenossen und nach den Gesetzen des Landes verurteilt werden. Dieses (längst bekannte) Geschworenengericht wurde gegen Einmischung der Kronbeamten gesichert. Zur Aufrechterhaltung der freiheitlichen Bestimmungen wählten die Barone einen Ausschuss von 25 aus ihrer Mitte, der das Recht hatte, dem Könige Vorstellungen zu machen und, wenn diese fruchtlos blieben, die Kommunen des Landes zu den Waffen aufzubieten.

Unter Johanns Sohne Heinrich III. entstand gegen den steigenden Einfluß der Fremden und sein Bestreben, sich in auswärtige Händel zu mischen und die französischen Besitzungen sich zu sichern, große Gährung unter Adel und Volk. Dabei traten die nationalen Interessen immer mehr hervor. Selbst das Volk erhielt während dieser Bürgerkriege schon Anteil am Parlamente, und „die Selbstverwaltung trat immer mehr an den Tag“. Unter dem tolln Parlamente wurde er in der Schlacht bei Lewes 1264 gefangen genommen. Auch 1264 nach dem Siege seiner Partei wurde die Magna Charta im vollen Umfange anerkannt und durch den päpstlichen Gesandten bestätigt. Unter den nächstfolgenden Königen drang die Freiheit des Volkes in England immer mehr durch.

Die Kreuzzugsbewegung bis zum Verluste Jerusalems.

124. **Byzanz und der Orient.** 867, 9 Jahre nach Ausbruch des neuen kirchlichen Streites zwischen Rom und Constantinopel (§ 39) kam hier das macedonische Kaiserhaus*) auf den Thron, den es 90 Jahre inne hatte. Nur mit Mühe schützte es die Nordgrenzen, wo als neue Feinde die Petschenegen und die Russen auftraten. Dagegen gewann der Feldherr Nicephorus, welcher Vormund der Söhne Romanus' II. war, Siege und Länder bis Armenien und Syrien. Er ließ sich auch zum Kaiser ausrufen und wurde von Johannes Tzimiscus 969 getötet. Dieser vermählte die Tochter Romanus' II. mit Otto II. und regierte kräftig für des Romanus Söhne. Bulgarien wurde Provinz (§ 37), die griechische Flotte war der arabischen überlegen. Seitdem kam es zu entschiedenen Erfolgen nicht mehr. Von dauernder Wirkung war es, daß 1054 unter 1054 dem letzten Macedonier die Trennung der beiden christlichen Kirchen für immer vollzogen wurde.

Nach dessen Tode 1056 bemächtigte sich der tapfere Feldherr Isaak aus 1056 dem mächtigen Hause der Komnenen der Herrschaft, ging aber schon nach 2 Jahren ins Kloster. Nach vielen Thronstreitigkeiten folgte ihm sein Neffe Alexius 1081—1118. Ihm gingen Italien (durch wen?) und Kleinasien zum 1081 größten Teile verloren, die Ungarn und die Venetianer schmälerten die Nord- — westgrenzen, trotzdem er Ordnung in Militär und Verwaltung brachte. Er wandte 1118 sich an Papst Urban II. um Hilfe. 1185 gelangte Isaak II., der erste aus dem 1185 den Komnenen nahestehenden Hause der Angeli, zur Herrschaft.

Im Reiche Harun al Raschids übertrugen seit 935 die Chalifen die 935

*) Das macedonische Kaiserhaus:

1. Basilius 867—886.

2. Leo VI. der Philosoph —912.

3. Constantin Porphyrogennetos —959.

4. Romanus II. —963, Gemahlin: Theophano—

7. Basilius II. —1025.

Theophano, Gemahl: Otto II.

2. Gemahl: 5. Nicephorus Phokas —969.

3. Gemahl: 6. Johannes Tzimiscus —976.

weltliche Regierung ganz dem Emir al Omrah. Asien war seitdem noch mehr der Spielball sich bekämpfender Dynasten. Dabei gelangte unter Seldschuk das rohe Nomadenvolk der Türken (vom Osten des kaspischen Meeres her), welches um 1000 den sunnitischen Glauben annahm, zur Bedeutung. Schon 1058 Seldschuks Enkel Togrul Beg erhielt von dem bedrängten Chalifen 1058 die Würde des Emir. Seine beiden Nachfolger Alp Arslan und Malek Schach breiteten unter dem Schatten-Chalifat ihre Herrschaft bis China, Ägypten und Constantinopel aus.

Die Seldschuken blieben roh und beutegierig. Einzelnen Hordenführern wurden von dem Grosssultan Länderstriche überlassen. Nach Malek Schachs Tode 1092 zerrifs die Einheit, und die Fatimiden drangen von Ägypten aus (dort seit wann?) nach Syrien vor.

125. Ursachen der Kreuzzugsbewegung. Bald darauf geriet (fast wie in den Zeiten der Völkerwanderung) Westeuropa zum Kampfe gegen die „Ungläubigen“ in Bewegung. Denn gerade jetzt war es zum Bewußtsein seiner Kraft gekommen. Die ritterliche Tapferkeit und die Abenteuerlust des Adels waren überall in Europa ausgebildet. Anstatt gegen einander die Waffen zu Raub und Mord zu gebrauchen, widmete man sie der Befreiung des heiligen Grabes. Der Geist des Christentums im thatkräftigen Mittelalter zeigte sich gern auch in äufsern Handlungen, in strengen Bußübungen und in Wallfahrten. Lieber als nach St. Jago (wo?), Rom oder Loretto zogen daher seit lange einzelne und ganze Scharen nach Jerusalem.

Die zurückkehrenden Pilger sahen die Unterdrückung der Christen durch die rohen Seldschuken und die Uneinigkeit der muhammedanischen Welt. Schon Sylvester II. (wann? § 92) dachte an einen Kreuzzug. Gregor VII. faßte den Plan, das bedrängte Constantinopel zu retten, die griechische Kirche mit der römischen zu vereinigen und das Land bis zum Euphrat zu christianisieren. Der byzantinische Kaiser selbst (welcher?) rief die Hilfe des Papstes an. Unterdessen tobten fast in ganz Westeuropa die religiös-politischen Wirren. Durch sie fühlte ein Teil des Adels und Volkes sein Gewissen bedrängt. Die Kirche versprach Sündenvergebung, Erlass der Schulden, den Hörigen die Freiheit. So brach sich bei geringer Veranlassung unter allgemeinsten Begeisterung am Ende des 11. Jahrhunderts der Gedanke, „welcher längst in der Luft geschwebt hatte“, Bahn und wurde erst nach 2 Jahrhunderten bedeutend schwächer.

In Spanien entbrannte als Vorspiel der Kreuzzüge der Kampf zwischen Muhammedanismus und Christentum mit großer Heftigkeit. König Alfons von Castilien eroberte 1085 Toledo (Cid). Aber die Omeijaden riefen die vor kurzem in Marocco entstandene Dynastie der Morabethen zu Hilfe. Diese blieben nach dem Siege bei Salaka 1086 selbst im Lande.

126. Der erste Kreuzzug 1096—1099. Der feurige und beredte Einsiedler Peter von Amiens, der sich von Gott selbst berufen glaubte, zur Eroberung Jerusalems aufzufordern, überbrachte dem Papste (welchem? § 99) eine Bittschrift des Patriarchen von Jerusalem und zog predigend, von einer dichtgedrängten Menge wie ein Heiliger verehrt, umher. Der Papst versammelte und feuerte Tausende zu Piacenza, noch mehr zu Clermont („Gott will es“! Kriegsgeschrei) an. Viele liefsen sich sofort das rote Kreuz auf den rechten Oberarm nähen. In den romanischen Ländern und unter den Normannen in Frankreich und Italien war die Bewegung so groß, daß nach der Versicherung

eines Zeitgenossen seit Schöpfung der Welt nichts derselben Vergleichbares geschehen war.

Fanatiker fielen am Rheine und in Böhmen über die reichen und verhafsten Juden her, andere brachen sofort ohne Ordnung und Mittel auf und wurden teils in Ungarn wegen Plünderung erschlagen, teils von den Pfeilen der Seldschuken in Kleinasien getötet.

1096 führte Gottfried von Bouillon, einst ein treuer Gefährte Heinrichs IV., die Deutschen und die Lothringer, Raimund von Toulouse die Provençalen zu Lande bis Constantinopel. Die Franzosen unter Hugo von Vermandois zogen durch Italien. Hier schlossen sich die Normannen unter Boemund, dem Sohne Robert Guiscards, an. In Constantinopel trafen die Züge zusammen. Die Fürsten schwuren mit Widerstreben dem Kaiser (welchem?) über die etwaigen Eroberungen in Asien den Lehnseid. Etwa 400 000 Mann setzten im Mai 1097 nach Asien über. Nach schwerer Belagerung Mai von Nicäa, das sich an Byzanz ergab, siegten die (durch Mangel 1097 und schnelle Reiterangriffe geschwächten) Krieger bei Doryläum und eroberten darauf Antiochia mit Hilfe eines Renegaten, der es an Boemund verriet. Ein Angriff der Türken wurde zurückgeschlagen (Die heilige Lanze). Boemund blieb als christlicher Fürst zurück. Graf des christlichen Edessa wurde Gottfrieds Bruder Balduin.

Jerusalem war ein Teilreich, das eben die Fatimiden den Seldschuken genommen hatten, als es unter unendlichem Jubel vom letzten Zehntel der Kreuzfahrer erblickt wurde. Trotz der tapferen und an Zahl viel stärkern Besatzung, trotz des Mangels an Lebensmitteln und an Belagerungswerkzeugen, wozu das Material unter Gefahren weit her geholt werden mußte, wurde die Stadt unter Anführung Gottfrieds nach 10tägiger Belagerung (!) 15. Juli 1099 erstürmt. Diese vielleicht 15. größte Heldenthat der Weltgeschichte besudelten die Christen durch Juli ein gräßliches Blutbad. Der Eroberung ähnlich ist ihr Sieg bei Ascalon 1099 über den ägyptischen Wesir und die glaubenseifrigen Muhammedaner.

127. Die Herrschaft der Christen bis 1147. Die Fürsten wählten Gottfried zum Oberlehnsherrn Jerusalems und der beiden Lehnstaaten. Die Tradition schreibt ihm auch die Ordnung des Reiches zu. Dessen „*assises et bons usages du royaume de Jerusalem*“ sind die älteste Quelle des Lehnrechtes. Als er schon nach einem Jahre starb, liefs sein staatskluger und tapferer Bruder Balduin sich zum Könige krönen. Er eroberte mit Hilfe der italienischen Freistaaten auch die Seestädte, mit Ausnahme von Aleppo und Ascalon (welche? Karte!). Tripolis wurde ein 3. Lehnstaat. Balduin begegnete kräftig den räuberischen Türken. Es kamen jährlich Tausende von Christen an, zu beten, zu kämpfen oder auch dort zu wohnen und ihr Glück zu machen. Dem Handel war ein neues Land eröffnet, den meisten Vorteil rissen die italienischen Städte an sich. Unter König Fulko,*) der Aleppo eroberte, erstreckte sich das Reich bis Tarsus, über den Euphrat und bis gegen Ägypten.

*) Könige von Jerusalem: 2. Balduin I. 1100—1118, 3. Balduin II. —1131, 4. Fulko —1143, 5. Balduin III. —1162, 6. Balduin IV. —1185, 7. Balduin V, Guido.

Zum Schutze der Christen, besonders gegen die vom Fürsten von Aleppo aus dem fernen Parthien hergerufenen wilden und fanatischen Assassinen entstanden geistliche Ritterorden. In ihnen gelangten Ritter- und Mönchtum, Kraft und Demut, zu innigster Verbindung. 8 französische Ritter legten 1118 die Mönchsgelübde ab und gelobten dazu steten Kampf. Von ihrer Wohnung am Tempel Salomos hießen sie Tempelbrüder. Die Johanniter oder Hospitaliter, benannt nach dem Hospital, das bei der Eroberung Jerusalems St. Johann geweiht und mit Gütern beschenkt wurde, pflegten als Mönche anfangs die Pilger und weihten sich zugleich mit den Templern dem ritterlichen Dienste.

Das französische Element war in dem Reiche Palästina überwiegend. Das Königtum war erblich, aber machtlos. An der Verwaltung nahm ein adeliger Beirat teil, die Gesetzgebung hatte der Reichstag, den auch die Bürger besuchten. Die 3 großen Vasallen (welche?), die Ritterorden, die anderen Großen, die Reichsstädte und die italienischen Handelsniederlassungen waren nur lose unter einander verbunden. Auf die in der Heimat oft eigentumslosen, oft schon entarteten Ansiedler, die Pullanen, wirkte das Klima und der Luxus des Morgenlandes verweichlichend. Bald entstanden Zwistigkeiten, welche die Begeisterung für den Weltkampf schwächten.

128. Der Zug Ludwigs VII. und Konrads III. (Zweiter Kreuzzug) 1147—1149 und der Fall Jerusalems 1187. Weil Nureddin III., der Fürst von Mosul, unter dem 13jährigen Balduin III. 1146 Edessa zerstörte und Jerusalem in Schrecken setzte, liefs der Papst durch den umsichtigen und feurigen Abt Bernhard von Clairvaux die (allmählich erkaltende) Begeisterung von neuem wecken. Zum ersten Male nahmen Könige das Kreuz. Mit jugendlicher Begeisterung entschlofs sich dazu Ludwig VII. von Frankreich, nach vielem Bedenken (im Dome zu Speier) Kaiser Konrad III. Dieser brach 1147 zuerst auf. Von den hintertückischen Byzantinern auf Irrwege geführt und von den Türken angegriffen, rettete er nur einen Teil seines Heeres nach Constantinopel zurück, wo er, von vielen verlassen, zu Schiffe ging. Auch die Franzosen gingen gröfstenteils unterwegs zu Grunde. Verstärkt mit neuen Pilgern, liefsen sich die Könige zur Erstürmung von Damascus bewegen, damit es nicht dem Fürsten von Mosul in die Hände falle. Aber seine Angriffe und eigene Uneinigkeit führten zu einem verderblichen Rückzuge. Die beiden Könige zogen nach Europa zurück. Ludwig entging nur durch Zufall byzantinischer Gefangenschaft.

Zwar nahm Balduin III. Ascalon, aber die Gefahr vergrößerte sich, besonders weil bald unmündige Könige und Thronstreitigkeiten folgten. Damascus kam an Nureddin, Ägypten an Saladin, den ritterlichen und fähigen Neffen eines kurdischen Feldherrn, den Nureddin zur Unterdrückung eines Aufstandes dorthin geschickt hatte. Saladin eroberte auch Nureddins Reich unter dem unmündigen Nachfolger und wurde den Christen gefährlich. Den „heiligen Krieg“ gegen die Christen veranlafste ihr Überfall muhammedanischer Pilger. Nach seinem großen Siege über die Ritter schlug Saladin die jetzt erst geeinigten Christen 1187 bei Hittin am See Genezareth. Den bei Tiberias gefangenen König Guido oder Veit von Lusignan und mehrere Große behandelte er ritterlich, die Ordensritter liefs er niederhauen und die Menge als Sklaven verkaufen. Acco und Ascalon kamen unter Grausamkeit, Jerusalem durch milden Vertrag in seine Hände. Die Christen wanderten nach Tyrus, Tripolis oder Antiochia aus.

Die neue Begeisterung und das Ende der Kreuzzüge.

129. **Friedrich Barbarossa † 1189 und die Kämpfe in Palästina (Dritter Kreuzzug) 1189—1192.** Europa war wieder allgemein begeistert. Es legte die Fehden bei und rüstete. Friedrich Barbarossa unterhandelte mit Ungarn, Byzanz und selbst dem Sultane von Iconium, erklärte Saladin den Krieg und brach zuerst Mai 1189 Mai mit 150 000 Streitern auf, ohne andere zuzulassen. Der feige byzan-1189 tinische Kaiser hörte mit den Nachstellungen erst auf, als er ihm Adrianopel nahm. Nach einem Marsche voll Not und Kämpfen („Schwabenstreiche“) war man glücklich hinter den cilicischen Pässen, da fand der mehr als 80jährige Greis in den Fluten des Kalykadnus (Saleph) seinen Tod auf verschieden angegebene Weise. Sein mannhafter Sohn Friedrich verstärkte mit dem (durch Rückkehr verminderten) Heere die Christen bei der Belagerung von Acco. Hier stiftete er während einer Seuche den deutschen Ritterorden und starb. Im Sommer 1190 brachen auch die Könige Frankreichs und Englands 1190 (welche? § 120, 123) auf und überwinterten zu Messina. Richard besetzte Cypern, weil seine Mutter und seine Braut, welche dort landeten, grausam behandelt waren. Acco wurde trotz Saladins Hilfe erobert. Die Deutschen unter Leopold von Österreich wurden von der Beute ausgeschlossen, nach einer sehr unsichern Nachricht durch Herabreißen ihres Banners beschimpft. Philipp II. Augustus kehrte wegen Eifersucht (oder Krankheit) zurück. Richard war persönlich tapfer, aber ungestüm und leidenschaftlich und des Beinamens Löwenherz nicht würdig; 2000 Moslemen tötete er auf einmal voreilig. Trotz einer Niederlage zerstörte Saladin Joppe und Ascalon. Die Christen erhielten nach einem 2. Siege das Land von Tyrus bis Joppe und freien Weg nach Jerusalem. Veit verzichtete für Abtretung Cyperns, das 3 Jahrhunderte ein christliches Königreich blieb (Bd. III. § 106), auf die Krone des Reiches in Palästina, die ein Neffe Richards erhielt.

Saladin, von den Seinen als Heiliger verehrt, selbst von den Christen als Muster der Ritterlichkeit gepriesen, starb arm in seinem ersten Friedensjahre.

130. **Kreuzzüge nach Palästina, Livland und Byzanz um 1200.** Weil Saladins Reich nach seinem Tode zerfiel, wurden der deutsche Reichskanzler Konrad von Mainz und große Scharen von Deutschen zum neuen Zuge bewogen, Kaiser Heinrich VI. sollte folgen, aber er starb (§ 110). Der Zug endete mit Aufrichtung des von den Christen gebrochenen Waffenstillstandes.

Dagegen legten andere Kreuzfahrer gleichzeitig Riga in dem heidnischen Livland an und stifteten den Schwertorden. Bald entstand hier ein Bistum unter deutscher Lehnshoheit.

Die Aufforderungen und Mafsregeln Innocenz' III. und die Predigten „heiliger Männer“ bewogen viele Ritter, besonders aus Frankreich, Flandern und Italien zum Gelübde, (von Ägypten aus) das heilige Land zu erobern. Viele aber blieben zu Hause und der Rest konnte den Venetianern 1202 das bereits ausbedungene Überfahrtsgeld 1202 nicht bezahlen. Deshalb eroberten die Kreuzfahrer ihnen Zara trotz des päpstlichen Bannstrahles. Auf das Hilfesuch Isaaks, der von

- seinem Bruder Alexius vom Throne verdrängt war, zogen sie nach
 1204 Constantinopel und errichteten nach jenes Tode 1204 (Die ehernen
 Pferde zu Venedig) das lateinische Kaisertum, dessen Kaiser
 Balduin von Flandern wurde. $\frac{3}{4}$ nahmen die Großen als Lehen,
 Thessalonich nebst Umgegend Bonifaz von Montferrat, die
 Küstenländer und Inseln die Venetianer (Sogen. 4. Kreuzzug).
 Für den Handel Venedigs war diese Eroberung von der größten
 1261 Wichtigkeit. 1261 gelangte von Nicäa aus die alte Kaiserfamilie von
 neuem auf den Thron. Mit der vollendeten Thatsache söhnte sich
 Innocenz III. aus, aber er erneuerte ohne Erfolg den Aufruf zum hei-
 ligen Kampfe.
- 1212 1212 versammelte ein französischer Hirtenknabe zahllose Kinder zum Kreuz-
 zuge (5. Kreuzzug!), von denen die meisten von Sklavenhändlern weggeschleppt
 wurden.

**131. Die Kreuzzüge Friedrichs II. 1228—1229, Ludwigs IX. 1248—
 1254 und 1270 (Sechster—achter Kreuzzug).** Die fortgesetzten Auf-
 forderungen der Päpste bewogen unter andern den König Andreas II.
 von Ungarn und den Grafen Wilhelm von Holland, das Kreuz zu
 nehmen, aber ohne nennenswerten Erfolg. Auch Friedrich II.
 versprach es mehrmals (wann zuletzt? § 112) und fuhr trotz des kirch-
 1228 lichen Bannes 1228 herüber. Sein Verbündeter war Kamel, Enkel Sa-
 ladins und Herrscher Ägyptens (!), der seinem Neffen David in Damas-
 cus feindlich war. Wegen des Bannes, der Zwietracht der Christen
 und der Ansprüche auf den Königstitel (wo erwähnt?) fand Friedrich
 nur geringe Unterstützung bei den Christen. Von den Muhammeda-
 nern erhielt er durch Vertrag auf 10 Jahre Jerusalem (wo er sich zum
 König krönen liefs), Nazareth und einen Küstenstrich.

Nach Verlauf dieser Zeit fiel Jerusalem trotz großer Zuzüge
 (Richard von Cornwallis) in die Hände Ejubs, des Sohnes Kamels,
 der bald auch bei Gaza siegte und die Christen auf ihre Besitzungen
 vor 30 Jahren einschränkte. Zugleich bedrängten die Mongolen das
 Land. Gleich nach jener Schlacht wirkten mit neuem Eifer Inno-
 1245 cenz IV. und der eifrige Ludwig IX. (infolge eines Gelübdes § 120) und
 1248 allmählich mit mehr Erfolg für einen neuen Kreuzzug. 1248 eroberte
 dieser, obgleich durch Sturm des größern Theiles seiner Flotte beraubt,
 Damiette. Aber bei der Belagerung Cairos fiel er in Gefangenschaft.
 Für Damiette und ein Lösegeld wurde ihm mit seinem Heere die Rück-
 kehr gestattet. Er beschützte 6 Jahre die Christen in Palästina bis
 zum Tode seiner Mutter. Während die Uneinigkeiten der Ritterorden
 und der andern Christen fort dauerten und jede der Seestädte nur ihr
 1258 Handelsinteresse bezweckte, machten die Mongolen 1258 dem Chali-
 fate von Bagdad ein Ende. Ludwig, in seinem Gewissen noch
 1270 nicht beruhigt, unternahm 1270 einen Zug nach Tunis, dessen Herr-
 scher dem Christentume geneigt sein sollte, starb aber an einer
 verheerenden Krankheit. Sein Sohn und Nachfolger Philipp III.
 kehrte um.

Zwar noch viele nahmen das Kreuz, darunter Rudolf von Habs-
 1291 burg (§ 144). Aber als 1291 Acco, die letzte Besitzung der
 Christen, verloren wurde, blieb ganz Palästina dem Sultan von
 Ägypten unterthänig. Die wenigen zurückbleibenden Christen zahlten
 ihm Tribut. Die Templer und Johanniter siedelten zur Fort-

setzung des Kampfes gegen den Islam nach dem christlichen Cypern über. Im ersten Jahrzehnte des folgenden Jahrhunderts schon wurde den Templern vom französischen Könige der Prozeß gemacht (§ 173), die Johanniter nahmen Rhodus in Besitz und blieben hier, später in Malta Feinde der Muhammedaner bis Ende des 18. Jahrhunderts (Bd. III. § 146). Der Hauptsitz des deutschen Ordens wurde anfangs nach Venedig verlegt.

Der Gedanke, welcher lange die Welt bewegt hatte, verschwand auch in den nächsten Jahrhunderten nicht, blieb aber ohne Wirkung.

132. Die Folgen der Kreuzzüge. Durch diesen großartigsten Kampf der Weltgeschichte wurde der gesamte Entwicklungsgang der europäischen Kulturstaaten beschleunigt und gefördert. Das Kaisertum, dem das Bewußtsein seiner idealen Stellung schon so weit abhanden gekommen war, daß es sich anfangs zurückzog und dann dabei mit den andern Staaten auf gleiche Stufe trat, büßte viel von seinem Ansehen in Deutschland und in Europa ein. Dazu kamen die Mißerfolge. Diese schaden auch dem Papsttume, das sich an die Spitze des Kampfes gestellt hatte. Mit der Abnahme der Bedeutung beider Mächte hörte auch ihre Rivalität immer mehr auf. Dagegen nahmen Besitz und Bedeutung der geistlichen Fürsten und der Kirche zu. Denn viele Kreuzfahrer überließen derselben ihre Güter und kehrten nicht mehr zurück. Auf diese Weise vermehrte sich in Deutschland auch die Macht der weltlichen Fürsten. Der Adel in ganz Europa gelangte zu seinem höchsten Glanze, den meisten materiellen Vorteil gewannen die Städte, zunächst Italiens, dann aber auch die Deutschlands und der Weststaaten Europas. Selbst die Leibeigenen hatten Nutzen vom Kampfe; wer zu demselben zog, war frei, Tausende kehrten nicht mehr zurück und die Zurückbleibenden waren dem Herrn von größerem Werte als vorher.

Unberechenbar ist der Einfluß der Kreuzzüge auf die ganze Kultur des Abendlandes. Die Scholastik kam zum Abschlusse, die Mystik zur Blüte. An der allgemeinen Bildung fing neben der Geistlichkeit auch die Laienwelt sich zu beteiligen an. Überhaupt trat an Stelle der strengen Religiösität eine freiere menschliche und wissenschaftliche Auffassung. Die Architektur erreichte einen noch unübertroffenen Höhepunkt. Am ersichtlichsten ist der Einfluß der Kreuzzüge auf die Dichtkunst und — den Handel (Das Nähere §§ 136—142).

133. Die Unterjochung der heidnischen Preußen durch den deutschen Orden 1230—1283. Wie Livland (wo erwähnt?) waren auch die südöstlichen Küstenländer der Ostsee, „das Bernsteinland“, noch von heidnischen Völkern, den Prussi, bewohnt, welche eine lettische Sprache redeten und früh mit den Normannen in Berührung traten. Erst 2 Jahrhunderte nach den fruchtlosen Versuchen des h. Adalbert (wessen Freund?) predigte ihnen unter Innocenz III. der Mönch Christian aus dem Kloster Oliva bei Danzig, der erste Bischof von Preußen, mit Erfolg das Christentum. Während Friedrich II. in Palästina kämpfte, schickte der ihm befreundete Hochmeister des deutschen Ordens, Hermann von Salza, von dem polnischen Herzoge von Masovien dazu aufgefordert, vom Kaiser und Papst mit allen Rechten ausgestattet, die ersten Ritter nach der unteren Weichsel. Nach Unterhandlungen mit dem Herzoge und dem Bischofe begann ein 53jähriger Kampf, an dem wiederholt ansehnliche Kreuzheere teil- 1230 nahmen. Thorn, Kulm, Marienwerder, Königsberg (Ottokar) und andere — 83 Städte sind aus Burgen entstanden, welche zum Schutze der Eroberungen angelegt wurden. Der größte Teil des tapfern Volkes war am Ende des Kampfes vernichtet.

„Es giebt nichts dem Ordensregimente, welches darauf eingerichtet wurde, Ähnliches in der ganzen Geschichte“ (Vogt). Unter dem Hochmeister von Preußen überwachten Komture von Ordensburgen aus einzelne Kreise. Daneben führten in ihren Gebietsteilen 4 Bischöfe ein selbständiges Regiment, das aber nur der von Ermland dauernd behauptete. Den übriggebliebenen Preußen wurden unter Bedingungen Freiheit und Landbesitz zugestanden. Dazu siedelten sich deutsche Ritter und in freien Dörfern Bauern, in den Städten, welche bald nach ihrer Entstehung aufblühten, deutsche Bürger an. Auf dieser Grundlage entwickelte sich ein reiches Kulturleben.

1309 1309 verlegte der Orden seinen Hauptsitz nach Marienburg (von wo?). Bald waren wüste Strecken Landes urbar gemacht und meilenweite Strecken fruchtbarsten Bodens gewonnen. Niemals hat die Provinz in größerer Blüte gestanden, als unter der Herrschaft des Hochmeisters Winrich von Kniprode 1351—1382. Das Christentum —82 angepflanzt, der deutschen Kolonisation ein ganz neues Land gewonnen und durch den Weichseldamm weite Strecken des fruchtbarsten Landes von ganz Europa erst geschaffen zu haben, sind bleibende Verdienste des Ordens.

Kulturgeschichtliches.

134. **Politischer Überblick.** Seitdem die unter dem Scepter des großen Karl vereinigten Nationen sich dauernd und zum Glücke für ihre gesunde Entwicklung von einander getrennt hatten, war lange die Gefahr einer unheilvollen Zersplitterung der nationalen Kräfte vorhanden. Am besten gelang es dem französischen Königshause, die Spaltung seines Reiches in fürstliche Territorien zu verhindern, Italien blieb in kleine Staaten gespalten und schwach. In Deutschland, obgleich hier die Fürsten der einheitlichen Königsmacht meist mit Erfolg widerstrebten, waren die Könige gesonnen, wie Karl der Große zu regieren. Das Papsttum, lange ein Spielball der politischen Parteien Roms, erhob sich seit Gregor VII. zu weltgeschichtlicher Bedeutung. Der Kampf des Kaisers, des ersten Herrn der Christenheit, gegen dasselbe erscheint als unausbleiblich, da auch der Papst nach der ersten Stellung in der Christenheit zu streben anfang. Der Erfolg war vielfach unentschieden, weil die Waffen zu ungleich waren; gerade während des Kampfes zeigten beide Mächte die höchste Kraftanstrengung, nach demselben erlahmte die Kraft beider. In England endlich erstarkte die Macht des Adels und Volkes dem Könige gegenüber.

Unterdessen war sehr schnell die muhammedanische Entwicklung zum Höhepunkte gelangt und eben so schnell das Chalifat zur Machtlosigkeit herabgesunken. Die westeuropäischen Nationen, im Bewußtsein ihrer Vollkraft und höheren Kultur, zogen, ihrer kleinen Handel müde, gegen diesen ihren Erbfeind und nach dem Lande, wo die christliche Kultur den Anfang genommen hatte. So entstand ein 200jähriger Kampf voll bewundernswerter Heldenthaten, in welchem Massen gegen einander kämpften und untergingen, wie selbst nicht in den Zeiten der Völkerwanderung.

Unter dem Einflusse und in der Zeit der Kreuzzüge gelangte die eigentliche Kultur des Mittelalters in ganz Europa zu ihrem Höhepunkte.

135. **Scholastik und Mystik.** Auf der Grundlage des erstarkten Glaubens entstand die scholastische Philosophie. Ihr Begründer, der Erzbischof Anselm von Canterbury (wo erwähnt? § 122), hielt es für Nachlässigkeit, nachdem der Glaube erstarkt sei, nicht auch Erkenntnis desselben zu erstreben („Credo, ut intelligam“). Vermittelst Umbildung der alten Philosophie, besonders der des Aristoteles, suchte man die feststehenden Lehren der Kirche zur

Wahrheit und zum System zu führen. Seit 1250 schien diese Übereinstimmung gelungen. Besonders fleißig wurden bis zum Ende des Mittelalters die „*Libri quatuor sententiarum*“ des Petrus Lombardus, welche die Beweise der einzelnen Glaubenssätze enthielten, in den Schulen gelesen und erklärt. Vor den Philosophen des Hellenismus hatten die christlichen einen sittenreinen Lebenswandel voraus. Johann Bonaventura aus dem Franziskaner-, Thomas von Aquin aus dem Dominikanerorden u. a. werden zu den Heiligen gezählt. Im ersten Jahrhundert der Kreuzzüge wurden die Gesamtwerke des Aristoteles aus dem Arabischen und Hebräischen ins Lateinische übertragen. In dem darauf folgenden Jahrhunderte erreichte die scholastische Philosophie ihre höchste Ausbildung.

Dieser gegenüber verschaffte Bernhard von Clairvaux, der Vater der Mystik, schon sehr früh (wann? § 128) dem Gemüte sein Recht im Glauben. Die bedeutendsten Philosophen vertraten neben der scholastischen Wissenschaft auch diese mystische Richtung. Zu ihrer Bedeutung gelangte die Mystik am Anfange der folgenden Periode durch Meister Eckhart.

136. Die Geschichtsschreibung. Die lange Reihe der wirklichen Geschichtsschreiber eröffnet Widukind von Corvey. In seinen „*Res gestae Saxonicae*“ kann er sich zwar noch nicht zur Höhe des Reichsgedankens aufschwingen, aber er entwirft darin in fast epischer Färbung, mit Wahrheitsliebe, Treue und Begeisterung für das sächsische Volk und seine Helden ein Zeitgemälde bis zum Tode Ottos des Großen. Der kriegerische Bischof Thietmar von Merseburg schildert die Geschehnisse des Ottonischen Hauses und die wendischen Kämpfe mit besonderer Berücksichtigung seiner Diözese. Seine eigenen Erlebnisse und, was er in den Büchern fand, trug er zusammen, wie die Randbemerkungen seiner noch erhaltenen Handschrift zeigen. Seit dem Regierungsantritte Ottos III. schrieb er die Ereignisse gleichzeitig nieder. Als naher Verwandter des Kaiserhauses konnte er sich darüber gut unterrichten. Über das Leben des thatkräftigen und praktischen Konrad II. giebt sein Kaplan Wipo, der mit großer Leichtigkeit auch in lateinischen Rhythmen dichtete, eine verständige Beschreibung.

Ein von weither gesuchter und sehr beliebter Lehrer war der Reichenauer Mönch Hermann (Contractus). Er stellte in seiner Chronik mit großem Fleiße, außerordentlicher Belesenheit und seltener Genauigkeit die sehr geschätzte und viel gelesene Geschichte der Welt bis zu seinem Tode 1054 dar. In verschiedenen Werken zeigt er auch gute mathematische und astronomische Kenntnisse. Er war zugleich hervorragend als Musiker und Dichter. Neben Parteischriften über Heinrich IV. und V. ist besonders die unparteiische Zeitgeschichte Lamberts von Hersfeld hervorzuheben. Sein Schüler, jener Adalbert von Bremen (§ 97), giebt mit großer Gewissenhaftigkeit und schon innerer Verknüpfung die Geschichte der Hamburger Kirche wieder. Besonders beachtenswert sind darin die geschichtlichen und geographischen Nachrichten über die nordischen Länder. Die umfangreichste und vollendetste dieser objektiven Geschichtsdarstellungen ist die Chronik Ekkehards, des Abtes vom Kloster Aura an der fränkischen Saale, der in demselben Jahre mit Heinrich V. starb. Sie genügt dem Bedürfnisse und bildete lange Zeit namentlich für den Norden Deutschlands die Grundlage der geschichtlichen Kenntnisse. Dagegen bearbeitete Bischof Otto von Freisingen den vorhandenen geschichtlichen Stoff in der so sehr aufgeregten Zeit vor Konrads Kreuzzug mit der Absicht, das Elend dieser Welt im Gegensatze zu der Herrlichkeit des himmlischen Reiches zu schildern. Die Kritik fand Anwendung. Er war in Paris gebildet und lehrte in seiner Schule die aristotelische Philosophie. Sein Werk fand Fortsetzungen und gewann großen Einfluß auf die Geschichtsauffassung.

Frankreich hatte als hervorragende Geschichtsschreiber den Abt Suger (unter welchen Königen?), England den Benediktinermönch Wilhelm von Malmesbury und Matheus Paris, selbst die Isländer hatten ihren Snorri Sturluson, Geschichtsschreiber finden sich auch in Italien und Spanien. Die Geschichte der Kreuzzüge fand von dem Bischof Wilhelm von Tyrus, den beiden Franzosen Gottfried von Villehardouin und Joinville treffliche Einzel-

darstellungen. Daneben gab es in allen Ländern zahllose Geschichtswerke niederen Ranges, die als bloße Geschichtsquelle Wert haben.

137. Die Poesie. Unter den Ottonen blühte die Poesie in lateinischer mehr als in deutscher Sprache. Am bekanntesten sind „Waltarius manu fortis“, in echt germanischem Heldengeiste geschrieben, und die Tiersage. Die Gandersheimer Nonne Roswitha verfaßte ein Lobgedicht auf Otto I. und suchte durch Nachbildung der Komödien des Terenz diesen Heiden zu verdrängen. Unter den Hohenstaufen trugen die Vaganten lateinische Lieder voll Geist und Witz, oft auch lockerer Art an den Höfen vor. Der Dichter des noch jetzt gekannten Liedes „Mihi est propositum“ lebte in dieser Zeit.

Gleichzeitig blühte in Nord- und Südfrankreich, in England, etwas später in Deutschland die nationale Poesie. Die Troubadours in der Provence, von den Höfen begünstigt, sangen vorzugsweise lyrische Gedichte, verfaßten aber auch Romane, Novellen, epische, wissenschaftliche und moralische Gedichte. Die Gedichte der Trouvères im nördlichen Frankreich waren vorzugsweise epischer Art. Die Minstrels sangen in England. In Skandinavien und Island wurden die ältere und die jüngere Edda aufgezeichnet.

Während der Kreuzzugsbewegung und der glanzvollen Regierung der Hohenstaufen that sich dem Volke eine neue wundervolle Welt auf und bildete sich auch in Deutschland zum ersten Male eine Dichtkunst von klassischer Bedeutung. Die im Volke noch fortlebenden Stoffe aus der Götter- und Heldenwelt sind höchst wahrscheinlich als epische Einzelgesänge vorgesungen und von einem begabten Volksdichter um 1200 zu dem großartigen National-epos der Nibelungen umgedichtet. Die homerischen Gesänge, die unter ganz anderen Verhältnissen entstanden sind, stehen den Nibelungen an Formschönheit bei weitem vor, aber diese sind voll größerer Kraft und Wahrheit des Volkslebens. Der Dichter der Gudrun besang weniger die Heldenkraft, als die Gemütsiefe des deutschen Volkes, die Reinheit und Treue des Weibes. Diese und ähnliche Gesänge liefs sich das Volk immer wieder mit gleicher Lust von Spielleuten weltlichen Standes auf Strafsen besonders an Festen unter Begleitung der „Videl“ vortragen.

Gleichzeitig besangen an den Höfen Dichter ritterlichen Standes in eleganter und künstlerischer Form Stoffe aus bestimmten und von jenen Gesängen verschiedenen Sagenkreisen, die aus Frankreich vermittelt waren. Hartmann von Aue belebte in seinen Epen „Iwein“ und „Der arme Heinrich“ den Stoff durch geistreiche Auffassung und poetische Ausdrücke. Er wurde übertroffen von Wolfram von Eschenbach (bei Ansbach). Dieser zeichnet sich aus durch planmäßige Anordnung, Tiefe und Reichtum der Gedanken und sittlichen Ernst; er galt dem Mittelalter vorzugsweise als der Dichter. In Gedanke und Sprache ist er häufig dunkel. Parcival, der Held seines gleichnamigen Hauptwerkes, irrt im Streben nach dem Höchsten, weil er es verschmäht, in der Burg des Gral nach den Leiden seines Oheims, des Königs Anfortas, zu fragen, wodurch er dessen Befreiung bewirkt hätte. Aber nach schwerer Prüfungszeit kehrt er wegen seiner Welt- und Selbstüberwindung zu Gott zurück. Gern gelesen wurde Tristan und Isolde von Gottfried von Straßburg (bürgerlichen Standes?), dem Dichter des heitern Lebensgenusses. Es enthält Wahrheit und Glanz der Darstellung und psychologische Feinheit der Charakterzeichnung. Den Inhalt bildet der verbrecherische Leichtsinn und Sinnes- taumel zweier wegen eines unbewußt genossenen Liebestrankes zur höchsten Liebe Entflammten.

Zugleich sangen höfische Lyriker von zarter Minne, von Religion und Politik. Ihre Gesänge enthalten das stille Sehnen und die Treue des deutschen Weibes (nicht, wie die der Troubadours, Leichtsinn, Untreue, Eifersucht). Der vielseitigste und unübertroffene deutsche Lyriker ist Walter von der Vogelweide. „Vrîdanks Bescheidenheit“ (von ihm?) galt als weltliche Bibel vom 13.—17. Jahrhundert. Gern hörte das Volk auch Lebensweise in poetischer Form. An den Höfen der Fürsten, besonders der Babenberger von Österreich und der von Thü-

ringen, sowie des Adels fanden diese Sänger und Dichter ebenfalls freundliche Aufnahme (Der Wartburgkrieg).

138. Die Baukunst. Gleich den geistlichen Philosophen verbanden die Baumeister Altertum und Christentum in dem romanischen Baustile. Zu der alten Basilikenform kamen Tonnengewölbe, meist in sich kreuzender Form, und Glockentürme zu beiden Seiten der Vorhalle. Das Portal, das Chor und das Innere der Kirche wurden malerisch und bildnerisch ausgeschmückt. Dieser sich immer anmutiger und reicher entwickelnde, von Klostergeistlichen ausgeführte Baustil fing an im 11. und schuf seine besten Werke im 12. Jahrhunderte. Die Dome zu Mainz, Speier, Worms sind in diesem Stile gebaut und denen der anderen Länder im ganzen gleich, in Italien machte sich dabei auch byzantinischer Einfluß geltend.

Je mehr dieser „Rundbogenstil“ sich vervollkommnete, um so mehr näherte er sich dem „Spitzbogenstile“, dem die Italiener spottweise den Namen des gotischen gegeben haben. Er wird am besten der germanische genannt. Wahrscheinlich durch Einfluß der Mauren wurde er anfangs im nördlichen Frankreich, dann in England, seit 1220 am Rheine herrschend. In Deutschland findet er seinen vollkommensten Ausdruck. Der Schmuck fand so reichliche Anwendung, daß die Umfassungsmauern nur als Verbindung desselben erscheinen. Im ganzen und im einzelnen scheint die tote Materie überwunden. Die schlanken Säulen gleichen Baumstämmen, die Spitzbogen mit ihren Verzierungen und Verflechtungen Ästen und Blättern. Oben glänzen Sterne und schweben Engel. Neben bildlichen Darstellungen finden sich solche aus dem Pflanzen- und Tierreiche als Symbole des Glaubens. Die bunten und bemalten Fenster mälsigen das Licht. Die schlanken und durchbrochenen Türme werden je höher, desto zierlicher. In diesen vollendetsten Bauwerken der Welt fand der Glaube seinen kräftigsten, die Jahrhunderte überdauernden Ausdruck. Eines der bewunderungswürdigsten Werke im vollendeten Stile ist der schon 1248 unter Bischof Konrad von Hochstaden angefangene Kölner Dom (1880 vollendet). 3 Jahrzehnte später entwarf Erwin von Steinbach das Münster von Straßburg.

Unter den Werken der Skulptur sind die aus Erz gegossenen Thüren im Dome zu Hildesheim (von wem? § 92) und der Löwe Heinrichs des Löwen bekannt. Auch sind noch wertvolle Emailarbeiten aus dieser Zeit erhalten.

139. Die höhere Bildung und die Universitäten. Die höhere Bildung erlangte man in Kathedral- und Klosterschulen. Die berühmtesten waren in Fulda, Corvey, Hirschau, Reichenau, St. Gallen, Reims, Paris. Ihr Ruf lockte Zöglinge aus weiter Ferne an. Vorzugsweise wurde man darin zum Mönchsleben vorbereitet. Aber die wohlhabenden Klöster legten auch Außenschulen für den Weltklerus oder den Laienstand an. Für Vermehrung der Bibliotheken sorgten die Äbte, öfters von freigebigen Fürsten unterstützt. In den Schreibzimmern wurden auf Häuten von Tieren, die zu Pergament bearbeitet waren, neben gewöhnlichen Abschriften Prachtexemplare mit goldener Tinte und Purpurfarben gefertigt. Die Anfangsbuchstaben und Titel sind reich mit goldenen oder silbernen Figuren oder Arabesken verziert. Mehrere Mönche teilten die Arbeit.

Die geistige Strebsamkeit war vielfach beeinflusst von den Herrschern und den Zeitumständen. Unter den Ottonen gelangte zum ersten Male die klassische Bildung zum Aufschwunge. Unter den Gelehrten strahlt Bruno, Ottos des Großen Bruder, Erzbischof von Köln (§ 87), besonders hervor. Trotz seiner vielen Geschäfte widmete er seinen geliebten Büchern und den Männern der Wissenschaft aus allen Ländern viel Zeit. Seine Domschule wurde von dem wohlthätigsten Einflusse auf seine Zeit. Auch Heinrich III. und IV. waren Freunde der Wissenschaft. Der Investiturstreit brachte anfangs neue Bewegung in dieselbe. Bald aber traten an die Stelle Wundergeschichten. Es entstanden der Kreuzzug des Kaisers Karl und die lügenhafte Chronik des Turpin. Diese und ähnliche Erzeugnisse fanden viele Leser. Unter den Laien war die Bildung so wenig

vertreten, daß es schon für etwas Großes galt, lesen zu können. Die meisten Ritter konnten kaum den Namen schreiben. Durchschnittlich waren die Frauen gebildeter. Unter ihnen zeichneten sich aus die Königinnen Adelheide von Burgund, Theophano aus Byzanz und Kunigunde, die Gemahlin Heinrichs II. Alle wurden von der schönen Herzogin Hedwig von Schwaben, der Nichte Ottos des Großen, und von Roswitha übertroffen.

Wesentlich gefördert wurde die freie Entwicklung der Wissenschaft durch freie Vereinigungen lernbegieriger Jünglinge und berühmter Lehrer, aus denen sich die Universitäten bildeten. So wurde in Bologna seit den Vorträgen des Irnerius (wessen Zeitgenosse? § 106) das römische Recht zunächst im Interesse der lombardischen Städte gelehrt. Seit Mitte des 12. Jahrhunderts erlangten die „Scholaren“ und die von ihnen gewählten Rektoren Korporationsrechte. Nach 30 Jahren bekam die Pariser theologisch-philosophische Schule ihre ersten Privilegien (Sorbonne), etwas später die medizinische zu Salerno. Ähnliche Vereinigungen mit Privilegien entstanden zu Padua, Montpellier, Oxford, Cambridge, Valencia, Salamanca, Lissabon. Die erste vollständige Universität (Universitas litterarum oder magistrorum et scholarum?) errichtete Friedrich II. 1227 in Neapel.

140. Das Rittertum. In der Zeit der Kreuzzüge schmolz der Adel zu einer großen Korporation zusammen, die Geschlechtsnamen und Wappen wurden eingeführt. Das cingulum militare schied die Ritter strenge ab von allen andern. Zu ihnen gehörten die weltlichen und geistlichen Fürsten und der Adel. Sie führten fast allein die Kriege, und zwar zu Pferde mit schweren Schutz- und Trutzwaffen. Der Hang roher Gewaltthat wich während der Kreuzzüge der Ausbildung des kriegerischen Ehrgefühls. Von großem Einflusse darauf waren die Ritterorden. Nach ihrem Beispiele bildeten die Ritter eine geschlossene Innung mit religiöser Weihe und gewissen Stufen. Nachdem der Knabe vom 7. Jahre ab gewöhnlich bis zum 14. am Hofe eines geachteten und befreundeten Ritters Pagendienste versehen hatte, durfte er als Knappe dem Herrn die Waffen anlegen und folgen. Treueste Anhänglichkeit an diesen und ehrbarer Dienst einer edlen Frau waren alsdann seine vorzüglichsten Pflichten. Nach weiteren 7 Jahren etwa wurde er zum Ritter geschlagen. Nach religiöser Vorbereitung erhielten bei festlichen Gelegenheiten meistens mehrere zugleich aus den Händen von Edelfrauen Sporen, Panzer, Handschuhe und von einem Ritter nach dem feierlichen Eide: dem Kaiser gehorsam, wahrheitsliebend, Beschützer des Rechtes, der Religion, der Schutzbedürftigen, sowie Feind der Ungläubigen zu sein, 3 Schläge mit dem Ritterschwert, darauf Helm, Schild, Lanze, Schwert. Zu den Ehrenrechten gehörte das Recht der Teilnahme an den (seit dem 12. Jahrhunderte nach französischer Weise abgehaltenen) Turnieren, einer neuen Schule der ritterlichen Ehre. Idee und Wirksamkeit des Rittertums sind dem ganzen Altertume unbekannt. Sie waren Jahrhunderte hindurch in einem großen Teile der Nation lebendig und noch lange wirkungsvoll, als Kaiser und Kirche schon ihr Ansehen verloren hatten.

Die prächtigen Burgen der Fürsten und die kleinern des Adels lagen gewöhnlich auf steilem Felsen, seltener auf einer Flußinsel. Sie waren noch von Mauern und Türmen umgeben. Im innern Hof standen der Palas, auch Pfalz oder Herrenhaus genannt, und der Berchfrit oder Turn, der zur Ausschau oder zur letzten Zuflucht diente. An gewöhnlichen Tagen war die Speise nur einfach, an den hohen kirchlichen Festen und an Familienfesten reichlich und künstlich. Das „höfische“ Leben war voll Anstand und feiner Sitte, und es entbehrte nicht mannigfacher Reize.

141. Bauern und Städter. Meistens waren die Bauern leibeigen. Aber in Westfalen, der Schweiz und in andern Gegenden gab es auch noch freie Bauerndörfer. Seit dem 12. Jahrhunderte entstanden solche als „Holländereien“ in den slavischen Gebieten von Thüringen ab bis Pommern und Preußen. Durch die Kreuzzüge wurden viele Tausende ländlicher Arbeiter für immer oder für einige Zeit dem Landbau entzogen. Dadurch milderte sich das Los

aller Leibeigenen. Andere siedelten sich als Pfahlbürger, d. h. falsche Bürger, in den Städten an und trieben dort Gewerbe oder Handel. Es begann die Anbauung slavischer Landstriche bis über die Weichsel hin durch deutschen Bauernfleiß, wodurch das deutsche Volk für immer als besonders befähigt zur Kolonisierung sich gezeigt hat. Die Ausnutzung des Bodens durch Ackerbau war noch erschwert, weite Strecken noch für denselben nicht benutzt. Für Anbauung und gute Bewirtschaftung wirkten Kirchen und Klöster.

Zu dem Aufschwunge der Städte trug die Änderung und Belebung des Handels in den Städten, die Zunahme der Bedürfnisse, das fortgesetzte Streben der Bürger nach Wohlstand, Selbständigkeit und Waffen bei, worauf das Beispiel der italienischen Städte von Einfluß war. Für den Handel wurde als Stapelplatz Constantinopel wichtig. Aber die italienischen Städte Venedig, Genua, Pisa, Amalfi holten die Waren aus dem Morgenlande selbst. Der Handel auf dem Mittelmeere gelangte zur neuen und erhöhten Bedeutung. (Von der Absicht geleitet, einen direkten Verkehr mit Indien zu eröffnen, entdeckte Columbus Amerika (wann?).) England, die Niederlande und das südliche Deutschland lieferten Tuche, Sicilien Seidenzeuge, Venedig Glas-, Leder- und Goldarbeiten. Die eigentliche Blüte der europäischen Städte fällt in die stürmischen nächsten Jahrhunderte.

142. **Das sittliche und religiöse Leben.** Im allgemeinen traten große Gegensätze in der Sittlichkeit, oft bei derselben Person, hervor: Unsittlichkeit, selbst Verbrechen neben der strengsten Ascese und einem gottergebenen Leben. Es hörte wohl der Raubritter, bevor er seinem schändlichen Gewerbe nachging, in seiner Hauskapelle die Messe. Besonders unter dem sächsischen Hause gab es in dem höhern Klerus eine Reihe geistig und sittlich hochstehender Männer. Mit ihrer Würde schien kriegerische Tüchtigkeit verträglich. Ein wunderlicher Repräsentant dieser altgesinnten Geistlichkeit war Bischof Meinwerk von Paderborn. Verderblich wirkten der Investiturstreit und die Vermehrung der weltlichen Macht der Bischöfe und Äbte. Die niedere Kloster- und Weltgeistlichkeit war von diesen, wie der Bürger vom Adel, streng geschieden und zeigte im ganzen dieselben Gegensätze in der Sittlichkeit. Die clunyacensische Reform wirkte sehr heilsam und wurde von den weitgehendsten Folgen für das ganze Abendland. Als die alten (welche?) und viele neuen Orden in den Besitz ausgedehnter Güter gelangt waren, ihrem Berufe mehr entfremdet wurden und in der allgemeinen Achtung sanken, entstanden (nach 1200) die Cistercienser, die Bettelorden der Franciskaner oder Minoriten und der Dominikaner. Ihr Einfluß drang mehr in das Volk ein. Deshalb gewannen sie große Ausbreitung und durch Gelehrsamkeit, Volksunterricht und Seelsorge viel Einfluß auf dasselbe.

D. Die Zeit von 1270—1520.

a. Das deutsche Reich.

Die Hauspolitik der Kaiser.

143. **Die Wahl Rudolfs von Habsburg.** Während in den beiden Nachbarländern die politische Einheit und die Macht zunahmen, zerfiel das deutsche Reich in Einzelstaaten, am meisten trug dazu bei die Zeit der Anarchie. Um den zahllosen Fehden der Fürsten und dem Raubsysteme des Adels vorzubeugen, brachte nach dem Tode Richards von Cornwallis auf Verlangen des Papstes der Erzbischof Werner

von Mainz eine Vereinigung rheinischer Fürsten und Städte zustande zur „Wiederherstellung von Kaiser und Reich“, d. h. um dem Raubwesen ein Ende und die Fehden gesetzlich zu machen, ohne die Stellung der Fürsten zu beeinträchtigen. Das Kurfürstenkollegium, von dem diesmal Böhmen ausgeschlossen war, weil Ottokar Slave war (der die Krone nicht ausgeschlagen hat), übte seitdem die Wahl und stimmte 1273 bald allen Reichsbeschlüssen zu. Gewählt wurde 1273 der tapfere, fromme und hochgeachtete Landgraf Rudolf aus dem Hause Habsburg (zwischen Aar und Reufs).

Wie die andern Fürsten vermehrte er in der „kaiserlosen Zeit“ seine Hausmacht, übte aber auch durch den Schutz von Kaufleuten und Pilgern die Ritterpflicht („Der Graf von Habsburg“). Der Hohenzoller Friedrich, der auch für seine Wahl thätig war, führte ihn von Basel, wo er eine städtische Partei unterstützte, nach Frankfurt. Vor seiner feierlichen Krönung in Aachen sicherte er den Kurfürsten die Unkosten und die Besitztümer zu. Trotz der Gegenvorstellungen Ottokars erkannte der Papst ihn an, als er ihm durch Briefe und Gesandte die frühern Zugeständnisse der Kaiser zu beschwören versprach.

144. Rudolf von Habsburg 1273—1291. Mit unermüdlicher Thätigkeit und praktischem Blicke strebte er erfolgreich nach Einigkeit mit der Kirche, Hebung der kaiserlichen Macht und Beruhigung des Reiches, aber nicht durch die ghibellinische Politik, sondern durch Vermehrung seiner Hausmacht.

Papst Gregor X. begünstigte ihn gegen Ottokar und Alfons von Castilien. Zu Lausanne verabredete er persönlich mit ihm die Kaiserkrönung und einen Kreuzzug. Auch Gregors Nachfolger wirkten in Eintracht mit dem Könige. Über die Krönung ist viel vergeblich unterhandelt (weil Rudolf Italien eine „Löwengrube“ schien?).

Der Pfalzgraf erklärte mit Zustimmung des Reichstages sich für die Eroberung entwendeter Reichslehen. Der mächtige König von Böhmen Ottokar hatte nach dem Tode der Babenberger: Österreich, Kärnten, Krain, Steiermark an sich gerissen und folgte der deshalb an ihn ergangenen Vorladung nicht. Nachdem Rudolf die süddeutschen Fürsten und die Städte sich gesichert hatte, zog er 1276 in das ihn bereitwillig 1278 aufnehmende Österreich, während der Adel im Süden davon sich dem Grafen Meinhard von Tirol anschloß. Ottokar verzichtete in Wien („wo das graue Wams über den König lachte“) auf die deutschen Länder und behielt Böhmen und Mähren zu Lehen. Rudolf entließ das Reichsheer. Er besiegte 1278 den aufständischen Ottokar auf dem Marchfelde, der (aus Privatrache?) erschlagen wurde. Böhmen und Mähren blieben Ottokars Nachkommen, Kärnten erhielt Meinhard (dessen Haus 1363 ausstarb). Durch die andern eroberten Länder wurde der Grund zu einer Hausmacht gelegt, von der die Geschicke Deutschlands abhängig geblieben sind.

Mit Erfolg sicherte Rudolf die innere Ruhe. Indem er die Fehden durch Gesetze zu regeln suchte und sich zur Ausführung dieser des Beistandes mächtiger Fürsten bediente, legte er für die folgenden Jahrhunderte einen festen Grundstein zur Reichsgesetzgebung. Sehr streng verfuhr er gegen die Raubritter. In Thüringen ließ er einmal 29 enthaupten. Seine Politik ist auch von den meisten der Nachfolger beobachtet.

Von seinen 3 Söhnen überlebte ihn nur Albrecht (Hartmann ertrank im Rhein), dessen Wahl die Fürsten kurz vor seinem Tode verweigerten (Die Sage vom Kaiserritt). Noch lange erzählte das Volk von seiner Sparsamkeit, List und

seinem launigen Witze (Die Bäckerfrau), von der Einfachheit, von seiner langen und hageren Gestalt und von seiner Adlernase.

145. Adolf von Nassau 1291—1298. Weil Adolf von Nassau mit Ritterlichkeit gefehdet hatte, gebildet, fromm und stark, dabei Herr eines nur kleinen Besitzes war, lenkten mit Erfolg die 3 geistlichen Kurfürsten die Wahl auf ihn, nachdem er ihnen alle zuletzt erworbenen Rechte und Besitzungen, auch neue Zölle zugesichert hatte. Albrecht lieferte die Reichsinsignien aus, Adolf gelangte, auf die kleineren Fürsten sich stützend, zu unerwartetem Ansehen. Um dasselbe zu wahren, nahm er Hilfgelder von England zum Kriege gegen Frankreich, kaufte (dafür?) von Albrecht dem Entarteten Thüringen und Meissen und bekriegte dessen Söhne Friedrich und Diezmann (Friedrich später mit der gebissenen Wange genannt; ihre Mutter Margaretha § 116; nach andern nahm Adolf die Länder im Rechtsstreite). Die mit seiner selbständigen Regierung unzufriedenen und um die Hoffnungen auf Zölle betrogenen Fürsten sahen darin Schmach und Beunruhigung „des bis dahin mächtigsten Reiches und der kaiserlichen Würde“. Um zu seinem Sturze die Macht zu haben, boten sie Albrecht, dem Sohne Rudolfs, die Krone an und setzten ihn ab, obgleich es dem Gesetz gemäß nur nach dem Banne geschehen durfte. Ein Reitergefecht bei Worms führte durch den Tod Adolfs die Entscheidung herbei.

Seine Regierung bekundet am schärfsten, was die Fürsten und die Könige in dieser Zeit erstrebten. Seitdem ließen jene die königliche Gewalt bei einem der 3 größten Herrscherhäuser.

146. Albrecht 1298—1308. Den Papst versöhnte der Habsburger Albrecht durch seine Rechtfertigung wegen der Ermordung Adolfs und durch Versprechungen. Seine Grausamkeit und zu große Ländergier sind mit guten Gründen bestritten. Der kräftige Herrscher stand im Bündnis mit dem französischen Könige Philipp IV. (§ 173) gegen die Ansprüche des Papstes Bonifacius VIII. und kämpfte für die Städte gegen die rheinischen Kurfürsten. Er suchte vergeblich Holland, als der Enkel König Wilhelms plötzlich starb, dem Grafen von Hennegau, den thüringischen Brüdern ihre Länder zu entreißen und Böhmen nach dem Tode des letzten aus dem Hause Ottokars (der Przemysliden) als Reichslehen seinem Hause zu verschaffen. Der Verwandte desselben, Heinrich von Kärnten, behauptete sich daselbst.

Albrechts 19jähriger, leidenschaftlicher Neffe Johann „Parricida“, ohne Grund, wie es scheint, gegen ihn als Vormund erbittert, ermordete (angestachelt von seinen politischen Feinden?) ihn nach einer Fahrt über die Reufs. Albrecht hat die Habsburgische Hausmacht gestärkt, zum letzten Male die Selbstsucht der Fürsten gezügelt und den Landfrieden aufrecht erhalten, seine Regierung erinnert schon an die Neuzeit.

Schon sein Vater Rudolf von Habsburg hatte den Versuch gemacht, über die freien Bauern in den Binnenkantonen der Schweiz das Blutgericht durch Vögte ausüben zu lassen. Über die absichtliche Grausamkeit der Vögte Gefßler und Landenberg und die Verschwörung auf dem Rütli unter der Regierung Albrechts berichtet erst viel später ausführlich die nationale Chronik Tschudis (Wilhelm Tell ein altgermanischer Gott?).

147. Heinrich VII. 1308—1313. Die Begründung der Luxemburgischen Hausmacht. Unter den vielen Bewerbern, worunter auch

der Bruder Philipps IV. war, erlangte erst nach 6 Monaten der Bruder des Erzbischofs von Trier, Graf Heinrich von Luxemburg, die Krone. Der französisch gebildete, gerechte und leutselige Ritter trachtete als König nach dem Glanze der Hohenstaufen zum Schaden der Reichsgewalt und im Gegensatze zu den Verhältnissen. Mehr durch Zufall begründete er, da die unruhigen Böhmen selbst seinem Sohne Johann Elisabeth aus dem alten Herrscherhause und ihr Land anboten, dauernd die grofse Böhmisches-luxemburgische Hausmacht.

In Italien standen, seit es von Deutschland unbeachtet geblieben war, die Städte gegen einander und die Bürger derselben Stadt in sehr verwirrten Kämpfen. Doch die Hoffnung auf Wiederherstellung der alten Kaiserherrlichkeit war von der Partei der Ghibellinen noch nicht aufgegeben. Dante gab derselben begeisterten Ausdruck. Mit Hilfe dieser Partei setzte sich Heinrich in Mailand statt der verlorenen eisernen Krone eine goldene auf. Da er aus dem Teile Roms, der die Peterskirche enthält, die Partei der Colonna nicht vertreiben konnte, liefs er sich 1312 nach langen Unterhandlungen und vielen Zugeständnissen von Kardinälen im Lateran krönen.

1309 Die Päpste waren aus Rom 1309 nach Avignon gewichen (§ 155). Nirgends erfüllte Heinrich die Erwartungen. Bevor es zum ersten Kampfe mit dem von den Welfen unterstützten Könige von Neapel kam, starb er plötzlich nach dem Genusse des Abendmahles (an Gift?). An Matteo Visconti hatte er das Reichsvikariat in Mailand verliehen. Bald entstanden Fürstentümer in Italien, und das Ansehen Deutschlands sank hier trotz weiterer Züge noch mehr. Heinrichs Charakter ist fleckenlos und ehrenwert, seine ideale Richtung führte zu keinem Erfolge.

148. **Ludwig der Baier 1314—1347 und Friedrich von Österreich † 1330.** Der frühe Tod Heinrichs rief nur neue Verwirrungen hervor, da sein Sohn Johann erst 17 Jahre zählte. Er und sein Onkel (wer?) einigten sich mit Mainz und Brandenburg zur Wahl des Wittelsbachers Ludwig, während von einer anderen Partei Friedrich der Schöne von Österreich, der älteste Habsburger, gewählt wurde (wessen Sohn?).

Ein langjähriger Kampf entbrannte, in dem die Städte und die Schweizer auf Ludwigs Seite standen. Friedrichs thätiger und stolzer Bruder Leopold verlor 1315 die Schlacht im Engpasse von Morgarten. 1322 wurde in der blutigen Entscheidungsschlacht bei Mühldorf Friedrich geschlagen und gefangen, da der Hohenzoller Friedrich IV., Burggraf von Nürnberg, die dem Siege nahen Österreicher täuschte (Die Sage von Schweppermann). Der Papst bannte Ludwig (von wo aus?), weil er die Bestätigung nicht nachgesucht habe. Die Bewerbung des französischen Königs um die Krone unterstützte Leopold. Deshalb wurde Friedrich gegen Verzicht auf die Krone und das Versprechen, für den Frieden zu wirken, freigelassen und kehrte, als er nichts ausrichten konnte, zum Ärger des Papstes, dessen Politik er damit durchkreuzte, seinem Versprechen getreu, zurück. Darauf erneuerten die Gegenkönige ihre Jugendfreundschaft. Die Friedrich eingeräumte Mitregentschaft war wegen Widerspruches der Fürsten wenig wirksam († 1330).

Deutschland stand zum ersten Male unter dem Interdikte. Die Minoriten (§ 142) traten als Gegner des Papstes auf. Nach Leopolds

Tode zog Ludwig mit wenigen Truppen im Vertrauen auf die Hilfe der Ghibellinen nach Italien, erhielt 1327 die lombardische und 1328 1327 durch Sciarra Colonna die Kaiserkrone, verlor aber aus Geldmangel 1328 sein Ansehen und kehrte nach Friedrichs Tode zurück.

149. Der Kurverein zu Rhense 1338 und die Vermehrung der bairischen Hausmacht. Die Versuche der Aussöhnung scheiterten an der Politik Frankreichs. Deshalb unterzeichneten die Kurfürsten 1338 zu Rhense die Urkunde, dafs, wer durch die Mehrzahl 1338 der Kurfürsten zum Könige gewählt sei, einer Bestätigung des Papstes nicht mehr bedürfe, und der Reichstag von Frankfurt bekräftigte, dafs die kaiserliche Würde von Gott komme. So drangen des Kaisers Grundsätze durch, und der Gottesdienst wurde trotz des Interdiktes abgehalten.

Bald jedoch störte Ludwigs Streben nach Hausmacht das Einverständnis mit den Fürsten. Beim Aussterben der Ascanier hatte er die aufblühende Mark Brandenburg nach 4jähriger Anarchie 1324 seinem 1324 tüchtigen Sohne Ludwig (Der falsche Waldemar von Karl IV. begünstigt) übergeben. Sein Ansehn verlor Ludwig noch mehr, als er eigenmächtig die Ehe der Margaretha, der Erbin von Tirol (§ 144), die nach einem ihrer Schlösser Maultasch genannt wurde, löste, um sie mit demselben Sohne zu vermählen, und die holländische Erbschaft nebst Hennegau seinem Sohne Wilhelm gab. Der unruhige und abenteuerliche Johann von Böhmen, die 3 geistlichen Kurfürsten und Sachsen-Wittenberg wählten, auf Veranlassung des Papstes, Johanns Sohn Karl. Ludwig starb plötzlich auf der Bärenjagd.

Er hat die Rechte des Kaisers hochzuhalten gesucht. Aber seine Absicht scheiterte wegen seiner vielen Feinde, seines Wankelmutes und seiner Hauspolitik. Er ist zuletzt unter den Kaisern im Banne gewesen. Unter ihm reicht die Hausmacht der Wittelsbacher von Meer zu Meer.

Die wachsende Bedeutung der Städte.

150. Karls IV. Regierung in Deutschland (und in Böhmen) 1347—1378. Karl war tapfer, sparsam, kalt und schlaue berechnend und zeichnete sich durch gelehrte Bildung aus. In Deutschland gelangte er durch Unterhandlungen und Nachgiebigkeit gegen die Fürsten und Städte zu Ansehen. Um es zu sichern, liefs er sich im Frieden mit dem Papste und den italienischen Parteien zu Rom 1355 von Kar- 1355 dinälen krönen, zog aber sofort zurück zum grofsen Leidwesen des Dichters Petrarca, der in Italien das klassische Studium neu belebte, und Cola di Rienzos, der die alte Republik in Rom einzurichten strebte.

Um Thronstreitigkeiten vorzubeugen und das Reich zu ordnen, brachte er auf dem Reichstage zu Nürnberg 1356 die Ab- 1356 fassung der Reichsgrundgesetze zustande. Die Urkunde führt nach der Kapsel den Namen der goldenen Bulle.

Der Erzbischof von Mainz versammelt nach dem Tode eines Herrschers innerhalb eines Monates die 7 Kurfürsten (welche? § 116), die Wahl der Mehrzahl ist gültig. Der Pfalzgraf darf über den König zu Gericht sitzen. Die Kurländer sind unteilbar und nach dem Rechte der Erstgeburt auf männliche Nach-

kommen vererblich.*) Die Kurfürsten haben das wichtige Privilegium de non evocando s. appellando, Berg- und Münzregal, Judenschutz- und Zollabgaben, Teilnahme an der Reichsregierung. Eine Fehde ist erlaubt, wenn sie 3 Tage vorher angesagt wird. Einungen der Städte, selbst die Innungen und Zünfte der Handwerker sowie die Aufnahme von Pfahlbürgern (§ 152) und die Erhebung neuer Zölle sind untersagt.

Damit war die vollständige Trennung Deutschlands zunächst in 7 Kurfürstentümer, ohne jeden entsprechenden Vorteil für Kaiser und Reich sanktioniert. Unzufrieden waren der Papst (weshalb?), die andern Fürsten, die Städte und die Ritterschaft.

Karl sorgte vorzugsweise für sein Erbland Böhmen und vermehrte durch Glück und geschickte Unterhandlungen seine Hausmacht. In Prag errichtete er
1348 1348 eine Universität von 4 Fakultäten, baute Umfassungsmauern, eine Brücke und den Hradschin. Auch durch Gründung anderer Städte, z. B. Karlsbads, und große Fürsorge für den Handel wurde das slavische Böhmen der damals so reichen Kultur Deutschlands angenähert. Karls Muttersprache war böhmisch.

Die unter der Herrschaft der uneinigen Wittelsbacher verwahrloste
1373 Mark Brandenburg kaufte er 1373 von Otto dem Faulen, mußte ihm aber dieselbe noch mit Gewalt nehmen. In ähnlicher Weise verschaffte er seinem Hause die Lehnshoheit über die Fürstentümer in Schlesien, über die Oberpfalz und die Lausitz.

Bei der Erwerbung dieser größten Hausmacht seiner Zeit liefs er die Kämpfe der Städte mit den Fürsten unbeachtet. Die Türken eroberten Gallipoli und Adrianopel. Er erlebte auch noch die doppelte Papstwahl (§ 155).

151. Wenzel 1378—1400 und Ruprecht von der Pfalz 1400—1410.
Der heftige, verwöhnte und gleichgültige Sohn Karls, Wenzel, war bei dem Tode des Vaters, entgegen der goldenen Bulle, schon zum Könige gewählt und vom Papste bestätigt. Dazu erhielt er den größten Teil der Erbländer, sein Bruder Siegmund Brandenburg. Anfangs wohlmeinend und gerecht, verlor er auch bald den guten Willen.

In Deutschland kämpften die Städte gegen die Fürsten, diese gegen einander, die Raubritter gegen alle, und die Bannstrahlen des Papstes zu Rom und des zu Avignon verwirrten die Gemüter.

Unterdessen fröhnte Wenzel der Jagd und dem Trunke, wütete gegen den Erzbischof von Prag (nur der Tod seines Ratgebers Johann aus dem Dorfe Pomuk in der Moldau ist geschichtlich), geriet mit dem höhern Adel Böhmens und seinen Verwandten in Streit und wurde von ihnen gefangen gehalten.

Erst als die Kurfürsten aus mancherlei Gründen an seine Absetzung gingen, zerstörte Wenzel in Deutschland Raubschlösser und errichtete mehrmals Landfrieden. Trotzdem gaben seine Laster und die Erhebung des Galeazzo Visconti zum Herzoge von Mailand, wo-

*) Archiepiscopus Moguntiacus et non alter . . . vota singulariter habebit inquirere ordine subsequenti. Primo quidem interrogabit a Trev. Archiep. . . , secundo a Colon. Arch. . . , tertio a rege Boem. (wegen der Königswürde), quarto a Comite Palat. Rheni, quinto a duce Saxoniae, sexto a Marchione Brandenb. . . Postquam (electores) vel pars eorum major numero elegerit, talis electio perinde haberi et reputari debebit ac si foret ab ipsis omnibus, nemine discrepante, concorditer celebrata. Jus, vox et potestas electionis ad filium primogenitum legitimum laicum devolvatur.

durch er das deutsche Reich zu schmälern schien, den 4 rheinischen Kurfürsten 1400 die Veranlassung zu seiner Absetzung und zur Wahl 1400 des weltlichen Fürsten aus ihrer Mitte, Ruprechts von der Pfalz (aus dem Hause Wittelsbach).

Aber auch er konnte trotz seines guten und starken Willens weder die Übel, welche man Wenzel Schuld gab, beseitigen, noch diesen zur Abdankung bringen. Sein Zug zur Kaiserkrönung endete aus Mangel an Geld schon in Padua kläglich. Seine Thaten und Vorschläge zur Besserung der verwirrten Zustände führten nur zu neuen Streitigkeiten. Die sonst uneinigen Fürsten verbanden sich im Marbacher Bunde gegen ihn und für Wenzel (!). Vor einem ernstlichen Kampfe sank er ohne Erfolg und Dank ins Grab. Das Reich schien in Auflösung.

152. Die Bedeutung und die Kämpfe der Städte. Bei diesen Kämpfen von Kaiser und Fürsten und bei dieser Schwäche der kaiserlichen Macht ist der Reichtum der Bürger besonders in den Reichsstädten (§ 117), denen aber auch die der Landstädte, d. h. der den Fürsten gehörenden Städte, nacheiferten, um so erfreulicher. Derselbe lockte oft die Raubsucht des niedern Adels und die Eroberungslust der Fürsten an. Von der Reichsregierung waren die Städte noch fast ganz ausgeschlossen, wenn auch ihre Abgesandte seit Rudolf zeitweise auf den Reichstagen erschienen.

Die gegenseitige Feindschaft der Bürger und des Adels wurde noch gröfser, als im 14. und 15. Jahrhunderte die durch Reichtum und Waffenübung gekräftigten, durch Innungen verbundenen Handwerker (Plebs) meistens blutig, aber erfolgreich den Geschlechtern den Zutritt zu dem Amte der Schöffen, des Bürgermeisters und zu den Ratsstellen abrangen und so die demokratische Stadtregierung der oligarchischen Reichsregierung gegenüberstand. Aus diesen im einzelnen verschiedenen Kämpfen gingen die kleinen Republiken meistens gekräftigt hervor. Von Einfluß scheint auf die Beendigung der innern Kämpfe der vorauszusehende Ausbruch eines grofsen Kampfes gegen die fürstliche Gewalt gewesen zu sein.

Den Kaisern fehlte es an Macht oder dem guten Willen, das Interesse der Gesamtheit zu fördern, obgleich die Bürger gewöhnlich treu zu Reich und Kaiser standen (Beispiele!). Deshalb schlossen wie früher mehrere Städte Einungen (welche Bündnisse sind erwähnt?), die mit den Herrschern freundlich standen, so lange sie nicht ihre Selbständigkeit antasteten, sie an Fürsten verpfändeten, ihre Vogteien oder Steuern vergaben. Schon am Anfange der Regierung Karls IV. drohte, veranlaßt durch seine zweideutige Haltung, der Ausbruch eines grofsen Kampfes der vereinigten schwäbischen Städte gegen den in Niederschwaben als Landvogt bestätigten Grafen Eberhard den „Greiner“ von Württemberg, der nach Vermehrung der Hausmacht zu gierig strebte. In der goldenen Bulle waren die Einungen und die Aufnahme von Pfahlbürgern (falschen Bürgern) verboten. Denn nicht nur hatten viele Leibeigene sich niedergelassen, sondern bei der zunehmenden Macht der Städte hatten, um Schutz zu genießen, auch viele aus dem niedern, selbst aus dem mittlern Adel sich das Bürgerrecht verleihen lassen.

Auch der mittlere Adel suchte eine Selbständigkeit durch Bündnisse, z. B. St. Georgs, der Schlegler, zu sichern. Karl konnte am

Ende seiner Regierung durch häufige Landfrieden („Dem Landfrieden ist nicht zu trauen“) den Ausbruch des Kampfes nicht mehr zurückhalten.

153. Die Kämpfe des schwäbischen Städtebundes 1376—1389.

Als in Schwaben die zur Wahl Wenzels nötigen Summen durch Steuern der Städte begetrieben werden sollten, erhoben sich 1376 unter Ulms Führung 40 südwestdeutsche und schweizerische Städte und besiegten 1377 1377 bei Reutlingen Eberhards Sohn Ulrich. Unter dem schwachen Wenzel verbanden sich Fürsten und Adel, und die Gährungen dauerten fort. Der von Wenzel selbst zustande gebrachte Bund der Fürsten und Städte, die „Heidelberger Stallung“, war nicht ausreichend.

Die Schweizer klagten über das Haus Österreich, besonders wegen seiner neuen Zollstätten, dieses wegen Aufnahme neuer Orte in den Bund. Jene erhielten 1367 Fehdebriefe, rüsteten mit Ungeduld und 1386 brachen die nächsten Burgen. Bei Sempach 1386 unterlag ihnen der jüngere Leopold vollständig (Winkelried; „Die Hengste her!“). Die schwäbischen Städte kamen der Kriegserklärung der Fürsten 1388 durch die 1388 zu Ulm erlassenen Fehdebriefe zuvor, erlagen aber im „großen Städtekriege“ unter anderm bei Döffingen (Tod Ulrichs) und gegen Ruprecht (den spätern Kaiser § 151) bei Worms. Von den Verwüstungen konnten sie sich nur durch Geld loskaufen. Ihre Übermacht war gebrochen, ihre Reichsfreiheit blieb auch unter den folgenden Kaisern unangegriffen. Bald erlangten sie neben den Fürsten eine selbständige Stellung.

Ohne Erfolg brachte Wenzel zu Eger einen allgemeinen Landfrieden auf 6 Jahre zu stande. 4 Männer von den Fürsten und 4 von den Städten, wozu der Kaiser einen Obmann stellte, sollten für Aufrechterhaltung desselben sorgen. Zum ersten Male gestattete man dadurch den Städten Teilnahme an der Regierung. Die Heftigkeit der Feindschaft der Städte gegen die Fürsten nahm seitdem allmählich ab, die Blüte der Städte dauerte noch lange fort.

154. **Die Hansa.** Die Städte des vom königlichen Regimente am wenigsten berührten Nordens hatten in der Hansa eine kräftige Abwehr gegen die Gelüste der Fürsten. Auch sicherten sich durch gemeinschaftliches Vorgehen die patricischen Geschlechter in den einzelnen Städten die Herrschaft, als in den übrigen 1350 Städten das Regiment ein demokratisches wurde. 1350 umfasste der Bund über 80 Städte, sein Einfluß reichte bis Esthland, Flandern, Niederschlesien, Thüringen. „Einen Bürgerstand der Art hat kein Reich der Welt gehabt,“ eine so streitbare Flotte hat Deutschland niemals wieder besessen (§ 197).

Ogleich nur zu Handelszwecken geschaffen, zeigte der Bund doch auch Stärke im Kriege, als Waldemar IV., König von Dänemark, ihre Stadt Wisby wegnahm. Die Städte kämpften ruhmreich und setzten im Frieden 1370 fest, daß die Könige Dänemarks durch die Hansa bestätigt werden sollten. Kaiser Karl redete die Lübecker bei seinem (einzigen) Besuche mit Herr an. Das Thor, durch das er ging, mauerten sie zu, damit kein Unwürdiger durch dasselbe mehr eingehe (!). Diese Macht der Hansa sank seit dem 16. Jahrhunderte.

Die kirchlichen Reformversuche und die Husitenkriege.

155. **Ursachen der religiösen Wirren.** Seit Gregor VII. war das Ansehen des Papsttums gestiegen. Innocenz III. hatte sogar den Anspruch auf die

Weltherrschaft erhoben. Aber seitdem der Erzbischof von Bordeaux, als Clemens V. zum Papste gewählt, 1309 seinen Sitz in Avignon genommen hatte, 1309 war bis 1378, während der „babylonischen Gefangenschaft“, das Papsttum — 78 vielfach zum Schaden seines Ansehens von der französischen Politik abhängig. Gregor XI. kehrte zuerst nach Rom mit einem Teile der Kardinäle zurück. Nach seinem Tode wurde hier, später auch in Frankreich ein Papst gewählt. Durch gegenseitigen Bann verwirrten die beiden Päpste die Gemüter. Auch das Leben vieler durch äußern Besitz verweltlichten Kirchenfürsten und gewissenlosen Priester entsprach nicht der reinen Lehre des Christentums. Diese Gegensätze wurden um so mehr gefühlt, weil in den Völkern Europas das Selbstbewusstsein mehr erwachte.

Deshalb fanden der reformatorisch gesinnte und sittenstrenge Wiclif in England, sein Schüler, der unbescholtene und beredte Johann Hus bei den Czechen in Böhmen mit ihren Reformgedanken Anklang. Den Geistlichen sollte der Besitz genommen, die Ehe erlaubt sein und den Laien das Abendmahl in beiden Gestalten gereicht werden. Auch die Minoritenmönche und die einsichtsvollen Männer jedes Standes verlangten nach einer Reform des äußern Lebens der Kirche an Haupt und Gliedern. Ein Jahr vor dem Tode Kaiser Ruprechts setzte das Konzil zu Pisa 1409 einen neuen Papst, 1409 Johann XXIII., ein, ohne die Abdankung der beiden andern zu erreichen.

156. Siegmund 1410—1437 und das Konzil zu Kostnitz (Konstanz) 1414—1418. Beim Tode Ruprechts strebten außer Wenzel auch die beiden Luxemburger Jobst und Siegmund nach der Krone. Es schienen 3 Kaiser neben 3 Päpsten aufzutreten. Jobst aber starb, Siegmund erreichte den Verzicht Wenzels und wurde 1411 ein- 1411 stimmig gewählt. Durch Heirat hatte er Ungarn, als Jobsts Erbe Brandenburg erlangt.

Dieses übertrug er seinem treuen Anhänger Friedrich VI. von Zollern (Hohenzollern), Burggrafen von Nürnberg, zur Verwesung. Damit dieser die verwahrloste Mark ordne und hebe, versprach er, sie ihm nur zu nehmen, wenn er durch eine Geldsumme ihn entschädigt habe. Bei seiner Anwesenheit zu Kostnitz erteilte er auf den Rat der Kurfürsten an Friedrich auch die Kurwürde und 1417 die 1417 feierliche Belehnung.

Die Hohenzollern sind nach ihrer Burg im schönen Schwabenlande genannt. Friedrich I. ernannte der Kaiser Heinrich VI. zum Burggrafen von Nürnberg. Hier und anderwärts vermehrte das Geschlecht seinen Besitz. Den Kaisern war es meistens treu (z. B.?). Karl IV. erteilte ihm die Reichsfürstenwürde. Friedrich VI. vereinigte nach der Belehnung Brandenburg mit den schwäbisch-fränkischen Ländern (Ansbach und Baireuth).

Siegmund war der beste unter den Luxemburgern, sehr begabt, sehr thätig und voll Sorge für die religiöse Reform, aber zu viel beschäftigt und zu wenig beharrlich, um etwas Besonderes auszurichten.

Er bewog den zuletzt gewählten Papst Johann XXIII., ein allgemeines Konzil nach Kostnitz zu berufen. Auch weltliche Fürsten nahmen daran teil. Man erwartete von dieser größten Versammlung des Mittelalters (einmal 150 000 Fremde, etwa 30 Sprachen) einschneidende Verbesserungen des religiösen und des politischen Lebens. Die Deutschen und die Engländer strebten eifriger nach Reform, als die Italiener und Franzosen. Nach langen Unterhandlungen einigte man sich zur Absetzung der 3 Päpste und zur Abstimmung nach den 4 Hauptnationen. Johann XXIII. dankte gezwungen (Seine Flucht von Friedrich von Österreich begünstigt), Gregor XII. freiwillig ab. Als auch die Spanier auf dem Konzile erschienen und den Papst Be-

nedikt XIII. aufgaben, wurde auch er abgesetzt. Vor den so notwendigen Reform-Verhandlungen traten die beiden Parteien von neuem in hitzige Debatten, ob vor oder nach denselben ein Papst gewählt werden solle. Siegmund wurde mit großer Mühe zur Nachgiebigkeit gebracht und so Martin V. aus dem Hause Colonna gewählt. Er war kenntnisreich und gerecht. Sein Reformplan schien dem einen zu viel, dem andern zu wenig zu bieten. Die weitem fruchtlosen Verhandlungen endigte er durch Konkordate mit den einzelnen Nationen. Die Beratung der Reichsreform wurde durch die anderthalbjährige Abwesenheit Siegmunds, der in Perpignan Benedikt vergeblich zur freiwilligen Abdankung zu bewegen gesucht hatte, unterbrochen und unterblieb dann ganz.

Hus war durch einen Geleitsbrief zum Erscheinen bewogen. Im Verhöre und in der Predigt verteidigte er offen seine die bestehende Staats- und Kirchenordnung stürzenden Lehren, indem er als Beispiel anführte, daß auch ein König, der eine Todsünde begehe, kein wirk-
 1415 licher König sei. Trotz des Geleitsbriefes übergab ihn 1415 als „Ketzer“ der Pfalzgraf dem Magistrate der Reichsstadt Konstanz. Auch auf dem Scheiterhaufen wies er die Aufforderung Siegmunds zum Widerruf standhaft zurück.

157. Die Husitenkriege 1419—1436. Lange schon stand Wenzel im Streite mit der Geistlichkeit und in Verbindung mit den unruhigen Czechen. Ihnen wurde durch die Bedeutung des Hus als Reformators geschmeichelt. Als Rektor der Universität zu Prag hatte er den czechischen Studenten 3 Stimmen gegen eine der Fremden verschafft, die größtenteils auswanderten und den Grund zur Universität von Leipzig legten. So gewann die (czechische) Reformpartei das Übergewicht. Der Feuertod des Hus mehrte ihre Zahl und Begeisterung. Sie wurde durch Johann Ziska von Trocnow zum religiösen und politischen Fanatismus entflammt. Der schwache Wenzel gab, durch einen päpstlichen Legaten bewogen, sie auf und starb aus Schreck, da eine husitische Prozession, als auf sie aus dem Rathause ein Stein fiel, die Ratsherren auf die Strafe in die Spiefse warf. Der verhasste Siegmund war sein nächster Nachfolger. Die extremen Parteien hielten begeisterte Versammlungen auf dem Berge Tabor (Taboriten), wo die heutige Stadt entstand, verfolgten kommunistische Zwecke und suchten das Gottesreich in Böhmen einzurichten. Der einäugige, später erblindete Ziska, unbeugsamen Charakters und von hervorragendem Feldherrntalente, vereinigte die Parteien und führte den Gebrauch des Pulvers ein. Die Menge siegte über verschiedene Kreuzzugsheere, welche Siegmund oder Kurfürst Friedrich von Brandenburg anführten.
 1424 Nach Ziskas Tode 1424 traten Procop der Große und Procop der Kleine an die Spitze der Parteien. Die Husiten zogen unter greuervoller Verwüstung durch die Nachbarländer bis Österreich, Westpreußen
 1431 und Franken. Bei Taus schlugen sie 1431 noch ein großes Heer (von 100 000 Mann?). Das Konzil zu Basel gewann einen Teil derselben,
 1434 und die Taboriten unterlagen 1434 bei Prag gegen die Katholiken und die gemäßigten Husiten, wo die Procope in Feindschaft gegen einander fielen. Nach 2 Jahren endete dieser Krieg. Derselbe ist einer der verderblichsten, die jemals geführt sind. Die zerstörten Burgen sind nicht wieder aufgebaut.

158. **Das Reformkonzil zu Basel 1431—1443 (1449).** Nach Abschluss der Konkordate und am Anfange des Husitenkrieges ging das Konzil von Konstanz auseinander. An Stelle der hochgespannten Erwartungen trat allgemeine Mißstimmung ein. Alle 10 Jahre sollte fortan ein Konzil abgehalten werden. Angesichts der husitischen Greuelthaten trat ein solches zu Basel 1431 zusammen. Nach der 1431 Schlacht bei Taus strebte man nach friedlicher Einigung. Die gemäßigten Husiten schlossen nach vielen Bemühungen Siegmunds die Prager Compactaten. Es wurde ihnen der Genuß des Abendmahles unter beiderlei Gestalt (weshalb sie Utraquisten oder Calixtiner genannt wurden) und freie Predigt in der Landessprache von den ordentlichen Geistlichen zugestanden. Nach der Schlacht bei Prag erhielt Siegmund durch neue Zugeständnisse seine Anerkennung als König von Böhmen. Die böhmischen und mährischen Brüder verharrten in der religiösen Opposition (Bd. III. § 44).

Das Konzil trat gegen die Superiorität des Papstes ein, beschränkte dessen Einnahme, verlangte freie Wahl der Bischöfe durch die Domkapitel und die Wahl von Kardinälen aus allen Nationen. Darüber geriet es in unlösbaren Zwiespalt mit dem Papste. Äneas Silvius, der anfangs die Rechte des Konzils als Geheimschreiber verfochten hatte, setzte 1448 das Wiener Konkordat durch, wodurch der Papst in 1448 Deutschland seine Rechte sich von neuem zur großen Unzufriedenheit vieler sicherte.

Die Ausbildung der Territorialverfassung.

159. **Albrecht 1438—1439; Friedrich III. 1439—1493.** Vor seinem Tode sah Siegmund seine Reformen, welche er auch auf mehreren Reichstagen vorgelegt hatte, gescheitert und die Türkengefahr, die zu bekämpfen er wenig Zeit gewonnen hatte, unvermindert. Er ernannte seinen Schwiegersohn Albrecht zum Erben von Böhmen und Ungarn. Die deutschen Fürsten, ihrer Rechte sicher und eines kräftigen Herrschers bedürftig, wählten ihn auch zum Könige. Seitdem blieben die Habsburger im Besitze der deutschen Krone bis zur Auflösung des Reiches. Ohne seine edeln Absichten ausführen und die hohen Erwartungen erfüllen zu können, starb er an der Ruhr, welche sein Heer auf dem Zuge gegen die Türken ergriff und zur Umkehr nötigte. Sein Vetter Friedrich besaß weder seine Hausmacht, noch seine Energie.

Er war ein Sonderling und unthätig, aber friedfertig und hielt fest an den überkommenen Rechten. In den Dingen sah er die Regel, das Allgemeine, das sich nach kurzer Bewegung wiederherstelle. Seine Zeitgenossen bildeten ihn deshalb mit der Goldwage ab. Unter seiner mehr als 50jährigen Regierung reifte das Reich zum ewigen Landfrieden heran.

160. **Die Fehden und die Reichstage.** Unbehindert fochten zum letzten Male die Reichsstände unter Friedrich III. ihre Rechtssachen mit dem Schwerte aus.

Der Pfalzgraf Friedrich „der Siegreiche“, welcher auf diese Weise sein Land um $\frac{1}{3}$ vermehrt hatte, nannte, vom Kaiser geächtet, ungestraft den neu am Heidelberger Schlosse gebauten Turm „Trutzkaiser“. Auch beschützte er den reformatorisch gesinnten Erzbischof von Mainz gegen Bann und Acht vor den

kaiserlichen Hauptleuten. Der halb vergessene Gegensatz zwischen Fürsten und Städten lebte in dem „Nürnberger Kriege“ (besungen von Hans Rosenblüt) wieder auf. 72 Städte kämpften unter großen Verheerungen mehrere Jahre gegen 17 mächtige Fürsten unter ihrem ritterlichen und tapfern Führer Albrecht Achilles von Hohenzollern, Markgrafen von Brandenburg. Die unausstehliche Ausdehnung solcher Kämpfe zeigt der Fehdebrief der Leipziger Stiefelputzer an die Universität.

1444—1471 hat Friedrich keinen Reichstag persönlich besucht. Kam einer zu stande, so stritten die Gesandten der Kurfürsten, Fürsten und Städte, oft schon mit den Spitzfindigkeiten des römischen Rechtes, wer am wenigsten zu steuern und die meisten Rechte habe. Auf dem 1471 großen Reichstage zu Regensburg 1471 forderte Friedrich Kriegsvolk zur Deckung der Grenzen und zum Zuge gegen die Türken, sowie den „gemeinen Pfennig“ als Reichssteuer. Dafür wollte er vollkommen Frieden machen. Die Forderung muß als sachgemäfs anerkannt werden, aber es fehlte an bindenden parlamentarischen Formen, auch widerstrebten prinzipiell die zahlreichen Städte, weil man ihnen keine 1486 entscheidende Stimme einräumte. 1486 liefs Friedrich seinen Sohn Maximilian zum römischen Könige wählen und gebot einen 10jährigen Landfrieden. Da er dessen Sicherung durch das Kammergericht nicht erreichte und durch ein von den Fürsten gestelltes Gericht seine 1488 Macht nicht wollte beschränken lassen, brachte er 1488 zu Eßlingen „des Kaisers und des Reiches Bund in Schwaben“ (den schwäbischen Bund Bd. III § 13) zu stande. Diesen bildeten die Rittergesellschaft von St. Georg, 22 schwäbische Städte, schliesslich auch viele Fürsten. Er war das Vorbild und noch lange die Stütze des ewigen Landfriedens.

„Wieviel des Guten diese so grofse Einung dem Reiche geleistet, wie großen Frieden sie den Bürgern verschafft, wieviel Streitigkeiten und drohende Kriege sie erstickt und verhütet hat, wird jeder nicht völlig Unerfahrene wohl erkennen“, sagt die Hirsauer Chronik.

Endlich brachte, da die oft zurückgesetzten Städte einmütig sich 1489 gegen die ohne sie beschlossenen Abgaben erklärten, das Jahr 1489 auch festere Formen für die Verhandlungen und Beschlüsse auf den Reichstagen. Schon seit dem 14. Jahrhunderte hatten sich, da die Kurfürsten die ausgedehntesten Rechte und die Fürsten deren mehr als die Reichsstädte besaßen, allmählich 3 Kollegien gebildet. Die kaiserliche Proposition berieten dieselben abgesondert. Sie teilten die Anträge und Bedenken einander mit und legten sie als reichsständische Gutachten dem Kaiser vor. Die Kurfürsten und 94 Fürsten hatten Virilstimmen. Zum Fürstenkollegium gehörten noch 4 Curiatstimmen der Grafen und 2 der Prälaten. In dem Städtekollegium safsen 51 Reichsstädte, die in der schwäbischen Bank unterhandelten. Dadurch, dafs Friedrich die Rechte des Königs ein halbes Jahrhundert verteidigte, wurde gegenüber den Kurfürsten auch den Fürsten, den Städten und dem Adel Teilnahme an der Reichsregierung vorbehalten.

161. Maximilian 1493 — 1519. Die fehlgeschlagenen Versuche lehrten Friedrichs jugendlich kräftigen Sohn und Nachfolger Maximilian die richtigen Wege einschlagen.

Machiavellis Staatskunst ist ein Ausdruck der Richtung, wohin in jener Zeit der grösste Teil der Staaten Europas eilte. Nur in Deutschland schien die

kaiserliche Gewalt der Auflösung nahe. Auch bereitete sich in allen Verhältnissen durch die Erfindungen und Entdeckungen ein Umschwung vor.

Max war vielseitig gebildet, körperlich geübt und schön gestaltet, tollkühn (Die Gamsjagd), ritterlich und volkstümlich. Er hatte Verständnis für das Gute in seiner bedeutungsvollen Zeit und feurigen Unternehmungsgeist. Selbst einfach (Sein grauer Jagdrock und sein Stulphut), war er verschwenderisch gegen andere, wenig festen Charakters und leichtgläubig. Ihn beseelte das Bestreben, Deutschland zu einen, das Kaisertum nach aufsen hin, zunächst durch Wiederherstellung des Ansehens in Italien, zu kräftigen. Die Vertreibung der Türken betrachtete er als seine letzte und edelste Aufgabe.

162. Der ewige Landfriede 1495. Auf dem Reichstage zu Worms 1495, welcher ungewöhnlich zahlreich besucht war, verlangte Maximilian Hilfe gegen Frankreich, die vom Erzbischofe Berthold von Mainz geleiteten Fürsten, worunter Friedrich der Weise von Sachsen, Johann Cicero von Brandenburg, Eberhard im Barte von Württemberg waren, forderten dagegen die Einrichtung eines vom Kaiser ziemlich unabhängigen Kammergerichtes und eines beständigen Reichsrates. Man einigte sich vorläufig über Aufrichtung des ewigen Landfriedens und Einrichtung des Kammergerichtes. Jede auch bisher erlaubte Fehde wurde dadurch im ganzen Reich „ewig“ rechtlos. Den territorialen Landfriedensbestrebungen und Verbindungen war damit ein Ende gemacht. Seinerseits willigte der Kaiser zur Befestigung des Rechtszustandes in die Einrichtung eines Reichskammergerichtes als erster Instanz für die Reichsstände und als Appellationsgerichts von den Gerichten derjenigen Fürsten, denen nicht das *jus de non appellando* eingeräumt war. Auf den Reichsrat verzichteten die Fürsten vorläufig.

Das Kammergericht sollte fortan in Frankfurt beständig tagen. Es bestand aus einem Vorsitzenden und 16 Urteilern, die zur Hälfte „der Rechte gelehrt“ sein sollten. Der Kaiser ernannte den Vorsitzenden, der fortan allein die Acht aussprechen durfte. Ein „gemeiner Pfennig“ wurde bewilligt, zunächst auf 4 Jahre. Die Verwendung desselben, die Exekution der Gerichtsbeschlüsse und die Bestimmung über Krieg und Frieden standen den Ständen zu.

Von beiden Seiten traf die Ausführung dieser leicht zu stande gebrachten Beschlüsse auf wenig Willfährigkeit. Als Livland an die Russen, Mailand an die Franzosen verloren ging und die Schweiz sich vom Reiche trennte, haderten der Kaiser und die Fürsten auf mehreren Reichstagen. Maximilian gewährte in der Hoffnung auf allgemeine Aushebung im Reiche auch die Errichtung eines Reichsrates. Dieser fing bald an, mit Frankreich zu unterhandeln. Überall wurde der Landfriede gebrochen. Das Gericht konnte sich nicht immer Gehorsam verschaffen und ging wegen Mangel an Besoldung mehrmals auseinander. Der Kaiser war viel auswärts beschäftigt.

163. Die Reichstage zu Kostnitz 1507, zu Köln 1512, zu Worms 1521. Berthold von Mainz brachte 22 Klagepunkte gegen den Kaiser vor, die dieser mit 23 beantwortete. Auf dem Kostnitzer Reichstage 1507 endlich schaffte man den Reichsrat ab, stellte das Gericht wieder her und setzte die Matrikel fest, nach welcher Reichssteuer und Reichstruppen 300 Jahre hindurch bis zur Auflösung des Reiches bestimmt wurden. Durch das Reichsheer wurde die Einheit des Reiches nach aufsen dargestellt. Maximilian dachte an die Erwerbung der Kaiserkrone, hatte aber nicht die Macht, den 1507

1508 Durchzug von den Venetianern zu erzwingen. Deshalb nahm er 1508 mit Genehmigung des Papstes den Titel eines selbst erwählten römischen Kaisers an. Nur Karl V. ist noch gekrönt, die Nachfolger nahmen diesen Titel sofort nach der Wahl an.

Um den Sprüchen des Gerichtes Ansehen zu verschaffen, wurden 1512 zu Köln die zu Wahlzwecken bereits vorhandenen Kreise: Baiern, Schwaben, Franken, Rheinland, Westfalen, Niedersachsen vermehrt um den rheinischen Kurkreis, um Sachsen und Brandenburg, welche zusammen den obersächsischen Kreis bildeten, um die österreichischen Länder und um Burgund (wie viel Kreise? Karte!). Kreishauptleute sollten die Kriegs- und Friedensgeschäfte leiten. Ausgeschlossen von dieser Einteilung, also auch außerhalb des Reiches waren die Schweiz, Preussen, Böhmen.

Auf Karls V. erstem Reichstage 1521 zu Worms (Bd. III. § 12) wurde dieser ganze politische Kompromiss zwischen Kaiser und Ständen für die folgenden Jahrhunderte befestigt. Für die Abwesenheit des Kaisers wurde hier „Kaiserlicher Majestät Regiment im Reiche“ eingesetzt.

164. Die Opposition. Die Beschlüsse all dieser Reichstage zeigten sich zur Beruhigung und Ordnung Deutschlands unzureichend. Von Seiten der Stände wurde fortgesetzt Klage geführt über die Höhe der Matrikel, die Aufzählung der unmittelbaren Fürsten und Städte, über die Entscheidungen des Reichskammergerichtes und die Versuche der Fürsten, ihre Territorien zu erweitern. Am meisten glaubte sich der mittlere Adel, die Reichsritter (§ 117) zurückgesetzt. Sie setzten daher der neuen Ordnung allen möglichen Widerstand entgegen. Die Städte ragten an Reichtum hervor und erregten den Neid. Weil sie zu Bündnissen geeinigt waren, trieben sie die Preise oft willkürlich in die Höhe. Am allgemeinsten zeigte sich die Unzufriedenheit im Bauernstande.

Die Bauern waren lange als Landsknechte zum Waffendienste herangezogen. Damit wuchs ihr Selbstbewußtsein. Die Lehren des sozialen Radikalismus der Husiten fanden unter ihnen fruchtbaren Boden. Seit 1431 kam es wiederholt zu Aufständen (Hans Böhm). Gerade jetzt litten die Bauern unter dem größern Geldbedürfnisse der Fürsten und des Adels. Im letzten Jahrzehnte des 15. Jahrhunderts wurde die Bewegung gefährlicher. Der „Bundschuh“, eine geheime Verschwörung der am meisten gedrückten Bauern, die im Elsaß ihren Ursprung nahm, dehnte sich bald weithin aus. 1514 entstand die Verbindung des „armen Kunz“. Man forderte freiwillige Besteuerung, Abschaffung der Zölle, Tötung der Juden, Verteilung der Güter.

165. Die Territorial-Regierungen. In ihren Territorien herrschten die Fürsten infolge der ihnen übertragenen Rechte, der Gewohnheit und des neuen römischen Rechtes thatsächlich schon selbständig. Seitdem im 14. Jahrhundert die Formen des Reiches sich immer mehr lockerten, traten die Eingesessenen der Territorien, deren Verhältnis zum Fürsten ein verschiedenes war, demselben als Landstände gegenüber, welche gewöhnlich in die Prälaten, die Ritter und die Städte zerfielen. Die Berufung der Landstände erfolgte zur Teilnahme an der Gesetzgebung, zur Bewilligung von Steuern, zur Entscheidung über Erbfolge, bald auch zur Beratung aller wichtigen Angelegenheiten ihres Landes. Dabei besaßen sie das Recht des bewaffneten Widerstandes. Dieses nahm ihnen der ewige Landfriede. Bald verstanden es die

Fürsten, gestützt auf die stehenden Heere und begünstigt von dem neuen Zeitgeiste, dem die Landstände meistens einen unzeitgemässen Widerstand entgensetzten, die Macht derselben zu brechen.

Die Macht der Habsburger.

166. **Die Hausmacht der Habsburger unter Friedrich III.** Durch ihre Hausmacht übertrafen die Habsburger alle Fürsten. Sie besaßen (außer den österreichischen Ländern) seit lange einen großen Länderstrich im Elsass und Schwaben, das sogenannte Vorderösterreich, in der Nähe ihres Stammschlusses (Karte!). Als Friedrich III. Kaiser war, hatte sein Bruder Albrecht schließlich fast alle Hausländer, aber es herrschte darin „ständische Anarchie“. Doch konnte Friedrich bei seinem Tode seinem Sohne Maximilian die vereinigten österreichischen Länder hinterlassen.

Friedrichs Vorgänger Albrecht hatte, bevor er den Thron erlangte, auch Mähren, Böhmen und Ungarn erhalten. Dem Albrecht folgte in diesen Ländern sein nachgeborener Sohn Ladislaus. Als dieser aber 1457 starb, 1457 rifs Georg Podiebrad die Regierung in Böhmen an sich. Georg hatte während der Minderjährigkeit des Ladislaus neben dem katholischen Statthalter als utraquistischer die Regierung geführt. Ungarn erhielt ebenfalls wieder einen einheimischen König in Matthias Corvinus.

Jedoch hatte Friedrich Gelegenheit zur Erwerbung weiter und blühender Länderstrecken. Etwa 100 Jahre nachdem Burgund an Philipp von Valois gekommen war (§ 174), herrschte Philipp der Gute vom untern Rheine bis an die Alpen. Die königliche Würde suchte er vergeblich von Friedrich zu erhalten, der kein Land dem Reiche entfremden wollte. 1467 folgte in Burgund 1467 Philipps unruhiger Sohn Karl der Kühne. Eine Vermählung seiner einzigen Tochter Maria mit Friedrichs schönem und ritterlichem Sohne Maximilian sollte Karl die Königskrone und den Habsburgern ein erdrückendes Übergewicht verschaffen. Man hoffte auch von Karl kräftige Hilfe gegen die Türken und gegen das Aufstreben des Volkes, das er in seinen Ländern niederhielt. 1473, als eben wieder allgemeine Bewegungen gegen die Fürsten stattfanden (Die Dithmarschen), kam Friedrich mit Karl in Trier zusammen. „Aber weil,“ wie die Chronik von Hirsau sagt, „der Kaiser den Stolz und die Anmaßung des Menschen verabscheute, verließ er plötzlich die Stadt.“ Karl verband sich deshalb mit dem widerspänstigen Kurfürsten von der Pfalz (Sein Turm? § 160) und mit dessen Bruder, dem Erzbischofe von Köln, der mit seinem Domkapitel in Kampf geraten war. Albrecht Achilles vermittelte vor dem belagerten Neufs die weitem Unterhandlungen, welche zur Verlobung Maximilians und Marias führten.

Karl drang erobernd in Lothringen ein und trachtete darnach, die Freiheit der Schweizer, die er besonders haßte, zu vernichten, um den Rhein von der Mündung bis zur Quelle zu beherrschen. Aber er kämpfte 1476 unglücklich 1476 bei Granson, darauf bei Murten („Dieses Denkmal hat das Kriegsheer des mächtigen Herzogs von Burgund hinterlassen“) und fiel 1477 bei Nancy (wo?). 1477 Lothringen wurde wieder selbständig.

Die Vermählung erfolgte (Der Ring; Teuerdank). Max behauptete nach vielen Kämpfen im Vertrage zu Senlis 1493 einen großen 1493

Teil der burgundischen Erbschaft in den Niederlanden*) und die Franche Comté.

Matthias, König von Ungarn, als Held der Volksfreiheit gepriesen, eroberte 1485 das unruhige Österreich. Als er nach 5 Jahren in Wien starb, gewann Maximilian Österreich und die Anwartschaft auf Ungarn.

167. Die Schweiz unter Maximilian. Als Deutschland in Territorien sich auflöste und die Städte gegen die Fürsten kämpften, begründeten die freien Bauern der Schweiz fest die Eidgenossenschaft, zunächst gegenüber dem mächtigen Hause der Habsburger.

Als dieses die Kaiserwürde erlangte und damit um so mehr die Reichsunmittelbarkeit der Schweizer bedroht schien, erkämpften sie, oft von den Gegenkaisern unterstützt, im 14. und 15. Jahrhundert (Die Sage von Wilhelm Tell, Gessler, Landenberg, der Schwur auf dem Rütli § 146) ihre Freiheit durch die Schlachten von Sempach, Morgarten (wann?) u. a. Nach einem siegreichen Kampfe gegen die Patricier in den Städten und gegen den Landadel schlossen 1351 die 4 Waldstätte (Uri, Schwyz, Unterwalden, Luzern) nebst Zürich den „ewigen Bund“, dem in den beiden folgenden Jahren im Kampfe mit Österreich auch Glarus, Zug und Bern beitraten.

Dieser Bund der 8 alten Orte blieb 130 Jahre hindurch unerweitert und wurde unter dem Hause Luxemburg befestigt. Zum ersten Male lehnte er es ab, als Kaiser Ruprecht, den Nachfolger des schwachen Wenzel, zu beglückwünschen. Unter den zunehmenden Reichs- und Kirchenwirren drangen die Eidgenossen erobernd vor.

Appenzell und andere Gebiete machten sich ebenfalls unabhängig. 10 Jahre lang (bis 1450) kämpften die Schweizer gegen einander und gegen andere wegen der ohne Erben hinterlassenen reichen Grafschaft Toggenburg. Durch ihre Tapferkeit lenkten sie die Aufmerksamkeit der damaligen Zeit auf sich. Seit dem siegreichen Kampfe gegen Karl den Kühnen gingen Söldner aus dem „ersten Kriegsvolke Europas“ bis nach Ungarn und Rom. 1499 verteidigten im „Schwabenkrieg“ die Schweizer gegen ihren Adel und Maximilian zum letzten Male ihre Selbständigkeit. Dieser fand mit seinen Vorstellungen auf dem Reichstage, die Schweizer hätten sich wider das Recht vom Reiche losgerissen, unbefugte Bündnisse geschlossen und sich durch gewaltsame Übergriffe ausgebreitet, wenig Gehör (Wilibald Pirckheimer). Nach manchen Verlusten schloß er einen billigen Frieden zu Basel 1499.

Von 1513 bis zur französischen Revolution bildeten 13 Kantone**) die Eidgenossenschaft. Das Verhältnis der Schweiz zum deutschen Reiche war thatsächlich schon seit dem Frieden von Basel vollständig gelöst. Basel wurde Mittelpunkt des Handels und durch seine Universität auch der Wissenschaft. Schweizerische Söldner führten in den wichtigen Kämpfen bei Bildung des europäischen Staatensystems die Entscheidung herbei.

168. Die kaiserlichen Rechte; Österreichs Anwartschaft auf Spanien und seine Nebenländer. An Ehrenrechten hatte der Kaiser: einen Vorrang vor den christlichen Monarchen, den Titel „von Gottes Gnaden römischer Kaiser“, einen außerordentlichen Hofstaat (welchen?) und seinen ordentlichen. Seine Regierungsrechte waren sehr eingeschränkt und illusorisch. Unter Mitwirkung der Reichsstände übte er dieselben aus. Er proponierte, sanktionierte und publizierte die Reichsgesetze und galt noch als der höchste Richter, aber eine Einmischung in das

*) Die Herzogtümer Luxemburg, Brabant, Geldern, die Grafschaften Flandern, Holland, Namur, Hennegau, Artois.

**) Aufser den alten: Freiburg, Solothurn, Basel, Schaffhausen, Appenzell.

Reichskammergericht war ihm untersagt. Nur war ihm ein Reichshofrat zugestanden, der in ganz bestimmten Fällen entschied. Dem Kaiser lag ferner die Vertretung des Reiches dem Auslande gegenüber ob. Das feste Einkommen war gering. Als die Quelle aller Gnaden erteilte er Privilegien aller Art.

Indem Maximilian seinen Sohn Philipp mit Johanna, der Erbin von ganz Spanien, vermählte, legte er den Grund zu der österreichischen Weltmacht (Bd. III. § 5).

Die anderen bedeutendsten Territorien.

169. **Die bedeutendsten Territorien (aufser Brandenburg).** In Sachsen, das zum Teile 1180 Bernhard von Ascanien verliehen war, entstanden 1260 die Kurlinie von Sachsen-Wittenberg und die herzogliche Linie Sachsen-Lauenburg (die 1689 ausstarb). Das Kurfürstentum erhielt 1422 der Markgraf von Meissen, Friedrich der Streitbare, aus dem verwandten Hause Wettin. Seinen Nachfolgern fiel auch Thüringen zu. Diese Länder teilten seine Enkel Ernst und Albert (Der Prinzenraub) 1484. Ernst setzte die kurfürstliche, Albert die herzogliche Linie fort.

Zu gleicher Zeit mit Bernhard von Ascanien erhielten die Wittelsbacher Baiern, 1215 dazu die Pfalz. Von Konradin erbten sie die Oberpfalz. 1506 wurden die bairischen Besitzungen der Wittelsbacher durch eine pragmatische Sanktion vereinigt. Die Pfalzlinie teilte sich in mehrere Zweige. 1500 wurde Hessen durch die Vereinigung unter Wilhelm II. bedeutend.

Die Zähringer, in viele Linien gespalten, waren im Südwesten Deutschlands mächtig. Am meisten vergrößerte sich unter ihren Ländern die Markgrafschaft Baden. 1503 wurde dieselbe vereinigt, aber schon nach 30 Jahren in Baden-Baden und Baden-Durlach getrennt. Bei der Teilung des Herzogtums Schwaben (§ 115) gelangten neben den Zähringern die Grafen von Würtemberg zur Bedeutung. 1482 wurde die Unteilbarkeit ihres sehr vergrößerten Landes festgesetzt, nach 13 Jahren wurde das Land zum Herzogtume erhoben.

In Ober-Lothringen starb die männliche Linie des Grafen Gerhard 1431 aus. Bei und nach der Vermählung der Erbtöchter mit Renatus von Anjou wurde das Land sehr erweitert. In Nieder-Lothringen entstanden die Herzogtümer Jülich, Berg, Kleve. Sie verschmolzen um diese Zeit mit Ravensberg, Mark und Ravenstein zu einem wichtigen Fürstentume am Niederrheine. Andere Teile von Nieder-Lothringen kamen an Burgund. Vereinigt wurden auch um diese Zeit die mecklenburgischen Länder und unter Bogislaw X. die pommerschen.

Am wichtigsten waren unter den geistlichen Fürstentümern und freien Städten die 3 geistlichen Kurfürstentümer, das Bistum Augsburg mit 45 Quadratmeilen und die Reichsstadt Augsburg, das Erzbistum Salzburg, das besonders 1500 durch Ankäufe vermehrt wurde, das Bistum und die freie Stadt Regensburg, das Bistum Würzburg mit 87 Quadratmeilen, in dessen Nähe die Deutschordensballei Mergentheim lag. Die Reichsstadt Nürnberg mit dem größten Gebiete unter den Städten, nämlich 23 Quadratmeilen, Rothenburg an der Tauber mit 45 Dörfern, das Bistum und die freie Stadt Straßburg, die freien Städte: Frankfurt, Wetzlar, Köln, Aachen, Bremen, die Erzbistümer Bremen, Magdeburg, die Abtei Quedlinburg,

170. **Brandenburg.** Wie allmählich die Macht der Landesfürsten dem Reiche und den Unterthanen gegenüber sich vergrößerte, wie vor allem die Macht des Adels und der Städte gebrochen wurde, zeigen unter anderm die kraftvollen Hohenzollern in Brandenburg. Rechts von der Elbe und an der Havel machte zuerst Heinrich I. Eroberungen (Brannibor). Otto richtete unter den Slaven (wann eingewandert?) schon Bistümer ein (welche? § 85). Albrecht, aus dem

Hause Ascanien, mit dem Beinamen der Bär, mit der Nordmark belehnt (von wem?), nannte sich zuerst Markgraf von Brandenburg. Er und seine Nachkommen regierten von 1134—1320. Sie — haben durch Anpflanzung und Förderung deutscher Kultur sich verdienst gemacht. Sie gewannen die Ostmark, die Uckermark, die Neumark, die Priegnitz und richteten die Mittelmark ein. Nach längerer Trennung vereinigte der kriegerische Waldemar das gesamte Gebiet. Aber schon 1320, ein Jahr nach seinem Tode, starb sein Geschlecht aus. Nach 4jähriger Anarchie (Der falsche Waldemar) übernahm das (verkleinerte) Land der Kaiser Ludwig der Baier (wann?) — 73 für sein Haus Wittelsbach. 1373 trat es Otto der Faule an die Luxemburger ab. Unter beiden Häusern litt das Land ganz besonders an den Übeln des damaligen deutschen Reiches.

Unter den Hohenzollern (seit wann?) begann eine glücklichere Zeit. Friedrich I. 1417—1440, welcher auch an den Geschicken — 40 Deutschlands als Freund Siegmunds hervorragenden Anteil nahm (z. B.), bezwang mit „grobem Geschütz“ (Die faule Grete), von Städten und Fürsten der Nachbarschaft unterstützt, die Ritter. Sein Sohn Friedrich II., der Eiserne, 1440—1470, kaufte von dem deutschen Orden die Neumark zurück und beschränkte die Rechte, welche die Städte von den Baiern und Luxemburgern erkaufte hatten. In dem zwispältigen Berlin-Köln 1470 legte er 1451 eine Burg an. Sein Bruder Albrecht 1470—1486, wegen — 86 seiner berühmten Tapferkeit Achilles benannt, schon vorher im Besitze der Hohenzollernschen Erbländer Ansbach und Baireuth, bestimmte 1473 durch die „Dispositio Achillea“ die Unteilbarkeit der brandenburgischen Mark.

1486 Sein Sohn Johann 1486—1499, schon seit 10 Jahren Statthalter, — 99 blieb zuerst unter den Hohenzollern dauernd im Lande. Sein Vater hatte es sich durch Stolz entfremdet, er gewann es durch seine Milde. Bei Gelegenheit einer lateinischen Rede erhielt er wegen seiner Gelehrsamkeit den Beinamen Cicero. Die von ihm vorbereitete Universität Frankfurt (1811 nach Breslau verlegt) eröffnete sein Sohn Joachim I. Nestor, der 1499—1535 regierte. Er richtete ein Hof- und — Kammergericht im Lande ein.

1535 Sein Bruder Albrecht war Erzbischof von Mainz; ein Sohn des Markgrafen von Ansbach-Baireuth, Albrecht, besaß als Hochmeister des deutschen Ordens Ostpreußen. Auch durch ihre Erbverbindungen waren die Hohenzollern mächtig.

171. **Das Ordensland Preußen.** Seit dem Ende des 14. Jahrhunderts nahm die Zucht und Blüte des Ordens ab. Nachdem er seine Aufgabe, der deutschen Kultur ein neues Land zu gewinnen, mit Auszeichnung gelöst hatte (§ 133), schadeten ihm der Müßiggang und der Luxus. Die Mitglieder traten in ihn nicht mehr aus weltgeschichtlichem Berufe, sondern jüngere Söhne von den Fürsten und dem Adel Deutschlands suchten sich in ihm durch Wohlleben für den Verlust selbständiger Herrschaften zu entschädigen. Dazu waren die feststehenden Ordensstatuten dem damals so allgemeinen Aufschwunge hinderlich. Die Städte, von denen Danzig, Elbing, Braunsberg, Kulm, Königsberg u. a. der Hansa angehörten, strebten vergeblich nach Anteil an der Regierung. Auch der einheimische Adel sah bald in dem Orden seinen Gegner. An den überall offenen Grenzen lag Polen, von jeher sein nationaler Gegner. Das Ordensgebiet schloß Polen auch von der Ostseeküste aus, welche dessen (unter dem neuen Herrschergeschlechte der Jagellosen § 182) wachsender Bedeutung unentbehrlich schien.

Wegen eines elenden Landstriches an der Ostsee im Kriege, schlug König Wladislaus 1410 mit 160 000 Mann das halb so starke Ordensheer bei Tannenberg und eroberte fast das ganze Land. Die Blüte der Ritterschaft war vernichtet und liefs sich nicht wieder ersetzen. Im Frieden zu Thorn wurde dem Orden 1411 nur jener Landstrich abgenommen. Der Komtur Heinrich Reufs von Plauen hatte die Marienburg tapfer verteidigt. Zum Hochmeister gewählt, strebte er nach einer einschneidenden Reform und büfste dafür mit 15jähriger Gefangenschaft. Ein neuer Beirat des Hochmeisters von 10 Rittern war der Regierung und der Reform gleich hinderlich und führte zu neuen Streitigkeiten im Innern und nach aufsen.

Ritterschaft und Städte schlossen 1440 zur Selbsthilfe den preussischen Bund, den der Hochmeister Konrad von Erlichshausen anzuerkennen für gut fand und Kaiser Friedrich III. bestätigte. Konrads Vetter und Nachfolger Ludwig von Erlichshausen verlangte die Auflösung. Der Bund wandte sich an Friedrich und an den König von Polen, der „zum Bunde Preussen vollkommenes Recht zu haben“ behauptete. So entstand 1454—1466 ein Krieg, der ganze Strecken des Landes zur Einöde machte. Die (nicht bezahlten) Söldner verkauften die Burgen. Im 2. Frieden zu Thorn 1466 trat der Orden Westpreussen und das (selbständig gebliebene Bistum Ermland § 133) ab. Ostpreussen wurde polnisches Lehen, Königsberg Hauptsitz des Ordens. Polnische Kolonisten wanderten nach den entvölkerten Landstrichen, besonders an den Grenzen. Zum frühern Wohlstande ist die Provinz nicht mehr gelangt.

Die Streitigkeiten mit Polen dauerten in Westpreussen wegen der garantierten Rechte der Stände, des Hochmeisters, in Ostpreussen wegen des Lehnseides fort. Am Ende des Jahrhunderts wählte der Orden zum Hochmeister Friedrich aus dem mächtigen Hause Wettin, und 1507 den 20jährigen Albrecht von Hohenzollern, ohne dafs sie dem Orden zugehört hatten. Von diesem erwartete man wegen seiner Verwandtschaft mit dem Kurfürsten von Brandenburg und zugleich mit König Sigismund von Polen die Ablösung des Lehnseides.

b. Die anderen europäischen Staaten.

Frankreich und England.

172. Frankreich bis 1339. Nach dem Tode Ludwigs IX. (wann?) regierte sein Sohn Philipp III., der seinem Vater an Einsicht nachstand. Toulouse kam zum Reiche, ebenso Venaissin, das nebst Avignon der Papst, und Navarra, das sein gleichnamiger Sohn und Nachfolger Philipp IV. der Schöne erhielt.

Mit dessen Thronbesteigung 1285 begann für Frankreich eine neue Epoche. Bei ihren innern Streitigkeiten riefen die „Lilianen“ in Flandern ihn herbei, die Engländer nahmen Partei, weil die Franzosen die von ihnen bekämpften Schotten unterstützten. Frankreich siegte und gewann die sprachverwandten Regionen. Wegen der Besteuerung und Gerichtsbarkeit der Geistlichen entstand mit Papst Bonifacius VIII. Streit. Dabei mehrte sich die nationale Selbstständigkeit und die Macht des Königtums. Als der Papst die französischen Bischöfe nach Rom berief, lud Philipp aufser den Baronen und den Prälaten zum ersten Male zur Reichsversammlung 1302 die Städte. Der Rechtsgelehrte Wilhelm von Nogaret appellierte, als einige Bischöfe dem Papste folgten, an ein allgemeines Konzil und drang an der Spitze der Colonna in Anagni selbst auf den Papst ein, der bald darauf starb. Sein Nachfolger befreite Philipp vom Banne. Als

1305 auch dieser bald starb, wurde 1305 Clemens V., bisher Erzbischof von Bordeaux, in Philipps Gegenwart zu Lyon gewählt (das dieser kurz vorher Deutschland genommen hatte). Seit 1309 residierte Clemens V. in der französischen Stadt Avignon (§. 155).

Die Mitglieder des in Frankreich mächtigen und reichen Tempelordens (wo der Hauptsitz? § 131) wurden gefangen genommen und wegen Ketzerei und un-
1312 natürlicher Laster angeklagt. Nach langer Weigerung sprach 1312 Clemens aus päpstlicher Machtvollkommenheit die Aufhebung des Ordens aus. Nach 2 Jahren verurteilte Philipp den Ordensmeister Jacob Molay und andere Großwürdenträger eigenmächtig zum Feuertode. Zu dieser offenbaren Rechtsverletzung scheinen ihn Habsucht und Herrschbegierde getrieben zu haben. An den Tempelorden knüpfte sich noch die Hoffnung auf Eroberung des heiligen Landes.

Durch eindringende Reformen in der Gesetzgebung und der Verwaltung befestigte Philipp die Macht des Königs. „Durch sein ganzes Dasein weht schon ein schneidender Luftzug der neuern Geschichte.“ Die Kirche trat zurück. Jährlich sollte das (neu organisierte) Parlament sich in Paris versammeln. Der König erhob willkürlich Abgaben, zog das Münzrecht an sich und bereitete die Befreiung der Leibeigenen vor. Bürgerlichen wurde der Besitz von Adelslehen gestattet.

Mit seinem 3. Sohne starb 1328 der Mannesstamm der Capetinger
1328 aus*). Es folgte Philipp VI. aus dem Hause Valois, das bis 1589 — regierte. Er und sein Nachfolger Johann begünstigten den Adel. Zu-
1589 nächst sank das Königtum von seiner Höhe herab.

173. **England bis 1339.** Eduard I. unterwarf Wales und machte seinen Sohn zum Fürsten desselben (Prinz von Wales heist noch heute der präsumtive Thronerbe in England). Schwerer war es, Schottland
1292 zu unterwerfen, als 1292 das Haus Kenneth ausstarb, zumal Frankreich Partei nahm. Das Zeitalter der Barden war damit zu Ende. Die Ansprüche Bonifacius' VIII. auf Schottland blieben unberücksichtigt. Nach manchen Kämpfen vererbte David Bruce unter Eduard III. seinen Thron auf den Schwestersonn Robert II. Stuart. Die alten Verbindungen Schottlands mit Frankreich wurden erneuert. Der Zug nach Flandern und die Kämpfe gegen die Schotten machten öfter Landesversammlungen nötig, an denen Barone, Prälaten, Ritter und
1295 seit 1295 auch regelmäfsig die Städte teilnahmen.

Schon Eduard I. mußte die Magna Charta erweitern. Eduard II. erlag den empörten Baronen und sah sich genötigt, mit einem Ausschlusse derselben zu regieren. Seit Eduard III. waren die Rechte des Parlamentes dauernd in Bezug auf Steuerbewilligung und im allgemeinen auf Gesetzgebung, aber auch schon in Bezug auf die äufsern Angelegenheiten, also auch auf den Krieg. Allmählich wurde der Gebrauch gesetzlich, daß die Barone und die Prälaten, welche seither

*)

1. Ludwig IX. der Heilige 1226—1270.

2. Philipp III. —1285.

3. Philipp IV. —1314. Karl von Valois.

4. . . 5. . . 6. Karl IV. Isabella, 7. Philipp VI.
1322—1328. Gem.: 1328—1350.

Eduard II. Kön. v. Engl.
1307—1327.

Eduard III. Kön. v. Engl. Johann der Gute
1327—1377. —1364.

9. Karl V. der Weise Philipp der Kühne
—1380. von Burgund.

namentlich eingeladen waren, ein oberes, die Adeligen und die Städte ein unteres Haus bildeten. So ruhte das Königtum auf nationaler Grundlage und stand in friedlicher Verbindung mit dem Volke, während es gerade damals in Frankreich in Gegensatz zu demselben trat. Wiederholt sind die Könige zum Kampfe gegen Schottland und gegen Frankreich, das die Selbständigkeit der Nation zu bedrohen schien, aufgefordert. Der englische Handel nahm zu. Gegen den Papst war das Land meistens einig. Gegen Wiclif und seine Anhänger, welche zur Zeit der „babylonischen Gefangenschaft“ freie Verkündigung des Wortes Gottes und Besitzlosigkeit der Geistlichen forderten, waren König, Parlament und Universität. Doch wurde dem Einflusse und den Provisionen des Papstes gesteuert. Das Statut „Prämunire“ machte die Beförderung der Bullen des Papstes vom Könige abhängig.

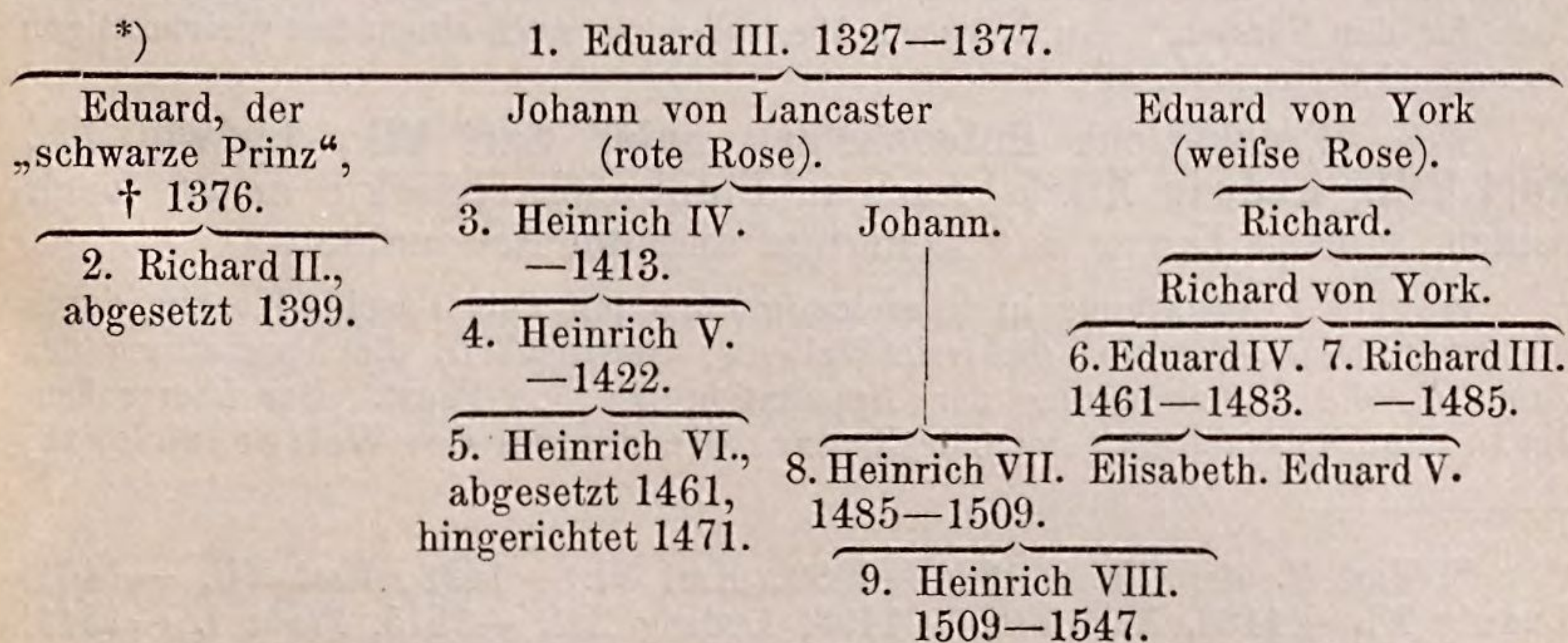
174. Die Zeit der englisch-französischen Kriege 1339—1453.

Die Ansprüche Eduards III. auf den französischen Thron beim Aussterben der Capetinger führten zu wechselvollen und oft unterbrochenen Kriegen zwischen Frankreich und England über ein Jahrhundert lang.

Die Engländer siegten mit Hilfe der flandrischen Kaufleute, die Jacob von Artevelde anführte, bei Sluys 1340 in der größten Seeschlacht des Mittelalters, nach 6 Jahren unter dem „Schwarzen Prinzen“ bei Crécy und gewannen Calais. Unter Johann dem Guten*) unterbrach der schwarze Tod den Krieg. Während Streitigkeiten in Frankreich schlug der „Schwarze Prinz“ 1356 bei Poitiers die fünffache Überzahl und führte Johann als Gefangenen nach London.

Im Frieden zu Bretigny 1360 trat dieser, da der Steuerdruck und die Söldnerheere einen Aufstand hervorriefen, das nord-westliche Drittel Frankreichs ab und zahlte ein ungeheures Lösegeld. Der königlichen Macht schadete Johann durch die Übertragung des erledigten Burgund an seinen Lieblingssohn Philipp, der dazu die Grafschaft Flandern und die Franche Comté erheiratete.

Karl V. der Weise entfernte mit Mühe die Söldner und hielt die innere Ruhe aufrecht. Sein Feldherr Bertrand de Guesclin war siegreich gegen die Engländer. Zur Zeit des großen Städtekrieges in Deutschland regierte sein anfangs minderjähriger und dann gemütskranker Sohn Karl VI. Ludwig von Orléans (ermordet 1407), der Graf von Armagnac und die Bürger einer-, Philipp der Kühne, sein Sohn Johann der Unerschrockene (ermordet 1419) und die Adeligen andererseits gerieten in Kampf. Die Engländer siegten 1415 bei Azincourt, konnten aber wegen Erschöpfung den Krieg nicht beenden. Gegen Karl VII. wurde der 2jährige Heinrich VI. von England in Burgund



und dem nördlichen Frankreich als König aufgestellt. Schon war der unentschlossene Karl bis über die Loire zurückgedrängt, als Johanne
 1429 d'Arc aus Dom Remy 1429 Orléans („Die Jungfrau von Orléans“) und
 andere Festungen entsetzte und den König durch die Feinde zur
 Krönung nach Rheims führte. In ihr fand das Gefühl der wieder er-
 wachenden Nationalität begeisterten Ausdruck. In der englischen Ge-
 1431 fangenschaft wurde sie 1431 von französischen Richtern als rückfällige
 Ketzerin zum Feuertode verurteilt. Das Glück verlief die Engländer.
 Philipp der Gute von Burgund gab den Feind seiner Nation auf. Seit
 1453 1453 war England mit eigenen Streitigkeiten beschäftigt. Nur die nor-
 männischen Inseln und (noch 200 Jahre) Calais blieben den Engländern.

175. Der Krieg der weißen und der roten Rose 1455—1485 und der Zustand Englands. In England stürzte Heinrich IV. aus der Nebenlinie Lancaster in Verbindung mit der Geistlichkeit und
 1399 dem Parlamente 1399 Richard II.; Heinrich IV. und Heinrich V. suchten durch die Kriege in Frankreich ihr Ansehen und ihre Politik dem Volke und dem hohen Adel gegenüber zu behaupten. Heinrich VI. kämpfte unglücklich, ergab sich Günstlingen und wurde geisteskrank. Richard aus der 2. Nebenlinie York stellte sich an die Spitze der Opposition des Parlamentes und schloß sich an den Bürgerstand und den niedern
 1455 Adel. Deshalb entbrannte 1455 ein 30jähriger greuelvoller Bürgerkrieg.
 1460 Richard von York fand 1460 auf einem Ameisenhaufen (als Thron)
 1461 einen gräßlichen Tod, aber sein Sohn Eduard IV. erlangte 1461 durch die 2tägige Schlacht bei Towton die Herrschaft. Er betrachtete die 3 Vorgänger als Usurpatoren und rottete im weiteren Kampfe das Haus Lancaster aus. Die königliche Macht wurde durch ihn vermehrt. Sein Bruder Richard III. (das größte Scheusal nach Shakespeare) tötete
 1483 dessen Söhne 1483, unterlag aber schon 1485 Heinrich VII. Tudor
 1485 bei Bosworth, dessen Geschlecht bis 1603 regierte.

— Heinrich konnte zu seinem ersten Parlamente nur 25 Peers berufen. Er
 1603 heiratete Elisabeth aus dem Hause York und schuf, wie man gehofft, Ruhe und Sicherheit. Im Kampfe gegen einzelne Prätendenten befestigte er das Königtum und suchte es durch die Bürger zu stützen. Die Gefolgschaften des Adels hörten auf. Über den Landfrieden wachte die von ihm geleitete Sternkammer. Durch Sparsamkeit, Strafgelder und ein willkürliches Finanzsystem verschaffte er sich einen Staatsschatz, um das Parlament wenig zu berufen. Den Verwickelungen in Europa blieb er absichtlich fern. So wurde der Friede und damit das Aufblühen des Bürgerstandes gesichert. Die Engländer rühmten es, „dafs der König weder selbst ohne die Zustimmung der Unterthanen Gesetze geben noch das unterthänige Volk mit Steuern belasten dürfe, und das sei kein Joch für den Fürsten.“ An Reichtum übertrafen sie nach einem fast gleichzeitigen Gesandtschaftsberichte alle Länder.

176. Frankreichs Entwicklung unter Karl VII., Ludwig XI., Karl VIII., Ludwig XII.)* Auch in Frankreich erstarkte in und nach seinem großen Kriege das Königtum und die Nationalität.

Karl VII. verordnete in Übereinstimmung mit dem Baseler Konzile durch die pragmatische Sanction die freie Wahl der Geistlichkeit, die Abschaffung der Annaten, die Beschränkung der Appellation an den Papst. Der übergroßen Macht des Adels stellte er stehende Heere, die ersten der Weltgeschichte,

*) Karl V. der Weise 1364—1380, Karl VI. — 1422, Karl VII. — 1461, Ludwig XI. — 1483, Karl VIII. — 1498, Ludwig XII. — 1515, Franz I. — 1547.

entgegen. Zu ihrer Unterhaltung wurden ihm dauernde Steuern bewilligt.

Ludwig XI. brach weniger mit Gewalt als mit Schlaueit den letzten Versuch der mächtigen Lehnslente (*ligue du bien public*), Frankreich zum Lehnsstaate zu machen. Von dem allergrößten Einfluß auf die weiteren Geschehnisse Frankreichs war der Tod des mächtigsten unter jenen, Karls des Kühnen (wo? § 166). Das Herzogtum und die Grafschaft Burgund kamen an Frankreich (das übrige an wen?). Dafür begünstigte Ludwig die provinziellen Interessen. Auch nach außen hin verschaffte er Frankreich eine hervorragende Stellung. Unter Ludwig XII. erlebte Frankreich seine glücklichsten Zeiten. Der großen Macht des Königtums gegenüber verlor die Volksvertretung an Bedeutung, zumal Adel und Geistlichkeit vor den Bürgern, dem *tiers état*, ihre Rechte mit Eifersucht zu bewahren suchten. Der Absolutismus der königlichen Macht nahm besonders zu, als unter dem Einflusse der neuen Kriegskunst und Staatenbildung schweizerische Söldner angeworben und im Kampfe gegen die Habsburger vermehrt wurden. Sie bildeten das einzige Fußvolk von Bedeutung.

Spanien, Italien und das europäische Staatensystem.

177. Die christlichen Reiche in Spanien. Meistens gab es mehrere Reiche auf der pyrenäischen Halbinsel, aus denen Castilien, Aragonien (Spanische Mark § 59) und Portugal als größere hervorgingen. Die Morabethen wurden in Afrika und Spanien durch die Almohaden verdrängt und diese durch Alfons VIII. von Castilien 1212 auf Granada beschränkt, bald sogar dafür lehns- und tribut-1212 pflichtig gemacht. Nach längern Unruhen in Castilien, die hervorgerufen wurden durch Thronstreitigkeit, Adelsparteien und drückende Abgaben, kehrten erst unter Isabella seit 1474 friedliche Zustände ein. 1474

Mit Portugal wurde vor 1100 Heinrich von Burgund belehnt, 1100 dessen Sohn Alfons schon den Königstitel annahm und bis Algarve vordrang. Dem Hause folgte nach rühmlicher und kräftiger Regierung 1385—1640 das unechte burgundische Haus mit Johann I. Sein 1385 3. Sohn Heinrich „der Seefahrer“, veranlaßte nach der Er- — oberung von Ceuta die ersten Entdeckungsfahrten (§ 196). 1640

Jacob I. von Aragonien eroberte die Inseln und Valencia, sein Sohn Peter III. Sicilien nach der „Sicilianischen Vesper“ 1282 (von 1282 wem? § 115). Nach wechsel- und unruhevollen Trennungen wurden die 3 Reiche 1409 vereinigt. Alfons V. erlangte 1442 auch Neapel, 1409 aber er vererbte dieses seinem unechten Sohne Ferdinand. 1479 1442 folgte in den 3 übrigen Reichen sein Großneffe Ferdinand, später der 1479 Katholische genannt, der seit 10 Jahren mit Isabella von Castilien verheiratet war. So wurde die Vereinigung der Hauptreiche Spaniens vorbereitet. 1492 fiel auch Granada, die letzte 1492 Besitzung der Muhammedaner in Spanien.

Auch in Spanien kämpften Jahrhunderte lang Adel, Städte und Königtum mit einander. In Castilien waren besonders einflußreich und mächtig nach außen wie im Innern die 3 geistlichen Ritterorden von Calatrava, Alcantara und St. Jago. Schon um 1150 erschienen die Städte auch auf den Reichstagen.

Ferdinand begründete in Spanien ein mächtiges Königtum (Kardinal Ximenez). Die Reichsgüter wurden möglichst eingezogen, das Großmeistertum der 3 Orden mit der Krone verbunden, die heilige Bruderschaft, la santa hermandad, welche einzelne Städte zu ihrem Schutze geschlossen hatten, wurde eine königlich-städtische Miliz, zuerst in Castilien, später in Aragonien. Durch das Inquisitionsgericht, gegen welches der Papst vergeblich Widerspruch erhob, wurden nicht nur Ketzereien, sondern fast noch mehr die Macht des Adels und die Nationalfreiheiten unterdrückt. Der Haß gegen Mauren und Juden verschaffte demselben Eingang und Verbreitung. Der König ernannte selbständig den Großinquisitor und die Beisitzer und gab die Vorschriften für das Gerichtsverfahren, in dem die Zeugen nicht genannt wurden. Um den Reichtum von 160 000 jüdischen Familien, die zur Auswanderung gezwungen wurden, zu ersetzen, erhielt Colombo im Jahre der Eroberung Granadas 3 kleine Schiffe (§ 197).

In den Kämpfen Ferdinands wegen Neapel, mit denen auch die Kriege im übrigen Italien sich verknüpften, bildete sich das europäische Staatensystem.

178. **Die Staaten des obern und mittlern Italiens.** Mit dem Verfall des deutschen Kaiserreiches nahm die Unabhängigkeit und die Zersplitterung Italiens zu. Dem glücklichen Kampfe seiner Städte gegen die Hohenstaufen und den Kreuzzügen folgte ein mächtiger Aufschwung des Handels. Venedig gewann am meisten durch Errichtung des lateinischen Kaiserreiches. Einen am Anfange des Interregnums in Deutschland mit der Nebenbuhlerin, der Handelsrepublik Genua, angefangenen Krieg beendete es nach 125 Jahren glücklich. Zur Zeit seiner größten Macht besaß es Treviso, Corfu, Verona, Padua, Brescia, Bergamo, Friaul, Dalmatien und Besitzungen im alten Griechenland 1489 (wann erworben? § 130). 1489 nahm es selbst Cypern ganz in Besitz. Seit dem Vordringen der Osmanen und den Entdeckungen schwand seine Bedeutung.

Das Oberhaupt Venedigs, der Doge, wurde noch zu Friedrich Barbarossas Zeit durch den großen Rat geleitet, der ihm einen Ausschuß zur Seite setzte 1297 und alle Magistrate besetzte. Durch „die Schließung des großen Rates“ 1297 ward das Volk davon ausgeschlossen. Der Doge Marino Falieri büßte seine Versuche, diesem wieder Anteil an der Regierung zu verschaffen, 1355 mit dem Tode. Aus dem wegen solcher Verschwörungen ernannten Rat der Zehn gingen nach 100 Jahren die 3 Staatsinquisitoren mit völlig unumschränkter Gewalt und geheimnisvollem Wirken hervor.

Unter den anderen Stadtrepubliken war Genua lange neben Venedig mächtig, bis es infolge innerer Kämpfe seine Selbständigkeit an Mailand verlor. Hier machte Kaiser Heinrich VII. dem Parteikampfe ein Ende durch Ernennung des ghibellinisch gesinnten Matteo Visconti zum Reichsvikar (§ 147). Nach Erweiterung der Macht erhielt sein Urenkel Johann Galeazzo von Kaiser Wenzel die Herzogswürde, und damit das Land vollständige Unabhängigkeit (§ 151). Nach dem Aussterben des Mannesstammes rifs der Söldnerhauptmann 1450 Franz Sforza 1450 die Herrschaft an sich, der auch Genua vorüber- 1416 gehend eroberte. 1416 erhielten die Grafen von Savoyen, welche unter den zahlreichen Markgrafen Norditaliens sich emporgeschwungen 1452 hatten, über Savoyen, 1452 die Familie Este über Ferrara, Modena und Reggio die Herzogs-, 1433 die Familie Gonzaga über Mantua die Markgrafenwürde.

Etwas später erfreute sich nach längeren Kämpfen der ärmern und

der reichern Zünfte Florenz unter Cosmo und Lorenzo aus der einstigen Kaufmannsfamilie der Medici, großer Blüte in Kunst und Wissenschaft. Lorenzo († 1492) war selbst Dichter. Florenz wurde Mittelpunkt der Kunst Italiens (§ 189 f.). Während der Abwesenheit der Päpste war der Kirchenstaat zersplittert, Rom durch die Kämpfe der Colonna und Orsini, darauf durch die Unabhängigkeitsbestrebungen des Cola di Rienzo zerrüttet († 1354). Der despotische Papst Alexander VI. (Borgia) vereinigte und ordnete den Staat. Ihm folgte 1503 Julius II.

1503

179. Neapel. Karl von Anjou verlor Sicilien nach der „Sicilianischen Vesper“ 1282 an Peter von Aragonien, den Konradin als 1282 Schwiegersohn Manfreds auf dem Schaffote zu seinem Erben ernannt hatte. Große Verwirrungen brachte die 40jährige Regierung Johanna I. Ihre erste Vermählung mit Andreas, dem zweiten Sohne Karl Roberts von Anjou (dieser hatte 1309 den Thron Ungarn erlangt), rief, da sie ihn ermordete, Angriffe des ungarischen Königs auf Neapel, ihre 3 weiteren Vermählungen und schwankenden Bestimmungen des Nachfolgers riefen andere Verwirrungen hervor, bis sie ein Jahrhundert nach der „Sicilianischen Vesper“ ermordet wurde. Nach vielen Kämpfen der jüngern und der ältern Linie Anjou folgte (Ladislaus und dann) Johanna II. aus der jüngern Linie. Sie wählte anfangs Alfons V. von Aragonien und Sicilien, dann einen Prinzen von Anjou zum Gemahl. Jener behauptete nach dem Tode beider seit 1435 alle 3 Reiche. 1435 Neapel vererbte er auf seinen natürlichen Sohn Ferdinand. Frankreich gab die Ansprüche der ältern Linie nicht auf.

180. Die Kriege in Italien. In jener Zeit führte in Mailand Ludovico Moro für seinen Neffen Johann Galeazzo die Vormundschaft. Er behielt die Regierung auch noch bei, als dieser sich mit einer Enkelin Ferdinands des Katholischen von Aragonien vermählte. Um sich in derselben zu behaupten, vermählte er seine Nichte Blanca Maria mit einer Aussteuer von 400 000 Dukaten an Kaiser Maximilian und bewog den französischen König Karl VIII., die Ansprüche auf Neapel geltend zu machen. So unternahmen 1494 die 1494 Franzosen ihren ersten Eroberungsversuch außerhalb ihrer natürlichen Grenzen. Aber das Unternehmen scheiterte, weil Ludovico aus Furcht vor dem französischen Übergewichte ein Bündnis der italienischen Staaten und der mit dem Könige Neapels verwandten Fürsten zusammenbrachte. Deshalb führte Ludwig XII., welcher als Nachfolger der Viscontis (weiblicherseits) Erbansprüche auf Mailand erhob, 1499 Ludovico als Gefangenen nach Frankreich. Mit Ferdinand 1499 dem Katholischen eroberte er 1501 Neapel. Aber im Streite über 1501 die Beute gewann der spanische Feldherr Gonzalvo von Cordova das Land, das nun 200 Jahre bei Spanien blieb. 1508 schloß Lud- 1508 wig XII. die Ligue von Cambrai mit Maximilian, Ferdinand und dem Papste Julius II. gegen Venedig. Aber als die Venetianer mit diesen gegen Frankreich 1511 die heilige Ligue zustande 1511 brachten, wurde Mailand den Franzosen entrissen. Ludwigs Nachfolger Franz I. gewann es 1515 durch den Sieg bei Marignano 1515 über die Schweizer Söldner wieder.

Die Oststaaten Europas.

181. **Skandinavien.** In Skandinavien, das heute noch im Norden von Finnen und Lappen bewohnt wird, scheinen in der frühesten Zeit verschiedene mal germanische Stämme eingewandert zu sein. Diese machten noch im 10. Jahrhunderte gefürchtete Kriegszüge bis Italien und Griechenland. Erst am Ende des 9. Jahrhunderts wurden sie in den 3 Reichen Schweden, Norwegen und Dänemark vereinigt. Durch Auswanderer entstand zugleich in Island ein nationaler Freiheitsstaat. Der heilige Ansgar predigte den Dänen das Christentum. Um dessen Einführung machte sich besonders Knut der Große verdient. Er gewann die Herrschaft in allen 3 Reichen, an der Nordküste der Ostsee, in Schleswig und England (wessen Zeitgenosse?). Nach seinem Tode hörte die Einheit wieder auf, wurde aber durch das teilweise Aussterben der alten Herrscherhäuser*) im 14. Jahrhundert wieder hergestellt. In der „Calmarer Union“ 1397 kamen Margaretha*) und ihr Schwesterenkel Erich mit den Reichsräten der 3 Länder überein, daß nur ein König, und zwar aus den Söhnen des Königs gewählt werden, jedes Reich seine Rechte behalten, aber dem Auslande gegenüber Einheit herrschen sollte.

Bis zur Absetzung Erichs war Krieg mit Holstein wegen des Lehnlandes Schleswig und wegen Begünstigung der Pommern (Sein Vater war Herzog von Pommern-Stolpe), im Innern Unruhe. Deshalb kam in Dänemark und Norwegen mit Christian I. 1448 das Haus Oldenburg zur Regierung. Die Schweden behaupteten nach der Absetzung Erichs unter dem Reichsmarschall Karl Knutson und seinem Neffen Sten Sture anfangs ihre Selbständigkeit, aber 1497 riefen die Großen Christians Sohn Johann herbei, der seit 1481 seinem Vater gefolgt war und in den 3 Reichen bis 1513 regierte.

Im Norden, wohin weder die Römer, noch nach Christi Geburt ein fremder Stamm vorgedrungen war, nahm die staatliche und kulturgeschichtliche Bildung einen im ganzen der des westlichen Europas gleichen Gang, freilich erst spät. Noch nach Einführung des Christentums um 1000 waren die freien Grundeigentümer gleich berechtigt. Die Geistlichkeit wurde die Trägerin der Kultur und mächtig. Die Kriege und Landgeschenke schufen seit dem 14. Jahrhunderte einen privilegierten Adel, der auf seinen Burgen abgabenfrei war und die Gemeinfreiheit minderte. Besonders wegen der Hansa gelangten nur allmählich die Städte Schleswig, seit 1350 etwa Kopenhagen, Bergen, Stockholm zur Bedeutung. Die Könige konnten dem Gesetze nach

*) Die alten Königshäuser der Normannen:

Folkunger
in Schweden.

Harald Harfagr
in Norwegen.

Svend Estrithson
in Dänemark.

Erich, vermählt mit Ingeborg.

Magnus Smek 1319—1374.

Hakam VIII., vermählt mit Margaretha† 1412. Ingeborg.

Erich 1412—1439.

Waldemar IV. 1340—1375.

gewählt werden. Die Wahl ging von den Freien auf einen Reichsrat über, der auch die Macht des Adels beschränkte.

182. Polen. Den Germanen rückten in der Völkerwanderung Slaven nach. Der Begründer eines polnischen Reiches, Boleslaus I. Chrobry (wann? § 93), aus dem sagenhaften Königshause der Piasten, entzog sich der Oberhoheit Deutschlands, vereinigte große Länderstrecken und teilte das Land unter Kastellane.

Außer wenigen Sklaven waren alle Polen anfangs vor dem Gesetze gleich. Aus dem Kriegsdienste zu Pferde bildete sich auch hier der Adel. Durch Teilungen und schwache Regierungen litt das Land. 100 Jahre nach Boleslaus I. setzte Boleslaus III. fest, daß der älteste Sohn des Königs jedesmal Krakau und die Großfürstenwürde, die andern Teilreiche erhalten sollten. Dadurch war der Grund zu fortgesetzten Streitigkeiten und Teilungen gelegt, während die benachbarten Preußen, Litauer, Russen und Mongolen verheerende Einfälle machten. In der Regierungszeit Friedrich Barbarossas wurde Schlesien von Polen unabhängig und allmählich germanisiert. Im 14. Jahrhunderte bestand es aus 14 Herzogtümern.

Kasimir III. der Große, dessen Vater Polen von neuem vereinigt hatte, gewann Galizien und die Lehnshoheit über Masovien, verzichtete aber auf Pommern, das ein selbständiges Fürstentum wurde. Er gab das erste allgemeine Gesetzbuch heraus, berief öfter die Kronstädte zu den Reichstagen und schützte die Bauern. Auch richtete er ein höchstes Gericht und die Universität Krakau ein. Mit ihm starb 1370 sein Mannesstamm aus.

1370

12 Jahre führte meist von Ungarn aus sein Schwestersonn Ludwig der Große, und dann die jüngere Tochter Hedwig die Regierung. Durch ihre Vermählung mit dem litauischen Großfürsten Jagello 1386, der in der Taufe den Namen Wladislaus erhielt, 1386 kamen (—1572) die Jagellonen auf den Thron Polens, mit dem seit — 1447 (mit kurzer Unterbrechung) Litauen vereinigt wurde. 1572

In dieser Glanzzeit umfaßte das Reich 12 000 Quadratmeilen von Danzig bis Smolensk und zur Krim mit 18 Million Einwohner. In den vielen Kriegen rissen der Adel und die Bischöfe Land, Steuerfreiheit und die Gerichtsbarkeit über die kleinern Grundbesitzer an sich. Sie übten das Recht der Steuerbewilligung, bald sogar der Kriegserklärung und Gesetzgebung aus. Der Palatin schränkte die Herrscher in der Heeresführung und der Landesverwaltung ein. Seit dem Tode Kasimirs erkaufen die Könige die Wahl mit Schmälerungen ihres Rechtes. Seit dem 15. Jahrhundert vertraten Landboten den Adel auf dem Reichstage. Die Städte waren vielfach von Deutschen bewohnt.

183. Rußland und die andern slavischen Reiche. Bis zum Ural und Hämus gab es eine Anzahl slavischer Reiche. 3 warägische Brüder, aus Skandinavien herbeigerufen, vereinigten dieselben zu 3 Reichen, über welche Rurik nach dem Tode der andern von Nowgorod aus regierte. Weil die Normannen von den Finnen Rus genannt werden, erhielten die Stämme selbst den Namen Russen.

Unter Ruriks Nachfolgern wurde Kiew Hauptstadt, um 1000 unter 1000 Wladimir, der sich mit der Tochter Romanus' II. vermählte, das griechisch-katholische Christentum, unter seinem Sohne das erste Gesetzbuch eingeführt. An die Stelle der langjährigen Plünderungszüge nach Griechenland trat ein lebhafter Handel. Die Bojaren, d. h. Nachkommen der alten Häuptlinge, blieben

ohne Einfluß. Der Herrscher ernannte auch die höheren Geistlichen. Nur der Patriarch von Kiew war von Constantinopel abhängig. Bald gab es, da nach slavischer Sitte die Reiche fortwährend unter die Söhne geteilt wurden, 50 Teilreiche.

Als die Mongolen in Europa einbrachen (wann?), unterwarfen sie die Russen und herrschten hier 200 Jahre lang mit Grausamkeit. Erst Iwan III. befreite das Land vollständig, erweiterte sein Reich nach Osten und Westen und zog Kolonisten herbei. Er starb 1505 als erster „Selbstherrscher aller Reußen.“ Die neue Herrschaft war fast so despotisch, wie die der Mongolen gewesen war. Die Kirche wurde bedeutungsvoller. Die Städte waren Eigentum der Fürsten, die Bauern des Adels. Die natürliche Gutmütigkeit der Russen verwandelte sich durch solche Unterdrückungen in Hinterlist und Fühllosigkeit.

Die andern slavischen Reiche (§ 37), wie Serbien, Bulgarien, Bosnien, Walachei, hatten anfangs gegen die Ungarn zu kämpfen, waren eine Plage des byzantinischen Reiches und wurden schließlich eine Beute der Osmanen.

184. **Ungarn.** Seitdem die Ungarn unter Arpad sich an Theiß und Donau festgesetzt hatten, regierten seine Nachkommen bis 1300 (Die Plünderungszüge, Stephan der Heilige, Peter, Andreas von Ungarn, wo erwähnt?). 1309 kam Karl Robert von Anjou auf den Thron, sein Sohn Ludwig der Große 1342. Seine 40jährige Regierung war 1387 sehr segensreich. Seine ältere Tochter übertrug 1387 ihre anerkannten Herrscherrechte zuerst auf Siegmund (§ 156), der sich verhaßt machte 1396 und den Osmanen 1396 bei Nicopolis unterlag. Nach dem Tode seines Schwiegersohnes Albrecht II. (§ 159) übernahm der polnische 1444 König Wladislaus III. (gefallen bei Varna 1444) für dessen nachgeborenen Sohn Ladislaus die Regentschaft, darauf der tapfere und siegreiche Woiwode von Siebenbürgen Johann Hunyadi. Johanns Sohn Matthias Corvinus regierte nach dem Tode des Ladislaus von 1458—1490 sieg- und segensreich. Unter seinem Nachfolger wurden die Unruhen der Magnaten und die Angriffe der Osmanen gefährlicher.

Seit 1405 erschienen Abgeordnete der Städte Ungarns auf den Reichsversammlungen, die zusammen mit dem Adel berieten und den vornehmsten Beamten der Kirche und des Staates, den Magnaten, gegenüberstanden. Das Land zerfiel in Gespanschaften mit je einem Obergespan. 3 Kastellane verwalteten von den königlichen Burgen aus das Land.

185. **Die Eroberung Constantinopels durch die Türken 1453.** Osman, Anführer türkischer Truppen im Seldschukenreiche (§ 124), 1300 gründete (nach dessen Auflösung durch die Mongolen (§ 131) 1300 in Kleinasien das Reich der Osmanen oder Türken mit der Hauptstadt Brussa, das (vorübergehend am Anfange des 15. Jahrhunderts durch Timur Lenk, einen muhammedanischen Tatarenhäuptling, bedroht) dem byzantinischen Reiche ein Ende machte (§ 124). 1261 Dieses war (Vertreibung der Lateiner 1261) schwach wegen der Hofintriguen, Bürgerkriege und der finanziellen Erschöpfung. Es konnte deshalb weder den Slaven im Norden, noch den Osmanen erfolgreichen Widerstand leisten. In die Hände dieser fiel zuerst 1357 in Europa 1357 Gallipoli, nach 4 Jahren Adrianopel, das bald

die Hauptstadt eines ausgedehnten Reiches in Europa wurde (Schlachten bei Nicopolis und bei Varna wann?). Der blutgierige Muhammed II. eroberte 1453 Constantinopel (Heldenmütiger Untergang 1453 des Kaisers Constantin IX.), drang erobernd bis zur Donau vor, nahm 1461 Trapezunt und entrifs den Venetianern viele ihrer Besitzungen. Sein Nachfolger Bajesid II. schloß 1503 mit 1503 Ungarn, Polen und Venedig Frieden. Damit war zu einem internationalen Staatenverhältnisse auf völkerrechtlicher Grundlage ein bedeutender Schritt gemacht.

Das Reich der Türken (Osmanen) wurde in dieser Zeit durch das Gesetzbuch Muhammeds II. geordnet. Er errichtete auch mehrere hohe Schulen und unterstützte die Dichter. Von seinem Vorgänger war das Heerwesen vervollkommenet (Janitscharen).

Kulturgeschichtliches.

186. **Politischer Überblick.** Seit dem Interregnum war der Sieg der weltlichen Politik in Deutschland entschieden: Auch die Könige wollten vor allem ihre Hausmacht vergrößern. Die Städte verteidigten gegen fürstliche Herrscher gelüste ihre Selbständigkeit, konnten aber noch lange nicht auf den Reichstagen eine entscheidende Stimme erlangen. Von einer einheitlichen Reichsregierung konnte unter solchen Umständen nicht die Rede sein. Zum Schaden Deutschlands verwirrten die Zustände der Hierarchie und des Papsttums die Gemüter und den Staat, anstatt zu ihrer Beruhigung beizutragen. Siegmund hinterließ die Frage, wie unter diesen Umständen ein Reichsregiment möglich sei und die Kirche ihrer wahren Aufgabe zugeführt werden könne, trotz seiner vielseitigen Thätigkeit ungelöst, Friedrich III. räumte dem Papste manche Rechte wieder ein. Eine Verfassung, welche die Macht der Stände erhöhte und nur lose das Reich zusammenhielt, kam unter Maximilian und Karl V. zu stande. Die weitere Geschichte des Reiches wurden in dieser Zeit bestimmt durch die Fürsten der großen Territorien, besonders Österreichs, und die ungelöste religiöse Frage. Daß sich Deutschland nicht vollständig auflöste oder in die Gewalt eines fremden Eroberers geriet, zeugt von der noch gesunden Kraft seiner Bewohner. Aber sein überwiegendes Ansehen in Europa war für immer dahin. Nur mit Mühe rettete es über das Mittelalter hinaus sich eine gleichberechtigte Stellung unter den ersten Staaten, wozu Frankreich, England, zuletzt auch Spanien sich emporschwang, da hier die Königsmacht erstarkte, vor der selbst in England nach dem verheerenden innern Kriege die Volksfreiheit immer mehr zurücktrat. Weniger Deutschland als Österreich im engen Bunde mit Spanien fing Kämpfe um das Übergewicht in Europa gegen Frankreich in Italien an, das am meisten zerrissen, aber auch am weitesten in der neuen Entwicklung vorgeschritten war. Der Abendhimmel des Mittelalters und die Morgenröte der Neuzeit deuteten auf Stürme und außergewöhnliche Ereignisse hin.

Die Oststaaten Europas näherten sich unter Kämpfen dem Zustande Westeuropas. Selbst die Muhammedaner rafften sich zu kriegerischen Heldenthaten und nationalem Fortschritte auf und gefährdeten die Ruhe der Nachbarstaaten.

Daß gerade in solchen Zeiten Kunst und Wissenschaft, Handel und Gewerbe an Verbreitung oder Tiefe die vergangenen Jahrtausende bei weitem überragten, ist eine in der Weltgeschichte nicht ungewöhnliche Erscheinung.

187. **Die deutsche Litteratur.** Mit der Abnahme der Kreuzzugsbegeisterung und der glanzvollen Regierung der Hohenstaufen verlor die deutsche Dichtkunst ihre Bedeutung. Das Volk ergötzte sich an den beiden Heldenbüchern,

an dem Buch der Abenteuer Till Eulenspiegels, an den geistlosen Umarbeitungen der jüngeren Volks- oder Kunstepen oder an dem Reinke de Vofs noch Jahrhunderte lang. Dagegen schuf die Volkslyrik, die der klassischen Periode fehlte, gerade jetzt echte Perlen der Dichtkunst, in denen der Liebe Freud und Leid in naiven Weisen und den verschiedensten Variationen wiederklingt. Aus den geistlichen Spielen zur Verherrlichung der hohen Feste, den Mysterien (von ministerium), hat sich wegen Sprödigkeit des Stoffes eine nationale Tragödie ebensowenig entwickelt, wie aus den profanen, oft frivolen Fastnachtsspielen eine Komödie. Das Spiel von den 10 Jungfrauen, in einem Saale an der Wartburg aufgeführt, brachte den Landgrafen Friedrich (mit der gebissenen Wange § 145) zur Verzweiflung und soll seinen frühen Tod herbeigeführt haben. Von der lebhaften Teilnahme des Volkes für die Poesie, aber auch von der Verflachung derselben giebt der Meistergesang in den Städten besonders des südlichen und mittleren Deutschlands Zeugnis (Schüler, Schulfreund, Singer, Dichter, Meister; Gewerk, Tabulatur, 32 Strafregelein), welcher im 16. Jahrhunderte die weiteste Verbreitung hatte. Der satirische und belehrende Geist des 15. Jahrhunderts drang auch in die Dichtkunst zum Schaden derselben.

188. Baukunst und Malerei in Deutschland. Der elegante, reich und gesetzmäßig gegliederte gotische Baustil fand nach dem Interregnum noch etwa ein Jahrhundert seinen vollendeten Ausdruck, unter anderm in dem Stephansdome zu Wien, in den Domen zu Halberstadt, Regensburg, in dem Münster zu Ulm. Werke der Art entstanden durch die Bauhütten, welche dem Hange der Deutschen nach Genossenschaften entsprangen, streng geteilt waren in Meister, Gesellen, und seit 1450 zu Verbindungen mit gemeinschaftlichen Gesetzen vereinigt waren. Fast jeder Stein wurde kunstfertig gebildet. So entstand durch Deutsche auch über die Grenzen Deutschlands hinaus der größte Teil der noch bestehenden oder schon zerstörten gotischen Bauwerke. Im edlen Wetteifer steuerten dazu alle Länder und Stände Wirtschafts- und Luxusgegenstände, Waffen und Geld bei.

Innig verbunden damit war die Skulptur. Erzguß, Elfenbeinschnitzerei und Malerei vervollkommneten sich. Einen großen Aufschwung nahm diese durch Hubert van Eyck, seinen Bruder Johann und die niederländischen Schulen. Mit Hilfe des vorteilhaft angewendeten Öls und der frischesten Farben erhielten die dem Mittelalter entlehnten, aber in die frische Natur und in die Zustände der Zeit verlegten Gestalten einen überraschenden Schein der Wirklichkeit. Die Anbetung des Lammes von Hubert van Eyck, wovon die 6 schönsten Seitenflügel zu Berlin sind, wird für das großartigste Werk der nordischen Malerei gehalten. Von Hans Memling (?) ist eins der frühesten Werke das jüngste Gericht in der Marienkirche zu Danzig.

Wenige Jahrzehnte später glänzte die schwäbische Schule zu Ulm, noch mehr zu Augsburg. Ihr größter Meister, Hans Holbein der Jüngere, trennte die menschliche Gestalt von den kleinlichen Mängeln seiner Zeit und erfasste sie wahrer und schöner. Er hat italienischen Einfluß in sich aufgenommen, ohne seiner Selbständigkeit zu schaden, und steht an Naturwahrheit und Geist einzig da. Am berühmtesten ist seine Madonna des Bürgermeisters Meier zu Basel, wovon die Dresdener Gallerie eine spätere Kopie enthält. Er starb 1543. Der Nürnberger Albrecht Dürer, der Meister der fränkischen Schule († 1528), bleibt an künstlerischer Erfindungsgabe unübertroffen und ist die Liebe und der Stolz der Nation. Das Streben nach schärfster Charakteristik dieser Schule trachte sein Genius oft auf Kosten der wahren Schönheit am meisten zur Gelbung. Eines seiner Meisterwerke, die 4 Evangelisten, und sein Selbstporträt enthält die Pinakothek zu München. Zahlreiche Kupferstiche und Holzschnitte zeugen von seiner Vielseitigkeit. Der sächsischen Schule, welche unter dem Einflusse der fränkischen stand, brachte etwas später Lukas Cranach die Unsterblichkeit. Kindliche Anmut und schalkhafte Heiterkeit wechseln mit Kraft und Würde. Auf dem Altarbilde der Stadtkirche zu Weimar ist

Christus am Kreuze, zu den Seiten Luther und sein Freund Cranach. Zu den nicht religiösen Bildern gehört unter anderm Venus und Amor. Mit diesem glänzenden Dreigestirne sank die Malerei für lange von ihrer Höhe. Zugleich erreichte, namentlich in der Schweiz, die Glasmalerei den höchsten Grad der technischen Vollendung.

189. Die Dichtkunst in Italien. Der erste bedeutende Dichter Italiens war Dante. Er wurde in dem prachtliebenden Florenz zur Zeit der Anarchie in Deutschland und des Glanzes der nördlichen Republiken Italiens geboren und war an den Kämpfen seiner Vaterstadt beteiligt. In der Verbannung schrieb er außer gelehrten Werken die „Commedia“, welche die Nachwelt die göttliche genannt hat. Der Dichter führt darin, begleitet von Vergil und seiner Jugendgeliebten, in der Hölle, dem Fegefeuer und dem Paradiese mit den Insassen aus allen Zeiten und allen Völkern Gespräche. Dem Kaiser Heinrich VII. jauchzte Dante zu, da er die Rettung in einer Universalmonarchie erblickte, deren Kaiser, über Tyrannei und Leidenschaft erhaben, Friedensrichter sein sollte. Sein 40 Jahre jüngerer Landsmann Petrarca, lange Jahre am Hofe zu Avignon und von den Höchsten Italiens geehrt, verdankt seine Bedeutung als Dichter dem „Canzoniere“, worin er seine Geliebte besingt (Sonett). Von dem größten Einflusse wurde er durch die Wiedererweckung der klassischen Studien, nach deren Schätzen er angestrengt suchte. Einer der ersten Schüler des durch seine Bemühungen in Florenz errichteten griechischen Lehrstuhles war der um die griechische Sprache hoch verdiente Boccaccio. Durch sein „Il Decamerone“ ist dieser der Vater der italienischen Prosa geworden. Es sind 100 Novellen, die voll sind von Tugenden und Lastern aller Stände und Geschlechter und von genauer Kenntnis des menschlichen Geschlechtes zeugen. 1474, 100 Jahre nach dem Tode Dantes und Petrarcas, wurde Ludovico Ariosto geboren. Seine 46 Gesänge „L'Orlando furioso“ sind voll wahrer Schönheit im einzelnen. Erst 2 Menschenalter später erschien „La Gerusalemme liberata“ des leidenschaftlichen und idealen Torquato Tasso, der auch als Lyriker berühmt ist. Durch sein komisches Epos Mandrogola unübertroffen, bekannter aber durch sein philosophisch-politisches Werk „Il principe“ ist Niccolo Machiavelli. Es ist ein Fürstenspiegel, worin er mit viel Scharfsinn und Geist den krassesten Despotismus schildert (um davor zu warnen?). Zu einer gleichen Blüte ist die italienische Litteratur nicht mehr gelangt.

190. Malerei und bildende Kunst in Italien. Während dieselbe Architektur in mehreren europäischen Ländern zu gleicher Entfaltung gelangte, nahm Italien zum romanischen Baustil byzantinisches Gepräge an (San Marco zu Venedig); der von deutschen Meistern eingeführte gotische Stil ist durch kühnere Gewölbekonstruktion und Marmorbekleidung ausgezeichnet. Im 15. Jahrhunderte kehrte man zu der altrömischen Bauweise zurück, die man vervollkommnete. Ihren Triumph feierte diese Wiedergeburt der antiken Kunst, deshalb Renaissance genannt, in den Profanbauten. Diese nahm in Florenz ihren Ursprung und schuf seit 1500 zu Rom in seltener Vereinigung mit den andern Künsten ihre vollkommensten Werke. Nach dem Plane des ersten Meisters, Bramante, der zu dem gewölbten Centralbau mit mächtig dominierender Kuppel zurückkehrte, wurde die Peterskirche neu gebaut. Sie war das entscheidende Beispiel der folgenden Zeit.

Nicht zum 2. Male ist in der Welt an Form und Geist so geniales in der Malerei geleistet, als von einer ganzen Reihe italienischer Meister am Ende des 15. und in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Lionardo da Vinci, der am Hofe Ludwig Pforzas zu Mailand lebte, führte im Refectorium S. Maria delle Grazie in Öl auf der Wand sein leider durch die Franzosen zerstörtes, weltberühmtes Abendmahl aus („Einer unter Euch wird mich verraten“). Zuletzt lebte er am Hofe des französischen Königs Franz I. Michelangelo wird vielleicht an Erhabenheit, Gewaltigkeit und Tiefe der Gedanken, an Großartigkeit der Form von keinem übertroffen. Für Papst Julius II. malte er von

1508—1512 sein gewaltigstes und vollendetstes Werk, die Decke der Sixtinischen Kapelle. An einer Altarwand derselben ist sein jüngstes Gericht („Weichet von mir, ihr Verfluchten!“). Er erreichte auch das Höchste in der Skulptur und ist zugleich wie Rafael Meister des Baustiles. In Rafael findet sich jeder Zug des geistigen Lebens zu unvergleichlichem Ebenmaß und zu vollendeter Schönheit verbunden. Die Prachtgemäcker des Vatikans sind unter Papst Leo X. (Bd. III. §. 10) von ihm mit unsterblichen Gemälden zur Verherrlichung des Papsttums geschmückt. Von Madonnen und h. Familien hat er eine sehr große Anzahl in der größten Vollkommenheit gemalt. Die Sixtinische ist der größte Schatz der Dresdener Gallerie. Noch viele andere Meisterwerke (auch aus der Götterwelt) hatte der Genius des Rafael vollendet, als er, 37 Jahre alt, 1520 starb. Coreggio, der, 40 Jahre alt, 1534 starb, giebt der innern Erregung den lebhaftesten und vollendetsten Ausdruck und ist einer der ersten Meister in der Verteilung des Lichtes. Von seinen Meisterwerken werden einige aufbewahrt zu Dresden, Jupiter und Jo in Wien, Leda in Berlin, Ecce homo in London. Außerdem sind neben vielen andern zu nennen die h. Nacht und die Kreuzabnahme. Der größte Meister idealisierter, sinnlicher Schönheit ist Tiziano. Er schilderte auch gern die zauberhafte Schönheit griechischer Göttergestalten und nimmt unter den Porträtmalern die erste Stelle ein. 1576 raffte ihn im hohen Alter zu Venedig die Pest hin.

191. Die klassischen Wissenschaften. Viele Jahrhunderte hindurch war die Wissenschaft im Dienste der Kirche. Selbständig wurde sie durch das neu belebte Studium (von wem? § 189) der Schätze des Altertums. Florenz und Rom waren zuerst berühmte Sitze der altklassischen Gelehrsamkeit, des Humanismus. Die Türkengefahr brachte viele Gelehrte aus Constantinopel mit den alten Manuscripten nach Italien. Bald gab es auch außerhalb der Grenzen desselben eine Reihe hochbegabter, gelehrter und sehr angesehener Männer. In Deutschland wirkte im Auftrage des Papstes Kardinal Nicolaus von Kusa, der erstaunenswerte Gelehrsamkeit und wunderbare Einsicht besaß, erfolgreich in allen Gebieten der Wissenschaft. Rudolf Agricola bemühte sich Deutschland an Gelehrsamkeit Italien ebenbürtig zu machen. Er gilt als Begründer des Humanismus in Deutschland. So bedeutend war damals hier der Eifer und der Erfolg des Studiums, daß Jakob Wimpheling schon 1507 sagen konnte: „Wir Deutschen beherrschen den ganzen geistigen Markt des gebildeten Europas.“ Er weist in seinem „Wegweiser für die Jugend Deutschland“, der 1497 erschien, die Verkehrtheiten des früher gebräuchlichen Unterrichtes nach. Das Werk ist „ein wahrhaft nationales.“ Ein zweites, „Die Jugend“, gehört zu den in der Pädagogik epochemachenden Schriften. Reuchlin gab, 20 Jahre alt, ein Wörterbuch heraus, das fast jedes Jahr neu aufgelegt wurde. Ihm gebührt der Ruhm, das wissenschaftliche Studium des Hebräischen begründet zu haben. Einer der Gelehrtesten und Befähigtsten war auch der Abt Johann Trithemius (Trittenheim, Dorf an der Mosel). Er war mit den gelehrtesten Männern seiner Zeit darüber einverstanden, daß das theologische Studium auf die Bibel zurückgeführt, von derselben vertieft und erfrischt werden müsse. Sehr angesehen und von großem Einflusse war der Straßburger Domprediger Geiler von Kaisersberg. Er trat für die Armen, die Volksrechte, gegen den Steuerdruck und den Jagdfrevel des Adels ein.

Diese Männer befanden sich noch in den kirchlich-politischen Anschauungen des Mittelalters, welche die neuen Humanisten von der Wurzel aus angriffen. Ihre Absicht war, durch die klassischen Studien die Theologie umzugestalten. Ihr Hauptvertreter ist Erasmus von Rotterdam. Er griff die Hierarchie und den Primat an und zog die Grunddogmen des Christentums in Zweifel. Seine Bewunderung des Altertums bewegt ihn zu dem Ausrufe: „Ich kann mich kaum enthalten zu sagen: Heiliger Sokrates bitte für uns!“ In Deutschland wurde er als „Fürst der Wissenschaft“ und als „göttliches Wesen“ gepriesen. Sein Einfluß und sein Ansehen waren unglaublich. Aber alles Deutsche erfuhr von diesen Männern eine unwürdige Verachtung, so daß man

selbst die Eigennamen lateinisch oder griechisch umbildete. Oft war damit Sittenlosigkeit verbunden. Ein Beispiel hierfür liefert der leidenschaftliche und einflußreiche Ulrich von Hutten.

192. Die andern Wissenschaften. Die meisten Humanisten umfaßten mit ihrem Geiste auch die verwandten Wissenschaften. Des Abtes Trithemius Hirsauer Annalen sind sehr belehrend über den Ausgang des Mittelalters. Wimpfeling verfaßte einen „Abriss der deutschen Geschichte bis auf unsere Zeiten“, worin er mit Verständnis die Kultur- und Litterargeschichte mit der politischen verbindet. Der Carthäuser Rolewinck schrieb über die beste Staatsform und die Entstehung des Adels. Von seinem Abriss der Weltgeschichte erschienen binnen 18 Jahren 30 Auflagen, sowie Übersetzungen ins Französische und Spanische. Martin Waldseemüller aus Freiburg brachte in der (Maximilian gewidmeten) Schrift „Einleitung in die Kosmographie mit den vier Reisen des Amerigo Vespucci“, Karten der Erde nebst einer Beschreibung derselben nach den Angaben des Ptolemäus und den Beobachtungen der Seefahrer (Amerika). Der Augsburger Stadtschreiber Konrad Peutinger legte, unterstützt durch eine litterarische Gesellschaft und Maximilian, den Grund zu Sammlungen von Quellenwerken, von denen mehrere durch ihn erst entdeckt sind (Tabula Peutingeriana). Johann Müller, nach Königsberg in Unterfranken, seinem Geburtsorte, Regiomontanus genannt, der zu Nürnberg lebte, wurde bahnbrechend in der Mathematik, der mathematischen Geographie und der Astronomie. Er ließ astronomische Apparate, Himmelsgloben, Kompassse, Landkarten in verbesserter Form anfertigen und die erste Sternwarte bauen. Die Entdeckungsfahrten wurden dadurch angeregt oder wesentlich gefördert. Sein Schüler Martin Behaim nahm persönlich daran Anteil. Dieser starb als Bischof von Regensburg 1475 zu Rom, wo er an der Verbesserung des Julianischen Kalenders teilnehmen sollte. Sein anregender Einfluß dauerte noch lange fort. Als großmütiger und einsichtsvoller Mäcen wirkte lange Wilibald Pirckheimer. Der Frauenburger Domherr Kopernikus lehrte in dem unmittelbar vor seinem Tode 1543 erschienenen Werke: *De orbium coelestium revolutionibus libri VI* zuerst die Umdrehung der Erde um die Sonne. Dadurch trug er zur Umgestaltung der ganzen Astronomie das meiste bei. Auf Männer wie Kepler, Galilei und Newton hat er großen Einfluß geübt.

Ein verständnisvoller und eifriger Förderer von Kunst und Wissenschaft war auch Kaiser Maximilian. „Er schicket“ erzählt der „Weißkuning“ seines Sekretärs Max Treizsauerwein (worin die Wirksamkeit des Kaisers geschildert wird), „aus gelert leut, die nichts anders teten, dann dafs sie sich in allen stifften. klostern, puechern und bei gelerten leut erkundigeten alle geschlecht der kunig und fursten.“ Auch manches Denkmal der alten Litteratur, z. B. die Gudrun, ist durch ihn erhalten. In dem von ihm selbst verfaßten und von seinem Sekretär Melchior Pfünzing überarbeiteten „Teuerdank“ zeigt er an der Geschichte seiner Brautwerbung um die Burgunderin Maria, dafs ein rüstiges Gemüt und ein festes Gottvertrauen über die Anfechtungen des Lebens siege. Mit den Gelehrten der Universität zu Wien, welche mit der zu Paris wetteiferte, stand er im vertrauten Verkehr. Am berühmtesten unter den Wiener Professoren war Conrad Celtès. Zum besonderen Studium wurde auch von vielen schon seit Karl IV. in Deutschland das römische Recht gemacht, das mit dem germanischen im prinzipiellen Gegensatz steht. Gelehrte Juristen wurden schon oft zu Verhandlungen herangezogen, aber die Gerichte waren noch nicht von ihnen besetzt. Ihrem Einflusse war auf die Dauer um so weniger zu steuern, als die deutschen Rechtsverhältnisse vielfach im argen lagen (Das Vehmgericht).

193. Die Bildungsanstalten. Die Universitäten gelangten in dieser Zeit schon zu besonderer Blüte. Die Lehrer wurden aber noch nicht vom Staate besoldet, sondern lebten von den Honorarien ihrer Schüler. Zuweilen gaben ihnen die Stadtoberkeiten Geschenke, um sie dauernd für sich zu gewinnen. Feste Besoldungen traten am Anfange des 16. Jahrhunderts ein. In dem später

ausbrechenden religiösen Kampfe spielten die Universitäten eine sehr wichtige Rolle. Die Erfindung der Buchdruckerei war für dieselben von der größten Wichtigkeit. Karl IV. gründete die erste deutsche Universität 1348 zu Prag, nach 17 Jahren der Habsburger Rudolf IV. eine 2. zu Wien mit 4 Fakultäten, dann der Kurfürst Ruprecht II. zu Heidelberg. Darauf entstanden die Universitäten zu Köln, zu Erfurt, zu Leipzig (bei welcher Gelegenheit? § 157), zu Krakau, am Anfange des 15. Jahrhunderts zu Rostock, in der 2. Hälfte desselben noch 7, zu Wittenberg und Frankfurt am Anfange des 16. Jahrhunderts. Bestätigt wurden dieselben vom Kaiser und Papst. Diese großartigen Schöpfungen bildeten die Mittelpunkte des regen geistigen Lebens. Sie erfreuten sich starker Frequenz. Ihre Freiheit und ihr internationaler Charakter gaben ihnen noch eine besondere Bedeutung.

Zur Vorbereitung für den geistlichen Stand oder für die Universitäten dienten die verschiedenen Klosterschulen. Daneben hatten die „Brüderschaften vom gemeinen Leben“ vielbesuchte Schulen, in denen die klassischen Wissenschaften im neuen Geiste gelehrt wurden. „In Deutschland sind fast so viel Akademien als Städte,“ sagt Erasmus. Für die Bildung des Volkes geschah noch weniger, aber es gab auch schon für dasselbe Lehranstalten und Schriften, meistens noch religiösen Inhaltes.

194. Die Erfindung und Verbreitung des Buchdruckes und die Aenderung des Kriegswesens. Das Abschreiben der Bücher, das mühselig und teuer war, reichte für den allgemeinen Wissensdrang nicht mehr aus. Deshalb waren nicht nur schon lange Heiligenbilder, die Namen und einzelne Bibelsprüche, sondern schließlich auch ganze Seiten auf Holzplatten geschnitten und so vervielfältigt. Um 1450 schnitt Johann Gutenberg zu Mainz die einzelnen Buchstaben in hölzerne Stäbchen, der Bücherabschreiber Peter Schöffer erfand das Letternmaterial und die Buchdruckerschwärze. Dadurch wurde selbst das massenhafte Abschreiben (wie es im Altertume von Sklaven geübt wurde) an Schnelligkeit und Billigkeit bei weitem überboten. Der Erfinder starb in Armut 1468, da der reiche Goldschmied Peter Fust, der zur Anlegung der ersten Druckerei das Geld vorgeschossen hatte, ihm seine Lettern hatte abpfänden lassen. Das „wunderbare Geheimnis“ wurde nach der Eroberung von Mainz 1462 bekannt.

Keine Erfindung ist mit größerer Freude begrüßt und von so schneller Wirkung gewesen. Noch jetzt lassen sich bis zum Jahre 1500 fast 1000 Buchdruckereien nachweisen, die fast alle deutschen Ursprungs sind. Aus einer der (über 100!) Druckereien in Italien ging schon 1481 Dantes göttliche Komödie hervor, mit Miniatur und Arabesken verziert. Selbst in Schweden entstanden Druckereien. Der deutsche Buchhandel umspannte in noch größerem Maße, als früher sein Handschriftenhandel, ganz Europa. Der Erfolg dieser Erfindung liegt vor allem darin, daß die geistigen Schätze leichter dem Volke zugänglich gemacht werden konnten und so die Verbreitung der Bildung unter dasselbe erleichtert wurde.

Mit dem Kriegswesen ging zuerst in Frankreich (§ 175) eine große Veränderung vor sich, da stehende Heere, und zwar vorzugsweise aus Söldnern gebildet wurden. Auf die allgemeine Umwandlung desselben war die Anwendung des Pulvers zum Kriege von der größten Bedeutung. Zum Feuerwerke und zum Sprengen von Felsen hatten es lange die Chinesen, dann die Araber in Spanien gebraucht, von denen es im übrigen Europa bekannt geworden war. Ob der Freiburger Mönch Berthold Schwarz es zum 2. Male erfunden oder seine Verwendung für den Krieg gelehrt hat, bleibt ungewiß. Während man früher mit Ballisten und mit Tummlern Steine oder brennende Geschosse auf die Mauern und die Häuser geworfen hatte, brach man nun mit Kanonen, die Feldschlangen oder Donnerbüchsen hießen, die Befestigungen der Städte. Auch konstruierte man die anfangs tragbaren Hakenbüchsen. In Deutschland bedienten sich des Pulvers zuerst mit Erfolg zum Kriege die Husiten. Die Ritter zogen sich um so mehr von dem Kriegs-

dienste zurück, je schutzloser gegen das vervollkommnete Geschützwesen ihre Rüstungen waren.

195. Der deutsche Handel. Bei der Ohnmacht des Kaisers und der politischen Zersplitterung bildet der Handel und Gewerbefleiß der deutschen Städte einen erfreulichen Glanzpunkt. In überraschender Weise nahm bis zum Anfange des 15. Jahrhunderts ihr Wohlstand stetig zu. Äneas Silvius rühmt Deutschland nach, daß kein Land in Europa bessere und freundlichere Städte habe, und daß der König von Schottland wünschen würde, so gut zu wohnen, wie die minder begüterten Bürger von Nürnberg. Wimpfeling schrieb, daß Deutschland niemals so reich und so glänzend gewesen sei als in seinen Tagen. Er schreibt dieses dem „unverdrossenen Fleiße und der Betriebsamkeit seiner Bürger zu, sowohl derer, die in den Werkstätten arbeiteten, als auch derer, die Handel trieben.“

Wie die Handwerker, so waren auch die deutschen Kaufleute in den Städten Deutschlands und anderer Länder, wo die Deutschen Handel trieben, durch Innungen verbunden, zu dem Zwecke, Handelsvorteile einander zuzuwenden. Zuerst in England kommt dafür das Wort Hansa (= Gilde, die Ableitung ist dunkel) vor. Bald verbanden sich die Hansen mehrerer Städte. Die größte Ausdehnung und Macht erlangte die Hansa, welche Lübeck und Hamburg (§ 154) schlossen. Um 1300 gehörten schon dazu 60 Städte der Nord- und Ostsee, später über 100. Der Bund teilte sich in den wendischen, westfälischen, sächsischen und den preussisch-livländischen Bezirk mit den Vororten Lübeck, Köln, Braunschweig, Danzig. Außer den Handelsvorteilen hielten gemeinschaftliche Gerichtsbarkeit und Strafgewalt, Vermögen und Gebäude den Bund zusammen. Sein Handelsgebiet erstreckte sich zur Zeit der Blüte im 15. Jahrhundert über Rußland, Litauen, Polen, den ganzen Norden und Westen Europas. Lübeck und Danzig, auch Köln betrieben Welthandel. Für den Handel in der Ost- und Nordsee, den die Hanseaten ganz beherrschten, waren die Hauptwarenniederlagen zu Nowgorod, Bergen, Brügge, London. Gewürze aller Art, Seidenwaren, Gold und Silber, Südfrüchte aus Westeuropa und Südasien, feine Wolle, Tücher aus England, Hanf, Flachs, Teer, Pelzwerk, Fische aus den nördlichen und östlichen Gegenden kamen in ihren Zwischenhandel oder in ihre Werkstätten. Der deutsche Handel lieferte Leinwand, Tuch, Metallwaren, Korn, Mehl, Bier.

Von dem weitesten Umfange war auch der Handel vieler Binnenstädte. „Was soll ich,“ sagt Wimpfeling, „von Nürnberg sagen, das fast mit allen Ländern Europas Handelsverbindungen unterhält und seine kostbaren Arbeiten in Gold und Silber, Kupfer und Bronze, Stein und Holz massenhaft in allen Ländern absetzt? Ein gleiches gilt von Augsburg. Das viel kleinere Ulm nimmt jährlich, sagt man, mehr als eine halbe Million Gulden an Handelsgefällen ein. Auch die elsassischen Städte treiben einen äußerst gewinnreichen Handel, und insbesondere ist Straßburg ungemein reich.“ Besonders lebhaft war der Handel mit Italien. Frankfurt war der Weltmarkt Europas. Nicht nur waren viele große Städte reicher und zahlreicher bewohnt als jetzt, da z. B. der Lübecker Rat einst 5 000 Kaufleute und ihre Diener bewaffnete, sondern auch in allen kleinern Städten gab es noch einen begüterten und lebensfrohen Handwerkerstand. So großartig entfaltete sich das deutsche Bürgerleben gerade in der letzten Hälfte des Mittelalters trotz der Unsicherheit der Wege, die bewaffneten Schutz nötig machte, und trotz der Zollstätten, deren es z. B. von der Grenze Baierns bis Wien 11 gab.

196. Die Entdeckungen der Portugiesen. Ein Umschwung des deutschen Handels bereitete sich in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts durch die Entdeckungen der Portugiesen und Spanier vor. Einen schwunghaften Handel mit den ostasiatischen Ländern bis nach Indien und China betrieben, geschützt durch Handelsverträge selbst mit den Tataren- und Mongolen-Chanen, während des Mittelalters in Italien besonders die Republiken Venedig und Genua. Durch das

in glänzenden Farben geschriebene Reisewerk des Marco Polo, der mit Vater und Onkel unter dem Schutze des Großchans der Mongolen die ostasiatischen Länder besuchte und 1295 nach 24jähriger Abwesenheit zurückkehrte, wurden diese dem gesamten Abendlande erst aufgedeckt. Im Morgenlande lernte man die eigentümliche Kraft der Magnetnadel kennen, deren sich die Chinesen bedienten. Kaufleute aus Amalfi benutzten dieselbe im 14. Jahrhunderte (die Flavio Gioja auf einem Stifte frei spielen liefs und in eine Büchse mit der Angabe der Himmelsgegenden einschlofs?). Andere Instrumente wurden von deutschen Gelehrten erfunden oder vervollkommenet. Da gerade jetzt die europäischen Kolonien unter der ertötenden Herrschaft der Türken verschwanden und der Handel gelähmt wurde, erwachte die Begierde, einen andern Weg nach Indien aufzusuchen.

Den Anfang zu den großartigsten Entdeckungen der Weltgeschichte machte der portugiesische Prinz Heinrich der Seefahrer. Den alten Fabeln zum Trotze veranlafste er die Entdeckung der Inseln westlich von Afrika, sowie des gold- und elfenbeinreichen Guinea. 1486, 20 Jahre nach Heinrichs Tode, fand Bartholemäus Diaz unter Stürmen das „Vorgebirge der guten Hoffnung“, 1498 landete Vasco de Gama auf Calicut in Indien. Auf der Fahrt dahin nahm 1500 Cabral von Brasilien, wohin ihn Stürme verschlugen, für Portugal Besitz. Derselbe eröffnete auch trotz der Feindschaft der Einwohner und maurischen Schiffer den Handel mit Indien. Die portugiesische Macht wurde hier fester begründet und über Malacca ausgedehnt durch Alfons von Albuquerque, der 1515 starb. Später kamen Niederlassungen auf Ceylon und den gröfsern Sundainseln dazu. Goa wurde Mittelpunkt des Handels, der sich bald auch nach China und Japan erstreckte. Franciscus Xaverius verkündete mit übermenschlichem Eifer und mit Erfolg in den gewonnenen Ländern das Christentum und drang selbst bis Japan vor. Seit dem 17. Jahrhunderte wurden den Portugiesen die Handelsvorteile von den Engländern fast ganz genommen.

197. Die Entdeckungen der Spanier. Christophoro Colombo, der von Lissabon aus nach den afrikanischen Inseln gefahren war, erhielt, in seiner Vaterstadt Genua, in Venedig und Portugal abgewiesen, endlich von der Königin Isabella von Castilien nach der Eroberung Granadas 1492 3 Schiffe. Nach 70tägiger Fahrt landete er am 12. Oktober auf einer der Bahamainseln, die er San Salvador nannte, und entdeckte noch Cuba und Haïti, auf einer 2. Fahrt Jamaika und die kleinen Antillen. Als Vasco de Gama nach Calicut fuhr, erkannte Colombo an der Orinoco-Mündung ein größeres Land, das er für Asien hielt. Von dieser 3. Fahrt wurde er (wegen der Grausamkeit seines Schiffsvolkes) in Ketten zurückgebracht. 2 Jahre nach seiner 4. Fahrt an die Hondurasbai starb er und wurde seinem Wunsche gemäß mit jenen Ketten in St. Domingo begraben.*)

Nach Kuba drang der Ruf von dem in Blüte stehenden Aztekenreiche in Mexiko (von dessen Kultur noch heute Tempel- und Palastruinen Zeugnis geben). Deshalb schickte der spanische Statthalter den Ferdinand Cortez zu dessen Eroberung aus. Nachdem er bei der Ankunft 1519 seine Schiffe verbrannt hatte, hielt er mit 500 schlecht bewaffneten Mann und 14 Kanonen an der Seite des Königs Montezuma einen feierlichen Einzug in die 60 000 Einwohner zählende Hauptstadt Mexiko, konnte aber bei einem Aufstande nur durch Erbeutung der Reichsfahne sich retten. Auf seiner 2. Fahrt 1521 eroberte er das Reich und sicherte es sich durch Grausamkeit (60 kleine Fürsten verbrannt). Kaiser Karl V. schränkte ihn bald in der Statthalterschaft ein. Auch Kalifornien sah er noch zuerst. Ein ähnliches Kulturreich war in Peru. Dieses unterlag 1531 dem rohen Franz Pizarro, der einen Bruderzwist benutzte. Dann dehnten die Spanier ihre Herrschaft über den Westen und Norden Südamerikas weiter aus.

*) Die Fahrten des Colombo: 1492; 1493—1496; 1498—1500; 1502—1504.

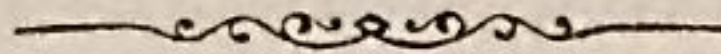
An der Spitze der spanischen Eroberungen standen 3 Vicekönige. Während die Portugiesen den Eingeborenen möglichst ihre Sitten ließen und sich mit den Handelsvorteilen begnügten, nahmen die Spanier Land und Leute in Besitz und übten ihre Herrschaft mit Grausamkeit aus. Missionäre verbreiteten das Christentum; es entstanden Städte, Klöster, Bistümer und bald auch 2 Universitäten. Zur Arbeit in den Gold- und Silberbergwerken von Peru und Mexiko, sowie auf den Pflanzungen wurden Negerklaven aus Afrika verwandt (Der menschenfreundliche Dominikanermönch Bartholemäus de las Casas). Aus verschiedenen Ursachen sind trotzdem heute nur wenige wilde Stämme übrig geblieben. Außer den eingeborenen Weißen, den Kreolen, giebt es heute in jenen Gegenden die Mischlingsstämme der Mestizen und Mulatten.

198. **Die Folgen der Entdeckungen für Europa.** Ungetrübten und schnellen Nutzen zog aus den Entdeckungen die Natur- und Erdbeschreibung. Die Mannschaft des Ferdinand Magelhaens (der nach der Umsegelung der Südspitze Amerikas auf den Philippinen erschlagen wurde), kehrte 1522 zum ersten Male von einer Reise um die Erde zurück. In ganz Europa sank der Gold- und Silberwert in bedenklicher Weise. Die Produkte der neuen Welt wurden früher oder später auch hier heimisch, und, wie die Kartoffel, „das Brot der Armen,“ unentbehrlich. Andere schon bekannte Produkte wurden in den Kolonialländern bald mit so großem Erfolge angepflanzt, daß sie von dort auf den europäischen Markt kamen. Der Welthandel nahm seinen Weg durch die Weststaaten Europas (zuletzt durch England). Portugal und Spanien lähmten den Handel durch selbstsüchtige Gesetze, welche der Freiheit, dem Wohlstande und der Sittlichkeit seiner Bewohner schaden. Der Reichtum des spanischen Landes wurde nicht mehr ausgenutzt. Die deutschen Kaufleute und Gelehrten sicherten sich anfangs ihren Anteil an den Entdeckungsfahrten. Eine deutsche Niederlassung in Lissabon erhielt Rechte bezüglich des indischen Handels. Gleich anfangs kam zu den Handelswegen über Venedig und Antwerpen auch der über Lissabon. Bald aber wurde sein Handel von den andern Staaten überflügelt.

199. **Das Leben.** Das Leben in Deutschland bot manches Erfreuliche. In eifriger Arbeit schafften die Bürger mehr als zu des Lebens Notdurft gehörte. Verschiedene Feste dienten zur geistigen und körperlichen Erfrischung. Bei außergewöhnlichen Gelegenheiten wurde viel Pracht entfaltet. Die Feste reicher Handelsherren, z. B. der Fugger in Nürnberg und Augsburg, waren weithin berühmt. Vielfache Erfindungen, wie der Glas- und Ölmalerei, der Kupferstecherei, der Taschenuhren, der Mühlenwerke, dienten zur Verfeinerung oder zur Erleichterung des Lebens. Mit dem zunehmenden Reichtume erhielten die Privatgebäude neben den öffentlichen ein stattlicheres Aussehen und bequemere Einrichtungen, wie Schornsteine, Glasfenster, die Straßen wurden gepflastert. Die Städte waren aber noch meistens enge und regellos gebaut. Schlimm war die häufige Zügellosigkeit der Bewohner. „Tag und Nacht“, sagt Äneas Silvius, „wird in den Straßen (Wiens) wie in einer Schlacht gekämpft, indem bald die Handwerker gegen die Studenten, bald die Bürger gegen einander die Waffen erheben. Selten endigt ein kirchliches Fest ohne blutige Schlägerei. Das Volk ist ganz dem Leibe geneigt und verpraßt am Sonntage, was es die Woche über verdient hat.“ Dazu kam ein übertriebener Luxus, gegen welchen Polizeigesetze wirkungslos waren, und neben großer Frömmigkeit gab es große Unsittlichkeit. Nicht bloß Frauen trieben unerhörten Kleiderluxus, sondern auch Männer trugen aus den kostbarsten Stoffen Kleider, die wie ein Schachbrett geteilt und mit allem Möglichen bestickt waren. Man badete Stunden lang, aß, trank, sang und unterhielt sich dabei. Ein Augsburger Kaufmann gab zu seiner Hochzeit 222 Gulden aus, d. h. den Wert von etwa 20 Ochsen. Verhängnisvoll war es dabei, daß durch Zinsen bis zu 86½ Procent und durch die Handelsgesellschaften das Volk verarmte. Jener Augsburger Kaufmann gewann bei einem Unternehmen mit 400 Gulden 24 500 Goldgulden. Die Städter suchten es an Pracht dem Adel zuvor zu thun, und dieser wieder jene und die Fürsten zu übertreffen.

Auf der Hochzeit des Grafen Eberhard von Württemberg wurden 4 Eimer Malvasier-, 12 Rhein- und 500 Neckarwein getrunken. Die Turniere arteten oft in vollständige Kämpfe aus. Mit dem Verschwinden der weltgeschichtlichen Bedeutung des Adels nahm dessen Ahnenstolz zu. Der Minnedienst und das Rittertum arteten in Lächerlichkeit oder Unsittlichkeit aus (Don Quixote). Häufig ging besonders der Adel weit über seine Verhältnisse hinaus. Ein gewaltiger Umschwung wurde von den Einsichtsvollen schon lange gefürchtet. „Wird es damit nicht anders“, heisst es in einer Predigt vom Jahre 1515, „so sind grosse Unruhen und Empörungen zu fürchten.“

Es zeigte das Leben im Mittelalter manche schroffen Gegensätze. Neben dem größten Reichtum findet sich die bitterste Armut, neben der frohesten Lebenslust die tiefste Zerknirschung und der allgemeinste Schrecken. Mehrmals durchzog der „schwarze Tod“ ganz Europa und verödete Städte und Dörfer, zum ersten Male am Anfange der Regierung Kaiser Karls IV. Die Unsitte der Flagellanten zeigt, bis zu welchem Grade die Menschen des Mittelalters durch die religiöse Aufregung geführt werden konnten.



INHALT.

Paragraph		Seite
1—2.	Überblick und Einteilung ,	1—2
<i>A. Die Germanen —166 n. Chr.</i>		
3—5.	Das germanische Land	3—4
6—9.	Die ältesten Bewohner	4—6
10—14.	Kulturgeschichtliches	7—10
<i>B. Die Zeit von 166—870.</i>		
<i>a. Die Germanen und die Römer.</i>		
15—16.	Kriege und Bündnisse der Germanen vor der Völkerwan- derung	10—11
17—20.	Die Kämpfe und Veränderungen des römischen Reiches .	11—13
21—25.	Die Wanderungen der Westgoten und der Germanen vom Rheine	13—16
26—29.	Afrika, Britannien und der zweite Einfall der Hunnen .	16—18
30—32.	Die Kämpfe um Italien	18—20
33—36.	Begründung der neuen germanischen Staaten.	20—22
37—39.	Die Slaven und Ostrom	22—24
40—43.	Die Eroberung Asiens durch den Muhammedanismus . .	24—26
44—47.	Die Begründung der muhammedanischen Herrschaft . .	26—27
<i>b. Die Franken.</i>		
48—50.	Die germanischen Volksstämme im alten Germanien . .	27—28
51—55.	Die letzten Merovinger und die Hausmeier	28—31
56—61.	Die Kriege Karls des Großen	31—34
62—64.	Die Verfassung des Reiches unter Karl dem Großen . .	34—36
65—67.	Die Teilung des Kaiserreiches	36—38
68—76.	Kulturgeschichtliches	38—44
<i>C. Die Zeit von 870—1270.</i>		
<i>a. Das deutsche Reich.</i>		
77—80.	Die letzten Karolinger in Deutschland	44—46
81—83.	Befestigung der Herzogtümer	46—48
84—92.	Die Zeit der Ottonen	48—54
93—95.	Kräftiges Staats- und Kirchenregiment im Reiche . . .	54—57
96—101.	Der Investiturstreit	57—61
102—104.	Die Bildung der welfischen und der ghibellinischen Partei	61—63
105—110.	Das Kaiserregiment der Hohenstaufen auf dem Höhepunkte	63—66

Paragraph		Seite
111—115.	Die sinkende Macht und der Untergang der Hohenstaufen	66—69
116—118.	Innere Entwicklung des Reiches	69—72

b. Frankreich, England und die Kreuzzugsbewegung.

119—120.	Frankreich	72—74
121—123.	England	74—77
124—128.	Die Kreuzzugsbewegung bis zum Verluste Jerusalems .	77—80
129—133.	Die neue Begeisterung und das Ende der Kreuzzüge. .	81—84
134—142.	Kulturgeschichtliches.	84—89

D. Die Zeit von 1270—1520.

a. Das deutsche Reich.

143—149.	Die Hauspolitik der Kaiser.	89—93
150—154.	Die wachsende Bedeutung der Städte	93—96
155—158.	Die kirchlichen Reformversuche und die Husitenkriege .	96—99
159—165.	Die Ausbildung der Territorialverfassung.	99—103
166—168.	Die Macht der Habsburger	103—105
169—171.	Die anderen bedeutendsten Territorien	105—107

b. Die anderen europäischen Staaten.

172—176.	Frankreich und England.	107—111
177—180.	Spanien, Italien und das europäische Staatensystem . .	111—113
181—185.	Die Oststaaten Europas	114—117
186—199.	Kulturgeschichtliches.	117—126



Brock, Julius, 1847-1888

Grundriß der Geschichte in pragmatischer Darstellung für die oberen
Klassen höherer Lehranstalten

Bd.: 2

Berlin 1882

H.un. 710 g-2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11623317-5